Geist

des

Lebens und der Lehre

Jesu Christi

im

Neuen Testamente.

VII

BIBLIOTHECA
MONASTERII

Erster Band.

Erste Abtheilung

Ueber das Evangelium nach Matthäus.

Nürnberg,
In der Raw'schen Buchhandlung.
1818.

28 B

Verstehst du auch, was du lieseſt? —

— Wie kann ich dieß, wenn mich niemand anleitet?

Ap. G. 8, 30. 31.

Die Worte, die ich zu euch geredet habe, ſind Geiſt und Leben. Joh. 6, 64.

Der Buchſtabe tödtet, der Geiſt macht lebendig. 2 Kor. 3, 6.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Wie Gott die Liebe ist, so ist auch der Sohn Gottes die Liebe; und wie Jesus Christus die Liebe ist, so ist auch sein Wort und sein Wandel, sein Leben, Leiden und Sterben, so ist alles an Ihm lauter Liebe. Liebe ist der Geist des Lebens und der Lehre Jesu. Liebe athmet das ganze neue Testament.

Ehe der Weltgrund gelegt war, hat Er uns geliebt und erwählt, daß wir heilig und unsträflich vor Ihm in Liebe seyn sollen. Eph. 1, 3. Von Anbegin hat Gott nichts als Gedanken der Liebe und des Friedens für uns in seinem Herzen gehabt; sein Rath und Wille gieng von Ewigkeit nur dahin, wie Er uns in der Zeit einmal recht lieben und uns viel Gutes erzeigen wolle. Und da die Zeit erfüllt war, kam die Liebe und ward selbst ein Mensch, kleidete sich in unser Fleisch und Blut, ward unser Bluts-Freund und uns in allem gleich, um uns nur recht lieben zu können.

„Die Liebe ist mein Anverwandter worden;
Mein Bruder ist selbst die Barmherzigkeit."

Der Wandel und das Leben der Liebe auf Erden überzeugt uns, daß nicht wir Gott geliebt, sondern daß die Liebe uns zuvor geliebt und sich selbst für uns hingegeben habe. Wir mögen die Liebe betrachten, wo wir wollen, in der Krippe oder am Kreuze, in der armen Zimmermannshütte, oder in der Wüste, Nächte durchwachend im einsamen Gebethe, oder am Tage wandelnd in ihrem Amte, leidend und schweigend unter ihren Verfolgern, oder lehrend, tröstend und heilend unter Kranken und Sündern; Blutschwitzend im Angstgebethe am Oelberge, oder verlassen und mit dem Tode ringend am Kreuze, oder wo wir sie immer antreffen, so finden wir sie allemal als die liebendste Liebe, der nichts als Segen, Licht und Leben entströmte.

„Dein Blick war Liebe, Leben floß
Vom Saume deines Kleides."

Aber wie haben die Menschen die Liebe aufgenommen? Ach sie gönnten ihr keine Herberge; die Liebe mußte im Stalle geboren werden; alle Thüren und Thore waren der Liebe verschlossen, da sie herein kam in diese Welt. Ja sie mußte fliehen über die Gränzen, und exulieren, da sie kaum geboren war. Man strebte ihr nach dem Leben, wollte sie wieder aus der Welt schaffen, da sie kaum den ersten Schritt in die Welt hereingethan hatte. Darum hielt sie sich dreyßig Jahre lang verborgen, und lebte unbekannt in Armuth und Verachtung. Als die Liebe endlich doch öffentlich auftrat, ihren Mund und ihre Hände öffnete, und in lauter Wohlthun und Segen umherwandelte; was thaten die Menschen? Die einen stießen sie mit Gewalt von sich, andere waffneten sich gegen sie und warfen mit Steinen nach ihr, und wieder andere bathen sichs zur Gnade aus, daß sie von

ihnen weichen und ihre Gränzen verlassen möchte. Am Ende schlugen sie die Liebe gar ans Kreuz und tödteten sie. Aber die Liebe kann nicht aufhören; Schmach, Kreuz, Beleidigung aller Art und selbst der Tod konnten die Liebe nicht tödten, sondern sie nur erhöhen und vermehren. Darum konnte sie auch nicht im Grabe bleiben; die Liebe ward wieder lebendig und fieng nun erst an, ihr Reich auf Erden zu gründen; indem sie heimgehend und wiederkehrend in den Schoos des Vaters, woher sie gekommen war, den Geist der Liebe ausgoß und herabsendete auf alle, die sich von ihr lieben lassen wollten.

Sieh da die kurze Biographie der Liebe, die nun zur Rechten Gottes sitzt, die Himmel alle und die Welten alle regiert, und mit ihren Segnungen erfüllt, bis alles mit ihr Eins, und die Liebe alles in allen seyn wird.

Wer nun die Liebe kennen und lieben lernen oder sich von ihr lieben lassen will, der gehe zur Liebe in die Schule und lese und lerne fleißig in den zwey Büchern, die die Liebe ihren Schülern vorlegt. Es ist im Grunde nur Ein Buch, aber inwendig und auswendig geschrieben und kann also doppelt gelesen werden. Es giebt ein inneres und äußeres Wort der Liebe, eine innerlich und äusserlich geschriebene Bibel. Die Liebe redet zu uns inwendig in unsern Herzen und offenbaret sich uns äusserlich durch die heilige Schrift. In beyden Büchern müssen wir lesen. Ueberall müssen wir das Wort der Liebe hören. Der innere Umgang mit der Liebe im Herzen, wo sie wohnt und thront im Geiste, dollmetscht das äußere Wort; und das äussere Wort in der heiligen Sch ist ist der Prüfstein, an dem man die innere Erfahrungen und Mittheilungen der Liebe prüfen kann und soll. Es ist eine große Freude und Seelenweide, wenn wir dieselbe Sprache und Gedanken

der Liebe in uns und außer uns im heiligen Buche geschrieben finden, lesen, hören und wahrnehmen.

Diesem doppelten Lesen in dem inwendig und auswendig geschriebenen Worte Gottes möchte dieses Buch nachhelfen bey Lesern, die dieses doppelte Lesen noch nicht recht in die Uebung gebracht haben. Darum wird der Leser in diesem Buche so oft aufgefordert, gebethen und ermahnt, daß er doch die Liebe selbst bey sich einkehren und in sich wohnen lassen, mit ihr umgehen, mit ihr selbst bekannt und vertraut werden wolle, und ja nie im äussern Worte lese, ohne auch auf das innere dollmetschende Wort der Liebe und Salbung zu hören. Denn wo die Liebe nicht inwendig wohnt, lehrt und dollmetschet, da lehren und dollmetschen alle Bücher und Lehrer von aussen vergeblich, da sieht das Auge nichts als Buchstaben, und das arme Herz bleibt ohne Salbung und ohne Nahrung.

Laß also, lieber Leser, die Liebe deine Inwohnerin seyn; die auswendig im Worte zu dir spricht, die spreche auch inwendig im Geiste zu dir. Sie will ja zu dir kommen, und deine bleibende Inwohnerin werden. Joh. 14, 23. Sie will ja den Geist der Liebe in dir einkehren und in dir ewig bleiben lassen, dich alle Wahrheit lehren, dir alles erklären, dich an alles erinnern, dir alles auslegen und dollmetschen, was sie einst auf Erden gelehrt und gethan und dir schriftlich hinterlassen hat. Joh. 14, 18. 26.

Wer die Liebe und den Geist der Liebe nicht in sich wohnend hat, der wird die erklärende und erbauliche Gedanken in diesem Buche über die Worte der Liebe so wenig verstehen, als er den heiligen Text selber verstehen kann. Denn nur Liebe versteht die Liebe. Wer aber verkostet hat, wie freundlich die Liebe ist, oder wer einmal der Liebe auf die Spur gekommen ist, sich nach näherer Verbindung und Umgang mit ihr sehnen und sie ernstlich und redlich su-

chen gelernt hat, der wird bey diesem Buche oft die zwar unsichtbare aber doch unaussprechlich fühlbare Hand der Liebe spüren, wie sie ihn anfaßt, und ihn freundlich einführt in ihre innersten Kammern, wo sie ihre Schätze zeigt, ihre Geheimnisse entdeckt und den Brautschmuck mittheilt, jenes Ehrenkleid, in welchem wir vor Gott bestehen können.

Dazu bereite du, o ewige Liebe! die Herzen der Leser! ja bereite sie dir, daß du sie nach Herzenslust lieben und Liebe lehren kannst! Amen.

Uebrigens ist noch über dieses Werk zu bemerken, daß es Altes und Neues enthält; wie jeder Schriftgelehrte, der vom Himelreiche wohl unterrichtet ist, Altes und Neues aus seinem Schatze hervorbringen soll. Die meisten Gedanken über den heiligen Text sind aus ältern, bewährten und gesalbten Schriftauslegern gewählt; einige aber hat der Herausgeber aus seinem Schatze hinzugethan.

Das ganze Werk wird zwey oder drey Bände stark, und jeder Band in mehrern Abtheilungen erscheinen; damit man sie nach Belieben in drey oder mehrere Bände heften lassen kann.

Für Unkundige wird jedem Buche des N. T. eine kurze Einleitung über die Zeit, den Verfasser und den Zweck des Buches vorausgeschickt; weil jedem Leser der heil. Schrift viel daran liegt, dieses zu wissen. Denn die Bibel ist nicht wie ein anderes Buch von Einem und in kurzer Zeit, sondern von mehreren Verfassern und zu verschiedenen Zeiten geschrieben worden.

Die Bücher des N. T. sind von den heiligen Aposteln und ihren Jüngern nach der Himmelfahrt Christi, von dem Jahre 41 bis 96 nach Christi Ge-

burt geschrieben, und erst nach dem Tode der Apostel, am Ende des ersten oder Anfange des zweyten Jahrhunderts, vermuthlich nach dem Tode des Apostels Johannes, in eine Sammlung gebracht worden, welche seit dem den Namen **Neues Testament** trägt, und nicht die ganze **Bibel**, sondern nur ein Theil derselben ist.

Testament wird diese Sammlung heiliger Schriften genannt, weil sie den Willen unsers Erlösers enthält, wie Er solchen nach seinem Tode und nach seiner Himmelfahrt den Menschen schriftlich hinterlassen hat.

Wer sollte nicht gerne in diesem einzigen und unvergleichbaren Testamente lesen? Man denke, es ist das Testament der Liebe! O Leser! nimm und lies! Es ist kein Testament diesem Testamente gleich; kein Vermächtniß, wie das Vermächtniß der Liebe. Aber vergiß nicht in diesem Testamente bethend zu lesen und lesend zu bethen, denn die Liebe will sich nur durch Liebe und den Liebenden zu verstehen geben. Sie sey mit dir, die heilige Liebe! und thue dir, wie sie den zwey Pilgern nach Emmaus gethan hat, damit du jedesmal, wenn du in ihrem Testamente gelesen hast, sagen könnest: Brannte mir nicht das Herz im Leibe, da Er in seinem Testamente mit mir redete und mir sein Wort auslegte?! — Amen.

Rosenthal, den 17. Jänner 1818.

Johannes Theophorus.

Ueber

das Evangelium

nach

Matthäus.

Matthäus war ein Israelite, ein Zöllner, d. h. ein Zolleinnehmer beym römischen Zollamte im jüdischen Lande. Seine Berufung zur Nachfolge Jesu hat er selbst beschrieben, Kap. 9, 9. Man hält ihn auch für den Levi Mark. 2, 14. Luk, 5, 27. Das Evangelium nach Matthäus ist der allgemeinen Meynung nach vor allen andern Evangelien und Schriften des neuen Testamentes geschrieben worden. Einige Kirchenväter sagen, Matthäus habe es im Jahre 41, andere aber, erst im Jahre 60 nach Christi Geburt geschrieben; wahrscheinlich ist, daß ers im Jahre 41 nach Christi Geburt hebräisch geschrieben habe, und daß erst im Jahre Christi 60, die griechische Uebersetzung desselben verfertigt worden sey; denn die meisten Kirchenväter bezeugen, Matthäus habe sein Evangelium im jüdischen Lande zu Kapernaum in hebräischer oder der damals üblichen syrisch-chaldäischen Sprache geschrieben für die Christen, die aus den Juden sich bekehrt hatten, und im jüdischen Lande, in Arabien, am Euphrat und Tiger wohnten, damit sie die frohe Bothschaft von Jesu Christo, die sie von den Aposteln gehört hatten, auch nach ihrer Abreise zu den Heiden noch lesen konnten.

Das 1. Kapitel.

1. Das Geschlechtsbuch Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams ꝛc. ꝛc.

So wenig Erbauliches in diesem Geschlechtsbuche auf den ersten Blick zu seyn scheint, so findet doch der nachdenkende Leser Stoff genug, um dabey zu verweilen. Schon die Namen **David** und **Abraham**, die oben anstehen, als Väter des Messias, können uns auffordern, in ihre Fußstapfen der aufrichtigen Buße und des Glaubens einzutreten. Denn mit Buß- und Glaubens-Sinn müssen wir das Evangelium lesen, wenn es uns Heil bringen soll. Wer reumüthig und zerknirscht, wie David, und gläubig, wie Abraham, sich dem heiligen Buche nähert, wird Vergebung, wie David, und Verheißungen, wie Abraham, empfangen.

Es kommen aber in dem Geschlechtsbuche so viele Namen berühmter und großer Sünder vor, wie denn von den Königen die meisten böse waren, daß es schon in dem frühesten Anfang der Geschichte Jesu erfüllt ist: **Er ward unter die Uebelthäter gerechnet.** Das soll uns gleich Anfangs beweisen, welche Liebe zum Sündergeschlechte in Ihm war, da Er sich nicht scheute, von Sündern abzustammen, um derenwillen Er in die Welt gekommen ist.

Es war übrigens allerdings eine Ehre, unter den Vorfahren Jesu Christi dem Fleische nach gezählt zu werden. Größer und höher aber ist die Ehre und der Adel, wenn man mit und in Christo dem Geiste nach neugeboren ist, und man also sein Geschlecht von Ihm herleiten kann; laß du die stolzen Adelichen immer ihre Ahnen

zählen, und sich ihrer hohen Geburt rühmen, trachte du vielmehr in die Zahl der Kinder Gottes, der aus Gott Gebornen, der Glieder Christi zu kommen, in deren Stammbaum der himmlische Stammvater Jesus Christus, der zweyte Adam, oben ansteht, und worin keine andere Ahnen vorkommen, als die lieben heiligen Väter und Vorgänger im Glauben, wie sie Hebr. 11, zu lesen sind.

19. Weil Joseph gerecht war, und sie nicht verschreit machen wollte, dachte er, sie heimlich zu entlassen.

Der fromme Mann wollte der Sache nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig thun, sondern die Fehler des Nächsten mit dem Mantel der Liebe zudecken, und lieber von seinem Recht was nachgeben. Er hätte sie öffentlich anklagen können, wie es auch sonst die Strenge der Gerechtigkeit erfordert hätte; er wollte sie aber doch auch nicht behalten, weil er ihrer Unschuld nicht genug versichert war.

Die wahre Liebe weiß den Weg zwischen Eifersucht und Unempfindlichkeit durchzufinden. Der Gerechte weiß seine Ehre zu erhalten, ohne der Ehre des Nächsten zu nahe zu treten durch Entdeckung seiner Fehler. Leichtgläubigkeit und falscher Eifer für das Gesetz brechen oft das Gesetz, indem man nur das ins Auge faßt, was das Gesetz von Rache zu gestatten, und von Schärfe an sich zu haben scheint. Kluge Liebe und wahre Frömmigkeit aber weiß das Glimpfliche im Gesetz aufzufinden, welches niemand zwingt, der Ankläger seiner Gattinn zu seyn.

Sollte dieß nicht zur tiefsten Erniedrigung des Sohnes Gottes gehören, daß Er schon im Mutterleib dem Argwohn unterworfen war, als ob Er unehlich gezeugt worden.

Was Maria für Prüfungen ihres Glaubens dabey erfahren haben muß, kann man sich leicht vorstellen. Sie

überläßt aber alles der Leitung Gottes. So bewunderungswürdig aber ihre stille Gelassenheit war, eben so anbethungswürdig ist die göttliche Hülfe, die ihr nicht ausblieb; denn

20. Als Joseph mit diesen Gedanken umgieng, erschien ihm ein Engel des Herrn im Traume und sprach: Fürchte dich nicht, Maria dein Weib zu dir zu nehmen.

Wie gut ists mit Maria stille leiden und auf Gott vertrauen! Gott verläßt diejenigen niemals, die sich auf Ihn verlassen; Er schickt eher einen Engel, als daß Er die in der Noth stecken läßt, die, wie Joseph, die Liebe behalten, und wie Maria still Gott vertrauend leiden und harren. Und die Hülfe, die von Gott kommt, ist besser, als aller Menschen Hülfe, und alle Entschuldigung und Selbstvertheidigung oder Selbsthülfe.

— Was sie empfangen hat, ist vom heiligen Geiste.

Weil die Menschwerdung eine Wirkung der Liebe Gottes gegen die Menschen ist, so wird sie dem heiligen Geiste zugeeignet, welcher die gleichwesentliche Liebe des Vaters und des Sohnes ist. Von eben diesem Geiste sind Haupt und Glieder empfangen: Er als Sohn von Natur, wir als seine Brüder durch die Annahme an Kindesstatt.

21. Sie wird aber einen Sohn gebären, den sollst du Jesus heißen; denn Er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen.

Der Name Jesus ist der heilbringendste, bedeutendste Name; aber es verstehen ihn gar wenige Menschen. Sie nennen ihn millionenmal aus Gewohnheit;

aber kennen ihn nicht. Der Engel erklärt ihn dem Joseph, was er bedeute. Diese Deutung war nothwendig für die Juden, und ist es noch für uns; denn die Juden hofften auf den Messias, als König, der sie nur aus äußerer Noth, Druck und Plage erlösen sollte; wie denn die Menschen gewöhnlich von keiner andern Noth, als von äußerlichen Beschwerden und Landplagen wissen, und schwer zu überzeugen sind, daß die Sünde die größte Noth ist. Daher konnten sie sich einbilden, der Messias würde einer der alten Helfer oder Heilande seyn, dergleichen ihnen Gott oft schickte, wenn sie Ihn darum bathen und in Noth waren, wie z. B. Josua und die Richter Gideon, Samson ꝛc., die sie von ihren Feinden erlößten, daher sie auch Heilande des Volkes genannt wurden. Aber schon Zacharias suchte ihnen andere Gedanken beyzubringen, und es ihnen klar zu machen, daß das versprochene Heil in etwas ganz anderm bestehe, nämlich in **Vergebung der Sünden** Luk. 1, 77. Und aus dem Grunde bezeugt auch der Engel, daß der Heiland sein Volk von der **Sündennoth, Tyranney und Gewalt erlösen werde. Er ist erschienen, daß Er unsere Sünde wegnehme.** 1. Joh. 3, 5. Diese Deutung des Namens ist auch nothwendig für uns; denn die heutigen Christen nennen Ihn mit dem Munde, kennen Ihn aber nicht aus Erfahrung, haben die Kraft dieses Namens nicht in ihrem Herzen erfahren; darum nennen sie Ihn auch ohne Ehrerbietung und Andacht, leichtsinnig und aus Gewohnheit, wenn sie in Schrecken oder Verwunderung gesetzt sind. Sein Name sagt, was Er ist: Erlöser, Erretter, Seligmacher, Sündentilger. Er erlöset nicht nur von der Strafe, die man meistens wohl fürchtet, und was man lieber glaubt; sondern von dem Bösen selbst, das Er durch seinen Geist meiden lehrt, entwurzelt und tödtet in uns. Dieß ist der ganze Zweck, warum Er erschienen ist; unsere Sünde wegzunehmen, und die Seligkeit, das ewige Leben, wieder zu bringen, nicht

nur als Hoherprieſter, durch die Verſöhnung, ſondern auch als König, durch Ueberwindung der Feinde, und Einführung in ſein Reich. Aber wem iſt der Arm, — der Name des Herrn, geoffenbart? Wer glaubt jetzt, daß eine ſolche Macht ſelig zu machen und von Sünden zu erlöſen in ſeinem Namen und in ſeiner Perſon liege? Sie ſagen, ſie können nicht anders; ſie müſſen ſündigen. Sie glauben nicht, daß der Herr ſie von Sünden frey machen könne oder wolle. Daß der Satan die Menſchen verführen, und in der Sünde ganz beherrſchen und gefangen halten könne, glauben ſie, und trauen ihm alſo größere Macht zu, als dem Sohne Gottes, der gekommen iſt, die Werke des Teufels zu zerſtören. 1. Joh. 3, 8. Allein vergeblich rühmt man ſich des Namens Jeſu, wenn man ſich nicht von Ihm wirklich von Sünden frey machen läßt. Kann denn etwas Unſinnigers unter der Sonne ſeyn, als Jeſum ſeinen Erlöſer und Seligmacher nennen, ohne ſeine Kraft an ſich erfahren zu haben. Er iſt dein Erlöſer nicht, ſo lange du nicht von Sünde erlöſet, ſondern wirklich noch ein Sklave der Sünde biſt. Du willſt dir ſeine Kraft nicht zu nahe kommen laſſen; du begnügſt dich mit einem ſchwachen, abweſenden Heiland, der dich in deinen Sünden ſtecken läßt. Darum bildet ſich deine Vernunft und dein Unglaube einen Jeſum ein, der recht weit von dir entfernt im Himmel ſitzt, und dein Verderben im Herzen weder berührt noch aufdeckt. Du willſt dein ganzes Leben lang in deinen Sünden ungeſtört fortgehen, und mit dem nichts zu ſchaffen haben, den du doch deinen Seligmacher nennſt.

Wenn ſich ein Gefangener immer ſeines Erretters rühmte, und ſich dennoch nie von ihm ſeine Ketten abnehmen ließ, ſondern immer gefangen, und in ſeinen alten Banden ſäße, wer würde ihn nicht für einen Thoren halten? Aber ſo ſpielt man mit dem Namen Jeſu; man preißt Ihn als Erlöſer, man rühmt ſeine Geſchichte, und weiß und erfährt doch nichts von ſeiner Kraft im Herzen

Unser Jesus ist kein **Sündendiener**, der den Namen ohne That trägt; er ist ein **Sündentilger**. Wer Ihn anders faßt, der kennt Ihn nicht, und hat Ihn auch nicht recht gelernt. Ephes. 4, 20. 21.

23. Sie werden Ihn Immanuel nennen, das ist, Gott mit uns.

Der Zweck, warum Ihm dieser Name gegeben worden, war gewiß, daß man Ihn an seinem Namen gleich kennt, wer Er ist; der **Gott-Mensch**, ein Mensch, der in der Höhe, Gott der Herr ist; Einer aus uns, der Gott ist; Einer aus der heiligen Dreyfaltigkeit, der Mensch ist. Darum heißt es: es sey das göttliche Wohlgefallen gewesen, daß in Ihm alle Fülle, die Fülle der ganzen Gottheit wohnen solle. (Kol. 1, 19.); damit alle Sehnsucht, alles Verlangen, und alles Gebeth der Menschen zu Ihm gehen, alle Kniee sich vor Ihm beugen, alle an Ihn glauben, und durch den Glauben an Ihn das Leben haben sollen. In Ihm haben wir alles Göttliche, Englische und Menschliche vereinigt; in Einer Person Gott und Menschen beysammen. In Ihm will also Gott mit uns seyn, in der menschlichen Natur, die Er von uns an sich genommen; dadurch will Er auch in uns wohnen; denn **Gott mit uns** zeigt ein **beständiges** Bleiben an, seine gnadenreiche Gegenwart, die Er uns verheißen hat, **daß Er alle Tage bey uns bleiben wolle bis ans Ende der Welt.** Matth. 28, 20. Das war der Endzweck seiner Menschwerdung; denn es ist seine Lust, bey den Menschenkindern zu seyn, sein Name sagts: **Immanuel.**

Geht nun Jesus Immanuel uns an, ist Gott mit uns, und in uns, wer mag wider uns seyn? Hat Gott in Christo sich uns geoffenbaret, geschenket und gegeben, so daß Er ein Gott mit und in uns seyn will, was geht uns ab? was fehlt uns? was können, was vermögen

wir? und was vermögen wir nicht, in, mit, und durch Ihn? dürfen wir uns mit unserer Schwachheit entschuldigen? Ist Jesus Immanuel nicht der, der der Schlange den Kopf zertritt, alle bösen Anschläge, Kraft und List des Versuchers vernichtet?

Weil du denn mit und in uns bist, o Herr! durch deine Menschwerdung, so laß uns deine Gnadengegenwart fühlen und empfinden durch innige Vereinigung mit dir, und durch die Wirkung des heiligen Geistes im lebendigen Glauben. Ja, Amen, Jesus Immanuel!

Das II. Kapitel.

1. Als Jesus geboren war — kamen Weise aus Morgenland nach Jerusalem.

Besser kann das natürliche Licht nicht angewendet werden, als daß man sich dadurch zu einem höhern leiten lasse. Gott führt noch gerne jede Seele von der Natur in die Gnade, vom äußerlichen Wissen zum innern Wesen und Leben des Glaubens. Aber man muß auch willig folgen, und es muß, wenn man zu was bessern gezogen wird, ein williges **Kommen** im Gemüthe entstehen. Wie mancher hört, liest die Schrift, bleibt aber in seinem alten Wesen stehen, unverändert, und kommt nicht zu Christo. Wer aber Christum selber finden will und in Ihm alle Seligkeit, der muß aus seinem eigenen Wissen und der natürlichen Weisheit ausgehen und eine andere suchen. Die Weisen kamen nach Jerusalem, weil sie wähnten, in der Hauptstadt, unter den Großen, Gelehrten und Priestern müßten sie Ihn finden. Sie verloren aber darüber den Stern. Das Vorurtheil von menschlichem Ansehen gewisser Personen und Oerter führt manchen

vom wahren und geraden Wege ab, verdunkelt seinen Blick, daß er das helle Licht des Evangeliums nicht mehr sieht. Der Mensch fällt so gern auf etwas Ansehnliches, was großen Schein und Glanz hat. So gaffen manche nach zierlichen oder scheinheiligen Worten oder Ideen; andere meynen, Christus sey bey großen Ehren und Ueberfluß zu finden, indeß Er zu Bethlehem im Stall, in Armuth, Schmach, Verfolgung und Leiden am sichersten und gewissesten genossen wird. Nicht im Tempel zu Jerusalem, der zur Mördergrube gemacht war, nicht am Hofe des Herodes, nicht in prächtigen, scheinbaren Dingen, sondern in einem einfältigen, stillen, lautern Wesen, in Niedrigkeit und Einfalt wird Christus geboren und gefunden, damit ja der Mensch nicht auf die Umstände falle, sondern Ihn selbst erfasse. Wie manche Seele gafft mit ihren Sinnen und Begierden so umher, und wo sie etwas Scheinbares, Ansehnliches, Gelehrtes erblickt, da meynt sie ihr Heil zu finden, und kommt doch nie zur Gewißheit und Ruhe.

2. Wo ist der neugeborne König der Juden? denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, Ihn anzubethen.

Warum erschien der Stern nicht auch andern Leuten? Warum scheint die Sonne, die in der ganzen Welt scheint, den Leuten nicht, die in einer finstern Kammer oder in einem Gefängnisse unter der Erde sitzen? Warum scheint sie den Leuten nicht, die böse Augen haben, oder warum können sie, wenn sie ihnen gleich scheint, nicht dabey sehen? Die Antwort liegt in der Sache selbst. Das Licht, der Stern des Evangeliums Jesu Christi, scheint und leuchtet, wie die Sonne; daß es aber nicht allen einleuchtet, davon müssen sie die Ursache selbst wissen.

7. Herodes erkundigte sich genau bey ihnen, wann ihnen der Stern erschienen wäre?

Wer das Licht, Christum, redlich und mit Ernst sucht, wird Ihn finden und sehen, wie die Weisen. Herodes wollte es auch sehen, und es war sein Ernst. Er ließ viele tausend Kinder tödten, und fand doch das rechte Kind nicht; es ging ihm aus dem Wege; jemehr er ihm nachforschte, je mehr entfernte es sich von ihm, Und er ist ein Bild von denen Menschen, denen das Licht nicht aufgeht, so sehr sie es suchen. Warum aber nicht? Sie fragen doch darnach und wollen es? Warum läßt sie der liebe Gott irre gehen? Warum läßt er nicht allen Menschen sein Evangelium verkünden, und den Stern der Wahrheit aufgehen? Darum, damit sie keine Teufel und Feinde Gottes werden, wie Herodes.

Es ist aber eine allgemeine Regel: wenn du jemand zurechtweisen kannst, so thue es? Wenn aber jemand käme und spräche: Sagt mir doch, wo ich den Mann finden kann; ich will hingehen und ihn todtschlagen, so muß man es ihm der guten Regel ungeachtet nicht sagen. Wenn die Leute von Jesu hören, und dadurch nicht Kinder Gottes werden, so werden sie satanische Menschen, Feinde Gottes und Christi, die die Erkenntniß der Wahrheit in lauter Bosheit zu ihrem und anderer Verderben anwenden. Darum ist es für sie ein Glück und eine Barmherzigkeit, wenn sie die Schrift nicht verstehen, oder das Evangelium nicht hören, oder keine Ohren haben, es zu hören, wenn sie es auch äußerlich hören; denn Gott will nicht haben, daß sie teuflische Menschen werden. Denn überzeugt werden von Jesu, daß Er der Heiland ist, aber doch nicht wollen, daß Er ihr Heiland, ihr Herr und Gott sey, nicht durch Ihn selig werden wollen, — das heißt ein satanischer Mensch werden.

Wen also die Wahrheit erschreckt, wer Jesu im Herzen gram wird, und Ihn nicht haben will, dem er-

scheint Er nicht, den weißt Er nicht zurecht, sondern läßt ihn gehen. Erlöst ist er; selig werden kann er; aber Jesus erscheint ihm nicht, bis er Ihn haben will; sobald aber als er Ihn nöthig hat, und keinen andern Rath mehr weiß, so steht Er da und segnet ihn.

10. Als sie nun den Stern sahen, wurden sie mit übergroßer Freude erfüllt.

Wie geht es aber zu, daß man das Evangelium gern hört, daß einem der Herr Ohren und Herz aufthun kann, und daß man froh wird, den Stern zu sehen?

Man lernt zuerst sehen, daß man betrogen und in der Gewalt des Satans ist; man lernt seine Sklaverey fühlen, und daß die Sünde nur Strafe und Qual mit sich führt, daß man weder Leben noch Seligkeit, ja keinen frohen Tag haben kann, ohne Jesum.

Ist dieß der Seele klar, so seufzt sie; es schmeckt ihr weder Essen noch Trinken; sie kann weder schlafen noch ruhen; man kann nichts als seufzen: ach, daß ich wüßte, ob ich selig wäre, und an Jesu Theil hätte! ich kann nicht mehr so hingehen, wie zuvor; ich fühls, daß ich unter die Feinde Jesu gehört habe, und daß ich Ihn in meinem Herzen nicht lieb gehabt habe; ich habs wohl immer gehört, daß Er für uns gestorben ist; ich habe mich aber nie darum bekümmert. Ein solches Betrübtseyn, Bitten und Betteln, oder auch vor Traurigkeit und Angst nicht einmal bethen können, das heißt arm, elend, ohne Kraft und oft mehr todt als lebendig seyn.

Sobald nun der Heiland eine solche arme Seele weiß, die gerne errettet seyn will, der offenbaret Er sich, der tritt Er vor ihr Herz; ehe sie sichs versieht, hat sie Licht und Klarheit im Herzen, und weiß, wie sie daran ist; sie wird inniglich erfreut, und denkt: Gottlob und Dank, daß ein Heiland ist, daß Er sein Blut vergossen

hat! Ey was ist das für eine Liebe, daß Er die Welt nicht verdammen, sondern selig machen will! ey, wie groß ist die Liebe, daß Er auch mich selig machen will!

Nun mag sich ein jeder besinnen, wer er sey, und wo er hingehöre.

Es giebt dann noch zweyerley Gattungen Menschen; einer denkt: ach, was ist das für ein Elend, wenn man alle Tage sündigen muß; wenn ich mirs noch so gut vorsetze, so wird doch immer nichts daraus; ich falle immer tiefer drein. Ich bin so falsch, so neidisch, ich habe ein so böses Fleisch und Blut, ich kann sogar nichts leiden; ich lasse mir nicht gerne was abgehen ꝛc. ꝛc., ich weiß, daß dieß ein elender Zustand ist, aber wie werd ich davon los? Wenn ich wüßte, daß solche Leute in der Welt wären, die von ganzem Herzen demüthig und keusch sind, die sich von ganzem Herzen auf den Herrn und seine Fürsorge verlassen können, die alle Leute lieb haben, deren ihr ganzes Leben lauter Seligkeit ist, und ich wüßte, ich könnte auch ein solcher Mensch werden, wie wollte ich meinem Gott danken!

Das ist ein guter Anfang, wenn einem Menschen nicht mehr wohl seyn kann, wenn ihm zum Herzeleid wird, was ihm zuvor lauter Herzensfreud war. Wems so ist, der ist nahe dabey; je schwerer es ihm auf dem Herzen liegt, je näher ist ihm der Heiland mit seiner Gnad und Erbarmung, mit seiner Seligkeit.

Die zweyte Gattung sind die, die in der Stunde und in dem Augenblicke die Worte hören, es greift sie aber nicht an; sie können zwar sagen: die Predigt war schön, es vergeht aber keine Stunde, so haben sie wieder alles vergessen und über zwey bis drey Tagen sind sie wieder wie vorher, und noch ein bischen schlimmer.

Das werden bittere Feinde des Heilandes, und denen es, wenn der Heiland ihr Herz angriffe, gieng, wie dem Herodes. Sie würden erschrecken, und es würde bey ihnen heißen: ich will nicht; es ist doch Irrthum,

wer weiß, was dahinter steckt; ich will nichts damit zu thun haben. Die vor der Gnade erschrecken, erhalten sie nicht; die sich der Gnade herzlich freuen, die erhalten Gnade.

11. Sie giengen in das Haus hinein, und fanden das Kind.

So sehr sie der Stern freute, so blieben sie doch nicht beym Sterne stehen, und gafften ihn an, sondern giengen, vom Stern geleitet, zum Kinde, um das es ihnen zu thun war. So laßt uns auch nicht bey dem Sterne, bey äußerlichen Zeugnissen von Christo, bey Mitteln und Wegen, die zu Christo weisen, stehen bleiben, sonst bleibt Er uns ewig ein entfernter Heiland. Das Licht ist es nicht, das uns an und für sich erfreuen soll, sondern weil es uns zu Jesu leitet.

Wie die Weisen nach Verlassung aller Dinge, des Herodes, der Schriftgelehrten, des Tempels, des Sterns und ihrer eigenen Klugheit, endlich Jesum fanden, so muß und wird jede Seele Ihn finden, die alle Dinge als vergänglich vorbeygeht.

— Sie fielen nieder und betheten Ihn an, und reichten Ihm Geschenke dar, Gold, Weyhrauch und Myrrhen.

Die großen Männer betheten das arme, kleine Kind an, weil sie seine Majestät wohl erkannten, durch den Glauben, ohne etwas zu sehen. Unser ganzes Wesen ersinke vor seiner Herrlichkeit, und alles in uns falle vor Ihm nieder mit den Weisen. Wenn wir inwendig im Geist und in der Wahrheit im Staube vor Ihm gebeugt liegen, und uns vor nichts, als vor Ihm, dem lebendigen Gott beugen, dann sind wir wahre Anbether im Geiste, wie sie Gott haben will.

Sie gaben Ihm **Gold**, weil sie in Ihm den König verehrten, dem man unterthan seyn muß; **Weihrauch**, weil sie Ihn für Gott erkannten, den man ehren und anbethen muß; **Myrrhen**, als einem Menschen, der sterben, aber nicht verwesen soll. Selig ist, wer das Gold der Liebe, den Weihrauch des Gebeths, die Myrrhen der Verläugnung seiner selbst und Tödtung des alten Menschen allezeit zum Schatz in seinem Herzen hat, und darin Christo dient und anhangt.

12. Da sie im Traum eine göttliche Weisung erhielten, nicht zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem andern Weg in ihr Land zurück.

Wie treulich wacht der Wächter Israel über die Seinen vor innerer und äußerer Gefahr, daß sie dem Herodes nicht in die Hände laufen. Nur muß man einfältig folgen, und auf Gottes Wink und Willen genau merken, der am besten weiß, in welche Gefahren wir hineingerathen können.

Die Weisen wären in ihrer Einfalt dem Tyrannen gewiß in den Rachen gelaufen. Ihr lebendiger Glaube und die göttliche Gewißheit ihres Herzens machte sie so einfältig und freudig, daß sie vor Freude alles jedem entdeckten und herausſagten, was sie von Christo erfahren hatten. So gehts noch manchem Gläubigen, der meynt, es werde einem andern ein eben so erfreuliches Evangelium seyn, wenn er demselben verkündigt, welche große Dinge Gott an ihm gethan habe. Daher rühmt er Gottes Werk an ihm, nicht aber sich selbst. Aber die Welt läſtert und verläumdet die Wahrheit, und sucht, wie Herodes, das Kind nur zu tödten; darum kehre nicht wieder zu Herodes zurück, und zeige ihm den Schatz deiner Erkenntniß nicht, wenn du ihn behalten willst, — werfet die Perlen nicht den Schweinen vor.

13. Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Aegypten.

Seine Exulantenschaft lehrt uns überall daheim seyn, und wo wir sind, überall vorlieb nehmen, und selig seyn. Da Er kaum da war, mußte Er reißen, exulieren. Wer Ihn lieb hat, will es auch nirgend gemächlicher haben, und so an seinem Orte angeheftet bleiben, daß er nicht bereit wäre, um Jesu willen sich aus den Armen seiner liebsten Freunde herauszureißen, um seinem Berufe und dem Werke Gottes nachzugehen. Der Christ mag kein anderes Vaterland haben, als die weite Erde, die des Herrn ist. Wir müssen Pilgerherzen haben, die, wenn ihre Geschäfte an einem Orte gethan sind, darum sie an diesem Orte waren, gern weiter gehen, und überall daheim seyn können, wo sie Gott haben will, nach dem Exempel dessen, der schon als Wiegenkind seine Stelle verlassen, und in der Welt herumreißen mußte.

— Denn Herodes wird das Kind aufsuchen, um es zu tödten.

Herodes wirds nie anders machen. Dieses Kind ist vor ihm nie und nirgends sicher, sey wann und wo du willst in der Welt. Er strebt dem Kinde immer nach dem Leben. Darum fliehe damit aus seinem Gebiete. In der Verbergung vor ihm wirst du das Kind bewahren.

14. 15. Sogleich stand er auf, nahm noch in der Nacht das Kind und seine Mutter, und flüchtete sich nach Aegypten, und blieb daselbst bis zum Tode Herodes.

Wen Gott mit seiner Gnade heimgesucht hat, der fliehe und verberge sich vor sich und andern, bis Herodes, die Eigenliebe, todt ist. Hast du die Gnade in deinem Herzen, wirkt Gott in deinem Inwendigen, so verbirg

den Schatz und flieh die Heucheley, den Schein, Beyfall und das Lob der Menschen. Auch vor dir selbst verbirg das Gute, weil wir im Grunde selbst die gefährlichsten Feinde unsers Heiles sind.

Wir sollen aber doch unser Licht leuchten lassen? Das Licht wird schon leuchten, wenn es ein wahres Licht ist. Suche nur du nicht damit zu glänzen, und deine eigene Ehre zu befördern. Wer gern heimlich sein Lob und nicht rein Gottes Ehre sucht, wer gerne von den Leuten gesehen seyn will, dem ist schweigen und verborgen seyn besser und nöthiger, als vor der Zeit mit dem Guten ausleuchten. Er wird leicht zu Schanden, und fällt in Versuchungen und Aergernisse, die mehr schaden, als aller gute Schein genützt hat.

16. Da nun Herodes sah, daß er von den Weisen hintergangen worden, ergrimmte er, und ließ zu Bethlehem und in der dortigen Gegend alle Knaben umbringen, die zwey Jahre und darunter alt waren. ꝛc. ꝛc.

Herodes hätte nicht nöthig gehabt, eine solche Tyranney an den Kindern zu verüben, wenn er sich von den superklugen Schriftgelehrten nicht hätte irre führen lassen, die ihm aus einem Propheten, dem es nicht in den Sinn gekommen, bewiesen, daß Jesus ein weltlicher König der Juden seyn sollte. Der neugeborne König wollte aber nicht nur König des jüdischen Landes seyn; das wäre ihm zu wenig gewesen; Himmel und Erde ist sein. Er läßt aber die Erde den Menschenkindern, und will König der Herzen seyn, so weit die liebe Sonne leuchtet.

So hat die Welt immer noch so falsche Ideen vom Reiche Christi, daß sie, wo irgendwo ein Häuflein wahrer Christen sich zeigt, sogleich argwohnt, wie Herodes, man wolle ihr das Regiment und den Thron rauben.

Und es giebt auch noch der superklugen Schriftgelehrten genug, die es den Fürsten und Regenten weiß machen wollen: das sind gefährliche Leute, die haben geheime Verbindungen gegen den Staat und die Kirche, die darf man nicht dulden; da doch Christus auch jetzt noch in dem Sinne kein weltliches Reich, sondern nur die Herzen sucht.

Wahrscheinlich hat auch Herodes die Knaben unter dem scheinbaren Vorwande tödten lassen, als ob eine geheime Verschwörung entdeckt worden, die schon so weit gekommen wäre, daß Spionen sich aus fernen Landen eingefunden hätten. Herodes soll dabey seinen eigenen Prinzen nicht verschont haben. Daher der Kaiser Augustus im Scherze gesagt haben soll, es wäre besser, Herodes Schwein, als sein Sohn zu seyn, weil die Juden die Schweine nicht schlachten.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten läßt er mit Frieden, obwohl sie ihm sagten, daß Christus zu Bethlehem geboren werde. Aber Christum konnte er nicht leiden. So ist es noch. Die bey der bloßen Schriftgelehrtheit, und dem äusserlich pharisäischen Schein bleiben, die kann der Gott dieser Welt wohl leiden. Aber wo er Christi Leben und Geist findet, da lästert, haßt und verfolgt er, und suchts auszurotten. So muß es aber gehen. Christi Glieder müssen seiner Leiden theilhaftig werden.

Kinder sind die ersten Märtyrer für Jesus geworden. Schrecken gieng bey seiner Wiege her, ein jämmerliches Weinen und Lamentiren so vieler Mütter, denen die Verfolgung wider das Kind Jesus, ihrer Kinder Leben gekostet hat. Das hat Er sein Leben lang nicht vergessen, und ist gewiß eine Ursache gewesen, warum Er die Kinder so lieb gehabt, und mehr an sein Herz gedrückt und geseguet hat, als es sonst geschehen wäre.

19. Als Herodes gestorben war, sieh, da erschien dem Joseph in Aegypten ein Engel des Herrn,

im Traume, und sprach: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und zieh in das Land Israel; denn die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind gestorben.

Man kann also allerdings Umgang und Gemeinschaft mit den Engeln im Traume haben, und ihrer persönlichen Gegenwart nicht nur in der Einbildung, sondern wahrhaftig genießen.

Von Joseph lerne, keinen Schritt zu thun ohne Gottes Wink und Befehl, keinen Ort und keine Lage zu verändern noch zu verlassen, ohne des Willens Gottes gewiß zu seyn. Sobald aber dieser dir kund geworden, so säume auch nicht einen Augenblick, wie Joseph, der noch in der Nacht aufstand, und mit dem Kinde und der Mutter wieder zurückkehrte in das Land Israel.

Jesus hingegen lehrt dich von seiner Geburt an, ein ganz gemeines gottgelassenes Leben führen. Er ließ sich von Gottes Fügung leiten in völliger Gelassenheit und Abhängigkeit von dem Willen seines Vaters. Es war Ihm gewiß nicht unbewußt, daß Herodes gestorben war, aber Er ließ es Gott dem Joseph offenbaren, und von diesem sich hinführen, wohin es Gott haben wollte. Sein ganzes Leben mußte auch so beschaffen seyn, daß wir es nachahmen könnten; darum gieng Er fast immer gemeine und nicht außerordentliche Wege. Er gab sich Gottes Vorsehung hin, und wollte von Augenblick zu Augenblick von Ihm abhangen, und seinen Aeltern gehorsamen, nicht seinem eigenen Lichte und Einsicht folgen. Die wahre Gottseligkeit besteht nicht in außerordentlichen Dingen, sondern daß man alle Augenblicke Gottes Willen und Wink erfülle, so wie Er ihn uns zu erkennen giebt; sich von Gott führen lassen, und im Aussern thun, was Amt und Beruf fordert. Auch lernt ein Christ von dem Kinde Jesu von einem Orte in den andern fliehen, wenn er von He-

rodianern verfolgt wird, die noch heute, obwohl sie sich Christen nennen, wahre Christen eben so hassen und verfolgen, wie Herodes Christum.

Das III. Kapitel.

---

2. Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe gekommen.

Das heißt, ändert euren Sinn, richtet eure Gedanken, Neigungen und Begierden auf etwas anders als bisher; kehret euch, euer Herz, Sinn und Willen von der Welt zu Gott, von der Sünde zur Gerechtigkeit; höret auf zu thun, was ihr bisher gethan habt; das Himmelreich, die Gnade, in der sich euch Christus offenbaren will, ist nahe, so nahe, daß ihr euch nur umkehren dürft, um sie zu finden. Ihr stehet neben der Quelle und kehret ihr den Rücken, daß ihr sie nicht sehet; wendet euch um, so werdet ihr sie sehen, und aus ihr schöpfen können.

Das Himmelreich ist Jesus Christus selbst; denn Er ist König, und wo der König ist, da ist sein Reich; wo Christus ist, da ist das Himmelreich. Er ist aber nahe allen denen, die Ihn anrufen, und sich zu Ihm wenden, die sich umkehren, die sich von der Welt weg und zu Ihm hinwenden. Wie nahe Er sey, sagte Johannes. Joh. 1, 26. Darum darf man nicht weit laufen, um Buße zu thun und ins Himmelreich zu kommen. Es ist nahe. Die Menschen sind nur abgekehrt davon mit ihrem innern Gesichte. So wie sie sich umkehren in ihrem Innern, so sehen sie es, so haben sie es nahe vor Augen und im Herzen. Das Reich Gottes ist inwendig in euch, sagte Christus selbst Luk. 27, 10. zu den Pharisäern; ihr aber seyd auswendig und gaffet da und dort-

hin, ob es nicht von außen herkomme. Wendet euch einwärts, so findet ihr es nahe, inwendig in euch.

7. Ihr Natternbrut! wer hat euch gelehret, dem bevorstehenden Zorne zu entfliehen?

Johannes sah wohl, daß die Pharisäer und Sadduzäer aus keiner redlichen Absicht zu seiner Taufe kamen, darum nimmt er sich kein Blatt vor den Mund, sondern greift ungescheut ihren bösen Grund, und ihre Heucheley mit derben Worten an, und nennt sie Natternbrut, d. i. eine giftig böse Art von Menschen. Er sagte es ihnen gerade hin, sie sollten sich nur nicht einbilden, daß dieß das Mittel und der Weg sey, dem Gerichte und der Strafe Gottes zu entfliehen, wenn man sich nur mit Wasser von ihm taufen lasse, ohne Herz und Sinn zu ändern.

Sieh da den Ernst eines rechtschaffenen Lehrers, der die Leute nicht auf den äußern Werken beruhen läßt, und sie damit einschläfert, wie falsche Lehrer thun, die immer nur den äußern Gebrauch der Heilsmittel empfehlen, ohne auf wahre Besserung und lebendigen Glauben zu dringen.

8. Bringet würdige Früchte der Buße.

Gott läßt sich nicht mit Schein und Einbildung täuschen, nach welcher man meint, es wäre der Maulglaube, der ohne Werke todt ist, schon genug; Früchte, nicht Blätter will Johannes und Christus haben, und zwar solche, die würdig sind Früchte der Bekehrung genannt zu werden, die nicht nur dem Buchstaben, sondern dem Geiste des Gesetzes Genüge leisten. Und das sind keine andern, als Haß der Sünde und Welt, Meidung aller Gelegenheit zur Sünde, innige Gottes- Christus- und Menschen-Liebe, treue Folgsamkeit gegen die Regungen der Gnade und des Geistes, nicht bloß ein äußerer

ehrbarer Wandel, unter dem sich noch viele Laster des Geitzes, der Ehrsucht, Eigenliebe, des Eigennutzes, des bittern Hasses, der Verfolgungssucht u. s. w. verstecken können; nicht bloß ein mechanisches Kirchenlaufen und Beichten, körperliches Mitmachen der Kirchengebräuche, Andachten, Maulgeplapper und viele und lange Lippengebethe u. dgl.

9. Saget nicht in eurem Herzen, wir haben Abraham zum Vater. Lasset euch nicht durch solche Vorurtheile von der wahren Buße abhalten, und bildet euch nichts ein auf äußerliche Vorzüge, auf fleischliches Herkommen. Johannes schlägt ihnen allen eitlen Ruhm und alles falsche Vertrauen aus den Händen, welches noch heute bey vielen festsitzt, die sich darauf berufen und verlassen: Wir sind im wahren allein-seligmachenden Glauben geboren; wir haben die reine Lehre, und sind in der wahren Kirche. Geburt, Name, Einbildung macht euch nicht selig. Christi Jünger muß man seyn, und seiner Lehre folgen; wahre Buße muß man thun; umkehren, und werden wie die Kinder, mit Jesu innigst vereinigt werden, wie die Reben mit dem Weinstock; — alles andere ist Betrug und Selbstverführung. Seyd ihr, wie ihr seyd, und heißt ihr, wie ihr wollet; Gott ist an euch nicht gebunden; er kann aus Steinen dem Abraham Kinder erwecken; aus steinernen Herzen und ganz verhärteten Sündern Kinder Gottes machen, während ihr bey dem eitlen Ruhm und falschen Vertrauen auf euren Maulglauben und äußerlich ehrbaren Wandel Kinder des Teufels und der Hölle bleibet.

10. Schon ist die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Die Strafe, Gottesgericht ist vor der Thüre, der Untergang ist nahe. Jeder Baum, der keine guten Früchte trägt, wird ausgehauen und

ins Feuer geworfen. Die Schrift sagt nicht: der keine Früchte bringt, sondern: der keine **guten Früchte** trägt. Es giebt viele, die Früchte der Buße wirken, aber selbsterwählte, unschmackhafte, die nicht nach Gottes Willen sind.

Es ist demnach auch nicht genug, daß man nichts Böses thun, sondern man muß Gutes thun, und zwar ächte gute Früchte haben.

11. Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommen wird, ist mächtiger als ich, dessen Schuhe zu tragen ich nicht würdig bin. Er wird euch mit heiligem Geiste und mit Feuer taufen.

Dennoch giebt es gutmeinende Seelen, die so blind sind, daß sie den Johannes Jesu vorziehen, und bey dem Wasser der Bußtaufe stehen bleiben; die selbsterwählte Strenge der Buße für besser halten, als das innere Leben Jesu in der Seele, der durch seinen Geist und seine Inwohnung, so wie durch die Bußübungen, die Er auflegt, und die ganz anderer Art sind, als die selbsterwählten, die Seele wahrhaft reiniget, und also mächtiger ist und wirkt, als Johannes Wasser- und Bußtaufe, die Ihm und seiner Geistes- und Feuertaufe das Wasser nicht reichen darf. Die Reinigung, die durchs Feuer geschieht, ist ganz anderer Art, als die durchs Wasser geschieht. Das Wasser kann z. B. an einem Metall nur die äußere Unreinigkeit, die ihm anklebt, wegwaschen; es mag aber von außen so sauber und rein gewaschen seyn als es will, so steckt doch im Innern noch viel Unreinigkeit, die das Wasser unmöglich, die nur das Feuer wegschmelzen und wegbrennen kann. So wascht und reinigt die Buße nur das Aeußere; Jesu Feuer und Geist aber reinigt den Grund bis auf die Wurzel und heiliget durch und durch, weil es

schmelzt, und alles Unreine, das inwendig verborgen ist, wegbrennt.

12. Er hält die Wurfschaufel in der Hand, und wird seine Tenne reinigen, und seinen Weizen in die Scheuern sammeln; die Spreu aber mit unauslöschlichem Feuer verbrennen.

Die Wurfschaufel der göttlich gerichtlichen Untersuchung und Scheidung ist in der Hand Jesu Christi, weil Ihm das Gericht übergeben ist. Er wird seine Tenne, die äußere sichtbare Kirche, wo Spreu und Weizen, Gute und Böse, Fromme und Heuchler unter einander sind, reinigen, auseinander scheiden, den Weizen, die Frommen, die das Korn des Glaubens und der Liebe in sich haben, wird Er in seine Scheuer, in sein Reich einführen, die Spreu, die Heuchler, die sich in der äußern Kirchengemeinschaft befinden, wie das Unkraut auf dem Acker, die zu leicht erfunden werden, weil kein Kern in ihnen ist, deren ganzes äußeres Christenthum nur Stoppelwerk ist, wird Er verbrennen. Es geht also mit uns entweder in die ewige Scheuer, oder in das ewige Feuer.

13. Jesus kam zu Johannes, (zu dem Er schon in Mutterleibe gekommen war,) um sich von ihm taufen zu lassen.

Er hat sich dem Gesetze und allen guten Ordnungen unterworfen; im alten Gesetz unterwarf Er sich der Beschneidung, im neuen der Taufe. Darüber kann man keine andere Ursache anführen, als die Er selbst angiebt: alle Gerechtigkeit zu erfüllen; alles zu thun, was zu der Zeit der Brauch war unter dem jüdischen Volke. Da die bessern Juden, gottesfürchtige Leute, sich taufen ließen, und das die damalige Erweckung war, so machte Er auch mit. Denn das ist allemal ein gewisses Kennzei-

chen eines Kindes Gottes, es schließt sich allemal an die Erweckung an, die gerade an dem Orte, und zu der Zeit ist.

Was hatte Er es nöthig, hinzugehen, und sich taufen zu lassen, um einen andern Sinn zu bekommen? Er, das reine, unbefleckte Lamm? Er hat es bloß darum gethan, weil es damals Gewohnheit war, und Er sich nicht nachsagen lassen wollte, daß Er ein Freygeist sey, und daß die Leute nicht sagen konnten: es ist wohl gut, was dieser Mann sagt; aber Er ist doch nicht getauft von Johannes; — oder: man muß doch ohne die Taufe Johannes auch zurecht kommen können, und Johannes muß kein Prophet von Gott seyn; denn da ist ein Mann, der größere Wunder thut, aber nicht getauft ist; Er geht fein nicht hin zum Johannes. Nein, sagt der Heiland, ich will kein Separatist seyn; die Leute möchten denken, ich wäre nicht kirchlich, gottesdienstlich, ich wollte mich nicht in die äußeren Formen (Ordnungen) schicken, und möchten sagen: was frag ich nach den Leuten, ich halte mich an Gott. Nein, die Leute müssen vielmehr sagen: denkt einmal, da hat sich einer von Johannes taufen lassen, auf den der heilige Geist heruntergefallen ist; o der thut Zeichen, Johannes muß sich vor Ihm verkriechen, und doch hat Er sich von Johannes taufen lassen; es muß doch eine wichtige Sache um Johannes Taufe seyn.

So gab einer dem andern Zeugniß; Johannes Christo, und Christus dem Johannes. So arbeiteten sie einander in die Hände.

14. 15. Johannes wehrte es Ihm und sagte: Ich habe nöthig, von dir getauft zu werden (und wer hat das nicht nöthig von uns?) und du kommst zu mir? Und Jesus sprach: Laß es jetzt nur geschehen, denn so ziemt es sich für uns beyde (und auch für uns, nicht nur die eine oder die andere, sondern) alle Gerechtigkeit zu erfüllen, all unser Thun

nicht nach unserm Willen, sondern nach göttlicher Ordnung einzurichten. Es heißt nicht, weil Christus alles für uns gelitten und gethan hat, was haben wir noch nöthig zu thun? Nein, das Haupt und die Glieder gehören und wirken zusammen, machen Einen Leib aus. Daher spricht Christus nicht: es ziemt sich **für mich**, sondern es ziemt sich **für uns**. Christus thut alles, doch so, daß die Gläubigen alles **mit Ihm** thun.

Alle Gerechtigkeit zu erfüllen, das ist eine Hauptsache. Der Christ muß nicht nur auf einer Seite untadelich und auf der andern **ungezogen** seyn; er muß von dem Leichtsinn, der in den Tag hineinhandelt, ohne Schaam und Schande, unterschieden seyn. Er muß aber nicht so **geisterisch** werden, daß er sich einbildet, er wäre ganz Geist, und müsse an sich alles, was nicht geistig ist, verachten und hassen; denn wenn dieser Haß eine Weile gewährt hat, verliert er sich wieder in Leichtsinn und Schamlosigkeit. Der geistliche Hochmuth ist kein Weg zum Seligwerden. Dagegen ist kein besseres Mittel als die Demuth des Heilandes. Er war doch ein so wahrer Geist; da es Ihm aber gefallen hat, ein Mensch zu werden, so hat Er auch die menschlichen Ordnungen bey aller Gelegenheit beobachtet, und nicht die geringste Ausnahme von dem, was menschlich ist, verlangt; sondern hat der menschlichen Schwachheit ähnlich seyn wollen in allen Stücken, und die Lasten, die das Gesetz den Menschen auflegte, selber auch getragen. Ob Er wohl unschuldig war, so hat Er sich doch dem Gesetz der Schuldigen unterworfen.

— **Da ließ er es Ihm zu**, und taufte Ihn, nachdem sie sich heilig mit einander gestritten hatten. Unsere guten Meynungen müssen den Absichten des göttlichen Willens weichen, ob wir sie schon nicht allemal so genau ergründen können.

Indeß ist es etwas Angenehmes um einen so heili-

gen Streit, wenn er von beyden Seiten aus unaffektirter Demuth geführt wird.

16. Als Jesus getauft war, stieg Er sogleich aus dem Wasser herauf, und sieh, es öffnete sich der Himmel über Ihm; womit Gott ein Zeugniß geben wollte, daß er in Christo dem gefallenen Menschen wieder aufgethan sey. **Und Johannes sah den Geist Gottes, wie eine Taube herabschweben, und sich auf Ihn niederlassen.** Die rechte Geistestaufe oder Wiedergeburt öffnet uns auch den Himmel, erfüllt uns mit dem heiligen Geiste, und macht uns zu Tauben, die die Reinigkeit und Sanftmuth lieben.

Der heilige Geist, wenn Er einer Seele mitgetheilt wird, ist die rechte Taube, die das grüne Oelblatt bringt.

Sobald der Sünder Gott sein Herz öffnet durch die Buße, so öffnet ihm Gott sein Herz, d. i., den Himmel, ihn anzunehmen.

17. **Und sieh! eine Stimme rief vom Himmel herab: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.**

Das hat der Vater vom Himmel herabgeredet, daß es die Leute gehört haben. Das ist des Vaters Zeugniß von der Gottheit des Sohnes.

Wie der Vater nicht ohne den Sohn kann erkannt werden, so kann auch der Sohn nicht ohne den Vater geoffenbart werden. Er zeuget noch täglich von Ihm, indem Er unsere Herzen von ihrem Verderben überzeuget durch den Geist, uns zur Erkenntniß bringt, also zu Christo zieht.

Warum war denn aber der Sohn dem Vater so wohlgefällig? Wegen seiner Aehnlichkeit und Uebereinstimmung mit Ihm, und weil Er Gottes Wohlgefallen auch wieder

in dem Menschen herstellte. Er hat uns sich wohlgefällig gemacht in seinem geliebten Sohne, sagt Paulus Eph. 1, 6. Darum liebt mich mein Vater, weil ich das Leben lasse, sagt der Heiland, Joh. 10, 17. Das hat den Vater gefreut, wie Er so herunter gesehen hat auf seinen Sohn.

Wer nun auch dem Vater wohlgefällig, d. i. heilig und tugendhaft und so werden will, daß der Vater mit Freude und Wohlgefallen auf ihn herabsehen kann, der muß seine Heiligkeit aus dem Herzen Jesu herausholen, aus der Person Jesu Christi. Er ist uns das lebendige Gesetzbuch, wie Er selber sagt: „Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen;" da müßt ihr das Gesetz Gottes lernen; aus meinem Herzen. Da ist das Bild Gottes, da sind alle Eigenschaften und Regeln eines Kindes Gottes, die wahre Heiligkeit, der Kindergehorsam gegen den Vater, das Urim und Thummim; da ist alles leibhaftig, und wers haben will, der muß es nicht aus Büchern und Recepten lernen. Denn wenn man noch so viele Recepte hat, ja auch das Buch, worin alles vom Größten bis zum Kleinsten vorgeschrieben ist, wenn einer alle Materialien und das rechte Feuer dazu hat, wenn er alles, was zur Arbeit, einen Heiligen zu bereiten, erfordert wird, beysammen hat, und es fehlt der Handgriff, so kann ers nicht bereiten; es zerplazt ihm alles wieder, und er fängt wieder zehn Jahre an zu machen, und es geht nicht, und endlich geht er aus der Zeit, wie ein Goldmacher, und hat nichts als Rauch.

Wenn aber jemand den rechten Punkt der Heiligkeit oder des Heiligwerdens getroffen hat, und weiß, daß sobald uns die Sünden vergeben sind in seinem Namen, sobald wir absolvirt sind vom heiligen Geiste, d. i. das Zeugniß des heiligen Geistes in uns haben, daß wir als Kinder Gottes vom Vater angenommen sind um seines Sohnes willen, so dürfen wir gleich denken, wie wir Ihm ähnlich werden wollen, dem Sinn und Herzen nach.

Da ist die Moral im Herzen zu Stande, das ist die Lust zu den guten Sitten; zu seyn, wie das selige, innige, demüthige, keusche, barmherzige, gnädige Lamm Gottes; die Lust zu Ihm, das Sehnen nach Ihm, wenn Er uns nicht immer ist, wie eine Mutter dem Kinde, das ist unsere Lust zu Gottes Gesetz nach dem innern Menschen. Und wo diese Lust, dieser Sinn, durch den heiligen Geist im Herzen angezündet ist, da ist Glauben und das Leben im Glauben des Sohnes Gottes. Da wacht man, da schlaft man, da redet man, da ißt und trinkt man in seinem Namen, da leidet man, da pilgert man, da geht man heim in seinem Namen, alles auf seine Rechnung, alles auf seine Kosten, alles in Absicht und Hinsicht auf Ihn, darum, weil wir Ihm angehören; darum weil wir Christen heißen, weil wir aus Ihm genommen sind, weil wir aus Ihm gegraben sind, da Er für uns gestorben ist. Das ist der Punkt, der uns in die Heiligkeit hineinführt, der uns zu ganz andern Menschen macht, an Herz, Seel, Sinn und Muth, der uns denken macht, wie Er, der uns glauben, hoffen, lieben, leiden macht, wie Er, und immer mit ununterbrochenen Gedanken an Ihn, und liebevollem Hinblick auf Ihn. Wir essen, arbeiten, reden, schreiben, schlafen, wachen; aber alles nur halb; es ist allemal eine gewisse Abwesenheit des Gemüths dabey; wer uns recht ansieht, der sieht, wir sind darin nicht recht daheim; der denkt, die Leute haben andere Gedanken? Wo seyd ihr? wo ich ewig wünsch zu seyn. Ihr seyd nicht daheim? Ja, ich bin daheim, aber nicht ganz; hier hat mich kein Mensch und keine Sache mehr ganz; ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir.

Wie nun das zugeht, daß unser Sinn, unser Wandel, unsere Worte gesalbt und geheiliget werden, und daß man uns anmerkt, daß wir wirklich tugendhafte Leute sind, das kann nicht beschrieben werden, das muß ein jeder selbst wissen, wie es inwendig zugeht, wie Er in

uns wirkt, wie Er uns keusch und demüthig macht; das wird so: es kommt was anders ins Herz, und in die Sinnen, und das verdrängt, vertreibt, und schiebt auf die Seite das Gegentheilige, und läßts nicht aufkommen, hälts in Respekt, daß es sich nicht melden darf.

Kurz sobald man in Jesu drinn ist, so heiligt der heilige Geist das Herz, und richtet es so zu, wie es Gott gefällig und den Menschen erbaulich ist. Und es ist nirgends in der Welt eine wahre Tugend zu finden, als bey Christus, und in seinem Herzen; der macht uns selig, heilig, und Gott wohlgefällig, so wie Er das Wohlgefallen des Vaters war.

Das IV. Kapitel.

1. Alsdann ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, wo Er vom Teufel versucht werden sollte.

Kaum hatte der Sohn Gottes das Zeugniß vom Himmel erhalten, daß Er dem Vater wohl gefalle, so ward Er von dem Geiste, der in der Taufe ohne Maaß Ihm mitgetheilt ward, in die Wüste geführt, um versucht zu werden vom Teufel. Diese Versuchung war eins seiner schwersten Leiden, und eben so verdienstlich für uns, als seine Kreutzigung und Tödtung. Alles ist bloß um unsertwillen geschehen. Er hat den Satan für uns überwunden, daß wir Ihm getrost nachkämpfen können. Der erste Adam ward versucht in einem lustigen Garten, und er ward überwunden; der zweyte Adam ward versucht in einer greulichen Wüste, und Er hat überwunden; der erste fiel im Ueberfluß, der andere stand fest im Mangel.

Wenn einer noch so hoch begnadigt ist, so denke er nur nicht, daß er ohne Probe und Versuchung bleiben

werde. Die Versuchungen sind nicht für Gottlose und Ungläubige, sondern für Gläubige, Begnadigte und Fromme. Wer dem Teufel freywillig in sein Netz läuft, den darf er nicht erst versuchen. Wer mit dem Satan schon eins ist, der kann ja nicht von ihm angefochten werden. Anfechtung ist ein Streit; wo aber Einigkeit und Harmonie ist, da ist kein Streit. Wer in offenbaren Sünden lebt, z. B. in Unzucht, Schwelgerey, Ungerechtigkeit, den versucht der Teufel nicht; sondern er beherrscht ihn; er ist schon völlig überwunden, sein Gefangener und Sklav. Wer aber dem Bösen abzusagen anfängt, und sich ganz zu Christo wendet, der wird vom Satan versucht und gereitzt, daß er sich wieder von Christo weg, zur Sünde wenden sollte.

Es ist ein gutes Zeichen von einem bekehrten Menschen, wenn ihm der Feind nachstellt, wenn er nicht ohne Kampf und Streit ist. Es ist ein Beweis, daß etwas Gutes in ihm geboren; und er soll ja nicht denken, daß er außer der Gnade sey, weil er jetzt im Kampfe steht. Der Geist Gottes, der uns in die Versuchung kommen läßt, giebt ihr solche Gränzen und Ringmauern, daß wir nicht **über Vermögen** versucht werden können, sondern noch dabey gewinnen. Da der Sohn Gottes versucht worden, wer wollte sich betrüben, daß er auch versucht wird. Die Sünder wissen nichts von Versuchung. Der Teufel nimmt sich die Mühe nicht, diejenigen zu versuchen, die ohnehin sein sind, und nach seinem Willen thun.

Die Versuchung Jesu ist eine seiner tiefsten Erniedrigungen. Gott wird vom Teufel versucht, auf die verächtlichste Weise mit Leckerheit, Lästerung und Abgötterey; und der Verdammungswürdigste will als Gott angebethet seyn, von dem, den alle Engel anbethen.

Hochmüthige Menschen bekennen so ungern ihre Versuchungen, und der Sohn Gottes läßt seine Versuchungen aller Welt bekannt machen. Die allergefährlichste Versuchung ist, wenn man seine Versuchungen seinem

väterlichen Freunde, den einem Gott zum Führer und Begleiter auf dem Wege des Lebens geschenket hat, nicht offenbaren will. Eine geoffenbarte Versuchung ist schon so viel als überwunden.

Die größten Werkzeuge Gottes mußten zuerst versucht werden, eine Probe aushalten, eine Prüfung durchmachen, und abgewogen werden, ehe ihnen etwas anvertraut wurde, oder wenn sie schon mitten drinn waren. So hat Abraham die Probe ausgehalten, Moses nicht; er kam deßwegen nicht ins gelobte Land, sah es nur von ferne. Josua und Kaleb sind bestanden, und ihre Kollegen nicht. Saul und Salomo sind durchgefallen; Paulus ist bestanden (ich habe Glauben gehalten); Petrus nicht. Auch die Engel mußten eine Prüfung passieren, sonst wäre kein Teufel und kein Fürst Michael. Der erste Adam ist nicht bestanden; der andere ist bestanden. Darum müssen uns Prüfungen und Versuchungen nicht so fremde dünken, und es muß uns nicht wundern, wenn auch wir heut zu Tage auf die Probe gestellt werden. Man kann sich auf seinen treuen Herrn verlassen, daß Er uns nicht über Vermögen probiren läßt, und daß Er wohl darauf sieht, daß wir durchkommen, und wenn wir auch nicht bestänben, wir doch nicht verworfen, sondern aus Gift Honig gemacht werde. Haben wir nicht viel Ehre davon, so haben wir doch Nutzen. **Ich habe für dich gebethen, daß dein Glaube nicht gar aufhöre,** daß du mit deinem Herzen doch nicht von mir abkommest.

Es steht auch nicht umsonst, daß Christus **vom Geiste** in die Wüste geführt ward. Soll man so in die Ruhe versetzt, ausgeleert und wie unnütz werden, damit es der rechte Anfang zum Gebrauch werde, so muß man sich nicht selbst darein versetzen. Will uns Gott in dieser Schule haben, so wird uns schon die Kirchenmutter, der Geist bey der Hand nehmen und hineinführen. Da ist kein Vorlaufen nöthig, sondern nur die liebe Geduld, wenns da ist. Wird man so in die Wüste versetzt, daß

man gar nicht weiß, wozu man in der Welt ist, so bleibt man darin, so lang Gott will; man ißt, trinkt, geht zu Bette, und steht wieder auf, und ist so selig, als man kann; giebt sich zufrieden, ob man gleich nicht mit Wahrheit sagen kann, daß man das Allergeringste für Ihn nütze sey. Besonders wenn Leute, um die ein Gerisse ist unter den Menschen, eine gute Weile so brach liegen und ganz unbrauchbar zu werden scheinen, das ist ihnen sehr gut.

2. Nachdem Er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte Ihn zuletzt. So Moses 2 B. 24, 18. so auch Elias 1. Kön. 19, 8.

Jesus brachte diese lange Zeit in Enthaltung aller Dinge und Fasten zu, um die falsche Lust Adams, der im Paradiese nicht an Gott hangen blieb, und die seiner Kinder zu büßen.

Ein Christ, dem es mit seiner Bekehrung Ernst ist, enthält sich gleich im Anfang seines Laufs aller Dinge, um sich alle Gelegenheit und Reitze zum Rückfall abzuschneiden, und dem thierischen Leben der Sinne, das er durch den Geist des Lebens tödten will, keine Nahrung zu geben. Er ißt und trinkt aus Nothdurft, nicht aus Lust, dem Herrn, nicht sich selbst. Das ist das rechte Fasten.

3. Und der Versucher trat zu Ihm, und nahm die Gelegenheit in Acht, da Ihn hungerte. Das ist die List und Tücke des Satans, daß er eine Seele nie eher anfällt, als wenn er meint, daß sie am schwächsten sey; wenn sie zerstreut, oder sonst nicht recht nüchtern und auf ihrer Hut ist. Er kennt die Neigungen und schwache Seite eines jeden wohl, und weiß, wie er ihm beykommen kann. Dem Wollüstigen legt er die Lockspeise des Fleisches, dem Hoffärtigen Ehre, Lob, dem Geizigen irdische Güter, Gewinn, Vortheil, dem Zornigen allerley Reitzungen zur Widerwärtigkeit und Zank vor. Niemand aber wird eher und mehr von ihm versucht, als die von

ihm abgefallen sind, und nun Christo angehören; zu denen hat er Appetit, sie wie den Weizen zu sichten.

Es ist eine schriftmäßige Wahrheit, daß, wenn kein Heiland wäre, die Welt ein Königreich des Teufels, und alle Menschen seine Sklaven, und er ihr Gott wäre. Darum nennt ihn Paulus den Gott dieser Welt. Seine Diener werden Fürsten und Gewaltige und Herren dieser Welt genannt. Weil uns aber der Heiland aus dieser Tyranney errettet, losgekauft und für uns das Lösegeld mit seinem Blute bezahlt hat, und sich etliche Menschen für losgekauft erkennen, die der Satan auch selbst dafür erkennt, so pflegt er nach seiner unruhigen Art auf Mittel zu denken, wie er sie wieder in seine Gewalt bekommt. Hat er es mit lauen Menschen zu thun, die sich öfters, nicht nur einmal, sondern zwölfmal bekehren müssen, so kostet es ihm nicht viel Mühe, wenn er auch wieder weg muß, (und er muß allemal weg, so oft nur die Seele Miene zum Heiland macht;) so geht er etwa einmal wieder vorbey, und wenn er sieht, daß da noch Platz ist, daß Jesus noch nicht im Herzen drin ist, daß er noch wieder hinein kann, so setzt er sich wieder ins Herz und macht den Menschen noch siebenmal ärger als vorher. Luk. 11, 24. Wo er aber Widerstand findet, wo er sieht, daß es Ernst ist, da versucht er mit List beyzukommen, und probirts auf mancherley Weise. Man muß aber nicht denken, daß er in garstiger Figur erscheine, daß er mit gotteslästerlichen Gedanken erschrecke, (wie ers sonst wohl auch macht, wenn er sich rächet, daß wir ihm entrissen sind;) sondern er weiß sich so in eine Licht-Engelsgestalt zu verbergen, daß es einem wohlgefällt, und man die Sache für gut und erlaubt hält, z. B. ein Mensch steckt in Noth, und weiß nicht Rath, wo aus noch ein. Es findet sich eine Gelgenheit herauszukommen. Ein guter Freund nimmt sich seiner an, und hilft ihm. Es hängt aber eine ganz kleine Bedingung daran, bey der ihm einfällt: Könnte die gute Sache nicht darüber

leiden? Er läßt sichs aber ausreden: Gott hat doch den Freund erweckt, daß du aus der Noth kommst; du mußt schon in etwas einwilligen; die Leute würden es auch einen Eigensinn heißen, wenn ich die Vorschläge nicht annähme. Wer sich da nicht gerade losreißt und absagt: ich brauch keinen Helfer, als Gott; wer sich so durch Menschen aus der Noth hilft, dabey ein Verderben verborgen steckt, dem mags die Welt wohl nicht verdenken; wers aber versteht, der sagt: er ist vom Teufel versucht.

Wenn wir nun in der Versuchung dem Satan unterliegen, so mögen wir zwar dem Heiland deßwegen nicht entrissen werden, aber der Satan quält und plagt und martert uns doch, daß uns die Augen übergehen möchten. Er trägt die Sache vors Gericht Gottes, daß er uns versucht und überwunden habe, wie er denn Offenb. 12, 20. der Verkläger der Brüder heißt, der sie Tag und Nacht verklagt vor Gott. Alle Sachen bringt er zuerst dahin, wenn man nicht gleich mit einem zerknirschten Herzen umkehrt, und sich zu den Füßen des Lammes wirft; wenn sich die Seele besinnt, ob sie bekennen, ob sie weinen und abbitten soll, wenns auch nur eine Viertelstunde wäre, so kommt sie zu spät; der Teufel ist schon zuvorgekommen, denn er geht gerade zu. Und weil sich die Seele nicht ans Wort und an die Salbung gehalten, ihr eigen Leben nicht zu lieben bis in den Tod; so hat Satan eine gerechte Sache gegen sie; es wird ihm zugelassen, daß er an ihr etwas ausübt, woran er seine Lust hat. Was Jesus dabey thut, wenn wir Ihn doch wieder suchen und um seine Gnade bitterlich weinen, ist, daß er uns Gnade giebt, daß unser Glaube nicht gar aufhöre. Es werden dem Satan Schranken gesetzt, wie weit er gehen darf.

Wer versucht wird, und wird nicht von seiner eigenen Lust gereitzt und gelokt, oder von seinem eigenen Geist zum Besten gehabt, dem schwerer beyzukommen ist, als dem Versucher, der muß gründlich nachsuchen, wenn eine

satanische Versuchung über ihn kommt, ob nicht noch eine Verbindung mit demselben da ist. Es können unter dem Betrug des eigenen Geistes gar leicht Versuchungen des Satans verborgen seyn, die man etwas anderem zuschreibt. Wenn z. B. Satan merkt, daß aus einem was werden könnte, und er ihn gern drum bringen möchte, daß ers nicht wird; so sucht er ihm allerley ins Gemüth zu setzen: „es denkt niemand an dich, du wirst versauren ꝛc. um eben das herauszubringen, daß er versauren soll. Wenn man nun fragt: ist das, wenn einer sagt, weil man mich nicht brauchen will, und nichts aus mir wird, so will ich weggehen und alles liegen lassen, eine bloße Versuchung des eigenen Geistes? so sage ich: nein, das ist eine Versuchung vom Satan; denn es kommt vom Hochmuth, und darin liegt nicht nur Satans Art und Natur, sondern es ist sein Favoritstückchen. Er will was rechtes seyn; dieß war sein Fall, und diese seine Neigung sucht er auch in die Menschen zu bringen. Faul, träg, weichlich, zu besorgt für den Leib, eigenliebig, geitzig seyn; das alles kann der eigene Geist hervorbringen. Aber hinaufsteigen, was seyn wollen, das gehört unter die Lucifers-Gedanken. Und seine Meinung ist keine andere, als den geschickten Mann, den der Heiland noch recht brauchen könnte, durch einen solchen unzeitigen Gedanken und Anmaßung zu vernageln, daß nichts aus ihm wird.

Wenn aber im Gemüth nicht schon etwas wäre von einer so unglücklichen Neigung, die des Heilands Demuth, Niedrigkeit, und Sanftmuth gerade entgegengesetzt ist, so hätte es keine Noth, und er würde den Satan auslachen, und das für einen närrischen Gedanken halten, wenn ihm einfiele: du wirst zurückgesetzt; er würde sich gleich selbst antworten: der Heiland sucht ja, wie mit Laternen, wo Er was auftreibt zu seinem Dienst; wenn Er mich für tüchtig erkennt, wird Er mich wohl finden. Oder wenn er das geringste Bedenkliche merkte, so dächs-

te er: das ist ein feuriger Pfeil des Satans. Gottlob, er ist vorbey, er hat mich nicht getroffen. Aber wie kommts? wie sind wir so familiär mit einander, der Versucher und ich? Es muß was da seyn, was ihn anzieht; er muß noch eine Spur von dem Seinen an mir merken, und der Geruch reitzt ihn, daß er so auf mich losfährt, wie eine Katz auf die Maus. Wo ists? Weg damit! lieber Heiland! wo sitzts? wo steckt's? das muß fort, das muß herausgerissen werden. Werft ihm, was sein ist, gar hinaus und sprecht: Mein Herz ist Christi Haus.

— Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden.

Der Satan hat Jesum auf drey Proben gestellt, und wider diese drey Anfälle hat das Lamm nur Ein Schwert gezogen. Wir wollen dabey sehen, wie auch wir das Schwert des Herrn, das Wort Gottes, brauchen sollen. Er war vierzig Tage so entkräftet durch Hunger und andere Umstände, daß Er aufs Aeußerste kam, worin ein Mensch seyn kann, wenn er versucht und überwunden werden soll. Nun ists Zeit, dachte der Satan, nun will ich Ihn fällen; seine Schwachheit, sein Hunger werden Ihn nöthigen, sich durch ein Mirakel zu helfen. Er bekam also in dieser Fassung eine Visitte vom Satan. Und er sprach zu Ihm: **Bist du Gottes Sohn, so laß diese Steine zu Brod werden.** Das hatte Ihm bisher noch niemand angemerkt und gesagt, daß Er mehr als der Zimmermanns Sohn von Nazareth, daß Er Gottes Sohn, Gott sey. Selbst Johannes kannte Ihn nicht, wie er selbst sagte, bis er den heiligen Geist auf Ihn herabkommen sah. Joh. 1, 33. Der Heiland hörte also dieses Geheimniß, daß Er für den Sohn Gottes passire, aus dem Munde des Satans zum Erstenmal; aber Er nahms nicht an von ihm. Er läugnete es nicht; aber Er sagte auch weiter nichts dazu, als: **Es steht geschrieben: der Mensch lebt nicht vom Brod**

allein. Das konnte Er sagen; denn Er war vierzig Tage ohne Brod und ohne Speise, und lebte doch. Da wars schon bewiesen.

Wenn man aber bey den Thieren und bey dem Versucher in der Wüste ist, so muß man es ihnen nicht beweisen, daß man Gottes Sohn ist; sie brauchen es nicht zu wissen; darum sagt der Heiland nichts weiters, als: **Man kann auch ohne Brod leben.** Das war auch ein Geheimniß, das nicht alle Leute fassen. Es ist keine Sünde, um das tägliche Brod bitten. Und also ist das ohne Brod leben, ein Geheimniß für Leute, die manchmal so fasten müssen, weil sie es nicht anders haben können, und es in ihrem Amte erfahren, als Diener Gottes. Wenn ich aber darüber mit jemand disputiren wollte, daß man wohl auch ohne Brod leben könnte, so würde er mich in kurzer Zeit eintreiben, daß ich stecken bliebe. Wenn er mich dahintriebe, ich sollte diese Probe selber machen, so käme ich nach dem ordentlichen Lauf nicht durch.

Des Satans erste Versuchung gieng also dahin, daß er den Heiland mit der zu frühen Offenbarung des Geheimnisses, daß Er Gottes Sohn sey, lächerlich machen wollte. Der Heiland aber antwortete ihm mit einem andern Geheimnisse, und der Satan hatte nichts darauf zu sagen; denn der Heiland hätte ihm gleich das Exempel Moses und Elias vorgehalten. Aber der Satan war zu schlau, darauf zu antworten. Mit der ersten Versuchung wars also zu Ende. Daß Er als Gottes Sohn Brod machen könnte, wenn Er wollte, war wahr, aber noch nicht Zeit. Der Heiland brauchte erst etliche tausend Leute, die nichts zu essen hatten; da konnte Ers.

Da dem Satan der erste Streich nicht gelungen, so versucht er einen andern.

5. Darauf nahm Ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellte Ihn auf die Zinne

des Tempels; er führte Ihn auf eine Höhe und sprach zu Ihm: Spring doch da hinunter; du wirst dir dadurch großes Ansehen verschaffen, und man wird dir mehr glauben, wenn du hernach predigest. Es steht ja in der Bibel: (Ps. 90, 11. **Er wird seinen Engeln deinetwegen befehlen, und sie werden dich auf den Händen tragen;** das wird Er dir vielmehr thun, da du der Sohn Gottes bist.

6. Jesus sprach: **Es steht dagegen auch geschrieben:** (5. Mos. 6, 16.) **du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen.** Du sollst nicht Wunder thun für die lange Weile, wenns nicht Zeit ist, wenns keinen Zweck hat; nicht begehren, daß Wachteln vom Himmel fallen sollen, wenn man Manna genug haben kann. Weil ich nun die Treppe heraufgehen konnte, so kann ich auch wieder hinabgehen; ich brauche nicht, hinunter zu springen.

Wie antwortet man also, wenn einem der Teufel, oder die Welt eine Wahrheit bringt, von der man weiß, daß sie in der Bibel steht? Wenn sie drin steht, und steht nichts zur Erläuterung anderswo, so muß man sie gelten lassen. Hat man aber noch 20, 30 andere Sprüche, woraus man sehen kann, wie der Spruch zu nehmen, und wie weit er zu treiben sey, so muß man sagen: **Es steht dagegen auch geschrieben** 2c. 2c.,

Daß der Teufel so viel Gewalt über Christus gehabt hat, daß er Ihn mit Gewalt aufheben und mit sich nehmen konnte, darf niemanden unglaublich scheinen; wer dafür hält, die Sache sey nicht wahrhaftig, sondern nur im Gesicht geschehen; der Teufel habe die Phantasie Christi irre geführt, daß Er gemeint, Er würde dahin geführt; der räumt dem Teufel wohl mehr Gewalt über Christus ein; denn so müßte er ja gar Gewalt über Christi Seele und ihre Kräfte gehabt haben.

Der Heiland läßt dem Satan eine unrechtmäßige

Gewalt über sich zu, damit Er ihm seine Gewalt über uns nehmen möchte.

Uebrigens suchte der Teufel, Ihn zu etwas zu bereden, das er selbst an Ihm nicht ausüben durfte. So kann der Teufel uns zu vielem reitzen, aber nicht zwingen.

Wenn du eine Versuchung des Satans überwunden, so bereite dich auf die zweyte und dritte, die noch gefährlicher sind, als die erste. Wenn er dich nicht in Mißtrauen und Kleinmuth stürzen kann, so will er dich durch Vermessenheit und Sicherheit erheben. Der Teufel führt die Seele in die heilige Stadt, wenn er ihr die Gnaden und Werke zeigt, die Gott in ihr gewirket hat, um sie dadurch selbstgefällig, hochmüthig zu machen, oder zu reitzen, etwas Großes, Außerordentliches wider Gottes Befehl zu thun, unter dem Schein der Ehre Gottes und des Heils der Menschen. Wenn du ein Kind Gottes bist, wenn du Glauben hast, so mußt du dieß und dieß können und wagen ꝛc. ꝛc. Gegen diese hochherfahrende Gedanken des Satans lehrt uns der Heiland die Demuth, die sich nicht versteigt, um etwas Besonderes zu seyn oder dafür gehalten zu werden.

Der Teufel und seine Bothen führen dir immer nur einseitig die Schrift an, nur Einen Spruch, der dich stolz oder sicher, oder verzagt und verzweifelnd macht; die andern verschweigt er. Er hält dir z. B. immer vor, daß man durch den Glauben allein gerecht, und durch das Blut Christi rein werde, sagt dir aber nicht, daß der Glaube lebendig, in Liebe thätig, kein bloßer Wahn- und Maulglaube seyn müsse, da einer sich einbildet: ich glaube; ohne des Glaubens Licht und Kraft in sich zu haben, und wirken zu lassen. Wenn er dir so kommt, so begegne du ihm, wie Christus, und sage: es steht dagegen auch geschrieben: in Christo Jesu gilt nichts als die neue Kreatur; — wenn ich allen Glauben hätte, und hätte die Liebe nicht ꝛc. ꝛc. Ein Spruch der Schrift muß den andern erklären. Diese Schriftauslegung hat uns der

Heiland gelehrt. Fern von uns sey des Satans einseitiger Schriftgebrauch.

8. Da nahm Ihn der Teufel abermal mit auf einen sehr hohen Berg und zeigte Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, 9. und sprach zu Ihm: Dieß alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetheſt. Das war zu ungeschickt und grob. Das griff dem Heiland ans Herz. Jetzt hatte er Zeit zu gehen. Das konnte Jesus nicht mehr anhören ohne Verletzung der Ehre Gottes. Der Unverschämte wollte geben, was er nicht hatte, und fordern, was ihm nicht gebührte. Da hat er sich zu deutlich verrathen und sich den Prozeß gemacht; nun bekam er seinen rechten Namen: Du bist der Teufel, und hiemit den Abschied. **10. Weiche von mir, Satan! Denn es steht geschrieben: den Herrn deinen Gott sollst du anbethen, und Ihm allein dienen.**

Wir sehen da, wie der Heiland das Schwert des Wortes Gottes führt, und wie Er den Satan schrecklicher als ein Cherub aus der Wüste vertreibt, da er Ihn zum Götzen- und Teufelsdienst verleiten wollte.

Wie oft wird auch uns die Herrlichkeit der Welt vom Teufel vorgestellt; was ist aber alle ihre Herrlichkeit, all ihr Reichthum, und ihre Ehre, als Schatten und Schein?

Wer die Pracht und das eitle Wesen der Welt gerne sieht und Lust dazu im Herzen hat, der ist schon versucht vom Satan. Er säume nicht mit dem: **Hebe dich, Satan!**

Die Aeltern verrichten des Satans Amt, so oft sie ihren Kindern Hochachtung und Verlangen nach Dingen dieser Welt, nach Hoheit, Ehre und Reichthum einflößen.

Auch im Geistlichen weiß der Satan sich gar oft in einen Engel des Lichts zu verstellen, indem er in so man-

cher Seele, die etwas erfahren hat, Begierde nach großen Geheimnissen, tiefen Einsichten, Erleuchtungen und außerordentlichen Sachen, Gesichtern und Wundern erweckt.

Die Ehre, die der Satan von Christus verlangte, zollet ihm alle Welt, oder wen bethet der irdischgesinnte, eitle, ehrsüchtige, wollüstige und jeder Sünder an, als den Gott dieser Welt? Durch einen schlechten Gewinn oder eine augenblickliche Lust lassen sich die Menschen vom Satan überwinden, vor ihm zu kriechen; da sich Christus auch durch Anerbiethung der ganzen Welt nicht von ihm überwinden ließ.

17. Von dieser Zeit an fieng Jesus an, zu predigen, (mit denselben Worten, wie Johannes): Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe gekommen. Matth. 3, 2.

Der Sohn Gottes fieng nicht eher an, als bis Er durch die Prüfungen und Versuchungen durchgekommen, und nachdem Er dreyßig Jahre in einem verborgenen armen Leben zugebracht hatte; nicht, weil Er dieß nöthig hatte, sondern um uns ein Beyspiel zu geben, die wir uns so gern überreden, und geneigt sind, andern Seelen zu helfen, ehe noch die unsrige mit Gott wohl steht. Denn niemand kann geben, was er nicht hat, und im Ueberfluß hat; wenn er aber doch geben will, so sind es entweder nur Worte, oder er beraubt sich selbst dessen, was er mittheilt.

19. — Folget Mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen.

Menschenfischer, die im Meer der Gnade arbeiten, müssen, wenn sie im Zuge glücklich seyn wollen, vom Herrn dazu gerufen und gemacht seyn.

22. Sie verließen unverweilt ihre Netze und folgten Ihm nach.

Jesus ruft allen; aber wer hört? Es möchten zwar viele Menschen Jesu nachfolgen; aber das, was sie aufhält, wollen sie nicht fahren lassen. Aber man muß alles, große und kleine Dinge fahren lassen, wenn man Ihm folgen will. Einige verlassen wohl große Dinge; aber die kleinen Dinge behalten sie. Andere verlassen wohl die Dinge, aber nicht die Anhänglichkeit und Anklebung der Dinge.

Das V. Kapitel.

Die Bergpredigt,

Die alle Systeme zu Schanden macht, enthält eine gar fremde Lehre, worüber man den Kopf schüttelt, und nichts hören will. Man verzehntet auf gut pharisäisch Till und Kümmel, hält sich in elenden Wortgezänken auf, und das Wichtigste, die Hauptsache, die Lehre des Evangeliums vernachläßigt man. Deßwegen hat **Laurentius Valla**, als er diese Kapitel durchlesen hatte, voll Verwunderung ausgerufen: **Entweder ist dieß nicht wahr, oder wir sind keine Christen**; weil alle Christen das Gegentheil thun, als wenn sie alles nicht für wahr und für Christi Lehre hielten. Hier lernt man sich selbst kennen; ob man im **Reiche Christi**, und wie weit man gekommen sey.

3. Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich.

Die Lehre Christi wird gewöhnlich für etwas so Gehässiges angesehen, daß man einen Phantasten, (Schwärmer und Narren) mit einem wahren Christen in den Ge-

danken verwechselt. Fromm werden, denkt man, gehört zu den traurigen, halb verzweifelten Entschlüssen derer, die entweder bald sterben, oder sonst in schlechten Umständen sind, daß nichts rechtes mehr in der Welt aus ihnen werden kann. Jesus aber giebt uns ganz andere Begriffe von seiner Lehre. **Selig** sind, sagt Er, die sich in diesen oder jenen Umständen befinden, und ladet damit das Volk zu seiner beseligenden Herzensreligion ein. Ein Mensch, der sich bekehrt, geht aus seinem Elende in eine herrliche, selige Lage über, und befindet sich sehr wohl, so, daß noch keiner, der die Probe machte, von dem Lande ein übles Geschrey zurückgebracht hat. Nur müssen wir darauf sehen, was für Glückseligkeiten der Herr verheißt. Sie sind von der Art, daß sie nur gewisse Leute begreifen, und Er setzt voraus, daß ein Mensch schon ganz andere Absichten haben muß, wenn er Lust dazu bekommen soll; den was liegt manchem daran, **daß das Himmelreich sein sey, daß er Gott schaue, ein Kind Gottes heiße.** Die Hottentotten lachen uns mit unsern Pallästen aus; wir tauschen deßwegen nicht mit ihren Hürden. Die Schweine wälzen sich im Koth, die Tauben finden aber ihr Vergnügen nicht im Unflath. So setzen auch verschiedene Menschen ihre Seligkeit im Geistlichen und im Zeitlichen in verschiedene Dinge. Und darum müssen die, welche ans Sichtbare verwöhnt sind, ihre Natur ändern, wenn sie am Unsichtbaren Geschmack gewinnen sollen. Das Schwein muß eine Taube werden.

Wie das zugehe, führt der Herr Jesus hier aus. Er spricht: **Selig sind die Geistigarmen.** Arm seyn heißt, gar nichts haben, oder nichts eigenes, oder doch nicht genug haben, was man nothwendig braucht, und nicht wissen, wo man es hernehmen soll. **Geistlich arm** seyn heißt, die geistlichen Dinge nicht besitzen, ohne die man nicht bestehen kann. Die geistlich Armen sind daher Leute, die nicht sprechen: ich bin reich; ich habe Ueberfluß und bedarf nichts, sondern die da wissen, daß

sie in geistlichen Dingen elend, jämmerlich, arm, blind und blos sind. Es sind diejenigen Menschen, welche ernstlich glauben und bekennen: Wenn oder weil die Lehre Christi wahr ist, **so bin ich noch kein Christ.** Diese, sie seyen entweder noch in Sünden, oder ehrbare Leute, haben Anspruch und Anwartschaft zum Reiche Gottes, zur erbarmenden und vorlaufenden Gnade Gottes, sind Kandidaten des Himmelreiches; wenn jemand von natürlichen Leuten hineinkommt, so sind sie die nächsten. Nur müssen sie glauben, es sey besser ein Christ seyn, als im natürlichen Zustande bleiben.

Der erste Grad der Seligkeit besteht also in einem **heimlichen Hoffen und Aussehen nach der Gnade Gottes**; wie wenn man auf langer Schifffahrt nach dem Port ausstieht, welches schon Freude mit sich führt. Es ist aber diese Seligkeit sehr zart und schwächlich; ein Lüftchen kann sie umwehen, und wenn der Mensch nicht weiter geht, sondern mit der Welt fortwandelt, so geht sie verloren.

5. Selig sind die Trauernden; denn sie sollen getröstet werden.

Zu der Zeit, da es einem um seine Seligkeit angst und um Trost bange ist, geht die große Nachrechnung an: ich bin verloren, verdammt, gefallen, ich bin ein Sünder; in mir, das ist, in meinem Fleische wohnt nichts Gutes; — wer giebt meinen Augen Thränenquellen? In diesen Umständen ist der harte Sinn des Menschen geändert, und Gott giebt ein fleischernes Herz, das wie Wachs zerfließt, da er vorher in seinen Sünden unbeweglich war, wie Stein. Da ist niemand elender, als er; da sieht er nichts, als seine Vergehungen; er erschrickt vor der Menge seiner Sünden; es wird ihm angst, ob ihn Gott annehmen werde. Die Liebe Gottes ist ihm verborgen; er weiß nicht, wie nahe ihm seine Seligkeit ist, und daß er nicht ferne ist, recht fühlbar

versichert zu werden, daß ihn Gott lieb habe. Aber auf einmal kommt das Evangelium: **sie sollen getröstet werden.** Mitten in der Betrübniß redet ihn Gott freundlich an, und versichert ihn seiner Gnade. Er erblickt seinen Versöhner am Kreutze, der alle seine Schulden getilgt, für ihn genug gethan, und das Lösegeld für ihn bezahlt hat; er kann ihn im Glauben ergreifen, und ist selig, indem er spricht: Er hat meine Seele aus dem Tode herausgerissen, und aus dem Verderben errettet. Wie ich mit Adam gefallen bin, so bin ich mit Christo, dem andern Adam, zugleich lebendig gemacht und begnadiget worden. Ich habe Friede vor seinen Augen gefunden. So hat man den Geist wieder gekostet, die Gnade genossen, und Trost bekommen. Der Geist kommt auf einmal, aber nicht eher, als bis man Sünder geworden, sich in seinem Elende gesehen, und über seine bittere Armuth, natürliches Verderben, und geistlichen Tod rechtschaffen Leid getragen hat.

Man trägt nicht bloß über die Sünden Leid, die man gethan hat, über die schlechten Handlungen und bösen Gedanken, sondern wenn auch einer der tugendhafteste wohlgezogenste Mensch und von allen geliebt ist, so ist er doch traurig und untröstlich, daß er ein verlorner und verdammter Mensch ist, und ohne Christi Verdienst und Geist in der Welt lebt, weil es ihm noch nicht klar ist, daß er **Ihn** habe, und sein Herz noch nicht versichert ist, daß ihm der Heiland vergeben habe.

Dieß ist der Zustand eines Menschen, der getröstet werden soll, und dem seine Thränen zu lauter Seligkeiten werden, zu einem Reichthum, der nicht mehr von ihm genommen werden soll. Darnach geht ein neues Leben, und eine schöne Gnadenzeit an. Es wird aber kein großes Aufsehen damit gemacht; man besieht sich nicht im Spiegel. Die Demuth kommt dazu; man beugt sich, man schämt sich, daß man so hoch begnadigt ist von Gott, und denkt: ich bin aber doch von Herzen schlecht,

und allemal ein armes Kind; nur aus Gnaden selig, und nicht aus mir selber; ich möchte mich verkriechen vor Schaam; aber ich will doch immer näher herankriechen zu dem, der mich gerettet hat.

Dem Menschen vergeht jetzt die Lust zu sündigen; er haßt das Böse, und gegen alle vergängliche Dinge wird er gleichgültig.

Man hat gedacht, unglückselig ist, wer arm ist. Selig die Armen, sagt Jesus. Man hat gedacht: ach der arme Mensch ist so betrübt und traurig; das ist ein Glück, sagt der Heiland.

4. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Land besitzen.

Der Natur der Sache gemäß folgt diese Seligkeit auf die vorige. Wer in einer großen Traurigkeit eben getröstet worden, wird, wie ein Kind, das man geschweiget hat; er wird stille und besinnt sich gleichsam. Dieß ist die Zeit, da man sich nicht viel in fremde Sachen mengt; man ist gelassen; man räumt bey sich selbst alles auf, ist sehr anhaltend im Gebeth, und um äußere Dinge unbekümmert. Man läßt den Vater machen; arbeitet, weil man soll, und nicht, um Brod zu haben. Man wird gegen irdische Dinge immer gleichgiltiger; gegen Gott vertraulicher. Solche Seelen haben dann die Seligkeit, daß ihnen, als nach Gottes Reich trachtenden, alles zufällt, und ihre Verheißung ist, daß die Gelassenen das Erdreich besitzen.

6. Selig, die nach Gerechtigkeit hungern und dursten; denn sie werden gesättiget werden.

Der menschliche Geist kann nicht müßig seyn. Wenn daher dem Menschen alles weggenommen, und die Lust zu allen sichtbaren Dingen vergangen ist, so sucht er sich doch wieder etwas, und streckt sich nach dem Unsichtbaren aus. Daher folgt auf den Zustand der Gleichgültig-

keit gegen alle Dinge, der **Hunger und der Durst nach Gerechtigkeit**, d. h. das Verlangen, die durch Christum erworbene Gnade täglich zu genießen. Der Ausdruck des Hungerns und Durstens bringt mit sich 1. daß es eine **tägliche** Empfindung sey, denn man hungert täglich; 2. daß ein Mensch daraus, daß er sie **fühlt oder nicht fühlt**, seinen geistlichen Wohlstand, Gesundheit oder Krankheit erkennen kann. Wen täglich nach Christi Gnade hungert und dürstet, der ist gewiß ein Kind Gottes. Wer aber eben so gleichgültig gegen die Gnade, als gegen die übrigen Dinge ist, der ist entweder ein bloßer Weltweiser ohne Gott, oder ein kränkelnder Christ, dessen geistliches Leben in Unordnung ist. Wer die Gnade oder vielmehr ihre Empfindung erzwingen und durch allerley äußere Betrachtungen, Strengheiten, gute Werke ꝛc. ꝛc. ertrotzen will, ist auch in keinem gesunden Zustande. Wer sich nicht an der Gnade zur Zeit und Stunde begnügen, und lauter süße Empfindungen in einem Zuge fort haben, lauter Wunder sehen, auch nicht zur Nothdurft, sondern zur Lust sich mit den Geheimnissen des Reichs Christi divertiren und nichts als Confekt essen will, der nährt sich sehr übel, und ist nicht hungrig, sondern leckerhaft. Wer nur dann und wann des Jahres, z. B. beym Abendmahl sich mit Gott vereinigen will, und nicht alle Tage seine Kraft und selige Gemeinschaft herzlich verlangt und sucht, der ist auch kein Gnadenhungriger.

Die Seligkeit äußert sich darin, daß man in seinem Begehren erhört und satt wird, daß man das Fleisch des Menschensohnes ißt, und sein Blut trinkt Joh. 6., welches die wahre Speise und Nahrung der Seele ist, ohne welche es kein Leben, keine Nahrung und Sättigung giebt.

Die Ursache, warum so wenige Menschen gerecht und selig werden, ist keine andere, als weil sie's nicht verlangen, nicht darnach hungern. **Wen da dürstet,**

der komme zu mir und trinke, und nehme Wasser des Lebens umsonst!

7. Selig die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Das Gefühl der Armuth, der Traurigkeit, des Hungerns und Durstens macht **barmherzig**; man kann andere nicht hungern sehen; man möchte gern aller Leute Freund, Koch und Diener seyn, ihnen ihre Nahrung für ihre Seelen schaffen. Selig sind alle die Hochzeitbitter, Köche und Diener; es soll ihnen nichts abgehen; es soll ihrer auch gedacht werden in Barmherzigkeit und Liebe. Wer selbst erfahren hat, was es sey, nach Gnade hungern und dürsten, schmachten nach dem Einen Nothwendigen, nach dem gekreutzigten Lamm, durch welches wir allein vor Gott gerecht werden, der wird von großer Erbarmung gerührt, so oft er Seelen sieht, die noch nichts von göttlichen Dingen wissen, die noch in der Irre gehen, oder in ihrem Elende ohne Hoffnung sich fühlen, über ihr Verderben herzlich jammern und nach Gnade seufzen. Es bewegen sich die Eingeweide, (wie eigentlich der Schriftausdruck lautet) und man sucht entweder mit anhaltendem Gebeth oder mit Predigten und Gesprächen die Menschen mit Gott zu versöhnen, und die Versöhnten in seiner Gemeinschaft zu erhalten. Wer selbst gefühlt hat, wie einem Leidenden zu Muthe ist, kann Mitleiden mit andern haben. Uebrigens ist die Barmherzigkeit eine Tugend, da man sich die Noth des Nächsten, leibliche sowohl als geistliche, zu Herzen gehen läßt, und an demselben die Werke der Barmherzigkeit, der Liebe reichlich ausübt. „Ich war des Blinden Auge, des Lahmen Fuß, ich trug Leid, wenns meinem Nächsten übel gieng," sagte David und Hiob.

8. Selig, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Ein reines Herz ist ein einfältiges Herz, das mit Gedanken und Worten nichts sucht, als Jesum zu erfreuen; dessen einziges Ziel Jesus ist, ohne alle Nebenabsichten in allen Stücken. Was es denkt, redet und thut, geschieht alles in Ruhe und Frieden; es will nicht eben gelobt seyn; es hat schlechte Gedanken von sich, ist aber mit seines Herrn Zufriedenheit getröstet, und besteht nur darauf, daß kein anderer Gedanke, kein anderer Hang hervorkomme, der auf was anderes gehe, als Jesum zu erfreuen; Ihn nicht mit der geringsten Kleinigkeit zu betrüben; das ist der erste und auch der letzte Gedanke.

Solche reine Herzen sollen **Gott schauen**; das ist eine reitzende Seligkeit, die schon im Namen was Anzügliches hat. Was heißt nun: Gott schauen? Man kann es nicht leichter erkennen lernen, als wenn man das Gegentheil bedenkt, nämlich den Moment, da Adam aufhörte, Gott zu schauen. Gott kam nach seiner Gewohnheit, dem Adam sich zu offenbaren. Aber Adam fürchtete und verbarg sich vor Gottes Angesicht. Gott verwies es ihm, und überzeugte ihn, daß es bloß daher komme, daß er nicht redlich wäre, sondern ein tückisches Herz gegen Ihn hätte.

Es ist kein Zweifel, Adam hat Gott vor dem Falle so vollkommen gesehen, als wir Ihn dermaleinst sehen werden. Wie unser Leib mit den Augen sieht, so sieht der Geist Gott in seiner Art. „Ich will schauen dein Angesicht.“ „Wann werde ich dahinkommen, daß ich dein Angesicht schaue?“ ruft David aus. So wenig der Leib die Regung Gottes in der Seele hindern kann, so wenig kann er die geistliche Anschauung Gottes in der Seele hindern. Es steht also der unbeschreiblichen aber wahren Anschauung Gottes im Geiste nichts im Wege, als ein unredliches Herz. Ein reines Herz geht, so lange es in der Hütte ist, dem Geiste nach Gott treuherzig unter die Augen, und scheuet sich vor seiner Gegenwart gar nicht. Hingegen kann ein Mensch, der nicht lauter

und redlich vor Gott ist, weder im Gebeth, noch beym Abschiede von der Welt, noch bey der Auferstehung seinen Erlöser treuherzig ansehen, sondern muß sich, wie Adam, vor Ihm verbergen.

Selig sind demnach, nicht die sich bloß der reinen Lehre rühmen, sondern die reines Herzens sind. Wo sind aber die? Wo es Gläubige giebt; denn durch den Glauben werden die Herzen gereiniget. Ap. G. 15, 9. Es ist also eben auch die **Heiligung** damit gemeint, ohne welche niemand Gott schauen wird. Hebr. 12, 14.

9. Selig die Friedensstifter, denn sie werden Kinder Gottes heißen.

Ein Friedenmacher ist ein Mensch, der sich zwischen allen Thüren quetscht, weil er sich zum Liebhaben geschaffen findet, und daher nicht ganz vergnügt seyn kann, wenn nicht alles um ihn her auch vergnügt ist, und wenn er wüßte, daß ihn jemand verrathen würde, so würde er ihm doch helfen, wie er könnte. Und der Herr hilft ihm auch durch, daß die Bosheit selbst nichts gegen ihn einwenden kann. Das dient ihm nun nicht zu einem Ruhm und Triumph, sondern es ist ihm nur dazu recht und bequem, daß er alles ohne Gefahr lieben kann.

Die Friedenmacher haben daran nicht genug, daß sie für sich ruhig sind, sondern sie suchen den rechten Grund des Friedens sowohl für sich, als andere mit eigenem Ungemach. Es suchen zwar auch fleischlich gesinnte Leute Ruhe und Frieden, und fürchten den Streit; aber nur aus Eigennutz und Eigenliebe, sie suchen nur ihre Gemächlichkeit. Wenn einer verachtet, gereitzt und gelästert wird, dann sieht man, ob er friedfertig sey, oder ob er Koth und Unflath aus seinem unreinen Herzen auswerfe. So lange kein Anlaß zum Unfrieden ist, kann man nicht sehen, ob einer friedfertig sey. Zum wahren Christenthume gehört aber, daß man auch gegen Feinde friedfertig sey, und die Leute lieb habe, die uns spinnfeind

sind, in Hoffnung ihrer Besserung. Wenn nun die Friedensstifter Kinder Gottes sind; was sind denn die Friedensstörer? Kinder des Teufels.

Die Leute, die immer in Frieden leben mit allen Menschen, passieren als Kinder Gottes. Wer aber sein Vergnügen hat an anderer Menschen Beschämung; wer Streitigkeiten erregt, oder unterhält, der mag mit Christo stehen, wie er will, so halten ihn doch die Leute für nichts. Sollen sie ihn für ein Kind Gottes halten, so muß seine Herzlichkeit, sein kindlicher Sinn, die Liebe, die sein Element ist, ihm den Credit verschaffen, daß er aus dem geboren ist, dem er so ähnlich sieht.

10. Selig, die um der Gerechtigkeit willen, Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Himmelreich;
11. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen, oder verfolgen und Böses aller Art wider euch lügen.

Sobald man das Bild Jesu an sich trägt, so kann einen die Welt wegen der Aehnlichkeit mit Jesu unmöglich mehr vertragen, und so muß man dann auch Verfolgung leiden, und wird kaum in der Welt geduldet, nach dem Beyspiel Christi, seiner Apostel und aller seiner Nachfolger. Was man aber solchen Nachfolgern Jesu Schuld giebt, das sind lauter Lügen, und sie könnten wie Jesus sagen: Um welches guten Werkes willen wollt ihr mich steinigen? Der Welt fehlt es zwar an scheinbaren Vorwänden nicht; obgleich den Feind in der That nur der Sinn Christi dazu veranlaßt, den er in ihnen findet und haßt.

Da sagt uns aber der Heiland, wir sollten nur alles über uns ergehen lassen und aushalten, es würde uns sehr wohl bekommen; und das ist Ihm noch nicht genug; man soll sich auch darüber freuen, man soll auch selig dabey seyn. Es soll einem nicht wohl seyn, wenn einen

die Leute ehren. Gern nichts gelten, gern verachtet seyn, und um Jesu willen gedrückt und verfolgt werden, wenn man nur innerlich selig seyn kann, das liegt in den Worten Jesu. Aber auch das liegt darin, daß man sich freuen soll, daß man einen so großen Gnadenlohn bekommt, daß einem alles so reichlich vergolten wird, und daß man so hochgeehrt werden soll, für das bischen Schmach, das man in der Welt gehabt hat.

Uebrigens ist dieß eine Seligkeit, nach der kein großes Verlangen ist. Sonst fehlt es eben nicht an Gelegenheit dazu. Es ist sicherer, leichtfertig und gottlos, als heilig und gottselig in Christo zu leben. Wer recht thut und Gott fürchtet ist unter allem Volke nicht angenehm bey den Menschen. Und in diesem Stücke sind gewöhnlich die **Hirten** die **Wölfe**, die die Schaafe anfallen und zerreißen. Doch können alle Verfolgte um Jesu willen getrost und ruhig seyn; denn das Himmelreich ist ihrer, und das ist ein großer Lohn, den niemand von ihnen nehmen wird; denn bis dorthin reicht die Gewalt der Verfolger nicht.

Man glaubt nicht, wie übel wahren Christen nachgeredet wird. Menschen, die sich ein Gewissen machen, von einer Hure übel zu sprechen, machen sich keins, wahre Christen in das übelste Geschrey zu bringen.

Um meinetwillen, sagt der Heiland, muß es aber seyn, und darum masse es sich doch niemand an, der sich nicht bewußt ist, daß er bloß deßwegen verfolgt wird, weil er an Christum glaubt, Christum verkündigt, und in Christo fromm lebt. Man leidet oft nur um seines Eigensinnes, oder um seiner Meinungen willen, die man für Glauben hält, oder reitzet den Zorn der Feinde wider sich, entweder mit verkehrtem bitterm Eifer, oder mit persönlichen Beleidigungen. Man soll auch nicht viel Wesens machen, darüber, daß man verfolgt wird; denn der Heiland sagt:

12. Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß in dem Himmel.

Verfolgung bringt Freude, hier schon; denn sie ist das sicherste Kennzeichen der Erwählung. Alle Heiligen sind verfolgt worden, im alten und neuen Bunde, weil Christus alle sich gleichförmig machen wollte. Dennoch fliehen die meisten die Verfolgung, obgleich sie gern heilig seyn möchten. Verfolgung schreckt viele, die schon auf dem Wege sind, wieder ab, daß sie zur Welt umkehren. Sie sehen nur auf die gegenwärtige Trübsal, die doch nur zeitlich und leicht ist, und nicht hinaus auf die Belohnung, die groß und ewig ist; sie bedenken nicht, daß alle Propheten und Apostel auch so verfolgt wurden.

13. Ihr seyd das Salz der Erde.

Jesus nennt seine Leute darum ein Salz, weil sie den Erdboden würzen, ihm die Unschmackhaftigkeit nehmen, und machen sollen, daß es den Menschen erträglich wird, auf Erden zu bleiben und zu warten, bis daß Er kommt; den Erdboden von der Fäulniß und dem Zustand zu bewahren, der ärger ist, als der Untergang, wenn man bey lebendigem Leibe verweset und stirbt.

Darum soll ja kein Körnchen dumm werden, oder seine Salzkraft verlieren und um den Quell kommen, woraus die Kraftausflüsse herkommen.

Wie das Fleisch, wenn es nicht gesalzen ist, faul und übel riecht, und Würmer darin entstehen, eben so eine Seele, eine Gemeine, wenn sie nicht den heiligen Geist, das himmlische Salz, empfangen hat, so fault sie, wird voll Gestank böser Gedanken, und die Würmer der Finsterniß nisten und nähren sich in ihr, die alles verderben. Wenn sie aber zu Gott fleht, um den guten Geist, so kommt und tödtet er die Würmer, vertreibt den Gestank und reinigt sie, und so wird sie vom Verderben erlöst. Makar. Hom. I. §. 5.

— Wenn das Salz seine Kraft verliert, womit soll man sie ihm wiedergeben? Wenn das Predigtamt, die Lehrer selbst verdorben sind, und sich nach der gemeinen, faulen Art zu leben und zu lehren bequemen, wer wird dann der Welt geben, was ihr fehlt; wenn die Kirche selbst zur Welt geworden ist?

Wenn aber Jesus lehrt, daß ein **dummes Salz**, solche Lehrer, die Gottes Wort nicht kräftig predigen, sondern nur Menschenwort, Menschensatzungen, oder eine wässerichte, unschmackhafte Moral, in ihrem Amte zu nichts nütze sind, als daß man sie hinauswerfe und zertrete, so muß er ja heutzutage ein Ketzer seyn.

14. Ihr seyd das Licht der Welt.

Warum? Das rechte Licht steht dahinter. Wer Ihn hat, in wem Er ist, und wer in Ihm ist, der ist ein Licht der Welt, weil Er das Licht der Welt ist, und durch uns leuchtet, wenn Er in uns ist. Unsere Strahlen kommen von Ihm her, von der Sonne der Gerechtigkeit, vom Sohne Gottes. Wenn aber ein Kind Gottes Jesum aus den Augen verliert, so ist es finster, und seine ganze Schönheit und Klarheit hat sich verloren; es ist in der Zeit zu nichts zu gebrauchen; denn das Licht, das dahinterstand, ist gewichen, und war nicht sein Licht.

Licht vom Licht müssen alle wahre Christen seyn. Und ein Licht, wenns nicht ein gemahltes, sondern ein wahres ist, kann nicht verborgen bleiben, so wenig als eine Stadt auf dem Berge; es muß leuchten und leuchtet von selbst, d. i. es fällt in die Augen, vertreibt die Finsterniß um sich her. So das Leben und die Lehre des wahren Christen; denn

15. Man zündet kein Licht an, um es unter den Metzen zu stellen. Auf den Leuchter stellt man es, damit es allen im Hause leuchte.

Kein Licht zündet sich selbst an, so kann sich keiner

das Licht selbst geben. So wird auch kein Licht um seinetwillen angezündet, sondern daß es andern leuchte. Eben so wenig setzt sich ein Licht selbst auf den Leuchter. Gott zündet seine apostolische Lampen mit dem Finger seines Geistes an, und setzt sie hin, wo Er will, daß sie leuchten sollen, und nimmt sie wieder weg, wann Er will.

16. Darum soll euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen.

Es ist sehr merkwürdig, daß der Herr nicht sagt: Lasset eure guten Werke sehen, damit ihr für Heilige gehalten und gelobt werdet; **sondern daß der Vater gepriesen werde**; dem allein gebührt die Ehre, weil Er sie in euch wirket. Dieß widerspricht daher nicht dem, was der Heiland im folgenden Kapitel sagt: daß man im **Verborgenen** fasten, bethen und Almosen geben soll, nämlich nicht, um von den Leuten gesehen zu werden. Er will damit nicht das öffentliche Bethen, sondern die Sucht, **gesehen und gelobt zu werden** um des Guten willen, verbieten. In der reinen Absicht, andere damit zu erbauen, zur Nacheiferung und zum Lobe Gottes zu reitzen, darf und soll man auch öffentlich vor den Leuten bethen, Almosen geben ꝛc.; — aber alles hat seine Zeit.

17. Glaubet doch nicht, ich sey gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzuheben; nicht sie aufzuheben, sondern sie zu erfüllen bin ich gekommen.

Das ganze alte Testament hat sich auf die Zukunft Christi bezogen, wie der Schatten auf den Körper. Da haben sie nun gedacht, Er stoße alles über den Haufen; Er hebe alles Vorige auf. Da sagt aber der Heiland:

Das ist gar meine Sache nicht; ich habe einen solchen Zusammenhang mit den vorigen Dingen, daß, statt sie wegzuwerfen, ich noch dazu gehöre; sie sind alle auf mich gemeint; ihr werdet sie in meiner Kirche alle erfüllt sehen, ihr werdet dastehen sehen, wornach eure Väter verlangt haben. Dann wird erst die ganze Welt sehen, daß sie wahr sind; ich werde ihnen zum Siegel dienen; kein Strichelchen, kein Partikelchen soll übrig bleiben, das nicht an mir und den Meinigen in der **Wahrheit** zu sehen ist, was dort nur im **Schattenrisse** war.

Wie die falschen Juden, so machen es die falschen Christen mit Christi Lehre. Die Leute hören, daß sie nicht durch des Gesetzes Werke gerecht werden, sondern durch den Glauben, Christus sey das Ende des Gesetzes ꝛc. ꝛc. Daraus schließen sie: Ey, so ist das Gesetz aufgehoben, nun darf man in den Tag hineinleben, ohne Gottes Gebot zu halten, es sey ohnehin nicht möglich. Aber Christus hat das Gesetz nicht erfüllt, daß du gottlos leben sollst, sondern Er will eben auch in uns thun und erfüllen, was Er in eigener Person gethan hat, und hat uns dazu die nöthige Gnade erworben. Gesetzlos sind wir ohne Ihn schon durch die Natur; dazu hätte Er nicht kommen dürfen. Das Gesetz auflösen und übertreten konnten wir ohne Christus. Träumer und Phantasten meinen, an Christum glauben und gesetzlos seyn, sey eins.

18. Denn wahrlich; Ich sage euch: Himmel und Erde wird eher vergehen, als daß nur ein Düpflein oder Strichlein vom Gesetze unerfüllt bleibe. Alles muß geschehen.

Der Himmel wird eher einfallen, als daß nur eine einzige Weissagung unerfüllt bleiben sollte. Was wesentlich und geistlich im Gesetze ist, wenns auch noch so klein

und gering scheint, muß bestehen und geschehen. Die Welt wird nicht eher ein Ende nehmen, als bis alles, was im alten Bunde vorgebildet und vorhergesagt worden, erfüllt und geschehen ist. Alles, was von Jesu geweissagt und vorgebildet war im Gesetz, in den Geschichten und Ceremonien, davon wollte Er kein Strichlein verrückt wissen, bis daß alles vorbey, d. i. erfüllt war in Ihm. Aber wie es geschehen war, rief Er vom Kreutze herab: **Es ist vollbracht.**

19. **Wer also nur eines dieser geringsten Gebote auflösen und die Leute lehren wird, der wird der Geringste heißen im Himmelreich; wer sie aber selbst vollbringt und andere vollbringen lehrt, der wird groß seyn im Himmelreich.**

Es ist eigentlich kein Geboth das Kleinste; aber die Menschen haben so eine Neigung, diejenigen, die von innern Bewegungen handeln, gering zu machen und zu sagen: der liebe Gott wirds so genau nicht nehmen. Wenn nun ein solcher Lehrer solche Gebote durch Uebertretung und falsche Erklärungen, die der Kraft und dem ganzen Sinn des Worts Abbruch thun, schwächt, und durch üble Deutung des Gesetzes die Leute, damit sie nicht verzweifeln, leichtsinnig macht, und ihnen falsche Freyheit verkündigt, der wird zu Schanden und verachtet werden am Ende, in der Kirchengemeine, wo er ein Licht hätte seyn sollen.

Es kann hier nur von dem Mangel der vollkommenen Gattung des Gesetzes die Rede seyn; denn dieser macht, nachdem er gröβer oder kleiner ist, daß die Seele groß oder klein seyn wird im Himmelreich. Aber die Uebertretung des Wesens und der Mangel der ganzen Haltung des Gesetzes zieht die Verdammung nach sich.

20. **Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit gröβer seyn wird, als die der Schriftgelehrten und**

Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Die Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten bestand in einem bloßen Schein äußerlicher Dienste, nach dem Buchstaben des Gesetzes und der menschlichen Auslegungen, ohne inwendige Bekehrung und Geist. Es heißt aber nicht: wenn ihr tapfer scheltet auf die Pharisäer; sondern wenn eure Sache nicht besser steht, wenn eure Gerechtigkeit die der Pharisäer nicht weit übertrift. Alle heuchlerische Gerechtigkeit, die ohne Gott ist, ist wie ein beflecktes Kleid, und verbrennt im Feuer der wesentlichen Gerechtigkeit.

Die Gerechtigkeit der Pharisäer war nur eine leere Schaale der Gerechtigkeit, die nicht vom Geist der Gerechtigkeit belebt war; sie glich den falschen Edelsteinen, die wohl die Einfassung wie die wahren haben, aber die Probe nicht aushalten.

So kann man also eine Gerechtigkeit haben, die aber gleichwohl vor Gott nichts taugt. Wer sich aber seinen falschen Edelstein nicht will nehmen lassen, der kann sich wohl lange mit seiner Selbsttäuschung schleppen; aber zum wahren Kleinod kommt er nicht.

Die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten war, daß sie das Gesetz bloß nach dem Buchstaben ohne den heiligen Geist trieben, und nach ihrer Vernunft auslegten; die Pharisäer aber setzten aus scheinheiliger Hoffarth ihre eigenen Gebothe dazu, und hielten mehr auf selbsterwählte Werke und äußerliche Satzungen, als auf die Schrift.

Die wahre Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, wird uns von Gott in Christo durch den heiligen Geist geschenkt, und diese übertrift die pharisäische, selbstgemachte, weil sie aus der reinsten Quelle der göttlichen Gnade herfließt. Der lebendige Glaube ist der Grund, das Fundament und Leben derselben; denn durch den Glauben wohnt Christus im Herzen, der da gerecht macht, und

unsere Gerechtigkeit ist. Und diese Gerechtigkeit von Gott durch Christum in uns gewirkt, ist dann freylich weit vortrefflicher, als die eigene Schein- und Heuchelgerechtigkeit.

Alle Menschen wollen gerecht seyn, weil keiner verdammt werden will; daher setzt der eine in dieß, der andere in das seine Gerechtigkeit, wenn sie schon ein sicheres und böses Herz dabey behalten, und nicht ein Haar besser werden. Hoffen nicht die meisten, Gott müsse sie für gerecht erklären, weil sie zur Kirche, zur Beicht, zum Abendmahl gehen, und diese oder jene Andacht verrichten? Wer läßt sich aber von Gottes Geist recht demüthigen? Wer läßt sich alle seine eigene Einbildungen benehmen? Wer erscheint recht blos vor Gott, ausgezogen von aller eigenen Gerechtigkeit, als ein armer, verdammungswürdiger Sünder, damit Gott ihn gerecht machen könne?

21. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt wurde, ꝛc. ꝛc.

In diesem und den folgenden Versen sucht der Heiland durch Beyspiele zu erläutern, wie Er das Gesetz ganz anders erkläre, als die Pharisäer und Schriftgelehrten, und zeigt, daß man die Gebote nicht nur äußerlich nach dem Buchstaben, ohne den Sinn des Geistes nehmen müsse. Er erklärte, daß die Gebote auch auf das Inwendige gehen. Ein Schriftgelehrter, der nicht zum Himmelreich gelehrt ist, bleibt beym äußern Wortverstand, und setzt die Haltung der Gebothe und seine Gerechtigkeit darein, daß er niemand todtschlage, keinen Straßenraub oder Ehebruch begehe; Jesus aber führt uns aufs Herz, daß wir zuerst sehen sollen, was da drin regiere, und daß wir die inwendigen Sünden, Zorn, Haß, Neid, böse Lust, unreine Gedanken und Begierden, nicht übergehen sollen, weil sie uns eben so schuldig vor Gott machen, wie die Ausbrüche derselben. Wir sollen z. B. bey dem Worte: **Narr** u. dgl. nicht sowohl auf das äußerli-

che Wort sehen, als auf den Sinn und Willen dessen, der es als eine Frucht der innern Verachtung des Nebenmenschen ausstoßt. Ist nun der Sinn boßhaft und teuflisch, aus dem es hervorgeht, so ist es auch das Wort und verdient also das höllische Feuer. „Die Zunge ist, wie Jacobus sagt, von der Hölle entzündet," und fällt also auch der Hölle heim.

23. **Wenn du dein Opfer zum Altare darbringst,** und Gott dienen willst, so sieh wohl zu, was du für ein Herz mitbringst, und wie es mit der Liebe des Nächsten darinn stehe. Ruhe nicht, so lang du weißt, daß **dein Bruder etwas wider dich habe,** und von dir beleidigt ist, oder zu seyn meint. Es ist nicht genug, daß du nichts wider ihn habest, wie es Hieronimus schön erklärt, sondern: „Liebst du ihn, so gehe hin und bitte, daß er nichts wider dich habe. Fall ihm lieber zu Füßen, bethe Tag und Nacht für ihn." **Laß dein Opfer vor dem Altar liegen;** komm nicht näher damit, bis du erst dem andern den Frieden angebothen; laß an dir nichts ermangeln, alles aus dem Wege zu räumen, was den Frieden und die Freundschaft stört.

Christus setzt voraus, daß die Leute gleich fertig sind mit ihrem äußerlichen Gottesdienst, und damit alles wieder gut machen wollen. Sie wollen Gott was bringen und geben, daß Er ihnen die Erfüllung ihrer übrigen Pflichten erlassen, und die Uebertretungen anderer Gebote nachsehen sollte, wie schlechte Unterthanen einen schmutzigen Beamten schmieren und bestechen, daß er es nicht so genau mit ihnen nehme. Nein, nein, sagt Christus, man kann sich durch Gottesdienst vom Dienst und Liebe des Nächsten nicht loskaufen. „Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie wird er Gott lieben, den er nicht sieht?" Gottes und Nächstenliebe hängen an einander, und fließen zusammen, lassen sich nicht trennen. Du kannst dich mit Gott nicht aussöhnen, ohne dich auch

zugleich mit dem Nächsten zu versöhnen; ja, Gott will, daß wir uns zuerst und ehe mit diesem, als mit Ihm selbst versöhnen. Gott steht gern zurück mit seinem Dienst, wenn brüderliche Liebe mangelt, bis dieselbe erfüllt ist. **Versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, dann erst komm, und opfere deine Gabe.**

25. **Versöhne dich mit deinem Widersacher bey Zeiten,** — (denn je länger man wartet, je schwerer wird die Sache; darum will uns Christus die Sache leichter machen.) **so lange du mit ihm noch auf dem Wege bist,** zum Richter hin. Der Mensch denkt: Bin ich doch noch nicht todt; wenn ich einmal krank werde, laß ich den Beichtvater holen, und versöhne mich mit dem Nächsten. Er schiebt den Termin weit hinaus, da er es gleich thun sollte, weil jeder Augenblick darin sein Termin ist, indem er ja nicht weiß, wann sein Weg aus ist, und er alle Augenblicke vor dem Richter stehen kann.

27. 28. — **Wer ein Weib ansieht, so daß er nach ihr lüstern wird, der hat in seinem Herzen schon die Ehe mit ihr gebrochen.**

Das Gebot: Du sollst nicht Ehe brechen, ist also auch wiederum nicht so zu verstehen, daß nur die äußere That verbothen wäre. Man sagt wohl, man bleibe beym Buchstaben, das sey am sichersten; aber Christus zeigt, was der Buchstabe in sich fasse, und was in demselben liege. Man kann mit den Augen auch huren und ehebrechen, und die Seele, die eine unreine Lust empfängt durch die Augen, wird verunreiniget, und eine Hure und Ehebrecherinn vor Gott, wenn schon der Leib von Beflekkungen frey bleibt.

Die Sünde wird eigentlich im Herzen begangen, und der Wille macht alles böse. Durch die Augen und durch die Sprache schleicht sich das Gift der Sünde, die böse

Begierde in das Herz, der Tod durch die Fenster. Jer. 9, 21.

Es ist kein Geschöpf so klein, der Mensch kann Ehebruch gegen seinen Schöpfer damit treiben, wenn er das Geschöpf dem Schöpfer, die Gabe dem Geber vorzieht, und mit seiner Liebe und Anhänglichkeit auf dasselbe fällt, und ohne Danksagung gegen den Schöpfer, und ohne Ihn darin zu erkennen und zu loben, sich darin belustiget. Was demnach Christus vom Weibe sagt, das verhält sich mit allen Dingen so, die der Mensch sieht, hört, fühlt, und mit sinnlicher Lust begehrt. Es ist deßwegen Ehebruch, weil Gott allein im ganzen Herzen und Gemüth wohnen, angebethet und geliebt seyn will.

So scheut man sich wohl vor den Augen der Menschen einen Ehebruch äußerlich zu begehen; — und vor Gottes Augen fast immer die Ehe oder das Band der Liebe zu brechen, und in einem immerwährenden Ehebruche zu leben, scheut man sich gar nicht.

Hier steh stille, Wandersmann! und schau nach, wie es mit deiner eigenen Gerechtigkeit und Tugend aussehe, ob du dich darauf verlassen darfst und vor Gott damit bestehen könnest? oder ob dir dieses Wort Christi, so wie überhaupt seine Erklärung des Gesetzes nicht einen Strich durch deine ganze Rechnung mache, wenn du bisher auf deinen ehrbaren Wandel, als ob er dich vor Gott gerecht mache, vertraut hast, und des Verdienstes Christi nicht zu bedürfen glaubtest.

29. Wenn dein rechtes Aug dich ärgert, und dir ein Anlaß zur Sünde wird, durch lüsterne Blicke und eitles Gaffen, wodurch böse Lüste erweckt werden, **so reiß es aus,** widerstehe solchen Lüsten und Begierden, mache einen Bund mit deinen Augen, nimmermehr auf solche Dinge zu sehen; und **wirf es von dir** unverzüglich, und fliehe die Gelegenheit, und thue, als wenn du kein Auge für derley Dinge hättest. Es ist

nicht genug, das Auge zuzuthun, man muß es ausreißen, und nicht nur ausreissen, sondern wegwerfen, d. i. die bösen Begierden müssen nicht nur verborgen und heimlich gehalten, sondern ausgerottet werden. Daß das Auge nicht buchstäblich ausgerissen werden müsse, ist, wenn auch damit geholfen wäre, daraus klar, daß es auch heißt; „**zerreißet eure Herzen**." Joel. 2, 13; das Herz und Auge, als körperliche Glieder, sind unschuldig; die bösen Begierden und das Verderben des Herzens muß gehoben werden.

Die nützlichsten Dinge müssen wir wegwerfen, wenn sie uns zum Anstoß und Aergerniß dienen wollen.

30. **Und wenn deine rechte Hand** (und was dir noch so angenehm und nothwendig ist) **dich ärgert, so haue sie ab**, und laß dir nichts so lieb seyn, daß du es nicht lieber fahren lassest, als deinen Gott beleidigest; schneide alle Gelegenheit ab, die dich zur Sünde verleiten will, — **und wirf sie von dir**; entsage allem, was dir zum Fall gereichen könnte, und wenn es dir unentbehrlicher scheint, als deine rechte Hand oder dein Fuß. Wer wird das Feuer in seinem Busen nähren?

— **Denn es ist besser für dich, eins deiner Glieder gehe verloren, als daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde.** Wie es die Liebe zum natürlichen Leben oft erfordert, ein Glied abzuhauen, um den ganzen Leib zu erhalten, so fordert die Liebe zum ewigen Leben die Tödtung aller fleischlichen Lüste, die von Natur als Glieder unserer Seele angewachsen sind.

Es giebt gewisse Sünden, wenn sie ein Mensch sich angewöhnt hat, so muß er, wenn er sie läßt, gewärtig seyn, daß er sein Leben darüber verliert. Z. B. Leute, die sich das Saufen so angewöhnt haben, und es hernach lassen müssen, weil sie sich schon so verdorben hatten, daß sie auch nichts weniges mehr tragen konnten, mußten sterben deßwegen. Das geschieht auch bey an-

dern Sünden. Da sagt nun der Heiland, es sey besser, du läßt es darauf ankommen, daß du die Hände und Füße und das Leben verlierst, wenn du nur deine Seele rettest; denn von der Stunde an, da die Zeit der Unwissenheit ein Ende hat, wenn ein Mensch wider seine Erkenntniß und das Gefühl seines Herzens handelt und sündiget, so ist sein ganzes Leben eine beständige Hölle. Was nützt dir denn das Leben? was nützen dir deine Glieder, wenn du keine vergnügte selige Stunde mehr hast in der Welt?

Aber das kann man alles vermeiden, wenn man sich mit Leib und Seele Jesu hingiebt und in Ihm Tag und Nacht lebt; so kommt die Natur nie in eine so böse Gewohnheit, und zu einer solchen Gewalt über uns, daß wir nicht anders davon los kommen können, als mit Verlust des Leibes und Lebens. Das Einleiben in Jesum bewahrt uns vor solchen Ausschweifungen, daß wir kein Glied verderben lassen müssen, sondern können miteinander erhalten werden.

34—39. Ich aber sage euch: ihr sollt gar nicht schwören. Eure Rede sey: Ja, ja! Nein, nein! und was darüber ist, das ist vom Argen.

Der Eid ist nichts anderes, als ein solennes (feyerliches) Ja oder Nein. Darum hat der Heiland verboten, zu schwören, wenn man so miteinander diskurirt, aus Respekt vor dem Eide, damit man sich das Schwören nicht angewöhne, und wenn man vor Gericht gefordert wird, und soll schwören, es einem ja nicht geläufig sey, sondern man vielmehr stutzen und denken möge: Ey, ey! du sollst jetzt solenniter ja sagen; darfst du vor Gottes Auge ja sagen? Weißt du es auch recht gewiß, was du sagst? Das ist des Heilands Zweck gewesen. Er hat aus Respekt vor dem Eide das leichtsinnige Schwören abgeschafft, die ungezogenen Formeln: Bey meiner Seele!

Gott weiß! Gott straf mich! ich will darauf sterben! ich kann mein Leben verschwören! Das hat der Heiland abgeschafft. Und gewiß, es steht sehr übel, wenn man von einem Kinde Gottes so was hört; man erschrickt. Darum hat Er auch, Vers 34. 35. 36. expreß lauter solche Eide genannt, die vor Gericht nie gefordert werden, sondern die mit den heutigen unnützen Schwüren nnd Betheurungen harmoniren.

Wie man dergleichen heutzutage hat, so hatte man sie damals; „Beym Tempel! Bey Jerusalem!“ Uebrigens verbietet der Heiland das Schwören und den Eid vor Gericht nicht in wichtigen Sachen; auch die Apostel haben geschworen in ihren Briefen.

Aus dem Worte: **Du sollst nicht falsch schwören! du sollst dem Herrn deine Eidschwüre halten**, zog die falsche Auslegung den Schluß, daß nur falsche Eide vor Gericht, nicht aber alles leichtsinnige Schwören verboten sey, und daß kein Eidschwur oder falsches Schwören geschehen könne, wo der Name Gottes nicht dabey gebraucht oder mißbraucht würde; das andere Schwören wäre man nicht schuldig so genau zu halten, besonders bey geringen Sachen. Christus erklärt uns aber die Sache anders; daß nämlich alle leichtsinnige eitle Schwüre, ohne Noth und Ursache, sündlich seyen, auch wenn sie nicht bey Gott, sondern nur bey den Kreaturen z. B. beym Himmel, bey Jerusalem, bey dem Haupte, (ich setze meinen Kopf,) geschehen; daß doch Gott, wenn er schon nicht ausdrücklich genannt werde, heimlich mit begriffen sey, denn man mag im Eide nennen, was man will, es gehört doch alles Gott an. Es kommt auf die ausgetauschten Redensarten nicht an. Wie können wir denn nach eigenem Gefallen verpfänden, verschwören, was Gott, und nicht uns angehört, was nicht in unserer Gewalt, sondern in Gottes Hand steht? Wie kannst du deinen Kopf zum Pfande setzen, da du nicht ein Haar auf demselben weiß oder schwarz

färben kannst, da du dir ihn nicht selbst gegeben hast, und nicht selbst nehmen darfst.

Jesus will daher, wir sollen schlechthin die Wahrheit heraussagen, mit ja oder nein; und darauf soll man sich bey uns, wie auf einen Eidschwur verlassen können, so daß man uns nachsage: Wenn die Leute, der Mann, ja oder nein sagt, so darf man ihm mehr glauben, als wenn ein anderer zehn Eide schwört. Glaubt man uns aber denn doch nicht, so müssen wirs Ihm überlassen; Er wirds schon bestättigen, wenn es nöthig ist. Auf andere Betheurungen, dergleichen die Welt braucht, soll sich kein Christ einlassen, denn sie sind nach Christi Ausspruch vom Argen; d. i. vom Teufel, vom Vater der Lüge, und der Eigenliebe, die, weil sie Schimpf und Schande fürchtet, sich beständig rechtfertigen und entschuldigen will.

39. Wenn dich jemand auf die rechte Wange schlägt, so halte ihm auch die andere hin, d. i. so sey bereit, mache dich gefaßt auf eine noch größere Beleidigung. Wenn es 2 Mos. 21, 24. heißt: Aug um Aug, Zahn um Zahn u. s. w., so kam es nur der Obrigkeit zu, und nur eine falsche Auslegung erlaubt es jedem einzelnen insbesondere. Christus widerspricht daher nicht dem Texte, sondern der falschen Glosse.

Die Hauptregel im N. T. ist, niemanden zu widerstehen, der uns Schaden thun will. Wird einer ein Christ, so wird er jedermann preis; wollte er sich nun mit allen Bösen herumzanken, so würde ihm sein Leben blutsauer, und er würde seinen innern Frieden darüber verlieren, der besser ist, als alles, was ihm die Bösen nehmen können. Wenn er aber nicht widersteht, so gewinnt er; sein Friede wird erhöht und vermehrt, weil er um der Wahrheit willen leidet.

Geduld ist der Christen Rache. Aber was thun die heutigen Christen? Gerade das Gegentheil. Kann man

nicht auch hier sagen: Entweder ist dieß nicht wahr, oder wir sind keine Christen? Ist doch der Himmel kaum so weit von der Hölle entfernt, als die Lehre Christi von dem Leben der heutigen Christen. Man widerspricht Christo ins Angesicht. Wie heißt man den heutzutage, der das leidet, was Christus hier lehrt? —

40. **Will dir jemand den Rock nehmen, so laß ihm auch den Mantel.** Wenn dir jemand was abdisputiren, abprozessiren will, so laß lieber alles fahren, als daß du dich in Prozeß, Zank und Streit mit ihm einlassest, und deine Ruhe und deinen Frieden in dir verlierst; der muß dir lieber seyn, als dein Mantel, Rock und dein bischen Ehre, als all dein Hab und Gut. Willst du aber den Frieden fahren lassen, so magst du um die andern Dinge zanken, streiten und rechten, und sie vielleicht doch verlieren. Lieber nackt und blos aus der Welt gehen, lieber alles dem Feinde preisgeben, als sich den Frieden Christi nehmen lassen. Christen sind schon dazu berufen, daß sie Haare lassen, leiden, schweigen, und alles über sich ergehen lassen. Die Bösen sind gegen niemand böser, als gegen die Christen; denn sie denken: die müssen es leiden.

42. **Gieb jedem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem weg, der von dir entlehnen will.** Das liest und hört man nicht so gern, als wie: „Bittet, so wird euch gegeben werden; was ihr immer bittet in meinem Namen, das wird euch gegeben werden.“ Wer aber diese Verheißung glaubt und liebt, soll und darf und wird sich auch von jenem Befehle Christi nicht lossagen. Aber Silber und Gold hast du nicht? so gieb, was du hast und kannst.

43. **Ihr habt gehört, daß gesagt ist,** (nicht von Gott, sondern von den Leuten,) **du sollst deinen Nächsten lieben, deinen Feind aber hassen.** Es

steht davon kein Wort in Moses; sondern die Leute haben noch heutzutage solche Sprüche, die sie anführen, als ob sie in der Bibel stünden. Was 5 Mos. 7, 2. und 23, 6. steht, gieng nur auf gewisse Völker. Die Juden und ihre Glossenmacher machten es, wie böse Advokaten, mit Anführung des Gesetzes; sie gaben dieses ohne Zweifel für einen Extract aus der Bibel aus, und wollten nicht wissen, daß jedermann ihr Nächster sey, sondern schränkten die Nächstenliebe nur auf ihre Glaubensgenossen ein, wie es heutzutage noch geschieht.

44. Liebet eure Feinde.

Man muß nicht so leicht glauben, daß man Feinde habe; sondern sich der Gnade nicht werth achten, sie zu haben. Wer uns aus Mißverstand haßt, ist nicht unser Feind. Wenn die Menschen, die uns nie gesehen haben, übel von uns reden, und uns allerley Böses wünschen, so ist vielleicht unter ihnen allen nicht ein einziger Feind; sondern wenn einer von den allerärgsten Lästerern denselben Abend dich zu sehen und zu logieren bekommt, und sieht dich, wie du bist, ohne alle Verstellung, wie du Christum lieb hast, so freut sich das ganze Herz eines solchen Menschen, und er geht vielleicht mit Thränen zu Bette und denkt: Ach, daß ich auch so wäre! so lobe ich mir die Christen! Sey es, daß er nach einer angehörten Verläumdung, oder gar einer gottlosen Predigt so eingenommen war, daß er dich hätte todtstechen können vor Eifer; das ist kein Feind, sondern ein armer betrogener Mensch, der nicht zum Richter gesetzt ist, und dessen Fehler nur ist, daß er richtet, was er nicht kennt.

Ein Feind heißt ein Mensch, der meiner Person bey aller Erkenntniß, die er wahrhaftig von mir hat, mit Vorsatz gram ist, weil ichs bin, weil er mich nicht leiden kann, noch will. Wenn das nun lediglich um Jesu willen und um der Gnade willen geschieht, die in mir ist, so leide ich um der Gerechtigkeit willen; ich bin wohl

ein leidendes Herz; aber ich werde doch nicht angefeindet; er feindet meine Sache an; er ist eigentlich ein Feind Jesu Christi. Eine solche Feindschaft um des Heilands willen, ist man nicht werth zu haben.

— Segnet die euch fluchen, thut denen Gutes, die euch hassen, und bethet für die, die euch verfolgen und lästern, d. h. theilet eure Seligkeit mit ihnen.

Man muß sich verwundern, wie die Leute, die so was hundertmal lesen, glauben können, die nicht eine Spur in ihrem Gemüthe haben, daß dieß seyn kann, und sehen dazu, daß nicht nur sie, sondern die ganze Welt, auch die ganze Christenheit dagegen handelt, und keinem Menschen einfällt, anders zu handeln, obgleich jeder den Spruch im Munde führt: „Der Person Freund, der Sache Feind.“ Das sagen, ist wohl was gewöhnliches; aber daß es den Menschen in ihrem Gemüthe so seyn könnte, und so wäre, davon findet man wenig Spuren. Aber dennoch ists Wahrheit und Weisheit. Wer Jesum lieb hat und kennt, dem ists wirklich so. Es ist nicht genug, daß man denkt: Fluchen sie, so segne du! oder: ich will nicht wieder schelten, wenn ich gescholten werde, nicht drohen, wenn man mir Unrecht thut; sondern: meine Seligkeit will ich mit ihnen theilen; nicht: wende **mir** zum Segen seinen Fluch; sondern: wende es **ihm** zum Segen.

Man kann leicht denken, daß einen Jesus darum nicht verdammen wird, weil man einen andern selig macht, oder daß Er das nicht von unserer Seligkeit wegnimmt, damit es ein anderer bekommt. Er ist reich genug für alle.

Das Evangelium ist gegen alle Feindschaft, Bitterkeit, Haß und Bosheit, und leitet uns nur zur Liebe, nicht nur gegen Freunde, sondern auch gegen Fremde und Feinde. Aber gerade das Gegentheil geschieht. Es ist

uns geboten, unsere inwendige Feinde zu hassen; die lieben wir; es ist uns geboten, unsere auswendige Feinde zu lieben; die hassen wir. Die Absicht, warum uns der Heiland befiehlt, unsern Feinden so zu begegnen, ist keine andere, als, damit der Zorn und das Böse in ihnen durch die Liebe und Güte möchte überwunden werden. Denn der Heiland möchte gerne alles selig haben, was verloren ist. Das ist auch des Vaters Sinn; und ihr müßt es so machen, sagt der Heiland,

45. **Damit ihr Kinder eures himmlischen Vaters seyd,** der eine entsetzliche Feindschaft gegen die undankbaren Menschen haben sollte, gegen die boshaften Kreaturen; und doch ist sein Herz voll Liebe gegen sie, und bleibt voll Liebe. Er hat nicht nur seinen eingebornen Sohn gerne gegeben, daß Er für sie sterben mußte, da sie Sünder und Feinde waren, sondern Er thut ihnen auch jetzt noch Gutes, und hört nicht auf, sie zu segnen, zu lieben, und zu suchen, durch allerley Wohlthaten im Zeitlichen und Geistlichen, auch nachdem sie seines Sohnes Tod nicht achten, und sein Blut mit Füßen treten.

Machts, wie Er; denn ihr habt auch nichts getaugt, und Er hat euch Barmherzigkeit wiederfahren lassen. Das kann eben keiner so machen, wenn er kein Kind Gottes ist, nicht aus Gott geboren ist, nicht durch den heiligen Geist wiedergeboren ist, oder Gottes Natur und Sinn angezogen hat. Wer es so macht, der beweist, daß er einen neuen göttlichen Sinn habe, daß er ein Kind Gottes sey. Und an dieser Probe kann jeder sehen, wie viel er schon von der göttlichen Natur und Geburt, von Gottes Sinn an sich habe.

Gott ist nicht sektirisch und parteyisch; Er liebt alle, und thut allen Gutes, von welcher Partey und Kirche sie sind. Werden wir fehlen, wenn wir es machen, wie Er?

46. Denn wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, was für einen Lohn werdet ihr dafür haben?

Der wird bald bezahlt seyn, wenn man sich schon selbst bezahlt gemacht hat, indem man alles nur aus Eigennutz gethan, und nicht den Nächsten, sondern im Nächsten nur sich selbst geliebt hat. **Das thun auch die Zöllner,** die bösesten Buben. Aber die Liebe rechter Art thut denen Gutes, von welchen sie keine Vergeltung zu hoffen hat.

47. **Wenn ihr nur eure Brüder grüßet,** und nur euren Landsleuten, Verwandten oder Glaubensgenossen freundlich begegnet, andere aber sektirisch verachtet und sprechet: was geht mich dieser an? **Was thut ihr da Vorzügliches,** das andere nicht auch thun? das nicht alle Welt thut? Seine Freunde lieben, kann alle Welt, kann die Natur. Gott will, daß wir hierin es der Welt zuvorthun, und mehr thun sollen, als alle Menschen, die Christi Geist und Sinn nicht haben.

Wie geneigt ist der Mensch, sich nur an gewisse Parteyen zu hängen, und nur solche zu lieben, in welchen er sich einigermaßen findet!

48. **Seyd also vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.**

Man beweiset mit diesen Worten gewöhnlich, daß man vollkommen seyn müsse; es ist hier aber eigentlich gar nicht die Rede von der Vollkommenheit überhaupt, sondern von der Art und Weise. Das Volk stand im Wahn: wer so seyn könnte, wie die Pharisäer, oder wie die ansehnlichen Väter im Volke, der hätte es weit gebracht. Da sagt nun der Heiland: Nein, meine lieben Jünger! das wäre nicht gut für euch; das wäre nicht die eigentliche Art, das wahre Beyspiel der Heiligkeit und Gerech-

keit, und des unbefleckten Wesens; das wäre nicht mein Wunsch, daß ihr so wäret. Werdet vielmehr so, wie ich euch meinen Vater im Himmel beschreibe; denn aus dessen Herzen ist die Heiligkeit geflossen, und ich bin der lebendige Abriß davon; wer mich sieht, der sieht den Vater. Wenn wir nun tugendhaft seyn wollen, so sollen wirs auf die Art seyn, wie es unser Vater im Himmel ist.

Sobald gewisse Menschen, die auch fromm seyn wollen, von Vollkommenheit hören, so bekommen sie Eckel, protestiren und werfen mit Gesetzes-Wesen um sich. Sie widersprechen geradezu Christo, und sagen: Wir **können** und **sollen** nicht **vollkommen** und **barmherzig** seyn, wie unser Vater im Himmel. Wenn sie aber die Sache nach Christi Sinn betrachteten, und nicht gern unvollkommen bleiben wollten, so würden sie wohl einsehen, daß Gott nicht mehr von uns fordert, als Er selbst in uns wirken will. Einmal das Evangelium fordert vielmehr, als das Gesetz, eine vollkommene, ganze, göttliche Liebe; es giebt aber auch mehr als das Gesetz; es giebt, was es fordert; es macht uns zu lebendigen Geboten Gottes, und dann gehts gerade so weit, als der himmlische Vater es haben will; denn wir haben einen weisen Vater; wen Er was heißt, den macht Er auch geschickt dazu.

„Herr! gieb, was du befiehlst, und befiehl, was du willst," bethete Augustin. Und wer mag nicht also bethen? Uebrigens wächst ein Kind bey der Milchspeise auf, und wird endlich ein Mann, der vollkommen heißt.

Das VI. Kapitel.

---

1. Hütet euch, daß ihr eure guten Werke nicht vor den Menschen thut, um von ihnen gesehen zu werden.

Christus will deßwegen nicht, daß man kein gutes Werk vor den Leuten thun soll; sondern nur, daß man es nicht thun soll, um von den Leuten gesehen und gelobt zu werden. Das Thun **vor den Leuten** macht die Sünde nicht nur nicht; sondern Er hat im vorigen Kapitel vielmehr geboten: Lasset euer Licht leuchten, damit die Menschen eure guten Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen. Aber das thun, **um** von den Leuten gesehen und gelobt zu werden, macht die Sünde und Heucheley. Man kann nicht allemal verhüten, daß es eben kein Mensch sehe. Die eitle Ehrsucht, Lob und Lohnsucht, ist ein Greuel vor Gott. Und diese Schlange versteckt sich so heimlich und unbemerkt hinter die guten Werke, daß oft der wachsamste Christ sie nicht gewahr wird. Wenn man sich aber genau erforscht, so findet man meistens hintennach, daß man Gefallen an seinen Werken hatte, und daß noch eine verborgene Freude im Herzen steckt, die es selbstgefällig und hochmüthig macht, wenn man gelobt wird, oder betrübt, wenn man geschmäht wird.

2. Wenn du daher Almosen giebst, so laß es nicht vor dir her ausposaunen, wie die Heuchler in ihren Synagogen und auf den Gassen thun, damit sie von den Leuten gesehen werden.

Solche Heuchler machen sich selbst zu Götzen und opfern alles, was sie thun, ihrem guten Namen auf. Sie sind voll Eigenliebe, und fliegen immer um sich selbst herum, wie die Fliegen um ein Aas. Ein geringer Fehler vor den Leuten, wodurch sie zu Schanden werden könnten, quält und beunruhigt sie mehr, als eine grobe Sünde vor Gott, die kein Mensch gesehen hat. Jetzt würde der Heiland sagen: Wenn du was Gutes thust, so laß es nicht in die Zeitungen setzen, oder laß dich nicht als Gutthäter von der Kanzel verkündigen. **Wahrlich, ich sa-**

ge euch: damit haben sie ihren Lohn schon empfangen. Sie haben einen Lohn wollen; nun sollen sie das dafür haben, daß sie sich haben eine Musik machen lassen; das soll es aber alles seyn. Das bedauert Christus, daß man sich so um seinen Lohn bringt.

Wenn du um deiner Ehre willen was thust, das ist dein Lohn. Giebst du den Leuten etwas, um bekannt zu werden, so hast du es nicht Gott, noch den Menschen, sondern deiner eigenen Ehrbegierde gegeben. Wie bald begnügt man sich mit ein wenig Beyfall, oder sonst einem Vortheile.

Bey allem dem, daß solche Heuchler nur zeitlichen Lohn suchen und hinnehmen, glauben sie doch, welche herrliche Thaten sie thun, wie viele Verdienste sie haben, und wie viel ihnen Gott noch schuldig sey.

3. **Wenn du Almosen giebst, so soll deine Linke** (die eitle Einbildung und Selbstgerechtigkeit,) **nicht wissen, was deine Rechte thut.** Verbirg es vor dir selber, nicht nur vor andern Menschen. Gethan, vergessen, ohne Zurückdenken. Gutes thun, soll dir eben so natürlich seyn, als das Athmen; so wenig du daran denkst, daß du athmest, so wenig sollst du darüber nachdenken, wenn du Gutes gethan, als hättest du etwas Besonderes gethan, das Ehre, Lob oder Lohn verdiente.

Die Eigenliebe ist der rechte Dieb in uns, der Gott seine Ehre stiehlt; vor ihr müssen wir unser Gutes mehr verbergen, und in Demuth einwickeln, als man Geld oder Gut vor Dieben versteckt; denn sie rühmt sich all des Guten, das Gott in der Seele wirkt, als wäre es ihr eigen.

4. **Damit dein Almosen verborgen bleibe, und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir öffentlich vergelten.**

Darum halte du es geheim, und rede davon vor

keinem Menschen, suche keinen Dank, keine Ehre, kein Lob bey Menschen; habe keine Sorge, daß du so geheim Gutes thun kannst, daß es Gott nicht merke. Je verborgener und hinterrucks deiner selbst du etwas gegeben hast, wofür dir keine Menschenlippe dankt, desto mehr Dank wird dir von Ihm. Je geheimer hier die Wohlthat, desto öffentlicher dort der Ruhm und die Vergeltung. Je weniger hier gelobt von dir und andern, desto mehr und königlicher einst belohnt von dem, der reicher ist als alle Vergelter und Lobredner der Tugend.

6. Du aber, wenn du bethest, geh in deine Kammer, verschließ die Thüre, und bethe zu deinem Vater im Verborgenen (ohne daß es jemand sieht oder hört.)

Mit dem Gebeth will es der Heiland eben so gehalten wissen, wie mit dem Almosen; man soll es nicht verrichten, wo es viele Leute sehen, und nicht mit großem Schein und Gepräng, um den Leuten nicht in die Augen zu fallen, daß sie einen für fromm und andächtig halten. Man muß sich vielmehr allem entziehen, was uns zerstreuen oder stören könnte. Nicht nur in das äußere Kämmerlein, sondern in das innere Kämmerlein, in das Verborgenste des Herzens müssen wir uns zurückziehen beym Gebethe. Nicht nur die Thüre deiner Kammer mußt du verschließen, daß dich kein Mensch stören kann, sondern auch die Thüren deiner Sinne, Augen und Ohren müssen geschlossen, die Gedanken heimgeholt und gesammelt seyn, wenn sie sich nicht verlaufen, und dich mit fortreißen sollen; so daß, während dein Mund bethet, dein Herz, Sinn und Gedanken verreist sind.

Und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir öffentlich vergelten.

Aber was ist denn fürs Bethen zu vergelten? Thun wir Ihm denn einen Dienst? Nein und ja; denn es freut

den Vater so, wenn seine Kinder zu Ihm kommen und etwas von Ihm begehren, daß Er ihnen nebst dem, was sie bitten und eben nöthig haben, noch was Besonderes dazu schenkt, um ihr Vertrauen gegen Ihn zu belohnen. So lieb hat uns der Vater! o daß wir Ihn auch recht liebten!

Kannst du zu deinem Vater im Verborgenen recht bethen, so wirst du innewerden, daß das, was du Ihm, und Er dir ins Ohr sagt, einst öffentlich an dir gehört und gesehen werden soll.

Das beste Gebeth ist demnach das innere Gebeth, wo man Ort, Zeit und alle Kreaturen vergißt, und in der Abgezogenheit des Gemüthes von allem, allein mit Gott zu thun hat. Soll also deine Andacht rechter Art seyn, so mußt du dich von allem Aeußern und Geschaffenen losreißen, deine Sinne und Gedanken einsammeln in das Innerste des Geistes, wo Gott wohnt, dir Ihn daselbst lebendig vergegenwärtigen, und so fest glauben, als sähest du Ihn; dann dein Herz vor Ihm darlegen, mit Ihm reden und Ihn zu dir reden lassen. So wird Er dich hören und erhören, und du wirst Ihn hören, und erhalten, was du begehrst.

Du mußt dir ein verschlossenes Kämmerlein zum Gebeth erwählen und erbauen, das du überall mit umhertragen kannst; denn in deiner äußern Kammer kannst du nicht immer, und nicht, wann du willst und sollst, bethen. Wenn du aber dein Herz zu einem Bettkämmerlein einweihest, und stets allen andern Dingen außer Gott den Zugang dahin verweigerst; wann du fleißig zu Ihm einkehrest, so wird sich Gott aller Orten von dir finden lassen, und sich dir im Grunde deiner Seele auf eine unaussprechliche Weise mittheilen, so daß du bey dem, was du da genießest, schon mit Ihm, wie im Himmel bist.

7. Wenn ihr bethet, so machet nicht viele Worte, wie die Heiden; denn sie meynen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen.

Jesus zieht hiemit offenbar das Gebeth des Herzens und Glaubens dem Gebethe mit Worten vor. Das Gebeth erfordert mehr Herz als Zunge; mehr Gefühl und Seufzer, als Worte.

Ein Herz, das recht lieb hat, kann den Mund nicht recht aufthun zum Reden. Das Gefühl der innigen Liebe, des lebendigen Glaubens bindet ihm die Zunge und verschließt ihm den Mund, damit es Gott desto besser in der Stille und Ruhe lieben und bewundern kann. Es kann in der Gegenwart seines Gottes, der alles sieht und weiß, nichts als schweigen. Doch sagt sein Gefühl mehr, als der Mund aussprechen könnte.

Eine gelassene Dahingebung seiner selbst in den Willen Gottes, ein demüthiges Harren auf seine Gegenwart, ein stillschweigendes, inniges, kindliches Vertrauen, ein sanftes Beruhigen seiner Affekten ist besser, als viele Worte und Wiederholung der Gebethsformeln, da man Gott mit vielen Worten gleichsam was abzwingen, oder abverdienen will. Die Heiden, die Holz und Stein und Menschen anbethen, glauben nicht anders erhört werden zu können, als wenn sie viele Worte und ein großes Geschrey dabey machen; daher des Elias Vorwurf: „Rufet laut zu eurem Gott, weil er vielleicht schläft ꝛc.“ 3. Kön. 18, 27. Wer aber weiß, daß Gott unsere verborgensten Gedanken kennt, der giebt sich keine große Mühe, viele Worte auszustudieren, und eine geschmükte Gebethspredigt zu halten, um Gott anzureden und zu bewegen. Gott läßt sich nicht mit vielen Worten und Gebehrden abspeisen; Er will Geist und Leben im Glauben, ohne Schein. Hätte Jesus lange Gebethe haben wollen, so hätte Er uns ein großes Gebethbuch in die Bibel setzen lassen; so aber hat Er nur das kurze Gebethlein von sechs

bis sieben Zeilen hinterlassen, das auch Kinder lernen können. Was braucht es viele Worte? **Euer Vater weiß ja, was ihr bedürfet, ehe ihr Ihn bittet.**

Das hebt aber nicht auf, daß man etliche Stunden und wohl den ganzen Tag mit dem Heiland reden kann und darf. Wenn ich tausend Sachen zu reden habe, so muß ichs thun; ich muß aber deßwegen nicht perorieren, oder Gott eine Rede halten; ich brauche nicht alle Gründe und Verheißungen von Erhörung des Gebeths u. dgl. hervorzusuchen und Ihm vorzuhalten. Wenn ich mit dem Heiland rede, so gehe ich mit Ihm um, wie ein Kind mit dem Vater, wie ein Freund mit dem Freunde, wie mit meinem Blutsverwandten; ich sage Ihm alles; mein ganzes Herz liegt vor Ihm da; ich sage Ihm Kleines und Großes, Schlechtes und allerley, und ich mache mir eine Freude daraus, alles mit Ihm reden zu können. Es ist oft kein anderer Grund da, als die Liebe, Ihn zu sprechen. Wenn der Heiland sagt: Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, so ist das von leiblicher Nothdurft, Essen, Trinken, Kleidern zu verstehen, und Er will sagen: Ihr werdet ja nicht denken, daß euer himmlischer Vater seinen Kindern nichts zu essen schaffen wird, wenn sie Ihm nicht zuerst eine Litaney darüber halten; ihr habt andere Sachen zu bitten. Was ihr anzuziehen und zu essen bedürfet, alle die zeitliche Sachen, die euch selbst und euer Haus betreffen, weiß der Vater besser, als ihrs sagen könnet. Davon sollet ihr Ihm nicht erst lange viele Worte vormachen und denken: wenn ihrs nicht recht deutlich machtet, so möchte Er es nicht recht verstehen, und wenn ihrs nicht oft genug wiederholet, so möchte Ers vergessen. Das ist ganz vergeblich. Er wird euch weder vergessen noch verlassen. Ihr sollet eure Zunge und Worte sparen, und sie zu wichtigern Sachen anwenden, als zu ordinären, täglich nöthigen Sachen, die ohne Gebeth von selbst kommen, und als Zugabe drein gege-

ben werden. Ich will euch andere Gegenstände sagen, nämlich:

9. Ihr sollt also bethen: Unser Vater! der du in dem Himmel bist.

Wer darf so bethen? Ihr, sagt der Heiland, deren Vater Gott ist, die ihr Kinder Gottes seyd; ihr habt die Erlaubniß, das Recht, Gott euren Vater zu nennen. Wenn der Mensch aus dem Geiste Gottes gezeuget, von neuem, aus Gott geboren ist; dann darf er erst sagen: **Vater!** weil dann erst und nicht eher Christus sein **Bruder** ist; weil dann erst der heilige Geist anfangt, das Abba, lieber Vater! im Herzen zu buchstabieren. Dann denkt man auch an das: **Unser** Vater, weil man mehr Geschwister hat; dann heißts: wenn nur dein Name geheiliget würde, wenn nur dein Reich in der Welt ausgebreitet würde, wenns doch in der Welt gienge, wie im Himmel, daß die Leute deinen Willen thäten; wenn wir doch alle Tage das Brod bekämen, das der Welt das Leben giebt, wenns nur keinen Tag ausbliebe!

Wenn der Heiland uns bethen heißt: **unser** Vater, nicht, **mein** Vater; so will Er uns dadurch auf die Allgemeinheit der Liebe und Fürsorge Gottes führen. Wir sollten einen Blick in das allgemeine, liebreiche Vaterherz Gottes thun, der **Vater über alles ist, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden.** Eph. 3, 13. Eine andere Ursache ist, daß Er uns erinnert, daß wenn wir schon Väter dem Alter nach sind, wir doch keine Väter der Seelen sind. Einer ist euer Vater; ihr aber seyd alle **Brüder.**

Auch will Er uns hierdurch ohne Zweifel auf die Gemeinschaft führen, und zu verstehen geben, daß dieß Gebeth eigentlich in der Gemeine und mit vereinigten Herzen geschehen soll, nach Matth. 18, 19.

Bey dem Vaternamen können diejenigen, die von Gott als ihrem Schöpfer und Wohlthäter erhalten wer-

den, erkennen, wie sich Gott an ihnen beweise, und ihnen Gnade erzeigte, obwohl ihr Gebeth oft nicht besser gewesen, als der Raben Geschrey. —

Es sind keine bessern Bether des Vater unser, als die wahren Kinder Gottes; die verstehens, die könnens bethen. Der Heiland hats seine Jünger gelehrt; wer sein Jünger ist, kanns inwendig und auswendig.

Die sieben Dinge, um die Jesus uns bethen lehrt, sind die sieben Hauptsachen, die alles in sich fassen, was zum ganzen Christenthum gehört. Es sind des Heilands seine sieben Hauptanliegen gewesen auf Erden, darum hat Er sie auch seinen Jüngern hinterlassen, daß sie auch ihre Hauptsachen seyn sollten.

Die **erste** Hauptanliegenheit des Heilands war, daß der Name Gottes, seines Vaters, geheiliget würde in der Welt; daher redete Er immer vom Vater, und machte Ihn den Menschen bekannt; sein ganzes Leben war ein Beweis, was das für ein Vater sey, der einen solchen Sohn habe, und am Ende konnte Er sagen: 1. Ich habe deinen Namen geoffenbart den Menschen ꝛc. ꝛc. 2. Daß das Reich Gottes durch die ganze Welt ausgebreitet würde. „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde.“ 3. Daß der Wille Gottes geschehen möchte auf Erden. Das ist meine Speise, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat. 4. Seinen Jüngern Nahrung zu verschaffen, daß sie Ihn zu essen bekämen. „Wer mich ißt, der wird leben in Ewigkeit.“ 5. Daß Er die Sünden vertilgen, die Missethat versöhnen, dem Uebertreten wehren, und die ewige Gerechtigkeit wiederbringen, und uns einen gnädigen Gott zuwege bringen möchte. 6. Uns von der Gewalt der Finsterniß zu befreyen, und aus des Satans Werkstätte einen Tempel Gottes zu machen. 7. Daß Er dem, der des Todes Gewalt hatte, die Macht nehme, und die Werke des Teufels zerstöre. Und diese sieben Hauptsachen hat Er ins Ganze ausgeführt; die Welt ist

erlöst; es darfs nur jeder einzelne annehmen, und sie auf sich anwenden.

Darum müssen nun diese sieben Sachen auch unsere Hauptsachen seyn, und zwar die erste Hauptsache eines Jüngers ist, daß des Vaters Namen im Sohne verherrlichet und geheiliget werde, d. i., daß die Leute an Jesu lernen, was der Vater ist, der einen solchen Sohn hat. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch den Vater nicht; wer den Sohn überhüpft, der hat auch den Vater nicht.

Das zweyte Hauptanliegen ist, daß des Sohnes Hochzeit gut von Statten gehe (d. i. das Reich Gottes, das Himmelreich); daß sich viele tausend Seelen zu Ihm bekehren und sein Haus und seine Tafel voll werde. Wenn man nun die Seelen dahinbringt, daß sie schaarenweise kommen, und sich mit dem Heiland verbinden, so kommt das Reich Gottes auf Erden. Da wird das Himmelreich gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit macht in dem Land, in der Stadt, in dem Dorfe, wo sich die Leute zu Jesu wenden.

Das dritte Hauptanliegen eines Kindes Gottes ist, daß es in der Welt doch nach dem Sinne seines Vaters gehen möchte; daß nicht eines wider das andere seyn, sondern daß sein Rath des Friedens, sein seliger Liebes-Wille viele Leute glücklich machen, daß jedes seine Speise seyn lassen möchte, des Vaters Willen zu thun. Ehe man aber begehrt, daß es andere Leute so thun sollen, muß es erst selbst mit uns dahinkommen, daß wir sagen können: **Deinen Willen, mein Gott! thue ich gerne, dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.**

Das vierte Hauptanliegen ist, daß genug Nahrung und Lebensunterhalt für Kinder Gottes da seyn möchte, daß alle Seelen satt haben möchten, daß der unsterbliche Geist erhalten werde, und es ihnen niemals an irgend einem Guten mangeln möge; daß die Hungrigen und Durstigen nach Gerechtigkeit gesättiget werden, und daß dieser Hunger, wo er noch nicht ist, erweckt, und die Leu-

te lebendig oder aus Gott geboren werden; dann werden sie selbst nach Speise und Brod, und nach der lautern Milch des Evangeliums schreyen. Es ist natürlich, daß es einem zuerst selbst wohl schmecken muß.

Die fünfte Hauptsache ist, daß unsere Mitmenschen einen gnädigen Gott bekommen. Denn hat man dieß einmal in seiner Seele erfahren, daß einem der Heiland vergeben, Friede zugesagt, und freundlich gewesen ist, so wünscht man, daß es doch andern auch so gut werden möchte.

Das sechste Gebethsgeschäft eines Kindes Gottes ist, daß das kranke Fleisch durch Gottes Macht bewahrt werde vor der Sünde, vor der bösen Lust. Und wer das so an sich erfährt, der fleht, daß es auch andern so geschehen möge.

Das siebente Haupt:gebeth ist, daß die Leute den Teufel nicht an die Wand mahlen, und denken, der Teufel wäre nichts; sondern daß sie denken, er sey der Hauptfeind, von dem uns nur der Stärkere, Christus, erlösen kann.

Der Heiland hat uns im Vater unser ein Beyspiel geben wollen, wie man die allerhöchsten Sachen vom himmlischen Vater gerade und einfältig bitten soll. Was ist importanter (bedeutender), als sein Reich? was formidabler (Ehrfurchterregender), als sein Wille? was der Armuth und Noth angelegener, als das geist- und leibliche Brod? Was ist schrecklicher, als die Sünde? Was ist schmerzlicher, als die Versuchungen und Faustschläge des Satans? Das sind solche wichtige Gegenstände, daß man Tag und Nacht über jeden derselben auf dem Angesicht liegen sollte.

— **Geheiliget werde dein Name!** Der Sinn dieser Bitte ist: Gieb Vater! daß mit deinem Namen so umgegangen werde, als es der Respekt erfordert, den man ihm schuldig ist. Der Gebrauch dieses Namens ist nicht gleichgültig, denn der Herr will den nicht ungestraft

lassen, der seinen Namen mißbraucht. 2. Mos. 20, 7. Lügen ist allemal Sünde, aber bey dem Namen Gottes lügen, sich falsch auf Gottes Namen berufen, das ist eine Todsünde. Daher sind die Leute, die Christen heißen, und mit dem Namen des Jesu, in dem die Fülle der Gottheit wohnt, und von dem Gott sagt: **Mein Name ist in Ihm**, so umgehen, Leute des Todes.

Den Namen Gottes müssen wir heiligen in Ansehung unserer und anderer. An uns sollen wir ihn heiligen an Geist, Seel und Leib. Wenn sich der Geist Gottes seines Heilands freut, so erhebt die Seele den Herrn und preiset seinen heiligen Namen. Wenn das Innerste den heiligen Namen merkt, so bricht die Seele in Psalmen aus. Ps. 103, 1.

Unsere Seele muß in allen ihren Gedanken, Regungen und Bewegungen die tiefste Ehrerbiethigkeit und Herzlichkeit gegen den Namen Gottes hegen. Esther beugte sich gegen ihren Gemahl; denn er war ein Herr von 120 Ländern. Was sollen wir sagen, gegen unsern Herrn, dem die Enden der Erde zu Füßen liegen, den alle Engel Gottes anbethen!

Unser Leib soll auch heiligen den Namen Gottes, denn er ist ein Tempel Gottes und des heiligen Geistes. Kann die Hand segnen, das Auge warnen, die Zunge singen, und das alles in Heiligkeit, so kann sich jedes Glied hergeben, zu heiligen den Namen des seligen Gottes.

Wer sich seines Namens schämt vor den Menschen dieser Welt, wer nicht jedermann gern wissen läßt, daß er Sein ist, und ohne Jesu nicht leben, und seinen Heiland nicht eine Stunde missen kann, der entheiligt den Namen Gottes vor dieser argen Welt.

10. Dein Reich komme!

Das Reich Gottes ist das Reich, darin Gerechtigkeit wohnt, und Wahrheit, Liebe, Güte und Treue einan-

der begegnen, Friede und Liebe sich küssen. Und dieses Reich muß in uns und unter uns aufgerichtet werden. Die Sünde muß abgethan werden, und Christus herrschen in uns.

— Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!

Sein Wille geschieht im Himmel. Alle Kreaturen sind da, seine Befehle auszurichten. Alle Dinge sind seine Knechte. Ps. 119, 91. Doch ganz anders erfüllen die Heerschaaren Gottes im Himmel seinen Willen. Die dienen Ihm mit Freuden.

Wie sieht es aber mit Gottes Willen **auf Erden** aus? Da ist bekannt, daß Ihm an allen Enden widersprochen und widerstanden wird; daß die Leute Profession davon machen, sich, wo sie können, dem Willen Gottes entgegenzusetzen, und wenn sie sich unterwerfen **müssen**, so murren sie dagegen, und sträuben sich, so lang sie können. Daher das Flehen und Sehnen derer, die Jesum lieben und den Vater kennen, daß doch sein Wille geschehe auf Erden, daß Er allen bösen Rath und Willen breche, als da ist des Teufels, der Welt, und des Fleisches Wille, die sein Reich nicht kommen lassen wollen. Da sie aber sehen, daß sie nicht viel ausrichten, wie ihr Herr, ders duldet bis auf den Tag der Rache, so geht endlich die Bitte dahin: Wenns nur **unsere Speise** wäre, seinen Willen zu thun!

Der Wille Gottes soll aber nicht allein von den Kindern Gottes geschehen. Im Unsichtbaren geschieht alles, was Er will; aber im Sichtbaren, hier unten, wenn wir uns umsehen, wie es zugeht, so könnte eine scrupulöse Seele irre werden. Es ist aber auch hierunten doch nur der Schein, als wenn alles gegen Gottes Willen angienge. Er behält doch wohl sein Recht, es geht aber auf Kreuzes-Weise.

Es ist nicht möglich, daß Jesus seine Jünger was zu bitten gelehrt hat, das auf Erden nicht zu erhalten wäre.

11. Gieb uns heute unser tägliches Brod.

Hier verstehen einige das geistliche, andere das leibliche Brod. Hieronimus und Augustinus meynten das Brod des Himmels. Wir werden nicht irren, wenn wir beydes zusammennehmen; doch vorzüglich das Brod, das der Seele das Leben giebt und erhält. So wills der Herr Matth. 6, 33. Darum zuerst vom Hauptwerke, dann vom Nebenwerke.

Das Brod, ohne welches wir nicht leben können, ist Jesus. Joh. 6. Daher müssen wir uns gründlich prüfen, ob wir etwas von diesem Brode wissen, ob wir es gekostet haben, oder ob wir uns ärgern, wie die Jünger. „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?" Der natürliche Mensch vernimmts nicht; es ist ihm Thorheit; es muß geistlich beurtheilt werden. 1 Kor. 2, 24. So lange der Mensch natürlich, und ohne Geist ist, Jud. 19. so lang ist ihm auch das Brod vom Himmel nicht nöthig. Einem Todten giebt man kein Brod.

Die Menschen, die kein geistliches Leben haben, können unmöglich verstehen, was das heißt, Brod vom Himmel essen, Jesum Christum essen und genießen. Am allerwenigsten können sie es essen und für ihre Nahrung und Leben haben. Wer also dieß erfahren und wissen will, der muß erst leben.

Wer aber lebt, der muß zu essen haben, und wer das Leben aus Gott durch Jesus Christus erhalten hat, und ein Kind Gottes ist, der darf hinfallen, und mit Hunger seines Herzens bitten: Lieber Heiland! gieb mir dein Brod; gieb dich mir zu essen und zu trinken, so wie jedes Kind leiblich Brod von seinem Vater fordert, wenn es hungert.

Es ist eine **unentbehrliche** Gnade für einen, der aus Gott geboren ist, daß er Brod vom Himmel habe. Wer lebt, kann nicht leben ohne Brod, ohne tägliches Essen und Trinken. Das kann man nicht wochenweise,

oder gar Monatweise verschieben, sondern täglich und stündlich, ohne Aufhören muß man genährt werden.

Das leibliche Brod wird uns nie fehlen, wenn wir das geistige suchen und haben. Der uns erschaffen hat, ohne daß wir Ihn darum gebethen haben, der giebt uns auch, daß wir bestehen können; und wir würden nicht vergessen werden, wenn wirs auch nicht erinnerten.

Wer nicht auf Vorwitz ausgeht, wer nicht müßig geht, wer arbeitet, nicht darum, daß er **essen** will, sondern daß er Gottes Befehl thut, der kann alle Tage zum voraus für sein Brod danken. Und der Heiland wird sich nicht danken lassen, ohne zu essen zu geben. Wir sollen aber in der leiblichen Nothdurft nicht weiter gehen, als auf **den** Tag. Aufs Künftige sollen wir nicht hinausdenken, uns nichts vom Heiland ausbitten auf morgen oder übermorgen. Wir sollen uns begnügen, daß es zur Stunde da ist. Diese Sorglosigkeit bezieht sich aber nur auf eigene Bedürfnisse; in der Pflege für andere kann man nicht Sorgfalt genug beweisen, doch allemal voll Glauben, und daß man danke, ehe mans bekömmt. Der Heiland dankte, ehe Ers hatte. Wer Dank opfert, der preiset Gott. Ps. 50, 23. Das ist der Hauptvortheil beym Gebeth, wenn eine Seele mit freudigem Herzen danken kann, ehe sie bekömmt. Sollte aber der Reiche auch um Brod bitten? Wenn er seine Schuldigkeit mitzutheilen kennt und befolgt, und weiß, seine Willigkeit kann ihn selbst noch in Gefahr bringen, daß es ihm fehlt, daß der Heiland es ihm ersetzen muß; weil es leicht kommen kann, daß er sich ausgiebt, und kein Scherflein für ihn übrig ist; wenn er so denkt und handelt, so kann er die Bitte alle Tage von ganzem Herzen bethen, er sey reich oder arm.

Das Wort Gottes ist auch ein Brod, von welchem der innere und äußere Mensch lebt, Matth. 4, 4. und um welches wir vorzüglich bethen sollen.

12. Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir unsern Schuldigern vergeben.

Es ist hier eigentlich nicht die Rede von den Sünden, die man im Zustand außer der Gnade thut; sondern von dem Zurückbleiben in seinen Pflichten, Sünden der Unterlassung, Mangelhaftigkeit, Schwachheit, Fehler, die die Jünger Christi wahrnehmen, und damit sie Gott verhaftet sind; denn wenn auch äußerlich nichts an uns auszusetzen ist, wenn uns jedermann für gerechte Leute halten muß, und wir mit Christo sagen könnten: wer aus euch kann mich einer Sünde zeihen? so bleibt man doch noch allezeit Gott schuldig, weil wir nie erfüllen, was wir sollten und auch selbst gerne wollten. Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach. Ein Gläubiger unterläßt durch Gottes Kraft alles, was der Heiland nicht haben will. Aber er thut nicht alles, was er thun sollte, und wer weiß, Gutes zu thun, und es nicht thut, dem ist es Sünde.

Dieß sind Schulden, darüber wir bitten müssen, daß sie uns um des Heilands willen vergeben werden. Niemand aber betrüge sich hier, und mache zu Schwachheiten und Fehlern, was Untreue und Bosheit ist, davon es gewiß ist, daß sie wider Ihn sind und gegen seine heilige Lehre, und dabey man nicht sagen kann: ich bin gesinnt, wie Jesus Christus gesinnt war. — Es ist also dieß Gebeth nicht so fast für unbekehrte Leute, als für Kinder Gottes. Es kann gewiß einer eher Vergebung über seine Sünde, über den Unglauben, erhalten, als manchmal über eine kleine Sache; weil es Kindern genau genommen wird. Bey dem, daß uns der Heiland versprochen hat, daß uns sein Vater unsere Schulden vergeben werde, (daß Ers uns versprochen, sehen wir daraus, daß Er uns darum bitten heißt) ist eine Bedingung angehängt: **wie wir vergeben unsern Schuldnern.**

Wer es mit seinem Nächsten so genau nimmt, daß er alles gar gut weiß, wenn derselbe was versieht; und wenn er darnach kommt, und alles wieder gut machen will, schwer daran kommt, und Schwierigkeiten dagegen macht, der kann sich darauf verlassen, daß ihm der Richter auch genau darauf sehen und schwer genug dazu zu bewegen seyn wird, bis er sein Herz wieder zu ihm wendet. Er wird ihm seine geringsten Vergehungen fühlen lassen, daß sie ihm das Herz brechen. Wenn wir aber dem Nebenmenschen das, was er uns zuwider gethan hat, vergeben, so will der Heiland herzlich und gütig mit uns verfahren, als ein treuer Hoherpriester, der das Herz kennt, und weiß, wo wir zu Hause sind.

Bey dieser Bitte kommt es übrigens darauf an, daß man sich schuldig fühlt, und nicht blos ein Kompliment macht, wie die Leute, die oft selbst keinen Sinn haben für die Worte, die sie reden. Denn jemehr wir überzeugt sind von unserer Schuld, desto größer ist die Willfährigkeit, andern zu vergeben.

13. Und führe uns nicht in Versuchung.

Gott versucht niemand, Jak. 1, 13. sondern Er hat versprochen, seine Kinder zu bewahren vor der Stunde der Versuchung. Offenb. 3, 10. Der Satan heißt der Versucher, 1 Thess. 3, 5. der trachtet immerdar, uns zu sichten, und unsere Sinne von der Einfalt in Christo zu verrücken. Luk. 22, 31. 2 Kor. 11, 3. Der Heiland aber bittet, daß unser Glaube nicht gar aufhöre. Führe uns nicht in Versuchung, heißt also: Lieber Vater! laß uns nicht in Umstände hineinkommen, da wir nicht durchkommen. Die lüftigen Anläufe des Fürsten und Gewaltigen, des Herrn der Welt, der in der Finsterniß dieser Welt herrscht, der so viel tausend Künste aus alter Erfahrung hat, wie er den Seelen beykommen kann, möchten uns zu künstlich seyn; wir möchten uns nicht helfen können. Bewahre uns davor; laß es nicht geschehen, daß

wir in seine Stricke fallen. Wenn er uns so versucht, so errette uns von ihm, daß unser Glaube nicht aufhöre, daß ein Ziel gesteckt werde, wie weit er gehen soll, wie bey Hiob; „doch schone seines Lebens," daß wir gewinnen und den Sieg behalten.

— sondern erlöse uns von dem Bösen; d. i. von dem Argen, dem Satan.

Wenn man durch Christus von der Gewalt des Satans erlöset ist, so gehört man nicht mehr zur Welt, die im Argen liegt, und in der Gewalt des Satans ist; sondern man ist einem andern Manne anvertraut, Christo. Von dem an aber sucht der Satan, weil er kein Recht mehr hat über die Seele, sie aufs neue zu berücken, und sie in seine Gewalt zu bringen; daher die Ausdrücke: der Satan hat euer begehrt, euch zu sichten.

Das geschieht nicht nur bey Leuten, die einmal eine gute Regung, einen guten Sinn haben, wo er auf eine Zeit lang weichen und das Haus leer machen muß, aber dann mit sieben ärgern kommt, und wieder Oberhand erhält; sondern es geschieht auch mit solchen Seelen, die wahrhaftig dem Satan entgangen sind, daß er sucht, wo er ihnen beykommen könne. Darum ist kein anderer Weg, entweder müssen wir verhüten, daß er nicht an uns kommt, oder wenn er an uns kommt, mit Gottes Waffen streiten wider ihn. Daß das erste angeht, ist klar, aus Jak. 1, 7. 1 Joh. 5, 18. Wer aber nicht wohl auf seiner Hut steht, der kann sich leicht hinziehen lassen. Nur Einfalt! Einfalt! In der Anhänglichkeit an dem Herrn, wie die Augen der Mägde auf die Hände ihrer Frauen sehen, also müssen wir täglich, stündlich um des Heilands Gnade, Barmherzigkeit und Beystand flehen, und auch auf den Wink desselben sehen. So kann uns der Satan nichts anhaben.

14. Wenn ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird auch euer Vater im Himmel

euch eure Sünden vergeben. 15. Wenn aber ihr nicht vergebet, so wird auch euch nicht vergeben.

Nehmen wirs mit unsern Nebenmenschen genau, so nimmt es uns der Vater auch genau. Wenn Er bey einem ein hartes Herz sieht, so nimmt Er ihn wieder hart; hingegen, wenn Er ein gutes, freundliches, kindliches Herz vor sich sieht, das gern entschuldigt, so macht Er es ihm wieder so, und macht, daß es ein vergnügtes Leben führen, und alles in seinen Geschäften leicht und ungehindert ausrichten kann. Es ist kein größeres Hinderniß in seinen Geschäften, als wenn man auf jemand unwillig und mit jemanden unzufrieden ist. Wenn wir daher mit der Schwachheit unserer Geschwister Geduld haben können, so hat Er auch mit unserer Schwachheit Geduld. Wenn wir ihre Fehler zurecht legen können, so kann Er auch unsere Fehler zurecht legen.

16. Wenn ihr fastet, so zeiget euch nicht trübsinnig, wie die Heuchler; denn sie entstellen ihr Gesicht, damit ihnen die Leute ihr Fasten ansehen sollen.

Das Affektiren ist verboten. Das Leiden aber unter dem Druck, da man sauer sehen muß, ist was anders. Das leidet man; das affektirt man nicht. Es giebt Menschen, die in ihren gottseligen Uebungen so verdrießlich sind, daß sie immer sauer drein sehen, die andern tadeln, und meynen, sie hätten das Recht, die ganze Welt zu tadeln. Ihr Aeußeres ist so gezwungen, daß sie sich nicht trauen, die Augen in die Höhe zu heben; ihre Seelen aber sind voll Galle und Bitterkeit. Ein bitterer Eifer reitzt sie gegen unschuldige, einfältige Seelen, die, weil sie den Frieden im Innern haben, allezeit fröhlich sind. Die Heuchler machen, daß sie mager, bleich und traurig aussehen, weil sie Lohn bey Menschen suchen für ihre Frömmigkeit.

17. Du aber, wenn du fastest, salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht; 18. damit die Menschen dein Fasten nicht sehen, sondern nur dein Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten.

Was will Christus damit anders, als daß wir alles Gute verbergen sollen; Er verbietet alles Heucheln, Affektiren, Scheinen und Gleißen, alles Herausplatzen und Prahlen im Geistlichen.

Die Natur ist geneigt, ihre guten Werke gleich sehen zu lassen, und zu zeigen vor den Menschen. Dagegen will Christus, wir sollen nicht nur ohne Noth andere nichts davon wissen lassen, sondern lieber selbst nichts Gutes von uns wissen. Nicht als ob man nichts Gutes thun dürfte, daß es andere merken, sondern daß man nur nicht die Absicht dabey habe, zu scheinen, gelobt und für fromm gehalten zu werden.

Christus hat seine Werke immer verbergen wollen. „Saget es niemanden" hieß es, wenn Er was gethan hatte.

19. Sammelt euch keine Schätze auf Erden, wo Rost und Motten fressen, und wo Diebe ausgraben und stehlen.

Aller Vorrath von Kleidern, Hausrath, alles Eigenthum, worauf Rost, Mäuse und Milben Anspruch machen können, oder Güter, an denen auch Würmer Theil nehmen, sollen Kindern Gottes nicht ans Herz wachsen, und sie sollens nicht auf den morgigen Tag sammeln; sie sollen sich durchaus in der Welt nichts zueignen, sondern sichs eine Freude seyn lassen, wenn sie des Habens, des Besitzens und Bewahrens irdischer Dinge überhoben seyn können, weil sie sonst Stunden und Tage an-

wenden müßten, um als treue Haushalter erfunden zu werden. Sie sollten sich also eine solche Last nicht aufbürden, die ihnen den Gang durch die Welt erschweren würde. Jesus will es also den Seinen recht leicht machen. Und so ist es in der That; denn die reichen Leute sind geplagte und arme Leute.

20. Sammelt euch Schätze für den Himmel.

Sorget nur, daß ihr den Schatz, der im Himmel ist, habet, daß Er euer Schatz ist, der euch erschaffen und erlöset hat. Seyd nur bedacht, daß Ihr keinen Schatz außer Ihm habet, daß Er euch alle Stund und Augenblick alles ist. Diesen Schatz greift keine Motte an, und kann dir auch von keinem Diebe genommen werden, die Freude am Herrn, die niemand von uns nehmen, niemand stehlen kann, die auch lange Finger nicht erreichen können.

21. Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.

Jesus, der einzige Schatz unsers Herzens, bleibt, wenn Himmel und Erde vergehen. Wer will uns scheiden von seiner Liebe?

Der Aufenthalt unsers Herzens bey unserm Schatz ist nichts anders, als eine gewisse, unaussprechliche Anhänglichkeit an Ihn. Wie es sonst zu gehen pflegt: man fällt auf was, man siehts, es gefällt einem, es setzt sich so fest ins Gemüth, daß man desselben sein ganzes Leben hindurch nicht wieder los wird. Andere Menschen können nens nicht begreifen. Will mans andern Leuten beweisen, so macht man sich lächerlich. Darum muß man die Leute, wenns auch der bravste Freund wäre, mit Einladungen zu unserm Schatze nicht incommodiren. Sie haften nicht. Wenns aber haftet, so ists ein Zeichen, daß das Leben angegangen, daß die Rede ins Herz gefahren, und mit Geist begleitet gewesen sey. Das ist ein Schatz, um den man sich selbst daran wagen muß. Und

wir werden alle Tage beschämt durch die Treue, die jeder Mensch seinem Schatz beweist, daß sich einer drüber um Ehre, Vermögen und alles bringt. Wenn man fragt: was hat der Mensch davon? so ist die Antwort: er hangt halt so dran, daß er nicht davon los kann; es ist sein Vergnügen, sein Plaisir. Was der Mensch liebt, das zieht sein Herz nach sich, wie der Magnet das Eisen. Was wir lieben, das liegt uns im Sinn; dahin gehen unsere Begierden. Ist dein Schatz in der Erde, so ist dein Herz auch in der Erde; ist dein Schatz in Gott, im Himmel, so ist dein Herz auch in Gott, im Himmel. Ist Christus dein Schatz, so ist Er in dir, und du in Ihm; du wirst stets in Ihm seyn, und Er wird dein Herz erfüllen. Wo aber der Schatz ist, dahin sieht auch das Auge.

22. Die Leuchte deines Leibes ist das Auge. Ist das Auge lauter, so wird dein ganzer Leib licht seyn.

Der Heiland will sagen: Ein einfältiges Auge und das Herz zusammen, ist was Ganzes. Wenn dein Herz und Auge so sind, daß nichts hineinkommt, wenn du gewiß weißt, daß du nicht mehr als Einen Schatz im Herzen, und Ein Bild im Auge hast, daß du nur auf Eine Sache siehst, so bist du darin ganz, und hast keine Unruhe. Der Heiland redet hier unstreitig von der Lauterkeit des Herzens und will sagen: Wenn du finster aussiehst, so bist du gewiß auch finster; wenn du aber selig und vergnügt aussiehst, so bist dus gewiß auch. Man kann dirs ansehen, wer du bist, ob du ein einfältiges, unschuldiges Wesen, oder ein heimtückisches, hinterlistiges zeigest. Das Auge ist des Leibes Licht; das leuchtet denen, die dich ansehen, in dein Haus, in deine Kammer hinein, daß, da man nicht in dich hineinsehen kann, man doch in deinem Gesicht sehen kann, wies innerlich aussieht. Wenn man sagt: die Menschen können sich

verstellen, so können sie doch nichts als ein anderes Gesicht machen. Allein es kömmt auf die äußerliche Stellung des Gesichts nicht an; es kann aus den abscheulichsten Theilen eines Gesichts die edelste feinste Seele hervorleuchten, und hingegen kann hinter dem allerverdrechselsten feinsten Gesichte von außen die allermiserabelste Kreatur stecken. Die äußere Bildung machts nicht aus; aber der **Blick** machts aus, die **Gemüthsbildung im Gesicht**, die aus dem Auge hervorleuchtet. Der Blick ist allezeit wahrhaftig, und ein treuer Erklärer des Herzens; man kann das Herz in den Augen lesen, man kanns einem an den Augen ansehen, wie ihm bey einer Sache ist.

Es mag aber dieser Spruch noch einen andern Sinn haben, und das Auge, welches Jesus des Leibes Licht nennt, kann die Absicht, den Sinn und die Meynung des Herzens bedeuten. Das heißt, das Auge ist einfältig, sieht nur auf eins, auf Jesum, nur auf das, was Er will, sucht nur Ihm zu gefallen, Ihn zu erfreuen, in allem so zu denken, wie Er denkt. Und wer diesen Lichtblick hat, dessen Denken, Wollen und Thun ist ganz licht. Die da wandeln im Lichte seines Antlitzes, die können sich freuen und fröhlich seyn.

So lange wir in seinem Gange bleiben, und unser Herz die Spur seiner Fußstapfen nie verliert, so haben wir immer Licht, bis zum Ende unsers Weges.

23. Ist aber dein Auge verdorben, so wird dein ganzer Leib finster seyn. Wenn demnach das Licht, das in dir seyn soll, finster ist, wie groß muß dann die Finsterniß seyn?

Wenn das, was in uns noch eigentlich Licht genannt werden kann, was auch bey den allerschlechtesten Menschen noch das Edelste und Beste ist, wenn das nichts taugt, was will erst das übrige seyn? Wenn dei-

ne Absicht schlecht und unrein ist, so ist all dein Thun bös und verwerflich. Wer bey seinem Christenthum Nebenaugen hat, eigennützige Absichten, die auf seinen Vortheil, Ehre und Lüste in der Welt gerichtet sind, dessen ganzes Wesen ist lauter Finsterniß; alle seine Gedanken, Reden und Handlungen sind verkehrt, befleckt und unrein durch das Schalksauge, durch die Seitenblicke seiner selbstsüchtigen, eigennützigen, eigenliebigen Absichten. Wenn die Richtschnur, der Maaßstab falsch und verkehrt ist, so ist alles verkehrt, was sich darnach richtet.

Wenn bey dem Bösen das, was er für gut hält, was ihm gut scheint, böse ist, wegen böser Absichten, die er dabey hat, wie verdorben und böse muß sein ganzer Zustand seyn?

24. Niemand kann zwey Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen, (d. i. weniger lieben,) **und den andern lieben, oder er wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht zugleich Gott und dem Mammon dienen.**

Die falschen Tröster beruhigen die aufgeregten Gewissen gewöhnlich damit: man müsse die Gottseligkeit nicht zu weit treiben, und Gott nicht so dienen, daß man es bey der Welt verderbe. Man könne Gott dienen, und doch mit der Welt fortkommen. Daraus entsteht dann die Heucheley, und die politische Religion, da der Mensch seine meisten Anschläge, Begierden und Gedanken aufs Irdische wendet, dabey aber gegen Gott mitheuchelt.

Er will in der Welt was vor sich bringen, möchte es aber doch mit Gott nicht ganz verderben, weil er sieht, daß er Ihn braucht, und das zeitliche Gut ist ihm zu lieb, als daß er Gott allein dienen sollte. Darum geräth er auf die Arglist, daß er denkt, es gehe wohl an, daß er Gott und der Welt zugleich diene. Gott werde

schon vorlieb nehmen, wenn ers gleich nicht ganz redlich mit Ihm meyne. Aber Jesus macht einen Strich durch seine Rechnung, uud führt uns auf den Grund der Natur, ob es ein Herr dulden würde, daß sein Knecht einem andern Herrn mit Vernachlässigung seiner diene. Gilt das im Zeitlichen nicht, wieviel weniger im Geistlichen, wo die zwey Herren so verschieden sind, als der Himmel und die Hölle, Gott und der Mammon, Christus und der Teufel, wovon jeder den ganzen Menschen, das ganze Herz fordert.

Die Scheinchristen wissen aber die Sache listig anzugehen; sie theilen; das Herz geben sie und hängen sie ganz an die Welt, an Güter, Lüste und Ehren. Gott aber, dem sie auch was geben und Dienste erweisen wollen, um doch auch eine Religion zu haben, geben sie die äußern Geberden und Ehrenbezeugungen, mit Lippenandacht, körperlichen Erscheinen in der Kirche, und andern Zeichen äußerlicher Religion.

Wenn wir aber Gott nicht allein dienen, so dienen wir Ihm gar nicht.

25. Darum sage Ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen, oder was ihr trinken werdet ꝛc. ꝛc.

Der Heiland scheint dieses Wort, wie die ganze Bergpredigt, nur für seine Jünger gesagt zu haben; denn die Sorge der Nahrung ist den Nationen dieser Erde mitgegeben worden, und sie müssen für ihr leibliches Leben sorgen. Wer aber den lieben Gott am meisten sorgen läßt, der kann sich die Sorgen erleichtern. Aber die Jünger und Zeugen Jesu können und dürfen nicht sorgen; sie haben nicht Zeit dazu, weil sie mit dem Evangelio zu thun haben. Und darum hats der Heiland schon so eingerichtet, daß ihnen ihr bischen Brod niemand versagen wird; denn der Arbeiter ist seines Lohnes werth.

Die übrigen Menschen müssen alle ihre Geschäfte haben, die sie treiben, und das ist ihnen gut; denn die nichts zu thun haben, als daß sie für sich selbst leben, haben mehr Sorge als andere, die für ihres Leibes Nahrung besorgt sind.

Das sind wohl armselige Christen, die Gott ihrer Seelen Seligkeit fest zutrauen, aber die Erhaltung ihrer Leiber trauen sie Ihm nicht zu.

26. Sehet die Vögel des Himmels an.

Gott nährt und erhält sie, ob sie gleich keine Profession treiben, wenn ihnen auch die Nahrung nicht ins Maul geflogen kommt, sondern von ihnen gesucht werden muß, Winter und Sommer. Sie sind doch nicht Gottes Bild, wie ihr. Wen aber die Bauchsorge treibt, der glaubt, er sey nicht so gut, wie ein Vogel, und Gott denke an ihn nicht so väterlich, wie Er dieser armen Thiere eingedenk ist.

Dann macht ja die Sorge und der Kummer das Brod nicht größer und dich wachsen. So beschämen euch auch die Lilien (die in dem Lande, wo Jesus lebte und lehrte, auf dem Felde überall in Menge wachsen, und einen herrlichen Anblick gewähren, einen schönern als Salomo in seiner unnachahmlichen Herrlichkeit,). Gehet zu ihnen in die Schule, und lernet von ihnen, ohne Sorge und Kummer arbeiten und thätig seyn und auf Gott trauen. **Wenn Gott das verwelkliche Gras auf dem Felde** (das in jenen Gegenden zum Brunnen gebraucht wird, und wie dürre Reben und Heu in den Ofen geworfen wird, weil sie dort sehr trocken sind und leicht zünden, wie Stroh,) **also kleidet, warum nicht vielmehr euch, ihr Kleingläubigen!** die ihr etwas Unverwelkliches an euch habt.

Jesus hat dem **Kleinglauben** auch in Hinsicht des Zeitlichen nie eine Lobrede gehalten, sondern ihn immer getadelt und verworfen. Glauben und Vertrauen, Zuversicht in jeder Hinsicht ehrt und gefällt Gott; Klein-

glaube und Mißtrauen entehrt Ihn, und kann Ihm nie gefallen. Denn der Kleinglaube traut Gott weniger zu, als einem ehrlichen Manne. Gott mag sagen und verspre-chen, was Er will, man glaubts nicht, wenn man es nicht mit Händen greifen kann. Daher das ängstliche **Sorgen und Sagen: Was werden wir essen uud trinken? womit uns kleiden?** So redet und denkt kein Kind, obwohl es nichts arbeiten, nichts selbst erwer-ben kann; warum? weil es sich auf seinen Vater verläßt, und in allem seine Zuflucht zu ihm nimmt. Wenn du es nun nicht auch so machst, nebst dem, daß du arbei-test, so viel du kannst, so ist es die größte Lüge und Lästerung in deinem Munde, wenn du bekennst: **„Ich glaub an Gott, den allmächtigen Schöpfer;"** oder: **„Unser Vater, der du in dem Himmel bist!"** denn entweder denkst du in deinem Herzen: Er **könne** nicht, also glaubst du einen Ohnmächtigen, kei-nen Allmächtigen; oder du denkst, Er **wolle** nicht, Er denke nicht an dich; also glaubst du nicht, daß Er Va-ter ist, und Liebe zu seinen Kindern hat. So lügt dein Mund wider dein Herz.

32. **Nach diesem allem trachten die Heiden;** folglich ist dieß ein heidnischer Sinn, und eine heidnische Haushaltung, wo man so mißtrauisch die Nahrungs-sorge zur Haupt-Sorge und Angelegenheit macht, und sich der Vorsehung nicht anvertraut, noch sie lebendig glaubt. **Euer Vater weiß ja, daß ihr dieß alles be-dürfet.**

Wenn Ers nun weiß, und an mich denkt nach der Versicherung seines Sohnes; wie könnte Ers denn übers Herz bringen, mich in der Noth und Armuth, in Hun-ger und Blöße zu Grunde gehen zu lassen? Können das Väter auf Erden? die doch arg sind? Aber hinter die-sen heidnischen Sorgen steckt gewöhnlich der Geitz, der

nie genug hat. Wer gottselig ist, und sich genügen läßt, dem wirds nie fehlen.

33. Suchet also vor allem das Reich Gottes, und dessen Gerechtigkeit, und dieß alles wird euch beygelegt werden.

Was das für eine Gerechtigkeit ist, die wir zu suchen angewiesen werden, erklärt uns Paulus. Phil. 3, 9. Die aus Gott im Glauben, die Gott uns durch seine Gnade mittheilt, die wir nur in Christo durch Verlust und Darangabe aller eigenen Gerechtigkeit finden. Was das Reich Gottes ist, hat Paulus Röm. 14, 17. und wo es zu finden ist, hat der Herr selbst gesagt, Luk. 17, 20. 21. und wird noch öfter erklärt werden.

Hier müssen wir uns besonders merken das Wort „vor Allem", damit wir die Ordnung nicht umkehren, nicht erst reich, und dann fromm werden wollen. Wenn wir nur erst ums Reich Gottes uns bekümmert, und dasselbe in uns haben, so dürfen wir um alles andere unbekümmert seyn. Der des Sohnes nicht geschont, wie soll uns der nicht alles mit Ihm schenken? Und du darfst, wenn du das Reich Gottes hast, so gewiß seyn, als wenn du einen Brief vom Himmel hättest, daß du am Nothwendigen dein Lebenlang keinen Mangel haben wirst, wenn der Mangel dir nicht auch nothwendig ist, und in diesem Falle wäre er ja auch eine Wohlthat, für die du danken müßtest.

O verständen wirs, was es heiße, das Reich Gottes suchen; wie gering würde uns die Bauchsorge erscheinen!

34. Darum sorget nicht für den morgigen Tag; (geschweige weiter hinaus;) der morgige Tag wird schon für sich selbst sorgen (ohne eure Sorge, die nur wie das fünfte Rad am Wagen ist,). Jeder

Tag trägt schon schwer genug an seiner eigenen Plage.

Das ist eine selige Verheißung. Wenn die Apostel in ihrem Dienst hätten denken wollen, wie es morgen seyn werde; so hätten sie nicht fertig werden können; und wenn sie auch heute selig gewesen wären, so hätten sie gedacht: Das ist nur heute; wer weiß, wies morgen ist? Da hat Er aber gesagt: Das habt ihr nicht nöthig; es ist genug, daß jeder Tag sein Päckchen hat.

Keinen Kummer für morgen haben, heißt übrigens nicht so viel, als: nicht auf morgen denken; sondern: **man soll sich nicht den heutigen Tag um des morgigen willen verderben.** Wir sollen keine unnöthigen Lasten auf einen Tag legen; wir sollen nicht künftige Dinge präoccupiren wollen, sondern sie dem lieben Gott überlassen. Es heißt: Quält euch nicht im Gemüth über Umstände, die erst morgen vorkommen sollen; sondern denkt: es kommt erst morgen; wir können noch vier und zwanzig Stunden dazwischen gebrauchen und selig seyn, und die heutige Sachen fortmachen. Ich weiß Beyspiele von Predigern, die hatten ihre Wache schon unter der Kanzel stehen, die sie ins Gefängniß führen sollte, und sie predigten doch fort, und dankten Gott, daß sie noch die Stunde anwenden konnten.

Wenn man sich auch ein Bischen auf morgen einrichtet, so versäumt man doch darum das heutige nicht; denn wenn das, was man fürchtet, den andern Tag nicht käme, so wärs Schade, daß man was versäumt hätte um eines vergeblichen Kummers willen. Wer sich vor allem, was ihm künftig begegnen könnte, bewahren will durch sein Sorgen, der greift Gott in sein Recht, auf den wir uns wegen des Zukünftigen verlassen sollen.

Das VII. Kapitel.

1. **Richtet nicht, damit ihr auch nicht gerichtet werdet.** Habt keinen Richtgeist, kritisirt die Menschen nicht.

Wenn aber ein Knecht Christi, der zum Haushalter über Gottes Geheimnisse gesetzt ist, seine Anvertrauten zu einem unordentlichen Haufen werden ließe, und wollte sich mit Jesu Worten: Richtet nicht; entschuldigen, das wäre sehr verkehrt. Wenn ihr aber richten müßt, so muß es der Leute Glück seyn, daß sie vor euer Gericht kommen; und ihr müßt immer mehr zum Entschuldigen, als zum Verdammen geneigt seyn; es muß euch wehe thun, wenn ihr Amtshalber richten müßt.

Uebrigens bezieht sich das **Nichtrichten** eigentlich nur auf die Fremden, die draussen sind. 1 Kor. 5, 12. Sprecht nicht über natürliche Leute ein Urtheil aus, die euch nichts angehen. Gott wird die draussen sind, richten. Merkwürdig ist die Stelle Jes. 58, 8. 9.

Das Richten ist die Krankheit der Neubekehrten. Sie sind noch nicht reif, und fallen schon über andere her; sie kritisiren und bekehren. Es ist aber oft noch die alte Krankheit derer, die schon weiter in der Erkenntniß gekommen sind.

Ein verwegenes Urtheil über seinen Nächsten verurtheilt seinen eigenen Richter. Man fällt so gern auf andere, und vergißt sich selbst. Man sieht, daß man in einigen Stücken besser ist, als andere; das bläht auf, und erhebt das unreine Herz. Daraus entsteht die Vermessenheit, andere zu tadeln. Hoffart ist die Wurzel, die aus der Eigenliebe entsteht.

3. **Was siehst du den Splitter in deines Nächsten Auge, des Balkens aber in deinem eigenen Auge wirst du nicht gewahr?**

Es giebt Eiferer über das Böse an andern, die es doch an sich selbst leicht dulden können. Eigenliebe macht uns blind gegen uns selbst, und scharfsehend auf das Thun des Nächsten. Wir beschuldigen oft einen Nachbar eines Gebrechens oder Lasters, das nicht so sehr in ihm, als an uns selbst ist. Laß dir doch von der Eigenliebe die Augen nicht ausstechen für **deine** Fehler; laß deine Augen nicht außer dir, sondern in dir seyn, um deine Balken, nicht die Splitter anderer zu beobachten.

6. Gebt das Heilige nicht den Hunden, werfet eure Perlen nicht vor die Schweine.

Der Heiland hat nicht gerne, daß man denen, die draussen sind, zu viel sage von den eigentlichen Umständen seiner seligen Nähe, und den Folgen davon bey uns. Denn wenn man seine Nähe glaubt, und gewiß weiß: Er ist da; sobald sind auch die Folgen davon leicht zu vermuthen, und zu üben. Wer aber das nicht weiß, und nicht versteht, und zu solch einem seligen Häuflein, das andere Augen hat, womit es sieht, nicht gehört, von dem kann mans nicht fordern, daß er das Geheimniß des Reiches Gottes verstehen soll, und wir thun nicht weislich, wenn wirs ihm verrathen.

Wahre Kinder Gottes essen alle Geheimnisse gleich, sobald sie ihnen der Heiland giebt; gute natürliche Leute fallen nieder und erkennen, daß Gott wahrhaftig in uns sey. Aber eine dritte Sorte hat in ihrem Verstand Begriffe, in ihrem Gewissen eine Ueberzeugung; aus Vorwitz und Superklugheit wollen sie den Geheimnissen des Heilands nach; weil sie aber Ihn selbst nicht **anrühren**, so bekommen sie keine Kraft, und werden zu Schanden, weil das Herz doch nicht nach kann. Diese werden dann der Sache gehässig und verfolgen sie; sie mißbrauchen alles; machen Waffen daraus gegen Jesus und sein Volk. So giengs in den ersten Tagen des Christenthums mit der Lehre vom Abendmahl. Wie nach und nach die Heiden

dahinterkamen, daß die Christen wirklich den Leib des Herrn essen und sein Blut trinken (welches die Proditores oder Verräther der Geheimnisse den Heiden aufgedeckt hatten, weil sie ausgeschlossen waren;) und daß sie ihr Sakrament so geheim hielten, daß sie auch die Getauften zur Kirche hinausschickten, ehe sie anfiengen, Jesu Fleisch zu essen; so haben sie weniger gespottet als geraset; die Christen bekamen den Titel von Zauberern und Menschenfressern; da ward man aufmerksam auf ihre Nachtversammlungen; man wußte von Gräueln zu sagen, die unter ihnen herrschten unter dem Vorwand des Geistes und der Religion.

Es giebt auch Leute, die etwas erfahren haben von den Geheimnissen des Christenthums; wenn sie aber nach und nach durch Untreue und Leichtsinn den Geschmack, die Wärme der Gnade verlieren, und endlich gegen das auf sie eindringende Böse nicht genug wehren können, sondern sich überwältigt sehen, so werden sie bitter, und fangen an zu schelten, zu lästern, und es sind endlich aus ihnen solche Menschen geworden, die der Heiland **Hunde und Schweine nennt; die das Heiligthum mit Füßen treten, und sich wohl umdrehen und die, durch welche es ihnen zugekommen, zerreißen.**

Es giebt dann auch irdische und boshafte Menschen, die zuerst das Vertrauen einer einfältigen Seele zu erlangen suchen, und wenn sie es haben, verkehren sie alles aufs ärgste, und legen allen dem, was jene ihnen im Vertrauen sagten, einen bösen Sinn bey. Man hüte sich, mit solchen Menschen vertraulich zu werden, und ihnen heilige Dinge zu offenbaren. Sie verwandeln Honig in Gift.

7. Bittet, so wird euch gegeben.

Dieß giebt uns die Zuversicht, daß wir haben können, so viel wir brauchen. Man kann sich darauf verlassen, daß der Herr seinen Jüngern allezeit die Quint-

essenz von ihren Bitten giebt. Wenn wir gleich alles in die Quere reden, so wird doch in der Erhörung nach dem Innersten unsers Herzens gehandelt, und nicht nach den Worten; z. B. nicht zu der Zeit, nicht durch die Personen, der wir gedacht haben.

— **Suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden** — die Thüre der Gnade zum Eingang in das Allerheiligste, wo die Quelle des lebendigen Wassers in Strömen sich ergießt, auf jeden Durstigen und Heilsbegierigen.

8. **Denn jeder, der bittet, empfängt; wer sucht, der findet;** aber was? was er sucht. Suchst du die Perle des Reichs Gottes; du wirst sie finden. Suchst du das Einige Nothwendige; du wirst es finden; wenn du es anders mit anhaltendem Ernste suchest. **Wer anklopft** an Gottes Vater- und an Jesu Bruder-Herz; wer einzudringen sucht in das Inwendige, **dem wird aufgethan**, d. i. der Eingang in das Reich Gottes, das inwendig in uns ist, gestattet. Anklopfen heißt demnach nichts anderes, als in sich selbst einkehren, und da an Gottes Herz mit heiliger Begierde so lange klopfen, bis sich uns dasselbe öffnet.

9. **Oder welcher Mensch unter euch giebt seinem Kinde, wenn es ihn um Brod bittet, einen Stein?** Wie oft aber wird Gott um einen Stein gebethen, das ist, um etwas Irdisches, um etwas Schädliches, wodurch das Herz nur noch mehr irdisch und steinern wird? Gott will aber seinen Kindern nicht Steine, sondern das Brod des Lebens geben.

11. **Wenn nun ihr, die ihr arg seyd,** von Natur und im Vergleiche mit Gott, **euren Kindern gute Gaben zu geben wisset; um wieviel mehr wird**

euer Vater im Himmel Gutes (den guten Geist) geben denen, die Ihn darum bitten? Luk. 11, 13.

Es giebt aber doch Menschen, die da sagen: sie bethen ihr Leben lang ohne etwas zu erhalten? Wie das? Sie begehren Schlangen oder Steine von Gott, die sie in ihrer Blindheit für Fische und Brod halten. Gott giebt ihnen diese Schlange nicht, sondern etwas Besseres, und das wollen sie in ihrem kindischen Eigensinne nicht annehmen.

12. **Alles also, was ihr wünschet, daß euch die Leute thun sollen,** (von denen ihr lieber zu viel als zu wenig haben wollt,) **das sollt auch ihr ihnen thun; denn das ist der Inhalt des Gesetzes und der Propheten.**

Wer seinen Nächsten gebührend lieben will, der muß sich an seine Stelle setzen. Wenn sich bey dir ein Zweifel wegen der Liebe des Nächsten erhebt, so ziehe nur die Liebe zu dir selbst zu Rath, was sie gern hätte, wenn du in derselben Grube lägest, in der du deinen Nachbar erblickst.

13. **Gehet durch die enge Pforte ein, denn weit ist die Pforte, und breit der Weg, der zum Verderben führt, und viele wandeln darauf.**

14. **Wie eng ist die Pforte, und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und nur wenige sind, die ihn finden.**

Es ist über diesen Spruch viel geredet und geschrieben worden, und der Weg ist so schmal, und die Thüre so eng gemacht worden, daß es kein Mensch wagt, da hineinzukommen. Der Heiland hat aber den Spruch selbst erklärt, und ich dächte, es wäre besser, man hörte Ihn selbst, wie Er seine Worte erklärt und verstanden haben will. Dieß Recht hat sonst jeder Mensch; warum Er

nicht? Diese Thüre, sagt Er, bin Ich, (Joh. 10, 9.) und der Weg bin Ich auch. (Joh. 14, 6.)

Das Schmalseyn des Weges, und die Enge der Pforte macht die Unbequemlichkeit eben nicht aus; denn man kann auf einem schmalen Weg auch commod und leicht fortkommen; sondern das schwere Gepäck und große Equipage drückt und beschwert; wirf es weg, so kommst du leicht fort und durch. Das hat dieser Weg auch Besonderes, daß man ihn nicht leicht finden kann. **Wenige sind, die ihn finden.** Die nähern und kürzern Fußsteige wissen nicht alle Leute; es müssen schon bekannte Leute im Lande seyn, die sie finden. Es kommt also nur darauf an, daß einem die Heilspforte bekannt ist, und da hat es uns ja der Heiland deutlich gesagt: **Durch mich; durch mich.**

Uebrigens, will man in die Weite, so muß man zuvor durch die Enge. Wo aber der Eingang weit ist, da kommt man hernach in die Enge. Es giebt nur zwey Wege, keine Mittelstraße; man muß entweder zum Leben oder zum Verderben, zu Gott oder zum Teufel wandern.

Weil aber die meisten von ihren Aeltern und Führern keinen andern Weg hören und sehen, als den breiten Weltweg, so wandelu sie auch blind nach väterlicher Weise darauf fort.

15. Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, innerlich aber reißende Wölfe sind. Aus ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Die falschen Lehrer und Apostel haben äußerlich manchmal eben die Gestalt, wie die wahren Knechte Gottes auch haben, und haben viel von ihrem Wesen angenommen. Da muß man aber Acht haben, was eines Lehrers Frucht ist, was aus ihm herauskommt; denn das ist eigentlich Frucht, was herauskommt. Bey einem

Lehrer sind die Lehren die Frucht, die aus ihm herauskommt. Heutzutag ist die gemeine Frucht aller falschen Lehrer, daß sie uns suchen über Jesum und sein Kreuz wegzuführen. Und vor einem solchen Lehrer, der mehr weiß, als Jesum den Gekreuzigten, oder Ihn nicht weiß, muß man sich hüten, wenn er auch ein Engel vom Himmel wäre, wenn er auch noch so unbescholten und heilig wäre. Auch der Schafpelz eines ehrbaren Lebens macht den guten Lehrer nicht aus.

21. Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines himmlischen Vaters thut ꝛc. ꝛc.

Wer den Nahmen Jesus im Munde führt, ohne die Kraft desselben zu erkennen, ist nur ein Heuchler und Schwätzer. Worte und Komplimente thuns nicht und erreichen das Himmelreich nicht. Wenn der Wille Gottes deine Speise ist, an der du dich nie satt essen kannst, wenn alles, was dein Herr gethan haben will, dir zur Lust und Freude wird, wie dem Hungrigen die Speise, so bist du unfehlbar ein Kandidat des Himmelreichs. Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in Kraft. 1 Kor. 4, 20.

22. Es werden mir an jenem Tage viele sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, in deinem Namen Teufel ausgetrieben, und in deinem Namen Wunder gewirket? 23. Und dann werde ich Ihnen erklären: Ich habe euch nie erkannt; weichet von mir, ihr Uebelthäter!

Auch das Predigen, Leute bekehren, Wunder wirken macht dich nicht selig; denn was können sich nicht für

falsche Absichten unter alle diese Dinge mischen? Man kann um seiner Ehre willen die schönste Predigt halten, Wasser und Land umziehen, einen Proselyten zu machen, große Thaten thun, und dennoch seinen Lohn schon empfangen haben. Gott schenkt uns manchmal solche Gaben; aber Er will allein die Ehre davon haben. Wer sich seiner Gaben rühmt, und ein Verdienst daraus macht, den erkennt Jesus nicht als den Seinigen, sondern heißt ihn einen Uebelthäter, so viel Gutes er gethan haben mag; denn er hat das Gute nicht gut, sondern übel gethan.

24. Einen jeden nun, der diese meine Worte hört und sie vollbringt, den vergleiche ich einem weisen Manne, der sein Haus auf Felsen baute.
25. Und der Regen fiel herab und die Fluthen drangen daher, und die Winde wehten und stürmten auf dieses Haus los, und es fiel nicht ein; denn es war auf Felsen gegründet.

Wenn man sich genau nach der Regel des Heilands richtet, so geht es so, wie Er gesagt hat; man hat ein unbewegliches Haus; man steht fest, daß einen niemand übern Haufen werfen kann. Die Erschütterungen, die manchmal kommen, entstehen daher, daß man auf einer Ecke aufmacht, wo man nicht aufmachen sollte. Wenn die Kinder Gottes Eins sind, und aus solchen Grundsätzen handeln, wie ihnen ihr Heiland vorträgt, so befinden sie sich unvergleichlich wohl dabey, und sehen, daß ihr Haus auf einem ewigen Felsen steht. Wenn man sich aber durch die Handelsweise und Art des Zeitgeistes mit hinreißen läßt, und macht, wie es andere Leute machen, so leidet es Erschütterungen und kann ungeschmissen werden.

Dieß lehrt die tägliche Erfahrung an Seelen, die es zwar gut meynen, und ernsthaft anfangen, fromm

zu werden; allein es hat keinen Bestand, weil der Grund vergessen, und nicht auf den Felsen Christus gelegt ist.

26. Jeder hingegen, der diese meine Worte hört, und nicht vollbringt, der gleicht einem Thoren, welcher sein Haus auf Sand baute; 27. und der Regen fiel herab, und die Fluthen drangen daher, und die Winde wehten und stürmten los auf dieses Haus, und es fiel ein, und sein Fall war groß.

Bloße Einbildung, bloßes Wissen, und äußerliches Lernen, eigene Kraft und Vorsatz, da man meynt, man wolle sich selbst schon bessern, ohne Geist und Gnade, ist ein Sandgrund. Man denkt, weil die Leute vom Hören und Lernen Gelehrte und Künstler werden, so könne auch einer auf diese Weise ein guter Christ seyn. Aber hier ists, wie mit einem Kranken, vom hören und lernen wird er nicht gesund.

Die ganze Welt ist voll solcher thörichter Bauleute, die auf den Sandhaufen der menschlichen Meynungen, Vernunftschlüsse, eigene Wahl, Menschensatzungen, Ansehen der Menschen, Ceremonien, todten Mundglauben, äusserliche Konfessionen ihre Seligkeit bauen. Aber wie bald so ein Haus, das auf so schwachen Füßen steht, durch die Gerichte der göttlichen Heimsuchung zusammenstürzt, kann man täglich sehen, indem eine geringe Versuchung, eine kleine Lust, ein wenig Menschenfurcht, ihr ganzes Gebäude über den Haufen wirft.

29. Er lehrte wie einer, der Gewalt hat, und nicht wie die Schriftgelehrten.

Das verdrießt sie aber, wenn ein Lehrer, der mit Salbung predigt, ihrem leeren Geschwätz vorgezogen wird, wie es Saul verdroß, daß man sang: David hat 10,000

geschlagen. Es ist ein großer Unterschied zwischen einem Lehrer, der aus Gottes Geist predigt, und einem, der aus seiner Tasche predigt, d. i. aus Predigtbüchern, oder aus seinem Kopfe schöpft, und sich auf sein Papier verläßt, das er in der Tasche bey sich trägt. Wer das Wort, das er verkündet, aus Gott nimmt, durch Gebeth und Flehen, der hat eine himmlische **Gewalt** über die Herzen, von Gott empfangen. Sein Wort ist lebendig, kräftig, daß es in die Seelen eindringt und haftet wie ein Widerhacken.

Das VIII. Kapitel.

2. Und sieh, da kam ein Aussätziger, fiel vor Ihm nieder und sprach: Herr! wenn du willst, so kannst du mich reinigen.

Dieser Text handelt zwar nicht von der ewigen Seligkeit, aber er zeigt uns, wie es mit der Seligmachung zugeht. Der ganze Prozeß des Seligwerdens besteht in einem solchen Gespräch der Seele mit dem Heiland. Die Seele schreit oder seufzt aus ihrer Presse: **Herr! wenn du willst, so kannst du.** Und der Erlöser der ganzen Welt antwortet der Seele nicht eine Stunde, Tag, Woche, am wenigsten Jahr und Tag darnach, sondern in derselben Minute: **Ich will.**

Eine Seele, die selig werden will, muß den Begriff von des Heilands Macht haben, daß Er **kann**, und daß Er **will** selig machen.

Es gehört unter die großen Thorheiten der menschlichen Natur, daß man an einer Sache, die man doch für gut hält, Zweifel haben kann. Denn wer nicht glauben kann, daß Jesus helfen **kann**, der kann auch nicht glauben, was Hebr. 1, 10. von Christo steht: „Du,

o Gott! hast die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk.“ Und wer das glaubt, daß durch Ihn alles geschaffen ist, im Himmel und auf Erden, daß alles auf Ihn ankommt, und beruht, Kol. 1, 17. 19. der wird wohl nicht zweifeln, daß Er helfen **kann**. Alle Seelen sind sein, sagt Er. Ezech. 18, 4.

Er kann aber nicht, wenn die Seele nicht will, wenn sie es nicht für Gnade, Barmherzigkeit und ein großes Glück hält, wenn sie selig werden könnte. Ehe man also wahrhaft selig werden kann, muß man **wollen** selig seyn; es muß der Seele was damit gedient seyn.

3. Ich will: sey rein.

Er ist gleich auf der Stelle bereit, Er hält einen keine Minute auf, sondern sobald man ernstlich selig seyn will, sagt Er: **Ich will, sey es.** Wer aus der Sünde heraus will, den kann Er mit starker Hand herausreißen. Es kostet Ihm ein halbes Wort; die Schöpfung brauchte kaum ein ganzes. Kriegst dus nicht, so **willst du nicht.** Er will und kann gewiß, wenns auf Ihn ankommt, selig zu machen; wolle nur **du**, sey nur du darnach begierig, weine nur du darum; laß du dirs am Herzen liegen, an Ihm solls nicht fehlen.

Ob Er will, kann man auch daraus sehen; da Er gekreutziget ward, und am Stamm des Kreutzes geschimpft und gelästert wurde, so sagte Er: **Vater; vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.** Und daß Ihm mit dieser Bitte Ernst sey, bewies Er damit: Es hiengen zwey Mörder da, die ihr Leben mit Rauben und Morden zugebracht. Einem wird bange um seine Seligkeit; er will nicht des ewigen Todes sterben; darum sagte er: Herr! gedenke an mich! Und den Augenblick, da der Mörder will, will der Heiland auch: **Heute noch** sollst du bey mir im Paradiese seyn; daraus sehen wir, daß **Er will.**

4. Jesus sagte zum Aussätzigen: Hüte dich, es jemanden zu sagen, mach kein Gerede davon. Wer also Gnade vom Heiland hat, der macht nicht viel Wesens und Geschrey davon; sondern er bewahrt sie in einem feinen guten Herzen, und bringt Frucht in Geduld. Die Gnade, die uns widerfahren, die Seligkeit, die uns geschenkt ist, offenbart sich durchs künftige Leben, und wird durch den Wandel unter den Leuten bewiesen. Sie sehen sie zwar nicht an den Kleidern, oder an der veränderten Religion; aber sie fühlen doch, daß ein anderer Geist in uns ist, als zuvor, ob sie gleich nicht wissen, wies zugeht. Das Licht leuchtet; der Vater im Himmel wird gepriesen.

---

5. Als Jesus in Kapernaum eintrat, kam ein Hauptmann, (ein Heide,) zu Ihm und bath Ihn: 6. Herr! mein Knecht liegt zu Hause an der Gicht darnieder und leidet schrecklich.

Der Hauptmann kam nicht in eigener Person, sondern durch Abgeordnete zu Jesus. Luk. 7, 3. Matthäus aber, der die Geschichte zusammenzieht, schreibt ihm selbst zu, was er durch andere that.

Die Antwort Jesu: **Ich will kommen und ihn gesund machen;** zeigt wieder seine Bereitwilligkeit, zu helfen, zu erlösen, und selig zu machen. Er hat dieß gesagt, ehe noch die Abgeordneten ausgeredet, und wirklich um die Gesundmachung gebethen hatten; vielweniger lag es dem Hauptmann im Sinn, daß Jesus selbst kommen soll. Dennoch wartete Jesus nicht so lang, sondern kommt ihnen zuvor, und thut mehr, als sie begehrten; **ich will kommen und gesund machen.**

8. Der Hauptmann antwortete: Herr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach ein-

gehst, sondern sag es nur mit einem Worte, so wird mein Knecht gesund.

Der kindliche Glaube hält sich völlig unwerth der geschenkten Gnade. Ein Gnadenblick und eine Verheißung ist ihm schon so unschätzbar, daß er ewig genug daran zu haben meynt. Je mehr ein Glaubiger Begnadigung bekommt, desto tiefer beugt sie ihn, und desto unwürdiger hält er sich aller Barmherzigkeit. Dem demüthigen Glauben ist auch ein Wort Jesu schon theuer.

9. Denn auch ich bin ein Mann, der unter Obrigkeit steht, habe Soldaten unter mir, und darf dem einen nur sagen: Geh, so geht er; dem andern: Komm, so kommt er; oder meinem Knechte: **Thue das, so thut ers.** Wieviel mehr will er sagen, wirst **Du** die Krankheiten heilen können, wenn Du ihnen gebieteſt.

Der Hauptmann bekannte dadurch die Gottheit Jesu, seine allerhöchste Majestät und Gewalt über alle Dinge, gemäß welcher Er die Krankheiten weggebieten könnte durch sein Wort: **Ich will**, mit eben der Authorität, und mit eben dem Recht, mit dem Er, da Er die Finsterniß vom Lichte schied, und aus dem Chaos aller Dinge die Schöpfung hervorbrachte, sagte: **Ich will; es werde.**

10. Da Jesus dieses hörte, verwunderte Er sich, und sagte zu denen, die Ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: nicht einmal in Israel habe ich so großen Glauben gefunden.

O Glaube! du mußt doch wohl was Großes seyn, weil Gott dich seiner Bewunderung würdiget. Wir finden, daß Er sich nie über den Glauben eines Israeliten, wohl aber über den Glauben zweyer heidnischer Menschen verwunderte. Kap. 15, 18. Und das ist auch wunderbar

genug, daß die sogenannten Ungläubigen mehr Glauben haben, als die sogenannten Gläubigen. Das Wort Glaube im Mund thuts nicht; der Glaube besteht nicht in Worten, sondern in Kraft.

11. Ich versichere euch aber: viele werden von Aufgang und Niedergang kommen, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische liegen. 12. Die Kinder des Reiches aber werden in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen werden, wo Heulen und Zähnknirschen seyn wird.

Das ist sehr deutlich; wenn man heut zu Tage so redete, so würden sich alle Leute stoßen, und einen einen Indifferentisten heißen. Es ist aber doch jetzt nicht anstößiger, als da der Heiland zu den Juden sagte: Ihr müßt euch nicht einbilden, daß man an eure Religion gebunden sey. Es giebt anderswo auch Leute, die Gott geschaffen hat, und selig machen will. Und damit sie es noch besser fühlen sollten, thut Er noch hinzu; „Aber die Kinder des Reiches werden ausgestoßen werden.“ Und damals war doch nur Eine Religion, wovon auch jedermann glaubte, daß sie die wahre sey. Seitdem sind ihrer so viele, und es finden sich in allen Leute, die da glauben, daß ihre Religion die allein wahre und einzige sey, und worin man seyn müßte, wenn man selig werden wollte. Das beweist, daß sie stockblind und todt sind; denn wenn sie ein Fünkchen Leben hätten, so könnten sie weder so denken, noch reden. Leute, die am strengsten in diesen Grundsätzen sind, sind die blindesten und todtesten.

Kinder des Reiches giebt es heut zu Tage nicht mehr; das waren nur die Juden ausschließend. Im neuen Bund ist keine Nation mehr, die ein Vorzugsrecht hat;

sondern wenn ein Herz erweckt wird, es mag bey Juden oder Türken, in Grön- oder Mohrenland seyn, so ist es willkommen. Und dieselben Seelen, die das Leben haben, das in Jesu Christo ist, dem einzigen Heiland aller Menschen, werden von allen vier Winden kommen und selig werden, oder vielmehr die Seligkeit, die sie gehabt haben, fortsetzen, und Besitz nehmen an der Reichstafel.

Die oft am weitesten von Gott und seinem Reiche entfernt zu seyn scheinen, sind Ihm am nächsten; die sich für die allein Rechtgläubigen halten und andere verdammen, sind meistens die Verstocktesten und gehören zur Synagoge des Satans.

---

20. Die Füchse haben ihre Gruben und die Vögel unter dem Himmel ihre Nester; der Menschen-Sohn hat aber nicht, wo Er sein Haupt niederlege.

Der Name „Menschen-Sohn" ist ein Favorit-Ausdruck in des Heilands Styl. Er braucht ihn immer selbst, und nie seine Freunde. Es ist nicht einerley, zu sagen: **Mensch** oder **Menschen-Sohn.** Er ist bekanntlich der andere Adam; nun wissen wir, daß der erste Adam nicht geboren worden, sondern nach Gottesbild geschaffen, und von der Hand Gottes gebaut worden ist. Christus aber, der andere Adam, ist nicht geschaffen, sondern vom Weibe geboren, **der Sohn eines Menschen,** im mütterlichen Leibe zugerichtet worden.

Der Heiland war so ein armes Menschenkind, daß Er kein Plätzchen gehabt hat, das Er hätte sein eigen nennen, oder wovon Er hätte sagen können: das ist mein; ich liege oder stehe auf dem Meinigen. Gleichwohl hatte Er nebst sich seine Jünger einige Jahre zu versorgen, ja Er hatte manchmal vier bis fünf tausend und mehr Menschen sättigen müssen. Zuweilen mußte Er auch Zoll geben, und hat sich nicht geweigert. Da hat nun

der Heiland bewiesen, daß Er wollte, daß seine Jünger Leute seyn sollten, die mit ihrem Herzen los sind von allem, was Haben und Besitzen heißt, und die es für eine Seligkeit und Vortheil halten, wenn sie nichts besitzen. Der Herr aller Dinge hatte auf Erden nicht, wo Er sein Haupt niederlegen konnte; Er war ärmer, als das ärmste Thier, als ein Vögelein. Da denkt eine fromme Seele: „Lieber Heiland, wenn du nicht hast, wo du dein Haupt sanft legen kannst, wenn du nicht so glücklich bist, wie der Churfürst Johann von Sachsen, der gesagt hat, er könne in jedem Walde, wo er durchgehe, seinen Kopf sicher in jedes Unterthanen Schoos legen; so komm zu mir, du bist mir allezeit willkommen.“ Diese Gastfreyheit und dergleichen Offerten sind dem Heiland auch lieb und angenehm, wenn Er solche Herzen findet, wo Er willkomm ist, wo Ihn, wenn Er sich dahin wendet, Leib und Seel empfängt.

21. Ein anderer von seinen Jüngern sprach zu Ihm: Herr! erlaube mir, zuvor hinzugehen und meinen Vater zu begraben. Wer sollte denken, daß ihm das versagt würde? 22. Jesus antwortete: Folge du mir nach, und laß die Todten ihre Todten begraben (die nämlich kein Leben aus Gott haben).

Dieß Wort kann auch so genommen werden, wie man heut zu Tage sagt: Mein Vater ist alt; laß mich nur so lange bey meinem Vater bleiben, bis er stirbt, laß mich nur erst ihm die Augen zudrücken. Ist aber der Sinn von der bloßen Zeremonie des Leichenbegängnisses, von der letzten Ehre, die er ihm noch hat anthun wollen, zu verstehen, so ist des Heilands Antwort noch schärfer; denn im ersten Sinn hätten freylich dem jungen Menschen noch viele Hindernisse begegnen können. Der Heiland war gewohnt, die Leute vom Schiffe wegzurufen, ohne daß sie erst Abschied nehmen durften von den ihrigen, wie Luk. 9. 61. Das sind aber keine Re-

geln fürs Christenthum überhaupt; denn sonst gieng auf diese Art alles drunter und drüber in der Welt. Dieß sind nur Regeln für die Zeugen, für die Jüngerschaft. Wenn ein Zimmermann das Haus halb gebaut stehen, der Schneider das Kleid das er angefangen, liegen lassen, und davon gehen wollte, das gienge nicht an. Wenn aber Jesus jemanden ruft, als sein Jünger oder Apostel zu handeln in der Welt, so muß man ihn nicht nach seiner Handthierung, sondern nach seinem geistlichen Amte beurtheilen. Wenn ein solcher erst nach Hause gienge, und sich mit seiner Frau und Freunden beredete, so würde nichts daraus. Die Sachen müssen in demselben Trieb ausgeführt werden, sonst geschehen sie nicht. Wen der Heiland zu seinem Bothen ausersehen hat, der muß alles fahren lassen, und sich aus den äußern Umständen herausziehen, und die Todten ihre Todten begraben, die weltlichen Sachen der Welt lassen.

---

23. Nun stieg Er in ein Schiff und seine Jünger folgten Ihm. 24. Und sieh! ein großer Sturm erhob sich auf dem Meere, so daß das Schiff von den Wellen bedeckt war. Er aber schlief. 25. Und seine Jünger kamen und weckten Ihn auf.

Die Nachfolge Jesu geht durch Prüfungen. Welches Schiff kommt ohne erlittene Gefahren in den Hafen? Wer mit Jesu in das Schiff tritt, kommt nicht ohne innere und äußere Stürme davon. Da stürmen die Winde vernünftiger Einwürfe auf das Schiff los; die Wellen unchristlicher Gedanken bedecken es. Angefochtene Seelen bringen wohl oft Tag und Nacht in der Tiefe des Meeres zu, woraus sie sich nicht mehr zu helfen wissen. Das Schwerste ist, daß Jesus in solchen Tagen zu schlafen, und Gottes Güte und Erbarmung unserer müde geworden zu

seyn scheint. Oft leiden auch manche Schiffbruch im Glauben. Nicht als ob Christus in Schlaf verfallen wäre, sondern weil Er durch ihren Schlaf in ihnen eingeschlafen ist. Wenn unser Glaube schlummert, so schlaft Christus in uns. Wir schlafen eigentlich und wecken Gott auf, in dem wir meynen, Er schlafe.

26. — Dann stand Er auf, gebot den Winden und dem Meere, und es ward eine große Stille.

Welche Stille entsteht in der Seele, wenn sich Jesus in ihr erhebt, und dem Sturme der uns Verderben drohenden und ängstigenden Sünden gebietet, und die Seele den Frieden der Vergebung erfahren läßt!

27. Was ist das für ein Mann? Der unterscheidet sich von allen andern. Er kann, was Er will, und was unmöglich scheint, ist das Geringste seiner Werke. Der ist unser Herr, der unser Alles seyn und bleiben soll; den wir uns so tief ins Herz schreiben sollen, daß es nimmermehr herausgerissen werden könne, daß man uns eher in Stücken risse, eh wir von diesem Grunde wichen, daß der erste Blick, der erste Gedanke, wenn uns um Rath, Hülfe und Trost bange ist, und uns wohl werden soll, auf Ihn gehe; daß wir nichts Sehnlicheres wünschen, als Ihn nahe zu haben, näher, als alles Nahe. Seine Allmacht hat Er uns nicht gegeben; aber Ihn können wir alle Minuten haben. Das Gebeth kann Ihn wecken, wenn Er zu schlafen scheint; jedes Thränlein kann Ihn rufen, so oft man seiner bedarf, und Er sich verborgen zu haben scheint. Er ist ganz unser.

---

29. Die Teufel schrieen laut: Was haben wir mit dir zu schaffen? Bist du denn gekommen, uns zu quälen, ehe es Zeit ist?

Das ist wahr, die Teufel haben mit Jesu und den

Seinigen nichts zu schaffen. Der Satan kann in der Sache des Herrn, was das Innere betrift, nichts thun, ohne speciele Erlaubniß, wie z. B. bey Paulus zu seiner besondern Demüthigung. Was er thut und thun kann, das geschieht von außen; die Welt gegen uns in Harnisch setzen; sie mit Lügen und Lästerung gegen uns erfüllen; uns den Eingang schwer zu machen; die Thüre verschließen, so viel er sie erreichen kann; Mißverständnisse machen; Sachen durcheinander wirren. Wenn bey Kindern Gottes etwas gegen den Sinn des Heilands geschieht, so müssen sie es nicht gleich dem Satan zuschreiben, sondern wir sollen es in unserer Unerfahrenheit, Ungeschicklichkeit, Unachtsamkeit und eigenen Untreue und in unserer noch nicht ganz aufgehobenen Verbindung mit dem Feinde suchen.

Wir sind mit dem Blute Christi von unserm Hauptfeind und seinen Konsorten erlöst, freye Leute, die sich erst wieder in Knechtschaft begeben müßten, wenn sie dem Satan noch in etwas dienen sollten.

31. Da bathen Ihn die Teufel: Wenn Du uns austreibst, so erlaube uns, in die Schweinheerde zu fahren, nicht aus dieser Gegend Mrk. 5, 10. noch nicht in den Abgrund Luk. 8, 31. Es war ihnen noch zu früh, in den Abgrund zu fahren. Und der Heiland erlaubte es ihnen; Er wollte sie nur da weghaben, aber sonst schon noch laufen lassen. Wenn aber einmal ihre Zeit aus ist, da werden sie gefaßt, gebunden, und ins Loch geworfen. So lange aber noch vom Hinfahren, wohin sie wollen, die Rede ist, ist ihre Zeit noch nicht aus, so gehts noch von einem zum andern, und wohl gar wieder dahin, wo sie schon einmal waren, wie leider der Heiland nicht in Abrede ist. Luk. 11, 24. Wenn er sich an uns macht, muß man ihn nur bald an Gottes Lamm weisen. Und wenn ers nicht gleich glauben will, so ruft die Braut nach ihrem Herrn

und appellirt an Ihn. Dem Satan war die Gegenwart und der Anblick Jesu eine Qual, (**bist du gekommen, uns zu quälen;**) daher bat er sichs zur Gnade aus, in die Schweine fahren zu dürfen. So geht es allen, die die Finsterniß mehr lieben, als das Licht, daß ihnen dessen Anblick und Gegenwart schwer fällt; sie wälzen sich lieber im Koth der Sünde.

34. Und sieh! die ganze Stadt gieng heraus, Jesu entgegen, (um Ihn aufzunehmen, und Kinder Gottes zu werden? — Nein, um sich Ihn vom Halse zu schaffen, denn) **sie bathen Ihn, Er möchte über ihre Gränzen gehen.** Sie konnten seine Gegenwart eben so wenig ertragen, wie die Teufel, weil Er sie um ihre Schweine brachte. Wie sind doch die Gedanken der Menschen an Jesu offenbar geworden!!! Ihre Schweine wären ihnen lieber gewesen, als der Heiland der Welt.

Es giebt Leute, die sich wegen dieser Geschichte an Jesu ärgern — nicht an den Gerasenern. Mir ist sie eine der merkwürdigsten, weil sie das Verderben der Menschen so auffallend offenbart, und zeigt, was sich Jesus alles gefallen lassen mußte unter den Menschen. Die Nazarener stießen Ihn zur Stadt hinaus; die Gerasener waren höflicher; sie bathen Ihn, daß Er gehen möchte. Was thun die heutigen Christen? Theils ahmen sie die Nazarener, theils die Gerasener nach; einige stoßen den Glauben an Christus mit Gewalt und Verfolgung derer, die ihn predigen, von sich; andere suchen mit Höflichkeit und guter Manier seiner los zu werden; denn er ist beyden überlästig. Um ihrer schweinischen Lüste willen verwerfen sie den Herrn des Lebens. Wie wenige sind, die Jesu Nähe suchen, lieben und zu Ihm sagen: **Herr! bleib bey uns.**

Das IX. Kapitel.

1. Er stieg wieder in das Schiff, fuhr hinüber und kam in seine Stadt.

Er hatte die Gerasener heimsuchen wollen; weil sie Ihn aber abwiesen, so gieng Er wieder weiter. Gottes Gnade bietet sich allen an, dringt sich aber niemanden auf. Er fuhr herüber, und aller Segen mit Ihm. Daraus kann man sich erklären, warum so manche Nation, so manches Volk nicht mit dem Evangelio heimgesucht wird? Weil es die Menschen selbst nicht wollen, und wenn es kommt, oder kommen will, von sich stoßen, wie die Gerasener.

Er kam in seine Stadt, das ist Kapernaum, Mark. 2, 1. welche Er vermuthlich darum erwählte, weil sie mitten zwischen den zwölf Stämmen Israels gelegen war. So ist auch das Herz des Menschen die Stätte, die sich der Heiland noch jetzt am liebsten zu seinem Aufenthaltsorte, zu seiner Wohnung erwählt, wenn man Ihn nur einläßt und aufnimmt.

2. Sie brachten einen Gichtbrüchigen auf dem Bette liegend zu Ihm. Als Jesus ihren Glauben sah, sprach Er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getrost mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben.

Meine Augen sehen nach dem Glauben, sagt der Herr; und wo sie diesen finden, da heißts gleich: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Aber der Gichtbrüchige hatte ja nicht darum gebethen; er wollte nur am Leibe geheilt werden?

Der Sünderfreund sah tiefer, blickte in das Herz des zerknirschten Sünders, sah, daß dem Kranken seine

Sünden, wodurch er sich die Krankheit zugezogen, schwerer auf dem Herzen lagen, als die Krankheit, als die Folge der Sünde. Darum wollte Er ihn zuerst trösten, und den schwersten Stein vom Herzen wälzen und seine Seele gesund machen. Wenn ein Sünder dem Heilaud ein reu- und vertrauenvolles Herz entgegen bringt, so hat er von Ihm nicht nur keinen Vorwurf, sondern lauter gute Worte und Vergebung seiner Sünden zu erwarten. Weil der Gichtbrüchige mit Reue und Glauben kam, so sah Jesus nimmer auf seine Sünden, nimmer auf sein Böses, sondern auf seiu Gutes, auf sein Vertrauen, und um deßwillen heißt Er ihn seinen Sohn, getrost und gutes Muthes seyn; heilt ihn an Seel und Leib.

Liebe Seele! Jesus liest auch jetzt, heute noch in deinem Herzen; Er sieht es, sobald du den ersten reumüthigen Gedanken hast; Er sieht alle deine Kämpfe mit und wegen der Sünde; nähere dich dem Sünderfreund mit Glauben, und ehe du Ihn bittest, hat Er dir schon vergeben.

3. **Und sieh, einige von den Schriftgelehrten sagten bey sich selbst** (laut getrauten sie sichs doch nicht zu sagen): **Der lästert Gott.**

So mußte diese Herzensmaterie durch die Hechel der Gelehrten. Der greift Gott in sein Amt, dachten sie; da müssen wir für Gott streiten. Das ist allemal der Vorwand.

4. **Da aber Jesus ihre Gedanken sah,** (der Herzenskündiger, der Strahlen seiner Gottheit blicken läßt,) **sprach Er: warum denkt ihr Arges in euren Herzen?** Er sieht die argen unglaubigen Gedanken der Schriftgelehrten, wie Er die reumüthigen glaubigen Gedanken des Gichtbrüchigen sah.

5. **Was ist leichter? sagen: deine Sünden sind dir vergeben** (und die Seelen gesund machen durch

ein inneres Wunder) oder sagen: Steh auf und wandle?

Es ist kein Zweifel, wer das kann, kann auch das andere. Diese Frage schreibt Er ihnen ins Gewissen und schreitet zur Sache.

6. Damit ihr aber wisset, daß der Menschen-Sohn Macht habe auf Erden Sünden zu vergeben, so sprach Er zum Gichtbrüchigen: Steh auf, und nimm dein Bett und geh nach Haus.

Er bewies seine unsichtbare Gewalt durch eine sichtbare, durch ein Wunder.

Zu bejammern ist der Unglaube der heutigen Welt, die sich nach Christo nennt, Ihn aber nicht als Sündentilger kennt, und nicht glaubt, daß Er auch jetzt noch Macht habe, die Sünde sammt ihren Folgen zu heben, dem Sünder zur vollkommnen Genesung zu helfen, so daß der, der bisher, wie der Gichtbrüchige auf dem Bett der Sünde lag, ohnmächtig sich davon zu erheben, und aus der Gewalt der Sünde herauszukommen, durch den Glauben an Christus Vergebung und Kraft bekommt, aufzustehen vom Sündenschlafe, und nach Haus zu gehen, d. i. den Weg zur Seligkeit zu wandeln.

---

9. Jesus sah einen Menschen, der Matthäus hieß, an der Zollbank sitzen und sprach zu ihm: Folge mir nach! und er stund auf und folgte Ihm nach.

Wenn sich Leute beym Heyland meldeten, seine Jünger zu werden und Ihm nachzufolgen, und Er sah, daß sie die Kosten nicht überschlagen hatten, so gab Er ihnen eine abfertigende Antwort, daß sie sich nicht über Sachen in einen Kampf einlassen möchten, die sie am Ende nicht ausführen könnten. Er gab ihnen Lektionen, die sie nicht sogleich auffagen konnten. Dahin gehört die Antwort

Matth. 8, 20. Luk. 18, 22. u. s. w. Hat Er aber Leute wirklich haben wollen, so hat Er ihnen gleich geradezu gesagt: Folge mir! Einmal wollte einer erst noch Abschied nehmen; Er ließ es ihm aber nicht zu.

So müssen wir es uns heute noch zur Regel machen, daß wir es den Leuten recht zu überlegen geben, wenn sie in des Heilands Sache hinein wollen. Man muß es ihnen in eben dem Sinn schwer machen, darin es der Heiland gethan. Wenn uns aber Er selbst jemand zuführt, auf die Art, wovon es heißt: „Von welchem Ich dir sagen werde, nimm ihn, den nimm; und von welchem ich sagen werde, laß dich mit dem nicht ein, dem gieb eine Lektion, die er nicht sogleich aufsagen kann, und laß ihn in Frieden ziehen;“ Richt. 7, 4. so kommt es nur auf die Frage an: wollt ihr mit? Wer mit kommt, der kommt; wer nicht mitkommt, bleibt zurück.

Die größten Sünder geben sich meistens am allerliebsten, und ohne so große Zweifel, wie andere, dem Heiland hin.

10. Und als Er in seinem Hause zu Tische lag, sieh, da kamen viele Zöllner und Sünder, und setzten sich mit Jesu und seinen Jüngern zu Tische. Da die Pharisäer dieß bemerkten, (ärgerten sie sich, sahen es mit neidischen Augen an, und um seine Jünger irre zu machen an Ihm,) **sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum ißt denn euer Meister mit Zöllnern und Sündern?** Antwort, weil Er kein Pharisäer und stolzer Heiliger ist. Die pharisäische Schlange möchte gern aus dem gütigen, freundlichen Heiland einen stolzen Herrn machen, der sich viel zu gut und heilig dünkte, mit Sündern umzugehen. Aerger kann der Satan eine Seele nicht belügen, als wenn er ihr solche falsche Begriffe von Jesu beybringt, und dadurch Mißtrauen und Unglauben in ihr Gemüth säet, so daß

die arme Seele, die ohnehin genug Scheu vor Gott in sich hat, sich nie getraut, zu Jesu zu nahen.

12. Da nun Jesus dieß hörte, sprach Er zu ihnen: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, die ihre Noth fühlen, und derselben gerne los wären; die bedürfen ja keine Peiniger oder Richter, (diesen haben sie ja ohnehin schon in sich,) sondern einen Heiligmacher und Erretter.

Wer sind denn aber eigentlich des Heilands seine Kranken? Das sind Leute, die Er in seine Kur nehmen, sie in sein Lazareth bringen läßt, und sie da pflegt und wartet, bis sie ganz gesund sind, daß sie, wie Paulus Tit. 1, 3. sagt, gesund seyn im Glauben, und daß es, wie es bey 3 Joh. 2, heißt, ihrer Seele wohl gehe.

Wie es im Leiblichen geschieht, daß man im elterlichen Haus so aufwächst, und manche große Mängel an sich hat, die man nicht weiß, so kommt es auch im Geistlichen vor, daß man dergleichen an sich hat, und entweder denkt: Es muß so seyn; es ist allen Leuten so; oder man rechnets zum geistlichen Kampf und Sieg und sagt: Der Mensch muß immer im Streite seyn. Wenn nun das zu einer Lehre wird, wie es wirklich bey tausend Leuten, die Gott dienen, geworden ist, so ist wenig Hoffnung, solchen Leuten zu helfen. Desto leichter aber ists, wenn man Vergebung der Sünden hat, und wahrhaftig am Herzen des Heilands hängt. Da sieht man alle die Sachen an, wie sichs gehört; da verständigt einen der Heiland über die Dinge, die Er gern weghaben will, sowohl als über die Dinge, die **wir** gerne weghaben wollen, die aber Er nicht so ansieht. Er geht aber behutsam mit den Seelen, und läßt ihnen gewöhnlich nicht mehr wissen, als sie Treue haben, zu beobachten. Es wird allemal vorausgesetzt, daß sie nicht mehr falsch denken, sondern die Salbung haben, die alles lehrt, so daß sie es gleich merken, wenn was nicht recht ist.

Es giebt Kranke, die da wissen, es fehlt ihnen etwas, können's aber nicht ändern, noch eigentlich sagen, wies damit ist. Da müssen sie nun bey ihrer Krankheit nicht ungeduldig, kriklich, und verdrüßlich werden, obs gleich schmerzlich ist. Das rührt dem Heiland sein Herz, daß Ers nicht länger ansehen kann; Er empfiehlt sie der Pflege des heiligen Geistes, und das erste ist, daß ihnen der sagt, was ihnen fehlt. Sobald aber eine Krankheit entdeckt ist, und man läßt sich nicht helfen, steht in einem heimlichen Vernehmen mit der Krankheit, und ist seiner Erkenntniß nicht treu, bekennt auch nicht geradezu, so läßt Er einen gehen ohne Pflege. Das wird einem zugerechnet, das entfernt einen vom Heiland, das betrübt den heiligen Geist; das ist keine **Sünderhaftigkeit**, die uns besser macht, und uns eine Schamröthe verursacht, die dem Heiland gefällt; sondern eine **Sündigkeit**, die von Tag zu Tag schlechter macht, und den Tod gebiert.

Es giebt schon Krankheiten, die nur beschwerlich und unangenehm aber nicht schädlich, sondern wie wirkliche Arzneyen sind, wie manchmal die Fieber. Diese hat der Heiland unter die Dinge gesetzt, die Er nicht wegnehmen, sondern dulden, aber recht behandelt wissen will. Es ist aber eine besondere Gnade, zu unterscheiden, was zu dulden, und was zu kuriren, wegzuschaffen, zu kreuzigen und abzuschneiden ist. Der Heiland richtet sich nach dem, wies im Herzen aussieht, und Er kann bey einer wahren Einfalt einem die außerdem allerschändlichsten Sachen zu gute halten, und das viel besser, als wir Menschen, die wir uns manchmal über etwas reprochiren, Vorwürfe machen müssen, das der Heiland einem einfältigen Herzen, das Er kennt, gar nicht hoch nimmt.

13. Gehet hin und lernet, was das heiße: „Barmherzigkeit und nicht Opfer will ich."

Ich weiß, will der Heiland sagen, den Leuten mehr Dank, wenn sie mir eine Gelegenheit geben, ihnen was

Gutes zu thun, als wenn sie **mir** was Gutes zu thun denken. Ich sehe allemal lieber die Leute um mich herum, die **mich** brauchen, als die **mir** einen Haufen Gutes thun wollen. Wer sehr viel Gerechtigkeit hat, wegen seiner Meriten (Verdiensten), mit dem mache ich mir nicht so gar viel zu thun. Wer aber in allerley Elend steckt, erstaunlich verlegen ist, und weiß, er habe eigentlich kein Recht zu mir; er hält sich für unwürdig, auch nur die Augen aufzuheben; er hat Hang zu mir; aber er traut sich nicht zu mir zu nahen, dem gehe ich entgegen und rufe ihm: **Komm nur, ich bin gekommen, Sünder zu rufen, und nicht die Frommen;** ich gebe mir nicht die Mühe, den Leuten nachzugehen, die sonst genug Verdienste haben, sondern den armen Leuten, die sehr elend und verlegen sind, die sich nicht herzutrauen, denen winke ich. Wer das versteht, der stellt sich dem Heiland allezeit als einen Gegenstand der Erbarmung dar und spricht: „Kyrie, eleison! Erbarme dich Herr! Willst du dich gerne erbarmen, da hast du einen Gegenstand an mir dazu. Ist dir mit Elend gedient, das findest du bey mir; ich brauche dich." Wer sich selbst helfen kann, für die sorgt Er nicht.

15. Können wohl die Hochzeitleute traurig seyn, so lange der Bräutigam bey ihnen ist? Es werden schon Tage kommen, da ihnen der Bräutigam entzogen seyn wird; dann werden sie fasten.

Kein Knecht Christi, wer es auch ist, ist der Bräutigam; sondern ein bloßer Freund des Bräutigams. Zu einer seligen, lebendigen Gemeine gehört also schlechterdings die Anwesenheit des Heilands, da die Glieder in Ihm sind, und nicht sowohl fasten, Buße thun, ein saures Leben führen, als im täglichen Wohlseyn mit Ihm leben. „Sie werden über deinem Namen täglich fröhlich

seyn.“ Ps. 89, 7. „Vor dir freut man sich, wie sich die Leute beym Aerntefest freuen.“ Is. 9, 3. Da ist alle Tage Hochzeit; Leib und Seele freuen sich im lebendigen Gott. Ps. 84, 3. Der Herr ist in seiner Kirche. So lange man den Gang der Gnade nicht verfehlt, und diesen Gesichtspunkt nicht verliert, so lange hat man ein seliges Leben; jeder Tag ist ein Sabbat, und man kann sagen: Ich bin schon selig in der Zeit, ich bin schon in der Ewigkeit, weil ich in Jesu lebe. Wer aber Ihn verliert, der verliert etwas Unersetzliches. Jesum aus den Augen und aus dem Herzen, macht der Seele Höllenschmerzen.

Wenn man ein nicht ganz offenes Herz hat, kann man sich der Gegenwart seines Heilands und Bräutigams nicht freuen; man kann nicht selig seyn; man muß fasten, ängstlich seyn. Und wenn man gar ein tückisches Herz hat, das auf allerley Dinge schielt, und das mit der Sprache nicht heraus will, weils nicht **recht** denkt, so ist ein solcher eben nicht hungrig nach der Nähe des Heilands, und wünscht nicht, daß ihn der Heiland anblicken soll. Es geht ihm, wie den Leuten, die ihren Heiligen herunternehmen, wenn sie was Unrechtes thun wollen, und schließen ihn in einen Schrank ein, daß ers nicht sieht.

Von dem Abendmahl bis zur Auferstehung, die wenigen Tage, hatten die Jünger Fasttage. Sie haben nur eine kurze Zeit geweint. Seit der Zeit hat man keine Ursache zu weinen.

Jesus redet von einem Fasten, das viel anders ist, als das man sich einbildet, und viel schwerer, als das man sich selbst erwählt, und das meistens zum geistlichen Hochmuth führt. Wenn der Bräutigam, die Gegenwart Jesu, sich entzieht, das ist das schrecklichste Fasten für eine Christus liebende Seele, die Ihn wie ihren Bräutigam lieb hat, und ohne Ihn nicht leben kann, vielweniger als der Leib ohne Speise.

Die Pharisäer und Jünger Johannes fasten so viel,

und meynen, was sie damit verdienen. Die Jünger Jesu wissen von keinem schmerzlichern Fasten, als wenn ihnen der Bräutigam entzogen ist; denn das halten sie für den größten Verlust. Sie hungern aber bey ihrem Fasten auch nur nach Ihm, ihrer liebsten Speise, die ihr Leben ist.

17. Neuen Wein faßt man nicht in alte Schläuche; sonst würden die Schläuche zerreißen, der Wein würde auslaufen, und die Schläuche verdorben werden; sondern neuen Wein faßt man in neue Schläuche; so werden beyde erhalten.

Der Heiland vergleicht seine Gnadenlehre einem Most oder neuen Wein, und spricht: Es ist natürlich, daß die alten Juden und Gesetzesleute lieber den alten Wein trinken; er ist milder; er hat die Schärfe verloren, sie sind nun schon der Lehre gewohnt. Es kostet viel, bis sich das menschliche Gemüth in etwas Neues hineinbegiebt; es bleibt lieber bey dem, was es einmal angenommen hat. Es ist aber nichts daran gelegen, sagt der Heiland; sie taugen ohnehin nicht zu meiner neuen Lehre; denn wenn man meine Glaubenslehre den Leuten in ihrer alten Natur vorhält, in ihrem alten todten Wesen, so geht sie entweder nicht hinein, oder wenn sie sie fassen, so macht sie einen solchen Lärm und Konfusion, daß alles zerreißt; die Leute kommen in eine solche Bitterkeit, Widrigkeit, in einen solchen Schmerz, daß sie Gott darüber lästern. Offenb. 16, 10. Darum muß nothwendig jeder Seele, die nach Gnade seufzt, der sie gut bekommen und schmecken soll, ein neuer Schlauch gegeben werden; sie muß ein neues Gnadengefäß und ganz anders werden, als sie zuvor war; sonst kann sie meine Lehre nicht vertragen.

Das ist die Sache, worauf es ankommt. Die todten Leute hören 10=20=30=100 mal das Evangelium, und hörens doch nicht, und wenns ja eine Wirkung macht,

so kommen sie in Verwirrung, es richtet Zorn an. Die Moral, das Gesetz lassen sie sich hundert Jahre vorpredigen, und bleiben immer, die sie gewesen sind; aber wenn ihnen die Lehre von Christo dem Gekreuzigten, der uns von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht ist, gepredigt wird, so rumorn sie, so gehts bey ihnen durcheinander.

Wenn aber der Schlauch vom heiligen Geist bereitet, das Herz recht gestellt ist, so kommt hernach die Lehre in ein armes, aufgewecktes, aus dem Tode wiedergebrachtes Sünderherz, in ein aus Stein zu Fleisch gewordenes Herz, kurz in ein neues Gefäß, das es vertragen kann, dem es willkommen ist. Wenn der Mensch nun einmal diese Lehre ertragen und auffassen kann, und sie ihm lieb und nützlich wird, dann ist ihm geholfen; denn wem nicht geholfen wird damit, der kann sie nicht ertragen. Ein Steintodter faßt sie zwar auf; aber sie macht keine Wirkung. Ein erweckter Mensch, der keinen neuen Schlauch hat, berstet davon. Daher kommts, daß so viele fromme selbstgerechte Leute bitter und widrig gegen wahre Evangelisten werden. Ein armes Sünderherz aber, ein zerschlagenes, zerschmolzenes Herz, ist auf Zeit und Ewigkeit selig in dem Blute Jesu, als dem Unterpfande der Vergebung.

---

18. **Es nahte sich Ihm ein Vorsteher und sprach: Meine Tochter ist so eben gestorben;** (oder will sterben, und wird jetzt gestorben seyn, weil sie, wie es bey Markus 5, 23. heißt, in den letzten Zügen lag, da er von Hause weggieng,) **komm doch und lege ihr die Hand auf, so wird sie leben.** Jesus darf nur Hände auflegen auf eine in Sünden todte Seele, so lebt sie wieder. Die geringste Bewegung, oder ein Wort des Heilands bringt sie aus dem Tode wieder ins Leben.

23. **Als Er das wehklagende Volk sah, sprach Er: Gehet zurück.** Dieses Wort: Zurück! oder: Auf die

Seite! hinaus! die der Heiland brauchte, da ein großes Getümmel im Hause war, und Er allein seyn wollte, lassen sich manchmal benutzen, wo die Menschen mehr irren, als helfen.

Wer das gelernt hat, wie gut es ist, mit Ihm allein zu handeln und zu wandeln, der hat keine Ueberwindung nöthig, sich von allen Helfershelfern los zu machen, und es kostet ihn Ueberwindung, Helfershelfer zu nehmen, weil er lieber so ganz **allein** mit Ihm zu thun hat.

28. Glaubet ihr, daß ich dieses thun kann? — Ja, Herr! — Es geschehe euch nach eurem Glauben.

Das Glauben wird einem nicht schwer, wenn einem die Sache wichtig ist, die man glauben soll. Wenn dieß ist, so giebt sich das Vertrauen zu Jesus von selbst, daß man gleich denkt, daß alles dictum factum ist, wenn Er nur spricht: Ich will. Da wird der Glaube nicht beschämt; man greift es an im Namen des Herrn, der alles versorgt, auf dessen Ja und Amen die ganze Schöpfung horcht. Alle Dinge sind seine Knechte; man geht mit Freudigkeit an die Sache, und thut sie, ohne daß man sie menschlich übersieht; wenn man nur weiß, was der Zweck ist, und daß sie einem von dem Heiland in die Hand gegeben ist.

Die Menschen könnten alles Gute haben, wenn sie es nur glaubten und achteten. Wer es glaubt, wer ein gutes Vertrauen zu Ihm fassen kann, dem geschieht, wie er glaubt; in allen seinen Anliegen wird ihm geholfen.

Wenn der Heiland sah, daß die Leute seiner bedurften, und alle ihre Zuversicht auf Ihn setzten, so half Er in instanti, zur Stunde. Ist Er gegen die Welt so, wie wird Er nicht gegen die Seinen seyn?

30. Und ihre Augen wurden geöffnet. Eine der größten und wichtigsten Sachen ist, daß man ein

recht klares und gesundes Aug erhalte. Und wie wir an den leiblichen Blinden das tröstliche Beyspiel haben, daß ihnen die Augen geöffnet worden, sobald sie gewollt haben, so haben wirs auch zu erwarten im Geistlichen. Denn wenn man nicht recht sieht, wenn das Auge keinen klaren, lichten Blick hat, daß sich einem nichts in der wahren Gestalt darstellt, oder als wenn man durch ein gefärbtes Glas sieht, so ist man in seinem Berufe sehr gehemmt. Wenn aber der Heiland unser Aug aufthut, dann ist der ganze Leib licht, unser Gang ist lauter Licht; die verwickeltsten Sachen sind gleich auseinander gelegt, sobald man nur **recht** sieht.

— Jesus schärfte ihnen aber nachdrücklich ein: Sehet zu, daß es niemand erfahre.

In Absicht auf die Welt muß man sich die Worte des Heilands: Sehet zu, daß es niemand erfahre, merken. Aber unter Kindern Gottes muß man Heimlichkeiten vermeiden; da muß man alles erfahren und wissen können, und einer dem andern das sagen, und Glück dazu wünschen, was der Heiland diesem oder jenem erweist.

Einige meynen, sie dürfen nichts Gutes haben oder wissen, ohne es ihren Nachbarn mitzutheilen, und behandeln daher alles so öffentlich; wie möglich, indem sie glauben, es sey den Leuten nützlich, wenn sie alles **recht** wissen. Sie sind von dem Irrthum eingenommen, man dürfe nichts geheim halten, oder es wäre etwas Böses. Das ist aber gegen Jesu Verfahren, und Er ist sehr fürs Geheimniß. Er will die Perlen nicht den Schweinen vorgeworfen wissen; Er hat manche Dinge mit solcher Vorsichtigkeit gesagt, und gedroht, nicht das Geringste davon auskommen zu lassen. Und Er muß Ursache haben; es muß Ihm mit dem Gewäsche nicht gedient seyn. Die Ursache liegt in der Sache selbst. Die Wahrheit, die

Gnaden-Erfahrungen erhalten sich nur durch **Stille** und **Demuth.** Man kann, sobald man nur den Mund von etwas aufthut, schon von ihrem Wesen etwas verloren haben. Die Treuherzigkeit im gewöhnlichen Leben, wenn man Zeitungen liest, und jedem, der einem vorkommt, sagt, was passiert ist, die darf man in geistlichen Sachen nicht haben. Da ist es eine große Gnade, wenn uns der Heiland den Geist der Stille schenkt.

37. Die Aerndte ist groß; aber der Arbeiter sind wenige. 38. Bittet daher den Herrn der Aerndte, daß Er Arbeiter in seine Aerndte sende.

Wenn man zur Aerntezeit den Segen Gottes vor Augen sieht, und kann ihn nicht einbringen, entweder aus Mangel an Arbeitern, oder wegen Witterung, Frohnen ꝛc., so daß manchem armen Manne alles verdirbt auf dem Felde, so ist das eine sehr unangenehme Sache. Das ist auch der Fall mit dem Evangelium. Es hat mehr Frucht geschafft, als man denkt; die Frucht muß aber nun gepflegt, gehütet und eingesammelt werden. Es muß an Scheuern und Böden nicht fehlen, wo man des Heilands Weizen hinbringen kann. Da die Aernte des Heilands so weitläufig und ausgedehnt ist, als die weite Welt, und das Werk doch durch Menschenhände, Füße und Lippen geschieht, die Frieden predigen, so sollten viel mehr Arbeiter seyn; denn die da sind, reichen nicht zu. Darum soll jedem, der den Heiland lieb hat, daran gelegen seyn, daß Ihm seine Aernte nicht verderbe, und man soll bitten, daß Er der Arbeiter mehr machen möchte.

Es muß aber die Zeit erfüllt seyn, und die rechte Stunde geschlagen haben. Die Aernte muß reif seyn, wenn die Arbeiter gehen sollen; dazu gehören Gnadenzeiten, und die kann man an dem Muth und der Neigung der Arbeiter sehen, ob sie ruhig seyn können oder nicht? ob

ihnen anfängt, das Herz nach den Seelen zu brennen oder nicht? ob sie noch stille seyn können? obs ihnen hart anliegt, daß sie nicht was versäumen möchten? Daran erkennt man, daß der Herr Arbeiter in seine Aernte sendet; inzwischen ruhen sie, daß sie einmal Last tragen können; inzwischen essen sie, daß sie dann fasten können; inzwischen lernen sie, daß sie einmal Lektiones auffagen können.

Das X. Kapitel.

---

5. Gehet nicht zu den Heiden hin, noch in die Städte der Samariter; 6. sondern gehet vielmehr hin zu den verlornen Schafen des Hauses Israel.

Dieser Befehl war nur für die damalige Zeit; nicht für immer; späterhin erhielten sie einen andern Auftrag: „Gehet hin in **alle Welt** und prediget das Evangelium **aller** Kreatur.“ Mark. 16, 15.

Die Juden mußten nach den Weissagungen der Propheten zuerst geladen werden. Darum will der Heiland, daß die Apostel jetzt noch nicht zu den Heiden und Samaritern gehen sollten, dazu sie auch noch nicht tüchtig waren, vor der Ausgießung des heiligen Geistes.

7. Gehet hin, und prediget und sprechet: Das Himmelreich ist nahe gekommen.

Es ist freylich **nahe**; es ist **in uns**; Luk. 17, 21. Darum soll man es auch nicht außer sich, und in der Ferne suchen. Dieß ist die Predigt, die Jesus seinen Aposteln in den Mund legt, mit welcher Er selbst sowohl, als auch Johannes angefangen hat. Warum? Es ist die

wirksamste und einladendste Predigt. Die Menschen erschrecken, wenn sie eine Sache weit und in der Entfernung suchen müssen; wenn man ihnen aber sagt: Es liegt dir nahe, du darfst nicht weit laufen; du hasts in dir, in deinem Mund und Herzen; Röm. 10, 8. so werden sie sich doch die kleine Mühe nicht reuen lassen, zu suchen, was sie so nahe haben können. Dagegen aber predigen die meisten Prediger das Himmelreich immer weiter weg, und aus den Leuten hinaus, indem sie da und dorthin weisen, immer auf äußerliche Dinge, nie hinein, ins Inwendige, in den lebendigen Tempel Gottes, wo sich Gott, der ein Geist ist, dem Geiste allein offenbaren kann und will.

8. Umsonst habt ihr es empfangen; gebet es auch umsonst.

Der Sinn ist: die Apostel sollten nichts dafür nehmen. Man kann übrigens nicht sagen, die Jünger hätten dem Heiland nichts gegeben; denn wer was hatte, half der Gesellschaft. Der Heiland war in den Umständen, daß Er von seinen Brüdern und Schwestern lebte; Er ließ sich versorgen; das hat Er in die Bibel schreiben lassen, weil Er ein armer Mann war und seyn wollte. Er lebte von der Gnade seiner Jünger. Es war also nicht gemeynt, daß sie Ihm nichts gegeben hätten; sie hattens Ihm nur nicht in der Absicht gegeben, daß Er sie was dafür lehren, oder ihnen Geheimnisse offenbaren sollte.

In welchem Verstande hatten sie es also ganz umsonst? Weil der Heiland nie Forderungen machte.

Die Pharisäer und Philosophen wußten nicht Forderungen genug zu machen, wenn sie jemanden was lehren sollten, und ihn in ihre Akademie oder Sekte aufnahmen; da mußten Probejahre, Uebungen u. dgl. vorausgehen.

Alle Pflichten, die man zu Gnadenmitteln macht,

damit ein Mensch selig werde, sind gegen des Heilands Wort: **Gebts umsonst.** Denn Er fordert gar nichts von uns, als ein gläubiges Herz. Wer Dank opfert, der preißt Ihn, und das ist der Weg, daß ihm Heil und Seligkeit zu Theil wird. Ps. 50, 23.

11. Wo ihr in eine Stadt, oder in einen Markt kommet, da erkundiget euch, wer es darin werth sey. — Das beweißt, daß es hin und her **zerstreute Erben des Friedens giebt,** die, wie 1 Petrus 3, 9. steht, dazu berufen sind, daß sie den Segen erben; denen sich Gott als Kindern anbeut; Hebr. 12, 7. und mit denen der Herr des Friedens seyn will. Phil. 4, 9. Das sind die Leute, die in einem Winkel um Gnade weinen.

Von Daniel heißts: Da du bethetest und weintest, geschah der Befehl an mich, daß ich zu dir gehen sollte. Dan. 9, 23. Zum Petrus sagte der Geist: Geh zu Kornelius; denn er bethete ohne Unterlaß zu Gott. Ap. G. 10, 20. Man geht also und fragt die Leute aus; man erkundigt sich, ob jemand da sey, der es werth ist.

Das Gehen und **Leute erfragen** bezieht sich auf das: „Wer disponirt ist, Ihn aufzunehmen, der erhält Macht, ein Kind Gottes zu werden." Aber darnach wird gewöhnlich nicht gehandelt. Viele tausend Menschen müssen **die Religion ihrer Aeltern annehmen,** und wissen nicht warum? da es doch eine ausgemachte Sache ist, daß die Kindschaft Gottes nicht aus dem **Geblüt,** noch aus dem **Willen** eines **Mannes,** sondern unmittelbar von Gott herkommen muß. Joh. 1, 13.

12. Wenn ihr in das Haus tretet, so grüßet dasselbe und sprechet: Friede sey mit diesem Hause.

Wer die Gnade und den Frieden Gottes in sich hat, der wünscht die hohen Güter auch andern Menschen von

Herzen. So muß auch das herzliche Grüßen der Christen aus dem Grunde der Gnade geschehen. Das ist ganz was anders, als die französischen Komplimente.

So kann man seinen Wirth vorausbezahlen für die Herberge.

13. **Ist das Haus desselben werth, so wird euer Friede auf dasselbe kommen; ist es aber desselben nicht werth,** stößt es ihn zurück, widersetzt es sich der Gnade, **so wird euer Friede wieder zu euch zurückkehren,** und bey euch bleiben, daß ihr den Segen desto mehr zu genießen haben werdet.

Die erste Gnade, die apostolische Menschen denen, die sich zu ihnen nahen, mittheilen, ist der **Friede.** Und es wird nach des Heilands Regel, um ihn zu erhalten, und durch ihn ein seliger Mensch zu werden, nichts erfordert, als daß man ein williges Herz hat, ihn anzunehmen; daß es einem gefällt, wie es ungefähr dort von Rebekka heißt: Willst du mit diesem Manne gehen? Sie antwortete: **Ja, ich will mit ihm.** 1 Mos. 24, 58. Das ist die Würdigkeit, die Er fordert, eine Neigung des Herzens zu Ihm, ein Wohlgefallen an Ihm, ein weiches gefühlvolles Herz gegen Ihn; wo seine Jünger dieses an Menschen in einem Hause finden, und solche Friedenskinder erfragen, da sollen sie einkehren, da werde der Friede Gottes auch mit ihnen einkehren; das macht, daß sie des wahren Friedens theilhaftig werden, der ihnen so gern gegeben, und keinem Menschen aufgerückt wird, der ihnen niemals höher gehangen wird, als daß sie ihn erreichen können; denn des Heilands höchste Freude ist, wenn Er segnen, wenn Er Gutes und seinen Frieden geben kann, einer Gesellschaft, einem Haus, einem einzelnen Herzen; wenn sie ihn nur nicht selbst wegstoßen, aussperren, so kommt er von selbst und ruht auf ihnen. Wenn man ihn aber selbst nicht einläßt, so muß er freylich weichen, und zurückkehren auf die, welche ihn in ein

solches Haus hingetragen haben. Verloren geht der Friede nicht, noch das Wort, das sie verkündigten; was hier oder von diesen nicht angenommen wird, das wird schon anderswo seinen Herrn finden. Ach! man glaubt nicht, welch einen Nutzen und Segen eine apostolische Seele einem Haus, einer Stadt, einem Königreiche bringt, wo sie aufgenommen wird. Aber diejenigen, die sie ausstoßen, und sie und ihre Worte nicht aufnehmen, ziehen sich ein schrecklicheres Gericht zu, als das ist, welches **über Sodom und Gomorrha** ergangen ist; weil diesen das Licht nicht so geschienen, und die Mittel zur Bekehrung nicht so zur Hand waren.

16. **Sehet! ich sende euch, wie Schafe mitten unter die Wölfe. Seyd also klug, wie die Schlangen, und einfältig** (ohne Falsch), **wie die Tauben,** die keinem Vogel nachsetzen, sich auch den Raubvögeln nicht widersetzen.

Falsche Brüder gelten auch für Wölfe. Das hat der Heiland am allerentsetzlichsten am Verräther Judas erfahren. Wenn man aber diesen Wölfen ausweichen kann, so darf und soll man es, wie der Heiland und seine Apostel; darum, will der Heiland sagen, seyd einfältig, wie die Tauben, gegen die ganze Welt wie ein Kind; aber nehmt euch doch in Acht, wie die Schlangen; es sind die Zeiten und Tage böse. Was ihr thut und redet, sey lauter Einfalt, Herzlichkeit, Kindlichkeit und gute Meynung. Aber was die Welt thut und sagt, da seyd nicht zu leichtgläubig, und was sie mit euch machen wollen, da fahrt nicht zu geschwind zu, wenn ihr anders könnet. Seyd auf dem Fuß mit der Welt, als ob die Welt der Mensch und ihr die Schlange wäret; (denn die Erde ist den Menschenkindern gegeben; sie haben große Gewalt auf Erden, wie der Satan in der Luft.) daher geht ihnen aus dem Wege, und denkt, daß eine Feindschaft zwischen ihnen und euch ist. Wenn sie gleich

zur Schlange gehören, und nicht ihr, so wollen sies doch nicht seyn, und denken, ihr seyd die Schlangen; sie sehen euch als ein fremdes Thier an und hassen euch. Paulus spricht: Ich sehe die Welt für einen Gehängten an; aber ich kann nicht läugnen, die Welt sieht mich wieder so an; ich kann nicht schlechtere Gedanken von ihr haben, als sie von mir hat.

Nun sollte die Welt billig die Schlange vorstellen; denn sie steht unter der alten Schlange. Aber der Heiland braucht dieß Wort, weil die Gestalt des Kreuzes und Aufhängens am Holz uns den Weltmenschen nicht nur eben so zuwider, als vielmehr verächtlich macht.

Wie man nun so klug seyn kann, wie die Schlangen, und dabey doch ein solches einfältiges Herz behalten kann, daß man den Leuten so wenig schädlich und im Wege ist, als eine Taube; das ist freylich eine Sache, die niemand, als der Heiland allein geben und machen kann. Weil Er es aber so befohlen hat; so ist es ein Zeichen, daß Er es auch so machen will.

17. **Nehmet euch aber vor den Menschen in Acht,**
(vor schalkhaften, bösen Menschen, die keinen Geist haben)
denn sie werden euch an die Gerichte auslie-
fern, und in ihren Synagogen geißeln. 18. Vor
Landpfleger und vor Könige werdet ihr geführt
werden um meinetwillen, zum Zeugnisse für sie
und für die Heiden.

Wenn Diener Christi oft keinen Zugang haben zu den Großen dieser Welt, ihnen von Christo zu zeugen, so schickt es Gott durch Bande und Gefängniß.

Die Geduld in Verfolgung um Christi willen ist das größte Kennzeichen der wahren Zeugen Christi. Wunderwerke selbst geben keinen so starken Beweis. Der Teufel kann wohl Wunder nachmachen, aber die Geduld kann er nicht eingeben. Die Geduld und Standhaftigkeit

der Märtyrer bekehrte mehr Menschen, als ihre Wunderwerke. Darum müssen Zeugen Jesu verfolgt werden.

19. Wenn man euch nun ausliefert, so seyd unbesorgt, wie oder was ihr reden sollt; denn es wird euch zur Stunde gegeben werden.

20. Denn nicht ihr seyd es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der in euch redet — die Salbung, der Advokat der Gläubigen.

Kinder Gottes sollen sich ihre Sachen, ihren Gang, den sie gehen, nicht ausdenken, sondern eine beständige Ruhe, einen beständigen Sabbat in dem Willen und der Leitung ihres Vaters haben, und darum haben sie noch vielweniger Ursache, sich zu bekümmern und nachzudenken, wie sie das oder jenes machen wollen.

Man fährt wirklich wohl dabey, wenn man weder der ist, der redet, noch der da thut, noch der da denkt, sondern überläßt das alles der Liebe und Sorge des Geistes und des Vaters; denn so wenig manchmal Vater und Mutter wissen, was sie mit ihren Kindern machen sollen, so gut weis es der Vater und sein Geist.

Eigentlich hat zwar der Heiland diese Worte von Verantwortungen gesagt; man muß sie aber auch auf die Predigt des Evangeliums anwenden, indem der Heiland seine Jünger eben dazu ausschickte, da Er sagte: Ihr seyds nicht, die da reden. Darauf beruft sich Paulus oft, und bezeugt mit Freymüthigkeit, daß das, was er vorbringe, nicht von ihm komme; er dürfte nichts reden, was nicht Christus durch ihn wirkte. Röm. 15, 18.

21. Der Bruder wird den Bruder, und der Vater das Kind zum Tode ausliefern; Kinder werden sich gegen Aeltern auflehnen und sie ums Leben bringen.

Der Geist der Verfolgung zerreißt die stärksten Bande der natürlichen Liebe. Christus kommt mitten unter die Völker und unter die Familien, und da müssen aller Herzen Gedanken offenbar werden. Da fragt jedermann: Warum ist denn das vorige nicht gut genug? Nichts ist grausamer, als eine durch falschen Eifer für die Religion erweckte Verfolgung. Die besten Freunde werden, unter so schönem Schein, Feinde. Kinder verlieren alle Ehrerbiethigkeit gegen ihre Aeltern; Knechte allen Gehorsam gegen ihre Herren. Sobald sich jemand dem Heiland ergiebt, so meynt man, man habe alle Macht über ihn.

22. Bey jedermann werdet ihr um meines Namens willen verhaßt seyn.

Dieß ist nicht nur zur Zeit der Heiden gewesen, da es hieß: **vir bonus, sed Christianus,** (Es ist so ein wackerer Mann, wenn er nur kein Christ wäre;) sondern es ist noch jetzt so mitten in der Christenheit. Da ists bekanntermaaßen kein besonderes Verdienst, wenn eins sich zur Nachfolge Christi bekennt. Wie wenig Ehre ist bey dem Zeugniß von Christo zu holen? Wie viel Schmach und Druck ist damit verknüpft? Wer recht thut, sagt man sonst, der hat sich gar nichts zu fürchten. Der Heiland spricht: Ihr müßt gehaßt werden von jedermann. Wer euch tödtet, der wird meynen, er thue Gott einen Dienst. Es wird so Mode werden, euch alles gebrannte Herzeleid anzuthun, daß man euch auch um der guten Werke willen verlästern wird. Man wird euch blos darum, weil ihr mir angehört, allerley Uebels nachreden.

— **Wer aber bis ans Ende ausharrt,** in Glauben und Geduld, und den Muth nicht sinken läßt in den Trübsalen, **der wird selig werden,** und das Ende seines Glaubens davon bringen. Wer aus menschlichen Absichten, oder aus Schimpf und Verfolgung aufhört, zu

glauben, zu zeugen, oder zu thun, was Gott von ihm will, wird Schiffbruch leiden.

23. **Verfolgt man euch in dieser Stadt,** stoßt man das Evangelium mit Undank von sich, **so fliehet in eine andere,** nicht um euch zu verkriechen, sondern auch dort das Wort zu verkündigen, denn die Wohlthaten werden niemanden aufgedrungen. Der Fall also, daß man fliehen muß, setzt voraus ein Zeugniß und Bekenntniß der Wahrheit, die den Feinden unerträglich war.

Der Sinn geht also dahin: Ihr werdet aus einer Stadt in die andere vertrieben werden, und ich kann euch auf keinen gewissen Ort Anweisung geben. Wir dürfen daher nicht ungeduldig werden und denken: Wie kann Gott so zusehen? Wo eine große Gnadenthür geöffnet ist, da ist das Nächste, daß Gott zur Wurfschaufel greift.

24. Der Jünger ist nicht über den Meister, und der Knecht nicht über seinen Herrn. 25. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, um wievielmehr seine Hausgenossen?

Freylich kehren sich Zeugen Jesu nicht viel daran; sie wissen, daß es Ihm selber nicht viel besser gegangen, daß Er zuerst und am meisten gehaßt und verfolgt worden. **(Wir haben Ihn für nichts geachtet; Er war der Allerverachtetste und Unwertheste,** spricht Isaias (Kap. 53.) im Namen der Juden.) Unser Herr hat in allen Dingen, also auch im Leiden, den Vorzug.

28. Fürchtet euch vor denen nicht, die nur den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können. Man soll also den Leib gerne dahingeben, wenn man die Seele retten kann. Man wirft ja die Last des Schiffes gern in die See, um nur die Leute und das Leben zu erhalten. **Fürchtet vielmehr den, der Leib und Seele in die Hölle verderben kann.**

30. Von euch aber sind auch die Haare des Hauptes gezählt.

Ein jedes Härlein eines jeden seiner Kinder ist dem Vater wichtig, weil Ers nicht anders, als in der innigsten Verbindung mit seinem Sohne, als einen Theil seines Sohnes ansehen kann. Die Redensart ist orientalisch, und noch heutzutage gebräuchlich. Sie sagt eben so viel, wie wenn man von einem Ort sagt: Es ist ihm kein Nagel verrückt worden. Es heißt nicht, es soll keines seiner Haare ausfallen, man soll kein Haar verlieren; sondern der Heiland redet in Hinsicht der Verfolgung und versichert sie dabey, daß alles voraus berechnet sey, was sie treffen werde, daß Satan bey aller seiner Macht, und die Welt bey all ihrer Bosheit, nicht das Geringste gegen seine Leute zu thun sich unterstehen dürfen, ohne daß es ihnen erlaubt wird; daß ihnen gar nichts widerfahren, ja nicht einmal ein Härchen ausgerissen werden könnte, ohne Wissen und Willen des himmlischen Vaters.

32. Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch vor meinem Vater bekennen.

Die timiden, modesten Leute, die gern in der Stille ihren Gang fortgehen, und sich um die Sache des Herrn nicht bekümmern, denken: „Was hab ich das nöthig? ich will nicht mehr von der Sache reden; ich will sie für mich behalten.“ Der Prophet Isaias erzählt, daß ihm dieß auch so eingefallen sey. Kap. 20, 9. Ein großer Prälat sagte öffentlich auf der Kanzel: „Die Lehre vom Kreuze ist eine Kabinetsmaterie.“ Der Gekreuzigte aber sagt: Das geht nicht; es ist nicht genug, **daß man mich vor den Menschen nicht verläugnet;** sondern ich will bekannt seyn; ich will, daß man sich für mich erkläre, und meine Parthey in dieser ungeschlachten Welt nehmen soll.

Nun mag wohl mancher, der Seelen für Christo

gewinnen will, mehr Ursache haben, an sich zu halten, bis es Zeit ist, sein Bekenntniß abzulegen, als ein anderer, der expreß dazu bestellt ist. Aber das ist gewiß, wenn ein Kind Gottes, das nicht zum Zeugen berufen ist, sich gar so sorgfältig hütet, vom Heiland zu reden, nur um sich einen Freund zu erhalten, oder einen Feind zu ersparen, sich nicht lächerlich zu machen, so nimmt das der Heiland erstaunlich hoch auf. Ein **Bekennen** vor **Menschen** wird gefordert. Man muß nicht nur bey sich selbst im Herzen ein guter Christ seyn wollen, sondern: wie Tertullian zu den Richtern sagte: „Wir sagens und „sagens öffentlich; frey und ohne Scheu, und auch unter „eurem Peinigen rufen wir blutig und mit zerrissenem „Leib: Wir ehren Gott in Christo."

33. Wer mich aber verläugnet vor den Menschen, den werde ich auch verläugnen vor meinem Vater im Himmel.

Verläugnest du Jesum nicht mit deinem Munde, so prüfe dich, ob du Ihn nicht mit dem Leben läugnest. Wir verläugnen Ihn mit dem Leben, wenn wir nicht **sein Leben** leben; wenn nicht Er in uns, sondern wir selbst leben, so werden wir von Ihm auch verläugnet werden; wo es heißen wird: **Ich kenne euch nicht, woher ihr seyd.**

34. Glaubet ja nicht, daß ich gekommen bin, Friede auf Erden zu senden; nein, ich bin nicht gekommen, Friede zu bringen, sondern das Schwert.

Der Heiland sah wohl vor, was für falsche Begriffe man sich von dem äußern Zustand seiner Kirche machen werde. Darum sagt Er: Bildet euch nicht ein, daß ich ein Himmelreich auf Erden aufrichten werde, für das Fleisch, für den alten Menschen, wie der es gern hätte.

Nein, meine Lehre ist ein Schwert, womit ihr abgehauen werden müßt von aller Anhänglichkeit an Fleisch und Blut, an die Welt und ihre Gemeinschaft, und an alles, was dem alten Menschen schmeichelt. Für eure Seelen sollt ihr wohl Friede haben in mir, aber für das Fleisch und in der Welt nicht; da müßt ihr euch hindurchdrängen.

35. Denn ich bin gekommen, den Sohn mit seinem Vater ꝛc. ꝛc. zu entzweyen.

Das Schwert des Wortes, der Lehre Jesu, muß voneinanderhauen und scheiden Kinder von den Aeltern, Aeltern von den Kindern, Freunde und Verwandte. Warum das? Weil in der Welt die Kinder immer seyn sollen, wie Vater und Mutter, die Jungen wie die Alten, die gern bey ihrer Weise und bey ihrem alten Glauben bleiben, und bey ihren alten bösen eingewurzelten Gewohnheiten. Wenn dann eines davon anfängt, sich nach Jesu Christo und seiner Lehre, und nicht mehr nach den altväterlichen Gewohnheiten zu richten, so verdrießt es die andern, und sie setzen sich dagegen. Ein solcher aber wird im Glauben nur immer fester, wenn es ihm Ernst ist, und hängt sich noch inniger an Christus. Da geht dann eine Scheidung der Gesinnungen vor; der eine Theil hangt Gott, der andere der Welt an. Sobald jemand anfängt, nach Gottes Wort zu leben, und der Welt abzusagen, so wird ihm von denen, die nicht glauben, d. i. nicht thätig in Liebe glauben, sondern nur mit dem Munde, — so wird ihm widersprochen, und wenn er Christo treu bleiben will, muß er sich seinem Sinne nach von den andern scheiden. Und so wird erfüllt, was Christus sagt:

36. Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen seyn; sie werden ihm im Guten widerstreben und hinderlich seyn; sie werden ihn als den ärgsten Feind nicht mehr vor ihren Augen sehen können, weil es ihnen unausstehlich ist, daß er besser seyn

soll, als sie; weil sie sich durch sein Betragen gestraft fühlen, und ihm nicht nachfolgen wollen. Und hierin zeichnen sich die eigenen Aeltern, oder Kinder, oder Knechte, oder Freunde, oder Glaubensgenossen gerade am meisten aus, als die größten Feinde; aber ausharrende Geduld und Demuth überwindet sie endlich, und gewinnt sie für den Herrn.

Eigentlich aber haben wir keine ärgern und feindseligern Hausgenossen, als die in uns, das sündliche Fleisch sammt seinen Lüsten und Begierden.

37. Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth. 38. Und wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth.

So müssen die Leute aussehen, die Jesu Jünger werden, und mit Ihm gehen wollen, wohin Er sie führt. Der Mensch muß sich in seinem bürgerlichen Leben, in dem Dienst, den er seinen Aeltern zu leisten hat, in der Pflege, die seine Aeltern von ihm erwarten, lediglich nach seiner Aeltern Willen richten. Wenn er aber Jesu Nachfolger wird, aus wahrer Ueberzeugung, und sein Vater enterbt, verstoßt oder verfolgt ihn darüber, so ist er in seinem Herzen ruhig, wenn er weiß und sagen kann: „Es thut mir leid, es schmerzt mich genug, daß meine Aeltern des Heilands Sinn nicht verstehen; ich will gerne alles entbehren, was ich von ihnen zu erwarten hätte; aber meinen Beruf kann ich mir nicht nehmen lassen; daß mirs nun so geht, daß ich es nicht mit Zustimmung und der Freude meiner Aeltern thun kann, ist mir ein Kreuz.“ Aus solchen Dingen besteht das Kreuz; denn die Nachfolge Jesu an sich ist kein Kreuz, ist die seligste und vergnügteste Sache. Daß man in der Welt gehaßt

wird, daß man arm ist, daß man das Seinige daran wagen muß, das sind alles Kleinigkeiten; aber daß man bald mit der Obrigkeit, bald mit den Aeltern im Kampfe leben muß, das ists Kreuz, wobey man keinen andern Trost hat, als: ich bin in einer Lage, da ich **meinen Heiland mehr lieben muß, als alles andere, mehr als Vater, Mutter** ꝛc. ꝛc.

Da zeigt sichs aber; wer den Heiland nicht mehr liebt, als Vater und Mutter, als Tochter und Sohn, der wird durch dergleichen Schwierigkeiten, wenn ihm dieselben entgegengesetzt sind, in seiner Liebe zum Heiland wieder abwendig gemacht. Und das geschieht oft guten Seelen, von denen der Heiland sagt: **sie sind meiner nicht werth**; sie fiengen an zu bauen, und konntens nicht hinausführen. Ihre sinnliche Anhänglichkeit an ihre Verwandtschaft ließ sie nicht am Heiland hangen; sie hatten Fleisch und Blut lieber, als Ihn. So hängen oft Aeltern an ihren Kindern, und Kinder an ihren Aeltern, daß sie lieber Christum fahren lassen, als sich von einander trennen. Was ich aber um Christi willen nicht fahren lassen kann, wenn Er es fordert, das liebe ich mehr als Ihn.

39. **Wer sein Leben zu erhalten sucht, wird es verlieren, und wer sein Leben um meinetwillen verliert, wird es finden.**

Wenn man in einer Sache gewiß ist, daß sie des Heilands Sache ist, so muß man sein Leben nicht zu theuer achten, es daran zu wagen, sondern bey alle dem, daß man sich fürchtet, weil man wohl sieht, wie es ablaufen kann, doch sagen: Da stehe ich; ich kann nicht anders, Gott helfe mir! So rettet man sich, und bringt sich durch, wenn man alle Augenblicke um Jesu willen das Leben in die Hand nimmt, und es mit dem Sinne: „Komm ich um, so komm ich um“ daran wagt. So

erhält man sich, sagt Jesus. Und wenn ein Schaden geschieht, so ist es gewiß dann, wenn man nicht bey dieser Regel bleibt. Es scheint die Sache oft nur anfangs so schwer, als wenn es das Leben kostete; und am Ende zeigt es sich, daß es nur Schrecken gewesen sind.

40. Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. (Der bekommt also den Vater und Sohn zusammen.) 42. Wer aber einem der Geringsten aus diesen nur einen frischen Trunk Wasser giebt, darum, weil er mein Jünger ist, wahrlich! ich sage euch: er wird seinen Lohn nicht verlieren.

Das ist ein Wort für die Leute, die Jesum und die Seinigen nicht recht kennen, aber eine von Ihm gewirkte Neigung und Instinkt haben, und demselben nicht widerstehen, den Seinen um Seinetwillen Gutes und Liebes zu beweisen, wenns auch nur ein Trunk Wasser wäre, den sie einem Durstigen geben; die also unwissend Engel beherbergen; Jesu Jünger, wenn sie nirgends hinwissen, aufnehmen, schützen und ihnen behülflich sind.

Jesus ist mit seinen Jüngern und Gläubigen Ein Herz und Eine Seele. Was ihnen in der Zeit Gutes geschieht, wenn es auch noch so wenig ist, dafür darf niemand sorgen, daß ers nicht wieder bezahlt bekommt. Es geschieht wohl in der Welt, daß ein Mann seine Frau und seine Kinder, wenn sie unordentlich leben, in die Zeitung setzen läßt, daß er nicht für sie bezahlen will. Aber der Heiland thut das nie; sondern von dem allerwichtigsten Dienst bis auf den geringsten Trunk Wasser wird alles in Conto gestellt, laut des Avisos, des offenen Briefes: „Ich Jesus habs gesagt; ich will bezahlen; Phil. 19, was ihr gethan einem dieser meiner geringsten Brüder,

Amen; merkts euch, daß ich gesagt habe, es soll nicht unbezahlt bleiben." Warum denn? „Es ist mir geschehen, sagt Jesus; es ist so gut, als wenn ichs empfangen hätte. Das ist das Einzige, was die armen Menschen mir thun können. Denn was wollen sie mir Gutes thun? Es ist alles mein, Himmel und Erde, Silber und Gold ꝛc. Wenn sie sich aber dienstfertig gegen mich bezeigen wollen, so mögen sies meinen Verwandten, meinen armen Freunden thun, und das sehe ich als mir geschehen an." Daraus sehen wir, daß es kein kleiner Vorzug ist, dem Heiland angehören, zu seiner Familie gehören.

Das XI. Kapitel.

---

4. Gehet hin und verkündiget dem Johannes, was ihr sehet und höret.

Die Werke mögen reden und zeugen. Christus weist sie nicht auf seine äußere Gestalt; (Paulus wollte Ihn auch nicht nach dem Fleische kennen,) sondern auf seine Kräfte und Wirkungen. So müssen wir jetzt noch Christum kennen lernen an seinen **Worten** und **Werken.** Durch bloßes Wissen, Hören und Lesen lernen wir Ihn nicht kennen. Das ist nur eine buchstäbliche und todte Erkenntniß. Wir müssen Ihn lebendig kennen lernen durch die Erfahrung. Wer Christum nicht gerade über seinen Wirkungen an seiner eigenen Seele antrifft, wie da die Jünger, dem wird alles Wissen und Schwätzen von Christo nichts helfen.

5. Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Todte stehen auf.

An diesen Zeichen und Wirkungen erkennt man die Ankunft Christi; wenn die **Blinden** sehen, wenn die blin-

de Vernunft des Menschen vom heiligen Geist erleuchtet, anfängt die Wahrheit zu erkennen, daß der Mensch nichts und Gott alles ist; wenn die **Lahmen**, trägen faulen, schwachen Menschen Kraft und Freudigkeit fühlen, die Wege Christi zu wandeln; wenn der **Aussatz** der Seele, die Sünde von innen und aussen, heilt und weicht; wenn man von der **Taubheit** befreyt ist und die innern Ohren aufgethan sind, die Stimme des innern und äußern Wortes Gottes zu hören; wenn die in Sünden **todte** Seele erwacht und erweckt wird zum Leben des Geistes. Wo diese Wirkungen zu sehen sind, da ist Christus.

— **Und den Armen wird das Evangelium geprediget.** Warum den **Armen**? Weil es ihnen wichtig und annehmbar ist. Wenn es an den Hof und in die Palläste käme, wie einst zu Jerusalem Matth. 2, 2. so würde es schlechte Freude machen; aber von den Hirten haben die Engel nichts anders erwartet, als sie würden Freude haben; und sie habens auch gehabt.

Da hat der Heiland die Art der Gemüthsstimmung genannt, welche die Leute haben müssen, wenn ihnen das Evangelium mit Nutzen gepredigt werden kann. Sie müssen **arm** seyn. Diese Armuth erstreckt sich aber weiter, als aufs Leibliche. Es muß die Einbildung eines großen Reichthums von zeitlichen Gütern, und von geistlichen Dingen, von großen Tugenden und Erkenntnissen wegfallen. Es ist überhaupt dem Evangelio und dessen Genuß das größte Hinderniß, wenn man den Kopf mit sonst was voll hat, es mögen Geschäfte oder Wissenschaften, oder Angelegenheiten oder Neigungen des Gemüths seyn. Es muß Muße und Raum da seyn, es mit einem stillen, ruhigen Herzen aufzufassen, daß man sich nicht entschuldigen dürfe: ich habe dieß und dieß Hinderniß; sondern sobald Er sich vor dem Herzen meldet, sagen könne: **Herr! rede, dein Knecht hört.**

6. Und selig ist, wer sich an mir nicht ärgert; dem meine Schmach und meine Beschwerden kein Druck sind, dem sie nicht zu schwer fallen, und die nicht aus Mißtrauen und Unglauben wieder zurückgehen.

Zur Zeit der Verfolgung und des Drucks geschieht es, daß Leute, die am meisten dabey zu verlieren haben, und die sich um dieß und das, um äußerer Umstände willen, zu Kindern Gottes gehalten haben, sich am Kreuz, Leiden und Trübsal ärgern und sich davor fürchten. Da suchen sie etwas auf, damit sie einen Vorwand, etwas das einen Schein hat, haben, wenn sie sich zurückziehen, um die Schmach zu vermeiden. Das heißt der Heiland: sie ärgern sich an seiner schlechten Gestalt, an seiner Kreuzgestalt, sie bleiben zurück unter dem Vorwand: Er hat eine so ärgerliche Gestalt.

Das war den Juden ärgerlich; sie erwarteten einen Prinzen und König, und bekamen statt dessen einen Zimmermann von Nazareth.

Jesus hatte aber noch andere Sachen an sich, die weder mit der damaligen noch heutigen Kopfdenkweise zutreffen. Er richtete sich nicht nach den angenommenen Grundsätzen, und seinen Jüngern hat Er das auch befohlen, sie sollten an Fasttagen nichts Besonderes im Aeußern haben, und den Sonntags-Rock anziehen, daß man ihnen nichts anmerkte. Er hat viel gewacht, die Einsamkeit gesucht. So hat Er auch seine eigene Art des Vortrags gehabt. Wer Ihm nicht einfältig glauben wollte, den ließ Er gehen. Wie sich etliche wegen seiner besondern Lehre auf die Seite machten, sagte Er zu den Uebrigen: Wollt ihr auch gehen? Kurz es haben sich an Jesus Sachen gefunden, daran sich der Verstand der Leute. die Ihm das Herz nicht geben wollten, stoßen konnte, Und so wirds bleiben bis ans Ende. Denn weil die wenigsten Leute Jesushaft sind, so können sie nichts weniger ertragen, als die Jesushafte Denk- und Handlungsweise. So in ein Mittelding könnten sie sich etwa finden.

Selig ist, wer sich an Ihm nicht ärgert; wems in seinem Herzen so ist, bey Ihm zu bleiben, wer so denkt, wie Er; wem alles, was nicht genau wie seine Denk- und Handelsweise ist, zur Last ist, und wers immer gern ganz so hätte, wies der Heiland macht, ohne die geringste Mischung von etwas anderm.

7. Da aber diese weggiengen, fieng Jesus an, mit dem Volke über Johannes zu reden. In ihrer Gegenwart wollte Er dem Johannes keine Lobrede halten, theils um nicht den Schein zu haben, als wollte Er dem Johannes schmeicheln, theils um sie nicht noch anhänglicher an Johannes zu machen.

— Was seyd ihr hinausgegangen in die Wüste, nur um was Neues zu sehen, zu gaffen, wies die Natur gewohnt ist? Ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird, dergleichen als ein Bild der Unbeständigkeit an den Ufern des Jordans wuchsen? oder eine Schreibfeder, die sich nach dem Lob und Urtheil des Zeitgeistes richtet, und den Mantel nach dem Winde hängt?

8. Oder seyd ihr hinausgegangen, (euch eine Diversion zu machen)? Einen Mann in weichlichen Kleidern zu sehen? einen sammetnen und seidenen Geistlichen oder Professor, einen zierlichen und galanten Prediger, der die Welt nicht erzürnen will, sondern sich nach der Welt richtet, wie sies gerne hört. Sieh da! die weiche Kleider tragen, die Welt und ihr Fleisch lieben, sind an den Höfen der Könige, suchen Hofprediger, Hofkapläne ꝛc. zu werden und reiche Pfründen, und die ersten Kirchen-Aemter zu erhalten. Johannes war zwar auch am königlichen Hofe des Herodes, aber nicht um der Weichlichkeit willen, sondern um die Wahrheit zu predigen; darum kam er auch vom Hof in den Kerker und zuletzt um den Kopf. Der Ort verdammt nicht, sondern der Sinn.

9. Oder was seyd ihr hinausgegangen, zu sehen? Einen Propheten? der von fern auf Christum weist, und von Ihm als zukünftig weissagt?) Ja, sage ich euch, und wohl mehr als einen Propheten, den Freund des Bräutigams, den nächsten Vorläufer, der mit Fingern auf das Lamm Gottes weist, das der Welt Sünde trägt. Die Propheten sahen das Heil und Lamm nur von ferne; er steht vor Ihm und bereitet Ihm zunächst den Weg in die Herzen der Menschen.

11. Wahrlich, ich sage euch: Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist kein größerer (Prophet) aufgestanden, als Johannes, der Täufer, (dessen Amt das Amt Mosis und aller Propheten weit übertrifft, weil keiner Christus, das Heil der Welt, so nahe zeigen konnte, als er.) Und doch ist der Kleinste im Himmelreiche größer als er. Der Kleinste im neuen Bunde, der geringste Christ ist seliger, als die größten Gläubigen alten Testamentes, weil wir eine größere Gnade erlebt haben. Der geringste Diener oder Gläubige ans Evangelium, der nun Jesum nicht nur als geboren, sondern als gestorben und auferstanden, und im Himmel sitzend, uns vertretend und versöhnend, glauben und verkündigen kann, welches Johannes noch nicht konnte, weil er noch zum alten Bunde gehörte, und es noch nicht erlebt hatte, hat ein viel größeres, vortrefflicheres Amt, als derselbe. 2 Kor. 3, 6—11.

12. Aber von den Tagen, da Johannes der Täufer anfieng zu lehren und zu taufen, bis jetzt, da ich aufgetreten und mein Lehramt angefangen, leidet das Himmelreich Gewalt, man thut ihm Gewalt an, oder es wirkt mächtig auf die Gemüther und bricht mit Gewalt hindurch. Beyde Sinne sind zu vereinigen. Eben weil das Himmelreich mit Gewalt herzudringt, und stark anklopft an die Herzen der Menschen, so dringen auch die Menschen mit Gewalt herzu, weil

durch seine Predigt ein großes Verlangen darnach erweckt worden; wie denn die Leute Schaarenweise zu ihm in die Wüste hinausliefen, und einander gleichsam zuvorzukommen suchten. Wo reiches Almosen ausgetheilt wird, da dringen die Armen mit Gewalt herbey, und jeder will der erste seyn.

13. Denn alle Propheten und das Gesetz haben davon geweissagt (und das Reich Gottes als zukünftig verkündigt) bis auf Johannes; 14. der hat mit Fingern darauf als auf das Gegenwärtige gezeigt; da hat es angefangen.

14. Und wenn ihr es annehmen wollt (wenn ihr es verstehet), so ist eben er der Elias (dem Geiste nach), der da kommen soll. 16. Wem soll ich aber dieses Geschlecht vergleichen? Kindern (denen mans nicht recht machen kann) ist es gleich, die auf dem Markte sitzen und ihren Gespielen zurufen: 17. Wir haben euch aufgepfiffen, und ihr habt nicht getanzt; wir sangen euch Klaglieder vor, und ihr habt nicht getrauert.

Niemand kann es den Leuten recht machen; predigt man ihnen Buße, so ist es ihnen zu streng; predigt man das Evangelium, so ists ihnen zu leicht; sie wollen weder Buße thun, noch glauben ans Evangelium. Das Lied vom Evangelium ist schön und lieblich; man hört es gern und rühmt die Melodie; aber niemand will darnach tanzen. Jesus fieng süß an, damit die Welt nicht sagen kann, man wolle es ihr sauer machen; aber Er mags süß oder sauer anfangen, Er mags angreifen, wie Er will, so kommt Er nicht zum Zweck bey der Welt.

18. Denn Johannes kam, und aß und trank nicht (lebte sehr enthaltsam in der Wüste), da sagen sie: Er ist vom Teufel besessen. 19. Der Menschen-Sohn kam, und ißt und trinkt (lebt wie gewöhn-

lich, nach gemeiner Weise, das ist wieder nicht recht). Da sagen sie: (das ist eben kein besonderer Heiliger) der Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder; Er fastet nicht auf pharisäische Weise zweymal in der Woche.

So können auch die Kinder Gottes nicht recht machen; sie mögen thun, was sie wollen, so weis man es übel auszulegen. Johannes hat einen strengen Wandel geführt, und hat fast nichts gegessen und getrunken. Was hats geholfen? Es ist unmöglich, sagten sie; der Mann muß besessen seyn. Jesus gab ihnen nun ein anderes Beyspiel, und lebte wie ein gewöhnlicher Mensch; da halten sie sich auch darüber auf; der aß und trank ihnen zu viel.

— Doch bey ihren Kindern hat die Weisheit Recht behalten. O wenn sich doch die Weisheit bey allen ihren Kindern nur recht einschriebe, und in Credit brächte. Das Werk lobt den Meister. Der 26 Vers ist ein Kommentar über diese Worte.

26. Ich preise dich, Vater, Herr Himmels und der Erde, daß du diese Dinge den Weisen und Verständigen verborgen, und den Unmündigen geoffenbart hast.

Daß die Einfältigen mehr Verstand von himmlischen Dingen haben, als die Gelehrten, ist keine Strafe; sondern: wenn uns gesagt wird, was uns nöthig und selig ist, so sollen wir nichts anders dabey bedenken, als daß wirs im Herzen bewahren und Frucht bringen; und das thun die Einfältigen. Die vernünftigen, gelehrten Leute aber sind damit nicht zufrieden, sondern sie bilden sich ein, sie müßten alle Wahrheiten, die sie ins Herz fallen lassen sollten, sich vorstellen, Risse davon machen, sie ausklaftern, ausgraben, ausstechen und abmessen können, daß kein Winkel daran fehle, und wenns eins nicht

thut, so lange fortmachen, bis ihnen endlich etwas zureichend scheint. Das verwirrt das Gemüth, und nach vielem Sinnen und Dichten hat man ein leeres trockenes Herz. Darum ists eine Treue des Heilands, daß Er gewisse Wahrheiten den Vernünftigen ein Räthsel seyn läßt. Denn wenn Er ihnen eine Zeile davon sagte, so würde sie die Zeile zu ganzen Folianten Gedanken und endlich zum Unglauben bringen. Darum läßt Ers sie lieber gar nicht wissen, und macht die Einfältigen klüger aufs Gute, auf die Seligkeiten, auf die Herzensgeheimnisse, als andere Menschen. Daher sollen wir der Vernunft, dem überflüssigen Nachdenken, dem Grübeln in Herzenswahrheiten ganz absterben, und in der seligen Einfalt bleiben, in der man weiß, was man will, weil man weiter nichts weiß, als was man von Ihm hört. Man faßts mit dem Herzen und glaubts, und der Effekt davon ist Liebhaben. Man sucht das Edelste, Kostbarste, das Mark von allen Sachen, die der Heiland den Seinen vorlegt, in das Herz zu bekommen.

Die Unmündigen sind darum nicht absurde, dumme, unvernünftige Menschen; sie sind nur sehr einfach, nicht vielfältig; ihr Verstand künstelt nicht; sie sind zum Skrupuliren, Zweifeln, und Ausfinden der Spitzfindigkeiten nicht aufgelegt.

Die Weisheit Gottes fordert nicht von uns, daß wir ihre Geheimnisse **erklären** sollen (wie die Gelehrten meynen; sondern daß wirs **glauben** und genießen sollen; und das thun die Einfältigen; darum verbirgt Er sie jenen und offenbart sie diesen. Und deßwegen preißt Jesus den Vater; denn wenn die Gelehrten seine Geheimnisse wüßten, würden sie Gott die Ehre rauben, und es sich zuschreiben, und ein System, eine Wissenschaft daraus machen, wovon sie sich als Schöpfer und Vater hielten. Die Kleinen aber geben Gott die Ehre.

27. Alles ist mir übergeben vom Vater.

Mit diesem Worte will der Heiland nicht seine Gottheit beweisen, sondern vielmehr daß Er als Mensch in eine göttliche Authorität gesetzt sey; daß alles an Ihn gewiesen sey, und sich alles vor Ihm beugen müsse.

Der Mensch Jesus Christus ist zur Rechten Gottes so authorisirt, daß Er jetzt, wie Paulus spricht, **Alles und in Allem, Gott über Alles,** ist. Und was Er jetzt ist und hat, das ist und hat Er als unser Fleisch und Bein; als solcher hat Er die Regierung und die Ehre des Sitzens zur Rechten Gottes. Himmel und Erde, alle Lande, die ganze Welt ist sein Gebiet; besonders aber die Kirche, sein Haus, sein Erbe, sein Krongut, sein mit Blut erkauftes Kleinod. Hieraus macht der Heiland den Schluß (V. 28.), wer sich helfen lassen und das Leben haben wolle, soll zu Ihm kommen, weil Ihm alles übergeben sey.

— Und niemand kennt den Sohn, als nur der Vater.

Die Unwissenheit, wer der **Sohn** ist, ist eine sehr demüthigende Unvollkommenheit für uns. Die andern Namen sind alle deutlich; Gott über alles, aller Welt Gott, Vater der Zeit und Ewigkeit, Schöpfer aller Dinge, Heiland, Bräutigam; da kann man nicht sagen, es weiß niemand was davon, als der Vater. Aber der Name Sohn Gottes ist eine Sache, die an seinem Wesen haftet, die in Ihm wohnt, und bey Ihm bleibt. Das Verhältniß Vater und Sohn, ist **Ihre** Sache. Was aber genießbare Gnade an dem Namen und an der Sache des Herrn ist, das ist uns in den vielen andern Namen gesagt. Wir kennen Ihn auch als den **Sohn**, und verstehen den Namen, in so ferne Er der Erstgeborne unter seinen Brüdern bedeutet, und Er zu seinem Vater — **Gott** sagt.

Wenn Er in eben dem Sinne Vater sagt, da ist Er unser ältester Bruder, und wir seine Kinder. Denn Er ist uns ein Bruder, der uns auch in der menschlichen Fa-

milienidee wie ein Vater ist. Es kommt also nur darauf an, ob und wann wir seine Kinder geworden sind, dann wissen wir auch, wer der Sohn ist.

— Und niemand kennt den Vater, als nur der Sohn, und wem es der Sohn (der Ihn gesehen, und Ihm auch ganz gleich sieht) offenbaren will.

Es war des Heilands liebste Materie, vom Vater zu reden; denn sein Herz war voll von Ihm. Und doch gab Er auf die Bitte: Zeige uns den Vater, die merkwürdige Antwort: Wer mich sieht, der sieht den Vater. Joh. 14, 8. Wir können keine bessere Nutzanwendung machen, als daß wir thun, wie Er uns gesagt hat: an Ihm seinen Vater kennen zu lernen, und von Ihm auf den Vater zu schließen. Um uns alle Furcht und alles Entsetzen vor der göttlichen Majestät wegzunehmen, hat uns der Vater an Jesum von Nazaret, an den Menschen nach Leib und Seele gewiesen. Mit dem sollen wir umgehen, und uns Tag und Nacht beschäftigen. Zu dem soll all unser Vertrauen, Sehnen und Verlangen hingehen. Wir haben genug an dem Heiland zu lieben, und uns auf ewig an Ihn zu hängen.

Niemand kann uns den Vater zeigen, in seiner Liebe und Treue, als das Herz des Vaters, Jesus Christus. Der Sohn verklärt den Vater, wenn der Vater Ihn verklärt hat, in dem Herzen der gläubigen Kinder. Bleibt uns Jesus unbekannt, so werden wir auch mit Gott nur als mit unserm Richter zu thun haben.

28. Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, und ich will euch erquicken.

Daraus kann man nicht schließen, daß alle Leute den geraden Zugang zu Jesus haben. Er nimmt nicht alle an, und ruft nicht alle. Es kommt also darauf an: Wen nimmt Er an? wen stößt Er weg? Wie müssen die

Leute seyn, die Er gerne hat? Antwort: **mühselig und beladen.** Die **Sünder** ruft Er zur Buße; den Mann, der kein hochzeitlich Kleid anhatte, stößt Er weg. Die Mühseligen und Beladenen dürfen und sollen **alle** kommen; aber mit allen Gerechten, Stolzen, Vernunftsgeistern, mit allen superklugen Leuten will Er nichts zu thun haben.

Wie ist Er denn mit den Mühseligen umgegangen? Er half allen, mit was für Krankheiten und Plagen sie beladen waren; Er machte sie alle gesund.

Für alle Mühseligen ist Erquickung bey Ihm. Ihr Leute, sagt Er, die ihr euch zu Tode arbeitet, die ihr euch mühet, und vor Angst zappelt, um der Sünde los zu werden, **kommet zu mir her.** „Was willst du mit uns machen? wir haben uns fast zu Tode gearbeitet, und nichts gefangen; wer weiß, was du uns auflegen wirst, das wir gar nicht ertragen können?“ **Ich will euch erquicken;** bey mir sollt ihr euch erholen, ihr sollt der elenden Sachen los werden, die euch drücken; kommt nur zu mir, kommt!

Und wenn wir dann zu Ihm kommen, so heißts: Alle meine Sünde hat Er weggetragen; hat meinen Tod getödtet; der Strick ist zerrissen; wir sind frey! Und da ist dem Menschen, als wenn Er im Himmel wäre; Er weiß vor Verwunderung nicht, wie ihm geschieht.

29. Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir, daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. 30. Denn mein Joch ist sanft, und meine Bürde ist leicht.

Die Leute meynen, das Wort **Joch** sage so viel als eine Last. Das ist Mißverstand. Ein Joch wird nicht zur Last aufgelegt, sondern es ist ein bequemes Werkzeug für Thiere und Menschen, die Last oder Bürde,

die man ohnedem hat, leichter fortzubringen. Es ist also ein Stück der **Erquickung** mit, wenn der Heiland sagt: Nehmt auf euch mein Joch; es wird euch zur Bequemlichkeit dienen auf dem Wege zur Ewigkeit. Denn was Last bey mir ist, das ist schon leicht, und ich gebe noch ein bequemes und sanftes Joch dazu.

Schon im alten Testamente wird gesagt, daß es im neuen nicht schwer sey; Jer. 31, 31—34. und Zacharias und sein Lobgesang erklärt es. Luk. 1, 74. 75. Auch Johannes sagt: Seine Gebote sind nicht schwer. Dem Volke Gottes im alten Bunde hieß es **Gottesfurcht**; im neuen heißts **Gottseligkeit**.

Wer also des Heilands Jünger ist, der macht sein Joch nicht schwerer, als es ist, sondern redet so, wie es ihm befohlen ist.

Es giebt einen Vortheil, wodurch die schwersten Dinge leicht werden, und so ists auch im Christenthum. Das Joch des Heilands ist ein Vortheil, wodurch ein Kind Gottes zu einem seligen Menschen wird. Der Heiland sagt: Sehet mich an, lernets **von mir**; ich wills euch weisen. Wers so gut haben will, und wems so leicht werden soll, der muß es machen, wie ich; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Wenn ihr recht sanftmüthig seyd, so seyd ihr die glücklichsten Leute von der Welt; so behaltet ihr den Platz. Matth. 5, 5. Laßt euch nur alles einerley seyn, und seyd stille, so wird euch geholfen. Wenn ihr euch aber darüber aufhaltet, und euch ins Vertheidigen einlasset, so werdet ihr euch immer tiefer arbeiten, und wie im Treibsand versinken. Ihr müßt aber auch **demüthig** seyn und denken: Hab ichs nicht etwa verdient? Sind das nicht allenfalls Warnungen, Erinnerungen? Wer weiß, ob mich Gott nicht durch meine Feinde von etwas verhindern lassen will, dadurch ich Schaden leiden könnte. „Der Herr hats ihm geheißen: Fluche David."

Es ist also sehr wahrscheinlich, der Heiland versteht

unter seinem Joche die Art, wie seine Jünger die Lasten recht leicht machen, ein stilles und seliges Leben führen können, wie sie sich den Wind um die Ohren herumsausen lassen und bey Sturm und Ungewitter doch stehen können. Mein Joch ist bequem, es liegt nicht hart auf; es ist gut zu nehmen, ihr werdet gut darunterziehen, gebt euch nur gutwillig drein, schickt euch nur dazu, beugt euren Hals darunter, und rückt euch nicht selbst heraus, so werdet ihr gut darunter fortkommen, und es wird euch nicht drücken.

Das XII. Kapitel.

1. Zu derselben Zeit gieng Jesus an einem Sabbat durch ein Saatfeld; seine Jünger aber waren hungrig, und fiengen an, Aehren abzustreifen, und zu essen.

Die Jünger thaten es also nicht aus Uebermuth, sondern aus Noth und Hunger; der Tisch war ihnen bey Christo eben nicht immer so ordentlich gedeckt, ohne daß man deßwegen sagen kann, sie hätten bey Ihm einen Mangel leiden müssen.

Das Aehren abstreifen mit der Hand, (nur nicht mit der Sichel) beym Durchgehen durch die Saaten war an sich erlaubt 5 Mos. 23, 25.; aber am Sabbat schien es den Pharisäern nicht erlaubt; darum

2. Als es die Pharisäer (mit ihren Schalksaugen) sahen, sprachen sie zu Ihm: Deine Jünger thun, was am Sabbat nicht erlaubt ist, zu thun.

Unsere heutigen Pharisäer sind auch so streng in der Haltung der äußern Gebote, von welchen sie doch nur

den Buchstaben und die Schale wissen, ohne in den Geist einzudringen. Sie scheuen sich mehr, den Sonntag durch Arbeit, als durch Sünde zu entheiligen.

Es kann ein Mensch in der Einfalt Dinge thun, welche die Menschen hart verurtheilen, die aber Gott wegen der Einfalt und Unschuld, mit der sie verrichtet werden, wohlgefallen. Daher die Schutzrede, die Jesus in folgenden Versen seinen Jüngern und David hielt, der auch etwas that, das gegen den Buchstaben des Gesetzes lief. Die Noth hat kein Gesetz.

Wie oft werden jetzt noch aufrichtige Jünger Christi von pharisäischen Christen, die steifer über Ceremonien und Satzungen halten, als über das Wesen des Evangeliums, gerichtet und getadelt, über Dinge, wodurch der wahre und wesentliche Gottesdienst nichts verliert.

11. Wer ist der Mann unter euch, der, wenn er ein einziges Schaf hat, und es fiele ihm am Sabbat in die Grube, nicht darnach langt, und es herausnimmt? 12. Wie viel besser aber ist ein Mensch als ein Schaf? Also ist es ja erlaubt, am Sabbat Gutes zu thun?

Wird denn dadurch dem Sabbat was abgehen? O nein. Die Ruhe und Heiligkeit des Sabbats und Werke der Liebe können recht gut bey einander bestehen. Es bedarf da nicht einmal einen Nothfall, ja es ist überhaupt nicht nur erlaubt, sondern Pflicht, am Sabbat Gutes zu thun.

13. Darauf sprach Er zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus; er streckte sie aus, und sie war wieder hergestellt und so gesund wie die andere.

Christus fuhr zu, vom Wort zur That, obgleich Er wußte, sie würden sich ärgern. Es giebt Menschen, die sich über alles ärgern, auch über die besten Werke. Sollte man sich um ihrer Schwachheit oder Bosheit willen des Guten enthalten?

14. Die Pharisäer aber giengen hinaus, und hielten Rath wider Ihn, wie sie Ihn aus dem Wege räumen könnten.

Das verdroß sie, daß Jesus so durchgriff, ohne ihrer Warnung zu achten. Da gieng das Feuer an. Sie waren prostituirt. Sein Tod war da schon beschlossen: „Der muß weg.“ Dieser Zorn, Haß und Mordanschlag war bey ihnen eine Kleinigkeit, die am Sabbath schon erlaubt war. Aber Liebe üben am Sabbat, das war zu viel. Seinen Nächsten bis zum Tode verfolgen, ist ein gutes Werk der Pharisäer und Andächtler, worüber sie sich kein Gewissen machen; aber am Sabbat einen vom Tode retten ist ihnen Sünde.

15. Weil aber Jesus dieß wußte, so entfernte Er sich von dort, und es folgten Ihm viele nach, und Er heilte sie alle.

Jesus wich der Verfolgung aus; denn es war noch nicht Zeit. So treibt die Verfolgung noch heutzutage wahre Knechte Gottes aus einer Stadt in die andere. Aber mitten unter der Verfolgung finden sich doch noch Leute, die die Lästerung nicht glauben, sondern Jesu Christo nachfolgen; und die werden gesund.

16. Und Er befahl ihnen, daß sie Ihn nicht offenbar machen sollten; damit seine Feinde nicht noch mehr erbittert würden, und weil Er keinen Ruhm von seinen Werken suchte.

19. Er wird weder zanken noch schreien; niemand wird seine Stimme hören auf der Gasse.

Es ist eine von den Originaltugenden unsers Herrn, daß Er gar nicht viel Wesens macht, sondern seinen stillen Gang geht, und es wird doch gemacht. Es giebt Leute, die erstaunlich viel zu thun scheinen, und es kommt doch nichts heraus. Daher das Sprichwort: vox, praetereaque nihil; schreien, und laut seyn, und wenns zur Sache kommt, ist nichts gethan.

Wer Ihn in der Nähe und zum Beystand hat, lernt seine Sachen auch stille weg machen, verlernt das Schreien und viel Redens machen von seinem Thun, und lernet desto mehr beweisen, was Paulus sagt: 1 Kor. 4, 20.

20. Ein zerknicktes Rohr wird Er nicht vollends zerbrechen, und einen glimmenden Tocht nicht auslöschen, bis Er das Gericht zum Siege ausgeführt haben wird.

Darin war Christus nicht stürmisch, weil Er immer wartete, ob wohl noch etwas anglimmen möchte; Er weiß, was für elende Geschöpfe die Menschen sind; darum läßt Er ihnen Zeit, und ist gegen die Sünder mitleidig und sanftmüthig.

Man muß nicht hart und unfreundlich mit Gewissen umgehen, die ohnedem schwach und blöde sind, noch soll man strenge seyn mit denen, die aus Schwachheit gefallen sind. Wer noch allzu herbe eifert gegen die Sünder, kennt die Liebe Jesu nicht. Johannes wollte Feuer vom Himmel fallen lassen, um die Sünder zu verzehren; nachdem er aber an der Brust Jesu gelegen, und seinen Geist empfangen hatte, war er lauter Liebe und sagte: Wer in Gott bleibt, bleibt auch in der Liebe. 1. Joh. 4, 16.

22—24. Er heilte einen Besessenen, der blind und stumm war. 23. Und das Volk verwunderte

sich und sprach: Ist dieser nicht Davids Sohn?
24. Da es die Pharisäer hörten, sprachen sie: Der treibt die Teufel nur durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, aus.

Der blind = stumme Besessene ist ein Bild des natürlichen, unbekehrten, von der Sünde besessenen Menschen, der eben deßwegen auch in des Satans Gewalt und von ihm besessen ist, blind in göttlichen Dingen, und stumm für Gottes Lob und Ehre. Und solche kann und will Jesus heilen.

Sobald das Volk den Schluß machte, und fragte: Ist dieser nicht Davids Sohn, d. i. der Messias? so dachten die Pharisäer, da müssen wir uns widersetzen Amtshalber, und weil sie die That nicht läugnen konnten, wollten sie sie lieber dem Teufel zuschreiben. Sie konnten es nicht ertragen, daß sich das Volk über Jesu Werke verwunderte, weil sie ein höllischer Neid wider Ihn entzündet hatte, aus dem dann diese schreckliche Lästerung hervorgieng.

26. Wenn der Satan den Satan austreibt, so ist er ja mit sich selbst uneins, wie kann denn sein Reich bestehen?

Jesus vertheidigte sich um des armen Volkes willen, bey dem oft die abgeschmacktesten Lästerungen und Lügen Eingang finden, daß sie schließen: Es könnte doch seyn.

Der Heiland schließt so: Wenn der oberste Teufel seine Untergebenen, die sein Werk in dem Menschen treiben, selbst austreibt, und also gegen sie angeht, so würde er ja sich selbst schaden, und sein eigenes Reich durch seine Wunderwerke zerstören. Das wird kaum jemand glauben, der beym Verstand ist.

Der Satan hat also ein Reich, welches wir um so leichter glauben, weil es sich alle Tage mehr offenbart.

27. Und wenn ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie denn eure Söhne aus? Diese werden also eure Richter seyn.

Ihr habt ja selbst viele Exorcisten und Teufelsbeschwörer unter euch; (siehe Luk. 9, 49. und Ap. G. 19, 13.) würde es euch gefallen, wenn man ihr Werk dem Teufel zuschriebe? Daraus sieht man, daß Gott gewisse Gaben auch unter einem verdorbenen Volke lassen kann, blos aus der Absicht, damit sie zur Ueberzeugung von einer Wahrheit dienen und dastehen.

Eure Teufelsbeschwörer werden euch richten, weil ihr von ihnen glaubet, daß sie durch die Kraft und den Namen Gottes Teufel austreiben. Warum wollt ihr von mir nicht glauben, was ihr von ihnen glaubet?

28. Wenn ich aber durch den Geist Gottes die Teufel austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.

Wenn in einem Menschen durch Gottes und Christi Geist die Werke des Teufels zerstört werden, so ist das Reich Gottes in ihm; denn dazu ist ja Christus gekommen. 1 Joh. 3, 8.

29. Oder wie kann jemand in das Haus eines Starken eingehen, und ihm sein Hausgeräthe rauben, wenn er nicht zuvor den Starken bindet? Erst dann mag er sein Haus ausrauben.

Der Satan und sein Reich ist eine Christo und seinem Reich entgegengesetzte Macht. Zur Erkenntniß dieses sehr wichtigen Punktes gehört auch Gnade; und es schadet sehr in der Sache der Heiligung, wenn man sich des Satans List und Macht zu klein vorstellt, und thut,

als ob das System des Teufels, das freylich sehr geschwächt und durchschnitten ist, vernichtet wäre.

Die Menschen sind durch Sünde des Satans Haus und Werkstätte geworden; er hat sich darin festgesetzt und verpollwerkt, wie in einer Festung, damit ihm ja sein Haus nicht möchte genommen werden. Er sitzt auch wirklich so fest im Herzen des Menschen, daß ihn niemand daraus vertreiben, und ihm seinen Raub nehmen, und die Seele aus seiner Sclaverey befreyen kann, als der stärker ist, als er; und dieser ist Christus allein; der kann sich des Hauses bemächtigen, kann den Starken binden, und das Haus ausplündern, d. i. dem Herzen alle Sünde und Anhänglichkeit an Sünde, Welt und Satan wegnehmen.

Zuerst, was wohl zu merken ist, muß der Satan gebunden seyn; erst alsdann kann das Haus ausgeleert werden. So lange eine Seele in Satans Macht und Gewalt ist, ist nichts mit ihr zu machen. Man kann ihr nichts nehmen und nichts geben. Es muß zuerst der Feind angegriffen und gebunden werden.

30. **Wer nicht für mich ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.** Ist nicht mein Leben und meine Lehre dem Teufel gerade entgegengesetzt? Und sein Wesen dem Meinigen? Wie können wir Eins seyn?

Uebrigens scheint dieß mit einer andern Rede des Heilands im Widerspruch zu stehen. Luk. 9, 50. sagt Er nämlich: **Wer nicht wider uns ist, ist für uns,** und befiehlt damit, daß seine Jünger den und jenen Menschen in seinen Handlungen nicht stören, sondern ihn gehen lassen sollten, wenn er in **Jesu Namen** auch Thaten thäte, die ihm nicht befohlen sind. Hier aber sagt Er: Wer nicht **mit** mir ist, der ist **wider** mich; und das widerspricht, recht betrachtet, dem Vorigen nicht; denn der Heiland meynt damit: Wers nicht mit **mir** hält,

wer mich wegläßt von der Sache, wer sammelt, und sammelt nicht zu **mir**, der ist ein Zerstörer und Zerstreuer, der nur das Sammeln vorwendet, damit er desto besser zerstreuen kann. Luk. 9, 50. sind unstreitig Leute gemeynt, die es gut meynen, ohne recht zu wissen, was sie thun, dem Reich Gottes den Weg bereiten, und in Einfalt loben, preisen, was sie nicht recht davon verstehen, und auch davon zeugen, es gut heißen, und darin arbeiten. Und solche, will der Heiland, soll man gehen lassen, **wenn nur Christus gepredigt** wird; wenn nur was geschieht, und Christus bekannt wird; wenn sie nur in der Hauptsache recht daran sind; wenn sie nur den richtigen Sinn **nachsagen**, und sich der Sache nicht entgegensetzen. Ob sie dann mit uns gehen, sich zu uns schlagen, nach uns sich nennen, und auch äußerlich gemeine Sache mit uns machen, ob wir sie dazu bestellt haben, oder nicht, darauf kömmts nicht an.

Hier aber will der Heiland sagen, wenn euch die Leute auf den Händen tragen, euch sammetne Polster unterlegen, euch überschütten mit Liebe und Wohlthaten, euch Ochsen mit Kränzen entgegenführen und euch anbethen wollen, wenn sie aber dennoch nicht gerne von **Jesus** hören, wenn ihnen sein **Kreuz** nicht recht ist, wenn sie an seiner allgenugsamen Gottheit zweifeln, wenn sie nicht gerne wollen, daß Er über sie herrsche, so seht sie als Feinde an, wie Paulus sagt, Röm. 11, 28. ums Evangelii willen; denn sie wenden das Sammeln vor, damit sie desto besser zerstreuen können. Vers 31 und 32. sieh Mark. 3, 28.

33. Setzet entweder: der Baum sey gut; so ist auch seine Frucht gut; oder: der Baum sey schlecht, so ist auch seine Frucht schlecht; denn aus der Frucht erkennt man den Baum.

So kann der Sache gerathen werden. Trachtet nach

einem neuen Leben aus Gott, nach einem reinen Herzen, nach der Geburt aus Gott, durch ernstliches Gebeth und Ringen, so wird auch ein neues göttliches Leben und christlicher Wandel von selbst folgen. Wenn man einen guten Baum setzt, so hat man auch gute Früchte zu erwarten. Wie der Baum, so die Frucht. Wie der Mensch, so der innere Wandel. Es ist ein großer Selbstbetrug, daß man ehe Gutes thun will, als man kann, ehe fromm leben will, als man das Leben aus Gott hat; das heißt gute Früchte im Garten suchen, ehe man den guten Baum gesetzt hat. Der schlechte Baum, der alte Adam, der durch Lüste im Verstand, Willen und Sinn und Herz, im Kern und in der Wurzel verdorben ist, dessen inneres Verderben sich auch über die Zweige und Aeste, über die Glieder des Leibes ergießt, kann keine gute Frucht bringen. Die Frucht kann nicht besser seyn, als der Baum.

34. **Ihr Natterngezüchte!** (für pharisäische Bosheit sind keine Worte zu hart.) **Wie könnet ihr Gutes reden, da ihr böse seyd? denn der Mund redet ja nur, wovon das Herz voll ist.**

35. **Der gute Mensch bringt aus seinem guten Schatze Gutes hervor, und der böse Mensch bringt aus seinem bösen Schatze Böses hervor.**

Wie das Herz des Menschen ist, so redet er; teuflisch, wenn er ein teuflischer Mensch ist; christlich, wenn er Christ ist. Es ist ein großer Unterschied der Gedanken, welche aus einem ungebrochenen, unbekehrten Herzen, es sey teuflisch oder menschlich, kommen; und die aus einem gebrochenen, zerknirschten Herzen kommen, das den Tod des Heilands gefühlt hat. Ein solches Herz denkt und redet nicht mehr, wie vorher; und kann nicht mehr so denken und reden; es ist getödtet dem Gesetz der Sün-

de durch den Tod Jesu. Röm. 7, 4. Es kostet ihm keine Mühe, es ist ihm zur Natur geworden; der Boden ist fruchtbar.

36. Ich aber sage euch: Die Menschen werden am Tage des Gerichts über ein jedes unnützes Wort Rechenschaft geben müssen; wie vielmehr von hochmüthigen, lügenhaften, verläumderischen, ärgerlichen Worten, von Flüchen und Lästerungen?

Wie nothwendig ist es also, daß das Herz voll wird von Gottes Wort, damit der Mund von demselben übergehe. Dazu hat Gott Mund und Zunge gegeben.

37. Denn nach deinen Worten wirst du gerechtfertigt, und nach deinen Worten wirst du verdammt werden.

Wer christlich redet, und unchristlich lebt, der verdammt sich selbst mit seinem eigenen Munde. Man hält Worte so gering, und es hängt doch ein schweres Gewicht der Ewigkeit daran.

38. Da sprachen die Schriftgelehrten und Pharisäer: Meister! wir möchten gerne ein Zeichen von dir sehen.

Ihr Gewissen hätte können gerührt werden, darum fangen sie einen andern Diskurs an. Wenn sie über einen Gegenstand verstummen müssen, so bringen sie etwas anders auf die Bahn.

Sein Leben und sein Wandel, und seine außerordentlichen Thaten wären ihnen Zeichen genug gewesen; sie wollen aber besondere Zeichen und Wunder, wodurch Er beweisen sollte, daß Er der Messias sey. Der Unglaube hat nie genug an den Beweisen der Wahrheit, die vor Augen liegen; er fordert Zeichen vom Himmel, und wenn

auch diese erscheinen, so glaubt er doch nicht; denn er sucht nur Ausflüchte, der Wahrheit nicht zu gehorchen.

39. Er antwortete ihnen: Das böse ehebrecherische Geschlecht, (das sich Abrahams Kinder nennt, und doch Abrahams Glauben nicht hat,) sucht ein Zeichen; aber es soll ihm kein anderes Zeichen gegeben werden, als das Zeichen Jonas des Propheten. Und nicht dasselbe, das sie in ihrem Eigendünkel verlangen.

40. Wie nämlich Jonas drey Tage und drey Nächte im Bauche des Wallfisches war, so wird auch der Menschen-Sohn drey Tage und drey Nächte im Herzen der Erde seyn.

Man lese das Gebeth Jonas im Bauche des Wallfisches (Jon. 2, 4.), so wird man das Geheimniß finden, und nicht sagen, Christus weise die Juden auf ein dunkles Vorbild.

Christus sagte ihnen hiemit vorher, daß sie Ihn tödten würden; Er aber wolle ihnen doch entkommen — durch die Auferstehung. Und sie merkten das besser, als die Frommen, nur daß sie sichs nicht zu Nutze machten, aber es auch nicht hindern konnten.

Uebrigens aber zerbrechen wir uns nicht den Kopf über die Zeit, wie lang der Heiland im Grabe gelegen, und wie solches mit der Vergleichung des Jonas übereinstimme. Wir wissen, daß Er an einem Tage begraben, den andern als am Sabbat im Grabe gelegen, und am dritten Tage (wie Er anderswo bestimmt sagte,) auferstanden sey; das ist uns genug.

41. Die Männer von Ninive (und andere Heiden) werden beym Gericht wider dieses Geschlecht (und auch wider die Christen) aufstehen, und dasselbe verdammen; denn sie hatten auf die Predigt Jo-

nas Buße gethan, und sieh! hier ist mehr als Jonas. Sie hatten sich bey geringerer Gnade doch mehr vor Gott gefürchtet, und unter seine Hand gedemüthiget, als viele Christen.

42. Die Königin von Mittag wird im Gerichte wider dieses Geschlecht aufstehen, und dasselbe verdammen (und alle, die am Evangelio einen Eckel haben, das sie so nahe haben könnten); denn sie kam von der entferntesten Gränze der Erde, um Salomons Weisheit zu hören. Und sieh, hier ist mehr als Salomon; nämlich, der, in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind Kol. 2, 3.; den Könige und Propheten gerne gehört hätten Matth. 13, 17.; den man nicht an den entferntesten Gränzen der Erde suchen muß; den jeder so nahe wie möglich haben kann. Röm. 10, 6. 8.

43. Wenn aber der unreine Geist vom Menschen ausgefahren ist, so durchwandert er dürre Gegenden, sucht Ruhe und findet sie nicht.

Wenn der Mensch durch wahre Bekehrung von der Gewalt des Satans frey geworden, und seinen Werken entsagt hat, und also der Teufel keinen Platz mehr bey ihm findet, so durchwandert er dürre Gegenden, Oerter, wo es dem reichen Mann an einem Tröpflein Wassers mangelte, als an dem eigentlichen Aufenthaltsorte des Satans; oder er durchwandert dürre Gegenden von anderer Art, d. i. solche Seelen, die der Sünde und den Lüsten keine Nahrung mehr geben, die der Sünde gestorben sind, und er sucht da Ruhe, das ist, sein Werk ungehindert zu treiben, findet sie aber da schon gar nicht;

44. Dann spricht er: Ich will wieder in mein Haus zurückkehren, das ich verlassen habe,

und wenn er kommt, und findet es ganz leer, ausgekehrt, und geschmückt, 45. so geht er hin, und nimmt noch sieben andere Geister mit sich, die ärger sind, als er, und sie gehen hinein und wohnen da. Und so werden die letzten Dinge eines solchen Menschen ärger, als die ersten. Eben so wird es auch diesem Geschlechte ergehen.

Das ist eine Warnung wegen des Rückfalls, der ein sehr gefährlicher Zustand ist, indem einem Menschen, der nicht treu geblieben, die zweyte Bekehrung schwerer wird, als die erste, und wenn er das erstemal mit Einem Teufel zu thun hatte, so hat er das zweytemal mit sieben, und zwar mit ärgern zu thun.

Das Haus, denkt der Satan, wo ich vorhin gewesen bin, nimmt mich etwa wieder auf. Wehe dem, der des Teufels Haus ist! Er macht immer wieder Anspruch. Er kann wieder kommen, wenn er dich schon verlassen hat. Er trifts auch gar oft, und findet die Bekehrten, wenn der erste Eifer erloschen ist, wieder müßig, sicher, nicht in Jesu bleibend, leer von Ihm und seinem Geist, ausgekehrt, und mit äußerlichem Schein von guten Worten, Gedanken, herzlosen Uebungen, und einem ehrbaren Wandel geschmückt, als wenn es für ihn bereitet wäre, daß er wieder kommen sollte. Er kommt aber nicht mit einer einfachen Kraft zu denen, die ihm schon einmal zu entgehen gesucht haben, sondern er stellt ihnen tausendmal mehr nach, als andern; er vermehrt seine Angriffe mit siebenfach verstärkter Kraft. Und ein solcher Mensch wird dann viel ärger, verhärteter, boshafter, teuflischer, heuchlerischer, und arglistiger, als er je war; er wird Verächter, Schmäher, Spötter, Lästerer und Verfolger der Guten und der Frommen.

So kann man anfangs schön laufen, und dann wieder umkehren, dem Satan nach.

---

46. Da Er noch mit dem Volke redete, sieh, da standen seine Mutter und seine Brüder draussen, und verlangten mit Ihm zu reden. 47. Da sagte jemand zu Ihm: Sieh, deine Mutter und deine Brüder stehen draussen, und wollen mit Dir reden.

Die Sache ward also bey Ihm angemeldet, weil man ohne Zweifel glaubte, es würde Ihm lieb seyn. Es schien Ihm aber gar nicht so gelegen zu seyn, weil jetzt nicht Zeit war, von der natürlichen Liebe zu handeln, denn

48. Er antwortete: Wer ist meine Mutter? Und wer sind meine Brüder? 49. Dann streckte Er seine Hand aus über seine Jünger und sprach: Sieh da, meine Mutter und meine Brüder!

Nichts ist so wunderbar und unbegreiflich, als die Familiarität des Heilands, die Er in den Tagen seines Fleisches mit gewissen Menschen hatte, und noch hat. Man muß erstaunen, sowohl wenn man die damaligen Zeiten und Leute bedenkt, und sieht, welche Er seine Mutter und Brüder nannte, wie es um die Besten von ihnen ausgesehen; als wenn man sich eine Gemeine nach heutiger Art vorstellt, und dabey denkt: „Auch das ist sein Geschlecht; das sind seine Mutter und Brüder.“ Man kann das nirgend anderswo herleiten, als aus dem Abgrund seiner Liebe, Gnade und Weisheit. Man muß anbethen im Staube, und wird ein Würmchen; aber ein Würmchen, dem es wohl ist, das sich nichts als lauter Gutes vermuthen kann, aus der erstaunlichen Herzlichkeit und Familiarität des Heilands, der ganz freymüthig und getrost gegen ganz fremde Leute und gegen die Welt be-

kennt: „Die schlechten Leute da, an denen ihr so viel auszusetzen und zu tadeln habt, zum Theil mit Recht, die der Satan schon oft verklagt hat, wer sind sie? **Meine Mutter und meine Brüder!**

50. Wer immer den Willen meines Vaters im Himmel thut, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter, und auch eine Maria, in welcher ich eine Gestalt gewinne.

Johannes hat es uns deutlich erklärt, was im neuen Testamente heißt: den Willen seines Vaters im Himmel thun. **Das ist sein Geboth,** sagt er, **daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi;** 1 Joh. 3, 23. daß wir uns zu seinem Namen, zu seiner Sache bekennen, Ihn als unsern lieben Heiland, persönlich, namentlich, vor aller Welt bekennen, und Ihm Gottesdienst erweisen. Wer den Heiland liebt, nicht nur so als einen Anhang der heiligen Dreyeinigkeit, der so an ihrer Anbethung Theil nimmt; sondern wer Ihn liebt von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und aus allen Kräften, der ist ein Bruder des Heilands; zu dem bekennt Er sich, als zu seinem Fleisch und Bein; der kann Ihn anreden: ach **Bruder!** und sich als einen Anverwandten des Heilands von Geblüt und Gemüth angeben.

Das ist der Wille des Vaters, der Glaube, und das Leben im Glauben des Sohnes Gottes, daß alles im Gehorsam gegen den himmlischen Vater zu seiner Ehre, in Betracht der Liebe geschieht, womit Er seinen eingebornen Sohn für uns dahingegeben, und uns mit Ihm alles geschenkt hat.

Es ist merkwürdig, daß der Heiland nicht nur sagt: wer den Willen meines Vaters thut, der ist mein Verwandter, Bruder und Schwester, sondern: **meine Mutter.** Das beweist, Er hat eben so geliebt, wie man auf Erden liebt, und wie Paulus schreibt 1 Tim. 5, 2.

Die alten Weiber ehre als Mütter! die jungen als Schwestern: Den **Vaternamen** hat Er aber gar nicht angeführt, weil im Geistlichen kein anderer Vater seyn soll, als der himmlische Vater.

Er hat es auch in der That bewiesen, was Er da sagte; Er hatte Mütter, Brüder und Schwestern; z. B. den Lazarus und Johannes liebte Er wie seine Brüder; Martha und Maria wie seine Schwestern. Je kindlicher und einfältiger man mit dem Heiland umgeht, desto bes= ser hat mans getroffen.

Das XIII. Kapitel.

---

3. Sieh! es gieng ein Säemann aus, zu säen.
4. Und indem er säete, fiel einiges an den Weg, und die Vögel des Himmels kamen und fra= ßen es weg. ꝛc. ꝛc. 5—9.

Wenn ihr das Evangelium verkündiget, so geht der Same auf, und trägt 30, 60, 100 fältig; da bekommt ihr eine schöne Aernte; aber etliches kommt gar nicht un= ter die Erde, sondern die Vögel fressens weg; die Leute haben das Wort kaum gehört, so ists schon wieder weg; etliches geht auf, wird grün, und man sieht eine schöne Hoffnung vor sich; aber wenn eine ungünstige Witterung einfällt, wenns eine Probe oder Verfolgung giebt, so geht vielleicht so ein ganzes Stück zu Schanden; etliches wird mit so viel andern Gedanken gemischt, daß es bald anfangs erstickt wird, und nicht zu Kräften kommt.

Damit bekennt der Heiland selbst, daß Er Leute erweckt, aus denen nichts wird; daß Er Leute bekehrt, die wieder zurückgehen; daß Er Leute gewinnt, die das Herz nicht haben, bey Ihm zu bleiben, und daß es Ihm

nur bey einigen gelingt, und nur etliche von seinen Arbeiten gut und glücklich ablaufen, doch wieder mit dem Unterschied, daß eins viel, das andere weniger ausgiebt. Das steht in dem Gleichnisse so klar, daß es nicht zu läugnen ist.

Der Heiland kommt, oder läßt aber an keinem Orte säen, wo Er nicht allemal **etwas** gutes Land findet. Er findet von den andern Umständen auch entweder alles oder doch etwas; es fällt etwas an den Weg, und wird zertreten; in das Steinigte und verwelkt; unter die Dörner, und erstickt. Ueberall begegnet Ihm etwas davon; aber allemal findet Er auch gutes Land, sonst geht Er da nicht hin zu säen. Wo Er einmal säet, da bekommt Er eine Aernte.

Mit der Saat werden also Länder, Orte, Gegenden der Welt gemeynt; wo es immer was ausgiebt, und da man es allezeit einen Tag des Heils, eine Gnaden-Stunde für einen Ort oder Land nennen kann, wenn da angefangen wird zu säen. Denn wo Er einmal säet, da bekommt Er gewiß etwas in seine Scheuer.

10. **Warum redest du in Gleichnissen zu ihnen?** sagten die Jünger; die Leute verstehen es ja nicht. — Antwort: Sie sollen nur eben dadurch ihre Unwissenheit erkennen lernen, und sich zum Gebethe treiben lassen, um erleuchtete Augen und ein verständiges Herz zu erhalten.

11. **Er antwortete: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreichs zu verstehen, diesen aber ist es nicht gegeben,** aus Mitleiden, um ihnen eine größere Schmach und Strafe zu ersparen. Das Auge, das bis ins Innerste hineinsieht, will den armen Seelen nicht mehr auflegen, als sie tragen können, und ihnen keine Vortheile anvertrauen, die sie nicht anwenden können. Denn wem wenig gegeben ist, von dem wird auch wenig gefordert. Ihre Schuld wird ihnen vermindert.

Wer aber ein neues Herz hat, der hat das Privilegium, den wahren Sinn der Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen. Und daß so viele Menschen es nicht verstehen, ist keine andere Ursache, als weil sie kein neues Herz haben; oder wie Judas sagt, natürliche Leute sind, die keinen Geist haben.

12. Denn wer hat, dem wird gegeben; und er wird Ueberfluß haben; wer aber nicht hat, von dem wird auch das genommen werden, was er hat.

Die Gnade vermehrt sich, oder verliert sich in uns, je nachdem wir sie treu benützen und schätzen, oder leichtsinnig, träge versäumen und geringschätzen. Sey im Kleinen treu, so wirst du Großes erhalten. Bist du im Kleinen untreu, wer wird dir Größeres anvertrauen?

13. Darum rede ich in Gleichnissen zu ihnen, weil sie mit offenen Augen nicht sehen, und mit hörenden Ohren nicht hören, noch verstehen.

Um deßwillen also, damit sie nicht als Schweine die Perlen zertreten, weil sie die klareste Wahrheit nicht erkennen wollen, sondern sie nur mißbrauchen, verachten, verspotten, und lästern würden.

Weil sie den Kern nicht achten und nicht wollen, so müssen ihnen Nüsse vorgelegt werden, die sie nicht aufbeißen können.

Wer sieht aber mit sehenden Augen nicht? Die Weisen und Klugen dieser Welt, die sich auf ihr eigenes Gesicht und Auge verlassen, und alles zu sehen und zu verstehen meynen; und weil sie in ihrem Eigendünkel und Stolz verblinden, und alles unrecht verstehen.

15. Ihre Augen haben sie zugeschlossen, damit sie mit den Augen nicht sehen; (sie hüten sich

recht, damit sie ja nicht erleuchtet werden) **und mit den Ohren nicht hören, und mit dem Herzen nicht verstehen;** (mit dem Verstand wollen sie es wohl auffassen, und sich daran ergötzen, aber in das Herz mögen sie es nicht lassen,) **damit sie sich nicht bekehren, und ich sie heilen möge.**

Dem wollen sie ausweichen, so weit lassen sie es nicht kommen, und bleiben die Alten.

18. So höret nun das Gleichniß vom Säemanne. 19. Wenn jemand das Wort vom Reiche (die erfreuliche Bothschaft, daß in Jesu Blut und Tod Vergebung der Sünden und alles Heil zu finden sey,) **hört, es aber nicht auffaßt,** (weil er keine Lust und Freude hat, von der Sünde los, und ein neuer Mensch zu werden, sondern lieber der Alte bleiben will, und sich deßwegen vor dem Evangelio, wie vor Gift fürchtet, das den alten Menschen tödtet;) **so kommt der Arge und raubt, was in sein Herz gesäet ist,** indem er den Leuten weiß macht, die Lehre sey zu hoch oder zu streng und scharf, es sey unmöglich, sie zu halten; sie sey verdächtig und eine neue Lehre. ꝛc. ꝛc.

20. Der aber auf steinigten Grund gesäet wird, das ist der, welcher das Wort anhört und es sogleich mit Freude aufnimmt, weil es ein beseligendes, erfreuendes Wort ist, das viele Verheißungen in sich enthält; **21. er hat aber in sich keine Wurzel;** es ist nicht tief ins Herz gefallen, weil dasselbe noch nicht durch tiefe Zerknirschung und Hunger empfänglich dafür war; **darum besteht es nur einige Zeit,** so lang es nämlich leicht geht, und nichts zu leiden giebt; **denn sobald sich um des Wortes willen Trübsal und Verfolgung erheben,** welches nicht ausbleiben kann, weil es gleichsam das Siegel und Kennzeichen des Evangeliums ist, **so nimmt er alsbald Aergerniß daran,** und zieht sich zurück. So leicht er es vorher

angenommen hat, so leicht kann er sich wieder an etwas ärgern, weil er in Christo nicht gewurzelt nnd gegründet, und sein Herz nie recht erweicht und ergriffen war.

22. Der aber unter die Dörner gesäet ist, das ist der, welcher das Wort zwar hört, aber die Sorge der Welt, ob man dabey auch in der Welt fortkommen werde, und der Trug des Reichthums, daß man immer mehr haben will, und sich nicht begnügen kann mit dem, was man hat, theilt und verstrickt das Herz, und erstickt das Wort, das Lebensfünklein, daß es ohne Frucht bleibt. Die Worte und Buchstaben mögen wohl im Gedächnisse bleiben, und man kann die Sprüche der Schrift gar wohl hersagen, und andere bestrafen oder lehren; aber Kraft und Saft fehlt, und das Leben will nicht nach.

23. Der endlich auf gutes Erdreich gesäet ist, das ist der, welcher das Wort Gottes hört und versteht, und dann auch Früchte bringt, bald hundertfältig, bald sechzigfältig, bald dreyßigfältig. Willst du so ein gutes Erdreich werden, so verlange nur nach Christo und seiner Gerechtigkeit, wie ein Hirsch nach frischem Wasser, wie ein dürres Erdreich nach Regen, und fasse die angebotene Gnade zum Leben, so wird dich Christus nicht unfruchtbar seyn lassen.

24. Er legte ihnen ein anderes Gleichniß vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. 25. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut mitten unter den Weizen, und gieng davon ꝛc. ꝛc. 26—30.

Dieses Gleichniß hat der Heiland selbst gedeutet in eben diesem Kapitel Vers 36—43. Dabey muß aber noth-

wendig angemerkt werden, daß dieses und das vorige ganz verschieden sind. Der Same, davon Jesus dort redete, heißt das **Wort Gottes** (hier aber sind es Menschen,) das ist dieselbe Wahrheit, die verkündiget wird, und von der man sagen kann, es säe sie, wer da will, wenns nur der gute Same ist, und auf den rechten Acker kommt. Es kommt nicht darauf an, wer säet; das könnten allenfalls auch schlechte Menschen. Es kann ungefähr jemand in der Stube sitzen und vorlesen, und ein anderer, der krank da sitzt, oder einer, der vorbeygeht, kann das auffassen, und in sein Herz erhalten, was der Leser selbst nicht überlegt hat. Das ist die Natur des Wortes; es ist ein Same, der nur einen Acker braucht, der es auffaßt, so wirkt es unfehlbar. Da haben die Zuhörer nicht erst zu fragen: **wer** predigt? Wenns nur Wort Gottes und Wahrheiten aus der Schule des heiligen Geistes sind, so können sie ein gesegneter Same in eines jeden Herzen werden.

Was aber hier steht, geht auf ganz was anderes. Der Acker ist nicht das Herz eines Menschen, sondern wie der Heiland spricht V. 38. die **bewohnte Erde.** Der Säeman ist nicht jedermann, der das Wort predigt oder sagt, sondern der **Menschensohn.** Der Same ist nicht das Wort Gottes; sondern es sind **Menschen.** Das Unkraut sind nicht böse Gedanken, nicht Irrlehren, oder dergleichen Disteln und Dornen, Aergernisse, Verfolgungen, wie es in jenem Gleichnisse heißt, sondern es sind auch wieder **Menschen.** Ders säet, ist nicht ein Irrlehrer ein feindseliger Mensch, sondern der **Teufel** selbst. Und endlich die **Aernte** ist nicht die gegenwärtige Zeit, da man sagen kann: da habe ich ein Häuflein Seelen beysammen, sondern das **zukünftige Gericht.** Die Schnitter sind nicht die Lehrer und Prediger, wie der Heiland Joh. 4. 36. und Paulus 1 Kor. 3, 9. sagen; sondern dießmal sinds die Engel.

Es ist also der Predigtstuhl des Heilands so weit

und groß, als die ganze Welt. Es ist kein Mensch, keine Nation, keine Religion in der Welt, da nicht sein Acker wäre. Die große Saat des Heilands besteht darin: Er ist gekommen, ein Feuer auszusäen, und was wollte Er lieber, als daß es lichterloh brenne. Seine Funken fahren herum, und fangen hie und da. Es sind aber noch tausend Plätze, wo es nicht fängt. Weil aber der Acker Asia, Afrika, Europa und Amerika so groß ist, so konnten es die Wächter nicht genug bewahren; sie haben es verschlafen. Da hat Belial, der Feind Christi, Gelegenheit erhalten, an einem Ort mehr, am andern weniger und in manchen Ländern so viel Unkraut auszustreuen, daß endlich der wenige Weizen fast unsichtbar geworden ist. Und wenn jemand als ein Mensch handeln und sagen wollte: ich will die Kinder Gottes zusamm nehmen, und die Uebelthäter ausrotten, so würde sich ein solcher entsetzlich betrügen; er würde manchmal fünfzig gute Gemüther ausrotten, und so viele Heuchler dafür stehen lassen.

Darum sagt der Heiland: Das ist gar kein Werk für euch; laßt ihr dieß mir über; wenn einmal der große Tag der Entscheidung kommt, da will ich meine Engel senden, die werden, was in jeglicher Zeit Unkraut war, schon ausscheiden. Und dann soll die Welt sehen, daß ich noch eine Menge Weizen habe. Die nennt Johannes eine Schaar, die niemand zählen konnte. Off. 7, 9.

Was sind aber das für Leute, die der Teufel aussäet? Lügner und Mörder; das ist die Saat des Teufels; das Mordgeschlecht, das nicht nur selbst nicht selig seyn mag, sondern auch andere abhält, selig zu werden.

Wenn jemanden einfällt: ich will Leute irre machen, daß sie in ihrem Vorhaben stutzig werden; so denke er, daß er ein Mörder werden kann, daß er zu des Satans Mordgeschlecht tritt, das unter den Türken, Juden, Heiden und Christen die Saat des Heilands verderbt; er bedenke doch den Augenblick, da ihn die Engel ins Feuer werfen werden, weil er die Seelen gehindert

hat; weil er Jesum hindern wollte, die Seelen selig zu machen.

30. Lasset beyde mit einander wachsen bis zur Aerndte.

Diese Stelle wird gewöhnlich mißbraucht von Leuten, die sich einbilden, ordentlicher Weise müßten in einer Gemeine allemal mehr böse Menschen seyn, die den Heiland nicht kennen, als solche, die Ihn kennen. Da werden die Wächter nachlässig, und denken, es muß doch Unkraut seyn, wir könnens doch nicht rein haben, sondern müssen Unkraut und Weizen unter einander haben. Das ist ein falscher Gedanke. Wir sind nicht dazu gesetzt, daß wirs geschehen lassen sollen, daß Unkraut unter den Weizen komme; darin sollen wir nicht geduldig seyn, daß sich nicht böse Wurzeln einschleichen; sondern so lange es verhindert werden kann, so müssen wirs thun. Daß die Leute schlafen, ist bey einer Gemeine ein großer Fehler. Daher müssen wir alle ersinnliche Treue erweisen, zu wachen, daß der Acker lauter und rein bleibe, und auf die Reinigung des Bodens hinarbeiten; d. i. wir müssen den rechten Grund legen, und so viel an uns ist, beytragen, daß der Acker so wenig Unkraut wie möglich trage; daß er so rein als möglich werde; daß des Unkrauts sehr wenig sey, daß man es entweder mit desto geringerm Schaden stehen lassen, oder vielleicht, dieß- und jenesmal herausziehen kann, ohne Schaden des Weizens; denn es giebt Fälle, wo des Heilands Ursache, warum Ers nicht haben will, daß man das Unkraut ausjätet, wegfällt; denn bisweilen ist das Unkraut so sichtbar und auf einem solchen Haufen oder so wenig eingewurzelt, daß es ohne Schaden weggenommen werden kann. Und da haben die Apostel gesagt: Thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist. 1 Kor. 5, 43. Wenn aber die geringste Gefahr dabey ist, daß man sich vergreifen, und Weizen mit herausreißen kann, wie wenn man z. B. Familien aus der Ge-

meine wegthut, da manchmal unter den Kindern, Ehegatten oder Gesinde wirklicher Weizen ist; da muß man es stehen lassen, und sich mit den Worten trösten: **bis zur Aernte.**

Auch muß man wohl unterscheiden, und genau nachsehen, ob es schlechtes Unkraut ist, oder etwas, das noch gepflegt und gewartet werden muß, das nicht Unkraut von Art ist, sondern schwacher Weizen, der sich erholen muß. Und darin besteht die wahre Weisheit, die einem niemand geben kann, als der heilige Geist, die wir täglich in Demuth und Beugung des Herzens suchen müssen. Wenn wir diese haben, so gelingt uns das Werk des Herrn. Nur müssen wir treu seyn, und nichts verschlafen, nichts verwahrlosen, nichts aufkommen lassen, wenn wirs verhindern können; aber auch nichts ausreissen, was nicht Unkraut von Art ist, was nicht der Satan gesäet hat, und was unter die göttliche Geduld gehört; daß wir das nicht unbearbeitet lassen, bis auf die letzte Möglichkeit. Stärke das andere, das sterben will, brings wieder zurecht; hilf ihm wieder auf. Das sind die Regeln, die uns der Geist der Gemeine giebt. Off. 3, 2.

31. Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorne. 32. Dies ist zwar das Kleinste unter allen Samen; wenn es aber aufgewachsen ist, ist es größer, als alle Gartengewächse, und wird ein Baum, daß die Vögel des Himmels unter seinen Zweigen nisten. Crescit in immensum. Die Saat wächst unbegreiflich, daß sichs kein Mensch vorstellen kann, was aus ein paar Menschen für eine Menge Leute, und was aus geringscheinenden Umständen für erstaunliche Folgen kommen können.

Wer sich betrübt, daß der Anfang nur kaum gemacht, und daß die halbe Welt noch voll Nacht ist,

der denke an das Senfkörnlein. Unsere Kleinheit darf uns nicht erschrecken; wenn wir nur der Leitung des Heilands folgen, wenn wirs uns nur den Himmel auf Erden seyn lassen, Ihm zur Freude zu werden, uns Ihm ohne die geringste Ausnahme hinzugeben. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde.

Mit der Kirchen-Sache Jesu Christi ists anfangs allemal was Kleines; nie was Großes. Freylich wenn das Kleine und Wenige zusammenkommt, so wirds größer, und wenn viele Senfkörnlein gesteckt werden, so wird endlich eine Baumschule daraus, und kommt einem groß vor; es wird noch größer werden, wenn alles aufgegangen seyn wird. Im Anfang aber ists klein, und muß klein seyn. Fängt etwas groß an, so ists eben, als fienge ein Baum von den Aesten an, und wüchse so hinunter in den Boden. Wir dürfen nur in unsern engen Schranken treu seyn, und Ihn sorgen lassen, wie Ers größer und ausgebreiteter machen wird; nur wollte ich, daß keine Gegend wäre, wo sein Name nicht genannt würde.

33. Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, den ein Weib nimmt und unter drey Scheffel Mehl mengt, bis das Ganze durchsäuert ist.

Der Sauerteig ist nichts anderes, als ein Stück übriggebliebenen Teiges von einem vorigen Gebäcke; wenn das wieder angefeuchtet, und mit dem neuen Mehl vermengt wird, so bekommt der neue Teig die Säure, den Geschmack und die Haltbarkeit, daß es nicht so leicht verdirbt, wie Ungesäuertes. Ich halte dafür, der Heiland meyne mit dem Sauerteig eigentlich nichts, als seinen Leib und sein Blut der Versöhnung, mit dem alles, was von Neuem gebacken wird, durchgangen werden muß. Es ist mit allen Bekehrungen, Erweckungen und Kirchengemeinschaften nichts, so lange dieser Sauerteig fehlt. Es ist nichts schmackhaftes, solides, bleibendes, nichts,

das den Namen einer Kirche, oder eines geistlichen Brodes verdient.

Durch sein Blut und Tod, wodurch Er den heiligen Geist erworben, ist der Heiland der erste Sauerteig der Kirche geworden. Ein Mensch, der die Kraft und das Verdienst des Todes und Blutes Jesu in sich gezogen, und dadurch Vergebung der Sünden erhalten hat, ist auch so ein Sauerteig. Und wo er sich mit andern Seelen zu thun macht, ihnen nahe kommt, und sie das, was er lehrt, und mitbringt, nur einigermaßen einlassen, so theilt er ihnen seine durchsäuernde Gnade mit. Und das ist seit 18 Jahrhunderten geschehen, und geschieht besonders auch im Sakramente des heiligen Abendmahls, durch die wahre, gemeinschaftliche Annäherung zu Ihm. Ein jedes Glied, das zum erstenmale dazu kommt, wird mit ins Brod gebacken, und nimmt Theil an der durchsäuernden Kraft; es kann dann wieder ein Sauerteig werden, der in einen andern Teig hinein muß, den der Heiland noch gebacken haben will.

Ein Teig, der nicht recht durchsäuert ist, geht nicht auf; er bleibt sitzen; er mißlingt. Da werden sich nun erstaunlich viele Menschen, Verfassungen, und gottesdienstliche Geburten am Tage der Bewährung aller Dinge betrogen finden, wenn sie nicht als ein schmackhaftes Brod Gottes, durchsäuert von Jesu Blut und Tod und Geist, erfunden werden.

Jeder Christ, der arbeiten soll im Hause Jesu Christi, muß eine durchsäuernde Gnade in sich haben, muß selbst von der Kraft des Blutes und Geistes Jesu durchgangen seyn, der sich zugleich unendlich vermehren kann, und doch nichts von seiner Kraft verliert, so viele Scheffel Mehls er durchgeht und durchsäuert.

44. Ferner gleicht das Himmelreich einem Schatze, der in einem Acker verborgen ist. Findet ihn jemand, so verbirgt er ihn wieder, und

geht voll Freude darüber hin, verkauft alles, was er hat, und kauft diesen Acker.

Die lebendige, seligmachende Erkenntniß Jesu Christi ist ein Schatz, dafür man alles fahren lassen kann, gegen den man alles für nichts achtet, für den man alles, auch sich selbst, daran wagt, um ihn zu erhalten, und ganz in der Sache drin zu seyn.

Einem treuen Knechte Jesu Christi, dem der Heiland das Geheimniß aufschließt, wie er mit dem Evangelio durch die Welt kommen kann, ist alles feil. Wenn wir aber so einen Schatz haben, und lassen ihn mit der Zeit wieder fahren, so ist alle Mühe und Arbeit, die wir daran gewandt, umsonst, und es finden ihn andere.

45. Wiederum gleicht das Himmelreich einem Kaufmanne, der gute Perlen sucht. 46. Wenn er eine kostbare Perle gefunden hat, so geht er hin, verkauft alles, was er hat, und kauft dieselbe.

Christus ist die Perle, mit der man alles hat. Das große Geheimniß, die Eine Perle, der zu lieb man alle Wissenschaft, alles Vermögen, Freunde und Familie, ja sein eigen Leben feil trägt und gerne verliert, ist kurz weg, **Ihn zu erkennen, Ihn zu gewinnen, in Ihm erfunden zu werden.** Phil. 3.

Daß Gott Mensch geworden, und daß Er seinem Volk und jeder Seele so nahe seyn will; seine nachbarliche, brüderliche, freundschaftliche Nähe; die Nähe eines Verlobten, aber eines solchen, den seine Braut und eine jede Seele sein Blut gekostet hat; das ist die hohe Weisheit, dahinein auch die Engel zu schauen gelüstet. Davon kann unser Herz voll werden; darin lebt es. Wenn man auch Perlen und Diamanten machen könnte, so wäre eine solche Fabrik noch lange nicht das, was diese Eine Perle ist;

sondern nur eingebildete Reichthümer; unser Reichthum ist nicht zu ergründen.

47. Endlich ist es mit dem Himmelreiche, gleich- wie mit einem Netze, das ins Meer geworfen wird, damit man Fische aller Art fängt.

Es ist nicht unmöglich, daß man in Orten, wo man nicht säet und ärntet, sich aufs Fischen verlegt; da man eine ganze Gegend, wie man sie gefunden, wie in große Wacken hineinfängt. Es kommt alles untereinander, Gutes und Böses, Lebendiges und Todtes; das ist es, was man Religion, Kirchthum, (äußere Kirchenverfassung) nennt.

Das Himmelreich gleicht also darum einem Netze, weil es alles aufnimmt, auch zur Probe; weil es eher hundert nichtsnützige Leute aufnimmt, als Einen wegläßt, der zugleich mit wegbleiben müßte, wenn dieser oder jener Nichtsnützige weggeblieben wäre. Daher kommts bisweilen, daß sich Leute bekehren, aber nicht recht; denn ihre Bekehrung war nur ein Zeitgewinn für jene, die sich ohne sie nicht hätten bekehren können. Und wenn der Zweck erhalten ist, so sind sie wieder, wie zuvor. Darum kann man sich auf die Bekehrungen, wenn sich Aeltern bey Gelegenheit der Erweckung ihrer Kinder, oder Kinder bey Gelegenheit der Erweckung ihrer Aeltern, oder eine Frau bey Gelegenheit ihres Mannes, oder ein Mann bey Gelegenheit seiner Frau, bekehrt, nicht verlassen. Allein in die Untersuchung kann sich ein Menschenfischer nicht einlassen; er muß das Netz ziehen, was immer darin ist. Und es ist daher gegen die großen Züge nichts zu sagen; sondern je größer, je besser. Aber wenn man alles, was mit dem Netz herauskommt, in den Hälter setzen, und die nichtsnützigen und abstehenden Fische gleichfalls versetzen müßte, das wäre eine verdrüßliche und schädliche Arbeit; die schädlichen Fische würden die guten verderben.

Da läßt sich nicht anwenden, was der Heiland vom Unkraut und Weizen sagt; denn das Unkraut duldet man nur, damit man dem Weizen keinen Schaden thut, so lange er auf dem Felde steht.

48. Wenn das Netz voll ist, zieht man es ans Land, setzt sich (beym Gerichte), und sammelt die guten Fische in Geschirre; die aber nichts taugen, werden weggeworfen.

Wie man nun die Guten in besondere Gemeinen und Versammlungen eintheilte, die man aus dem Weltmeere des Heidenthums an das Ufer des Christenthums gebracht hatte; also war man in der ersten Kirche auch bedacht, die todten, stinkenden Fische hinauszuwerfen aus der Gemeinschaft der Kirche. Und

49. So wird es auch am Ende der Welt geschehen. Die Engel werden ausgehen, und die Bösen (die dem Satan gedient, und ihm als ihrem Vater gehorcht haben,) von den Guten scheiden; (die sich der Heiligung beflissen haben,) 50. und sie in den Feuerofen werfen, wo Heulen und Zähnknirschen seyn wird.

52. So gleicht jeder Schriftgelehrte, der vom Himmelreiche wohl unterrichtet ist, einem Hausvater, der aus seinem Schatze Neues und Altes hervorbringt.

Es giebt viele hundert Schriftgelehrte und Doktores der heiligen Schrift, die tausend nütze und unnütze Dinge wissen, die doch vom Himmelreiche nicht unterrichtet sind. Was war die ganze Schriftgelehrsamkeit der Jünger Jesu? Daß sie mit dem Heilande gegen vier Jahre gewandelt, mit Ihm aus- und eingegangen, mit Ihm gegessen und getrunken haben, das war ihre allergrößte Schule.

Einen Menschen, der seine Sachen, die er weiß, mit Nutzen wieder anwenden kann, der sich geschwind eines alten Stoßgebethleins bedienen, und dann wieder die allerneueste Sache hervorbringen kann, was eben Wirkung und Eindruck macht; dem kein Stoßgebethlein zu alt, und dem auch wieder nichts fürchterlich ist, wegen seiner Neuheit, wenn er nur weiß, es läßt sich mit Nutzen und Segen anwenden, es paßt daher; einen solchen nennt der Heiland einen Schriftgelehrten, der vom Himmelreiche wohl unterrichtet ist.

54. **Und da Er in sein Vaterland** (nach Nazareth) **kam, lehrte Er in ihren Synagogen, daß sie erstaunten** (aber sichs doch nicht zu Nutzen machten, daß sie sich hätten weiter führen lassen; es blieb bey der müßigen Frage:) **Woher hat dieser so viel Weisheit und solche Wunderkräfte?** (er ist ja nicht auf der hohen Schule gewesen?) **Ist Er nicht der Zimmermanns-Sohn?** Freylich; Er hat Himmel und Erde gezimmert, als der rechte Baumeister, Hebr. 11, 10. **Heißt nicht seine Mutter Maria, und seine Brüder** (d. i. Geschwisterkinder) **Jakobus** (ein Schwester-Sohn Mariä, so auch) **Joses, und Simon und Judas? 56. Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bey uns?** (d. i. seine Basen,) lauter Leute, die unbedeutend sind und kein Ansehen haben; **woher kommt Ihm denn dieß alles? 57. Und sie ärgerten sich an Ihm.** Sie fühlten seine Kraft, hatten aber doch so viel auszusetzen an Ihm, daß sie seiner geringen äußern Umstände wegen, der Armuth seiner Anverwandten, und seiner geringen Geburt wegen nicht an Ihn glauben konnten.

— **Jesus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet ist nirgends ungeehrt, außer in seinem Vaterlande, und in seinem Hause.** Unter seinen Freun-

den und Verwandten nach dem Fleische richtet man gewöhnlich nicht viel aus.

58. Er wirkte auch daselbst nicht viele Wunder, um ihres Unglaubens willen; das heißt nicht: es war Ihm nicht möglich; sondern es war Ihm nicht gemüthlich, Er mochte nicht, weil Er nicht geachtet war, weil sie sogar unglaubig und gleichgültig waren. Darum ist es nöthig, daß man nicht gleichgültig gegen Ihn wird, und Ihn veranlaßt, auf die Seite zu gehen; denn das ist seine Art.

Das XIV. Kapitel.

1. In derselben Zeit kam das Gerücht von Jesus dem Vierfürsten Herodes zu Ohren; 2. Und er sagte zu seinen Dienern: Das ist wohl Johannes der Täufer; der ist von den Todten auferstanden; darum wirken solche Wunderkräfte in Ihm.

Johannes hatte also bey Hof größeres Ansehen, als Christus, den man wegen seiner Niedrigkeit für nichts achtete. Auch sogar die Wunderwerke Christi wurden dem Johannes zugeschrieben, vermuthlich weil er streng lebte. So werden noch die Wunder, die allein von Jesus gewirkt werden, der Bußstrenge zugeschrieben.

3. Herodes hatte nämlich Johannes (hochgeschätzt, aber doch) ergreifen, binden, und ins Gefängniß werfen lassen wegen (eines elenden Weibes) Herodias der (ehebrecherischen) Frau seines Bruders Philippus, von der er durch wilde Lust gefesselt und gefangen war. 4. Denn Johannes hatte ihm

(vorlängst ohne Ansehen der Person) gesagt: **Es ist dir nicht erlaubt, sie zum Weibe zu haben,** weil sie seines noch lebenden Bruders Weib war, der ihr keinen Scheidebrief gegeben, und weil sie auch seines ältern Bruders Tochter war. Aber große Herren haben immer Leute an der Hand, die ihnen solche Gewissensskrupel zu benehmen und zu dispensiren wissen. 5. **Er hätte ihn gerne hinrichten lassen,** (weil ihm Herodias beständig in den Ohren lag;) **fürchtete aber das Volk, weil es ihn für einen Propheten hielt** Menschenfurcht vermag über die Herzen der Großen mehr, als Gottesfurcht.

7. **Am Geburtsfeste Herodis aber** (ergab sich eine schickliche Gelegenheit dazu, denn da) **tanzte die Tochter der Herodias in der Mitte vor allen, und sie gefiel dem Herodes** (noch besser als Johannes Predigt und) **so wohl, 7. daß er ihr mit einem Eidschwur** (wie unbesonnen und leichtsinnig!) **verhieß, ihr zu geben, was sie nur immer von ihm verlangen würde.** Zu solchen Sklaven macht die Leidenschaft Große und Kleine, und wie oft zu Sklaven der Weiber!

8. **Sie aber, von ihrer Mutter,** (welche die Gelegenheit, sich an Johannes zu rächen, wohl zu benutzen wußte und schon lange darauf studiert hatte,) **zum voraus unterrichtet, sprach: Gieb mir auf einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers;** damit ihm mit dem Haupte zugleich die Gelegenheit abgeschnitten würde, dem Herodes ins Gewissen zu reden, und ihn endlich gar dahin zu bewegen, daß er sie wieder entlasse.

9. **Darüber wurde der König traurig; doch um des Eidschwures willen und wegen derer, die mit zu Tische lagen,** (die stumme Hunde waren, und dazu still geschwiegen, oder dem gottlosen Weibe zu gefallen beygestimmt hatten;) **befahl er, es ihr zu ge-**

ben. Die Kavalliersparole muß gehalten werden, auch in den böseſten Dingen. Welche Gewiſſenhaftigkeit, wenn man ſich einen Skruppel macht, einen ungerechten Eid zu brechen, aber ſich keinen macht, einen unſchuldigen und heiligen Mann der Rache einer Hure zu opfern und zu tödten.

10. Er (der Weiberſklave) ſchickte hin und ließ Johannes im Kerker enthaupten; während ſie bey Tiſche lagen. 11. Da ward ſein Haupt auf einer Schüſſel gebracht, und dem Mädchen gegeben. Und ſie brachte es ihrer Mutter, die darnach Appetit gehabt hatte, und das ihr bey dieſer Tafel die köſtlichſte Speiſe war, weil ihre Rachſucht dadurch befriediget ward. So hat dieſe Hofluſtbarkeit dem Prediger der Wahrheit das Leben gekoſtet.

13. Als Jeſus dieß vernommen hatte, fuhr Er auf einem Schiffe von da weg an einen einſamen Ort, um allein zu ſeyn. Da Jeſus nach dieſer blutigen Begebenheit die Einſamkeit und Stille ſuchte, ſo dürfte dieß wohl auch uns nöthig und nützlich ſeyn, wenn wir etwas wichtiges zu thun oder zu leiden haben.

14. Und da Er wieder hervorkam, und die große Menge Volkes ſah, hatte Er Mitleiden mit ihnen; weil ſie doch nach der Wahrheit hungerten, und von ihren phariſäiſchen Hirten nur mit Sauerteig von Menſchenſatzungen abgeſpeiſt wurden; — und Er heilte ihre Kranken. Wer geſund werden wollte, durfte nur zu Ihm kommen oder gebracht werden; das war ſchon genug.

15. Am Abend traten ſeine Jünger zu Ihm, und ſprachen: Der Ort iſt öde, und es iſt ſchon über die Zeit; entlaß das Volk, damit ſie in

die Flecken gehen und sich Speise kaufen können. 16. Jesus aber sagte zu ihnen: Es ist nicht nöthig, daß sie hingehen; gebt ihr ihnen zu essen. 17. Sie antworteten Ihm: Wir haben hier nur fünf Brode und zwey Fische.

Dem äußern Ansehen nach hatten die Jünger Recht; ihre Haushaltung war nur auf zwölf Personen eingerichtet; nun kamen aber fünftausend Leute. Ja, ja, sagte der Heiland, laßt sie nur sich setzen; es wird doch mehr übrig bleiben, als eure Augen jetzt sehen. Sie waren gewohnt, daß sie dem Heiland doch folgten, wenn sie Ihn gleich nicht verstanden, und nicht wußten, was Er wollte. Sie mußten sich drein finden, mußten die Leute niedersitzen lassen, und ihnen zu essen geben.

Dieß Wort des Heilands: **Es ist nicht nöthig, daß sie weggehen, gebt ihr ihnen zu essen,** ist also ganz gegen die Vernunft derjenigen, die, wenn der Leute zu viel werden, keine Auskunft mehr sehen. Der Fall kommt aber oft vor, leiblich und geistlich; wenns nun der Heiland thut, und die Noth der Seelen erforderts; so muß man glauben und denken: Es sind seine Geschöpfe; Er wird Rath schaffen und helfen.

Im Geistlichen besonders darf man sich nur besinnen, daß ein Brod des Lebens ist, eine Speise, die nie aufgezehrt werden kann; da man nicht sagen darf, es sind der Leute zu viel; sondern da ist Brod für alle genug, ein ewiges Brod, ein Mehl aus Gottes Fülle, das nie weniger wird. Sorgen wir nur, daß wir immer mit diesem Brod versehen sind, so werden wir nie zu viel Leute bekommen, und sie nie gehen heißen dürfen, sondern alle versorgen können.

25. **Er wandelte auf dem Meere.** In diesem kleinen Wörtchen liegt eine große Tiefe. Es ist Ihm alles einerley. Wohin man denkt, da ist Er. Wunder

sind nur in den Augen der Kreaturen Wunder. Ihm ist alles natürlich, und nichts ein Wunder. Aber von allen denen, die von seiner Allmacht, Allwissenheit und unaussprechlichen Liebe nehmen und austheilen, sagt man, sie thun Wunder! und das darum, weil sie nur Kommission haben, weil es ihnen nicht gewöhnlich ist, weil sie es nicht aus sich selber können.

Wenn man sich daher einmal mit Ihm eingelassen hat, so darf man ruhig seyn, auch in der größten Noth; zu Wasser und zu Land; wenn einem nur einfällt: „man hat Ihn, wo man um Ihn weint."

26. Und da Ihn die Jünger sahen auf dem Meere wandeln, erschracken sie und sprachen: Es ist ein Gespenst, und schrieen vor Furcht. Die Jünger hatten also damals auch eine Idee von Gespenstern, und der Heiland hat ihnen dieß nicht widersprochen, sondern nur, daß Er kein Gespenst sey.

28. Petrus sprach: Herr! heiß mich auf dem Wasser zu dir kommen. 29. So komm, sprach Jesus. Und Petrus stieg aus dem Schiffe, und wandelte auf dem Wasser, um zu Jesus zu kommen. 30. Als er aber den heftigen Wind sah, fürchtete er sich, fieng an zu sinken, und sprach: Herr! rette mich! 31. Sogleich streckte Jesus die Hand aus und faßte ihn.

Der Anfang des Wunders war: Petrus konnte gehen; er sah aber einen starken Wind kommen, da wankte er; doch half ihm der Heiland auch drüber hin. Daraus lernen wir, wir sollten anfangen, den Fuß ins Wasser setzen, doch nicht ohne das Ja Wort vom Heiland zu haben; probieren, obs geht; etwas wagen, so steht einem der Heiland bey.

— Kleingläubiger! warum hast du gezweifelt? Das ist eine schöne Frage, die uns oft geschieht, und damit uns der Heiland unzähligemal beschämt. Es geschieht öfters, daß uns die Sachen, die wir schon so nahe haben, daß wir sie nur nehmen dürften, die aber unsichtbar sind, und wieder zurückgenommen werden, weil wir nicht glauben. Es ist also höchst nöthig, daß wir glauben lernen; denn der Heiland hat dem Petrus nicht verwiesen, daß er was wagte, sondern daß er nicht glaubte.

35. Da die Leute dieses Orts Ihn erkannten, schickten sie in der ganzen Gegend umher, und brachten alle Kranke zu Ihm. Es ist heute noch so, sobald man Ihn erkennt; denn da liegts. Wenn das Gemüth eines Menschen oder Volks Ihn erkennt, da macht man einen Versuch, und der fällt so glücklich aus, daß der Heiland von der Zeit an, so zu reden, keine Ruhe mehr vor uns hat. Man giebt Ihm so viel zu thun, in so viel Orten und Umständen, daß man denken muß: thät ich das sonst jemanden, er würde mich von sich jagen. Laßt alle Langmuth im ganzen Himmelreich in Einem Herzen wohnen, seine Lindigkeit, Geduld und Freundschaftlichkeit übertrifft sie weit.

Daß die Leute alles, was Hilfe brauchte, zu Ihm gebracht haben; nachdem sie Ihn einmal gekannt, ist kein Wunder; aber daß Er so treulich dafür gesorgt hat, daß ja niemanden der Zutritt zu Ihm gewehrt werden möchte, das ist das Schönste von der Sache. Mein Herz freut sich, daß du so gerne hilfst. Ps. 13, 6. Es suchten Ihn nicht nur die Nothleidenden selber; es gab auch so gutherzige Leute, die brachten sie Ihm zusammen, aus allen Ecken. Er ist für alle genugsam.

36. Und sie bathen Ihn, daß sie nur wenigstens den Saum seines Kleides berühren dürften, und alle, die ihn berührten, wurden gesund.

Es geht Kraft von Ihm aus, auf alle, die Ihm nahe kommen. Darum wer da sagt, er kenne Ihn, er stehe mit Ihm in Gemeinschaft, und in Berührung, und ist nicht geheilt, nicht selig, und er führt hundert Ursachen an, warum nicht; so sind sie alle nicht wahr; so ist er gewiß dem Heiland nie nahe gekommen; so hangt sein Herz gewiß nicht an Ihm; denn sonst müßte er gesund an seiner Seele seyn.

Das XV. Kapitel.

---

1. **Darnach kamen die Schriftgelehrten und Pharisäer von Jerusalem,** (wo die Vornehmsten der falschen Heiligen sich aufhielten,) **zu Jesu,** und setzten Ihm zu wegen des Verhaltens seiner Jünger; denn ein Pharisäer tadelt lieber andere, als er sich selbst bessert. **Sie sprachen: 2. Warum übertreten deine Jünger die Uebergabe der Alten, denn sie waschen die Hände nicht, wenn sie essen?** Diese Uebergabe bestand in Gebräuchen, die nicht in der Schrift standen, sondern als eine mündliche Tradition der Schrift gleich gehalten wurde, weil sie vorgaben, es wäre dem Moses auch von Gott auf dem Berge gegeben, und dann von Mund zu Mund fortgepflanzt worden, womit es aber so weit kam, daß diese Traditionen endlich mehr galten als die Bibel. Denn von dieser gab man vor, daß sie in einigen Stellen dunkel und unzulänglich sey, und daher einer solchen Auslegung bedürfe. Da schoben sie nun alles hinein, was sie konnten, wie z. B. das Händewaschen, Reinigung der Geschirre, und machtens zur größten Sünde, wenn es jemand unterließ; gerade wie unsere heutigen Pharisäer mit ihren Traditionen, Satzungen und Gebräuchen, die sie alle höher achten, als das Wort Gottes und die heilige Schrift.

3. Er aber antwortete ihnen (erst auch durch eine Frage) und sprach: Warum übertretet ihr auch Gottes Gebot durch eure Uebergaben? Menschliche Dinge und Gebräuche, altes Herkommen, Gewohnheiten, Handwerksgebräuche gelten mehr, und es wird steifer darüber gehalten, als über Gottes Wort. Elende dürftige Ceremonien werden mit mehr Eifer betrieben, als die wesentlichen Pflichten des Christenthums. Gottes Gebot bricht man, und seinen eigenen Willen thut man. Von solchen Heiligen ist die Welt voll. Ihre lügenhaften Satzungen haben sie zur Wahrheit gemacht, und Gottes Wort und Christi Wahrheit muß ihnen Lüge und Ketzerey seyn.

4. Denn Gott hat ausdrücklich geboten: Ehre Vater und Mutter; (laß dieselben nicht darben in ihrem Kummer,) und: Wer Vater und Mutter flucht, soll sterben. 5. Ihr aber saget: Wenn einer zum Vater oder zur Mutter sagt: Die Tempelgabe, die von mir kommt, wird dir wohl auch zum Nutzen gereichen; 6. so darf er seinen Vater oder seine Mutter weiter nicht ehren.

So hatten die Schriftgelehrten das Volk gelehrt, daß die Heiligkeit des Tempels so groß wäre, daß wenn sie desselben Schätze bereicherten, und dahin opferten, sie ihren armen Aeltern nicht helfen dürften. Wenn daher diese bey ihnen Hilfe suchten, sagten sie ihnen nur: **Das, womit ich dir hätte helfen sollen oder können, ist Gott und seinem Tempel gewidmet und geopfert.** Und hiemit glaubten sie von der Pflicht, den Aeltern zu helfen, los zu seyn, und die Sache besser angewendet zu haben, zur Ehre Gottes. Es giebt noch heutzutage solche Heilige, die ihren armen Aeltern oder andern Dürftigen

unter solchem Vorwand die schuldige Hilfe entziehen, und damit abspeisen: Ich habe ein Opfer daraus gemacht, ich habe etwas in die Kirche gestiftet, und dieß Vermächtniß wird euch für eure Seelen zu gut kommen; ihr sollt auch ein Verdienst davon haben.

Alle Scheinheilige und Heuchler halten für besser, ihr Vermögen **ad pias causas**, wie sie sagen, an Kirchen und Altäre, zum Glanz des äußern Gottesdienstes, zu Wallfahrten, oder den armen Seelen im Fegfeuer zum Besten zu verwenden, ꝛc. ꝛc. anstatt Dürftige und Arme damit zu unterstützen. Was sagt aber Christus dazu? — **So hebet ihr ja das Gebot Gottes auf mit eurer Uebergabe.** 7. **Ihr Heuchler! treffend hat Isaias von euch geweissagt, wenn er spricht:** 8. **Mit den Lippen nur** (mit Ohren, Händen und Füßen) **ehrt mich dieß Volk,** (und setzen darauf ihr Vertrauen; meynen, sie thun mir einen Dienst damit;) **aber ihr Herz ist weit entfernt von mir;** das ist mit Geitz, Haß, Bosheit aller Art erfüllt, und hangt mit allen Begierden und Gedanken an der Welt und Sünde. So weltlich, irdisch und fleischlich sind die Herzen geworden, daß sie nichts mehr wissen von der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit; sondern machen sich von äußerlichen Religionsübungen einen Götzen, und bleiben dabey voll Selbst- Welt- und Geldliebe, voll Lust und Ehrsucht in ihrem Herzen. 9. **Vergeblich ehren sie mich,** nichts, gar nichts ist mir mit ihrem Gottesdienst gedient; warum? **weil ihre Lehren nur Menschenlehren und Menschengebote sind.** Was bey Gottesdiensten nur von Menschen angeordnet und hinzugesetzt ist, wird für so wichtig gehalten, daß der wahre Gottesdienst fast ganz verdrängt, und in Vergessenheit gekommen ist.

10. **Dann rief Er das Volk zu sich,** und gab den Gelehrten und Verkehrten keine Antwort, sondern sprach zum Volk, das irre geführt war:

Höret und fasset es doch; es ist ja handgreiflich: 11. Nichts, was in den Mund eingeht, (nichts äußerliches, keine Speise,) verunreiniget den Menschen, sondern was aus dem Munde herauskommt, das macht den Menschen unrein. Inwendig, in dem Herzen hat das Böse seinen Sitz; der Geist der Bosheit, der alte Mensch, der befleckt und verderbt das ganze Wesen.

12. Da traten seine Jünger zu Ihm, die wohl auch in etwas sich an diesen Worten gestoßen haben mögen, und sprachen: Weißt du, daß sich die Pharisäer geärgert haben, als sie dieses Wort hörten? Es giebt Menschen, die so voll von sich selbst sind, daß sie die allergöttlichsten, hellsten Wahrheiten für Irthum halten, weil sie mit ihren Meinungen nicht übereinkommen.

13. Er aber antwortete: Eine jede Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird von der Wurzel ausgerottet werden. Alles Eitle soll vereitelt werden. Das Unkraut falscher Lehre und pharisäischer Satzungen, die wie Disteln und Dornen nicht gepflanzt werden, sondern von selbst wachsen, wie das Gras auf den Dächern, wird vom Feuer des Herrn verzehrt werden. Sehet eure Pflanzen recht an, ob sie von Gott gepflanzt sind, oder ob es menschliche Erfindungen, eigene Gewächse, von euch selbst gepflanzt sind. Was nicht von Gott herkommt, wird auch von Gott nicht geduldet.

14. Lasset sie, haltet euch nicht mit ihnen auf, kehrt euch nicht an sie, sie sind blind, und Führer der Blinden; sie haben doch Leute, die ihnen folgen, und sich von ihnen führen lassen. Die Leute sind faul, und schieben es auf die Geistlichen. Sie urtheilen und reden vom Wege zur Seligkeit, wie die Blinden von der Farbe. Wenn aber ein Blinder einen Blinden

führt, so fallen beyde in die Grube. Das wird wohl richtig erfüllt, wenn die armen blinden Menschen ihre Seelen der Sorge und Pflege eines Priesters anvertrauen, der selbst mit Leib und Seel in Sünd und Laster versenkt ist; oder nur auf Menschensatzungen, äußerliche Uebungen, Andachten und Gottesdienstlichkeiten dringt, und zufrieden ist, wenn er hierin Gehorsam findet, ohne daß er Christum zum Grunde legt und das Evangelium den elenden Seelen prediget. So findet man meistens Prediger und Zuhörer, Beichtväter und Beichtkinder in derselben Grube der Unwissenheit, der Welt- und Eigenliebe, der pharisäischen Selbstgerechtigkeit liegen.

15. Petrus sprach zu Ihm: Erkläre uns dieses Gleichniß. 16. Jesus sprach: Seyd denn auch ihr so unverständig? So verstehen viele Menschen die Lehre Jesu noch nicht, die Ihm schon lange nachfolgen.

17. Wisset ihr denn nicht, (ich muß es euch recht deutsch sagen), daß alles, was zum Munde eingeht, in den Magen kommt, (und nicht in das Herz,) und seinen natürlichen Ausgang nimmt? 18. Was aber aus dem Munde ausgeht, durch die Zunge, mit Reden, das kommt aus dem Herzen, aus der Quelle, vom Sitz der Sünde und Unreinigkeit, und das macht den Menschen unrein. 19. Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mordthaten, Ehebrüche, Hurereyen, Diebstähle, falsche Zeugnisse, Lästerungen. Das ist das Unkraut, das auf unserm Boden wächst.

20. Diese Dinge sind es, die den Menschen verunreinigen, und diese Kamele haben die Pharisäer verschlungen. Diese wilden giftigen Pflanzen achteten sie nicht, und das geschieht noch heutzutage; aber mit ungewaschenen Händen essen oder kein Weihwasser nehmen ꝛc., das macht den Menschen nicht unrein, und doch

ist es in den Augen eines Pharisäers viel ärger, als Todtschlagen und Ehebrechen.

22. **Und sieh! ein kananäisches Weib schrie Ihm nach und sprach: Du Sohn Davids erbarme dich meiner! Meine Tochter wird jämmerlich von einem bösen Geiste geplagt.**

Es war ein Rathschluß Gottes, die Kananiter sollten vertilgt werden und nicht leben. Die Kinder Israel sind gestraft worden, daß sie sie haben leben lassen. Nun war der Heiland ein Jude, und beobachtete seine Religion genau; aber hier griff Er ins Gesetz, daß Er einer Heidin, die kein Recht an der Verheißung hatte, und auf der Fluch lag, half wider alle Regel. **Er wollte.** Warum? Sie hatte das Vertrauen zu Ihm, sie ließ sich nicht abwenden; das war bey Ihm Empfehlung genug; das konnte Ihm das Herz nehmen. Er hat auch Macht, zu thun, was Er will, mit dem Seinen. Matth. 20, 15. Es hat Ihm niemand drein zu reden.

23. **Er aber antwortete ihr nicht ein Wort.** So heftig sie schrie, so stille war Er, der sonst die Mühseligen zu sich einlud und ihnen mit Hilfe zuvor kam; der die Gedanken wußte, that da, als wenn Er nicht höre. **Gott! schweige doch nicht so stille!** möchte mancher mit David sagen, der auf sein langes Bethen, Harren ꝛc. ꝛc. keine Antwort, und nicht erhält, was er begehrt. Du hast ja doch verheißen: „Ehe sie rufen, will ich hören; wenn sie noch reden, will ich antworten.“ Hast du denn jetzt vergessen, gnädig zu seyn? Doch harre noch ein wenig, meine Seele! du wirst Ihm noch danken, und dich um so mehr freuen, je geprüfter und größer dein Glaube durch das Schweigen und Nichtantworten des Herrn geworden seyn wird. Laß nicht ab.

— **Seine Jünger** (nahmen sich sogar ihrer an, die sonst die Kinder wegschafften, und **bathen Ihn** (man

sollte denken, sie wären barmherziger und tugendhafter gewesen, als Er; aber sie verrathen sich,) **indem sie sprachen: Willfahre ihr; denn sie schreyt uns immer nach.** Sie wollten sie gerne vom Halse haben; ihr Geschrey war ihnen lästig.

24. Er aber sprach: Ich bin nur zu den verlornen Schafen des Hauses Israel gesandt. Das ist noch ärger, da Er nun zu reden anfängt, weil Er ihr geradezu alle Hoffnung abspricht. Sollen wir deßwegen aufhören, zu flehen, zu suchen bey Ihm, wenn uns auch Worte von Ihm in den Sinn kommen, die uns allen Schimmer der zu hoffenden Hilfe benehmen? Was that diese Heidin? Entfernte sie sich? Blieb sie nun zurück? Nein, vielmehr

25. Sie kam näher, fiel vor Ihm nieder und sprach! Hilf mir doch! Sie achtete nicht auf seine Gründe und antwortete Ihm gar nicht darauf; sie bleibt bey ihrer Bitte. Herr! hilf mir. Hilfe muß ich haben, denkt sie; Hilfe muß mir werden; ich setze nicht aus; Er mag sagen, was Er will. Aber ihr Glaube muß noch mehr geprüft werden. Das Messer muß auf einem scharfen Stein gewetzt werden, damit es noch mehr schneide.

26. Er aber antwortete: Es ist nicht billig, den Kindern das Brod zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen.

Der freundliche Jesus kann so hart scheinen, und so lange den Glauben üben, damit er köstlicher erfunden werde, als Gold, das durchs Feuer bewährt wird.

27. Sie antwortete: Ey ja doch Herr! denn auch die Hündlein essen von den Brosamen, die vom Tische ihrer Herren fallen.

In diesen merkwürdigen Worten findet sich der allerstärkste Glaubensgrund. Der Heiland hat ihr die Hilfe rund abgeschlagen und ihr gesagt: Mein Beystand

gehört dir nicht. Ja Herr! sagte sie, aber doch; es ist wohl wahr, auf eine Art gehört er mir nicht, aber doch in einem andern Sinn.

Ueberhaupt schämt und ärgert man sich, wenn man in der Christenheit, in gläubigen Kirchen und Religionen sieht, wie der Heiland den Seelen die Seligkeit so fruchtlos entgegen trägt, daß Er sie erstaunlich bitten muß, daß sie die Seligkeit doch nur annehmen möchten, und sie besinnen sich noch lange darüber. Und da sieht man eine heidnische Frau, der es der Heiland abschlägt, und die sich nicht abweisen lassen will, die zwar nicht mit einer gewissen Frechheit ihr Recht behauptet, sondern sich für einen Hund, und fremd von der Bürgerschaft Israels bekennt, den angebornen Schimpf auf sich liegen läßt, und alles zugiebt. Ja Herr! aber, thut sie hinzu „es essen doch auch die **Hündlein**; sie müssen doch auch bestehen, sie sind doch auch Kreaturen und gehören zum Hause; es fällt doch immer etwas für sie ab.

Es ist in geistlichen Sachen fast allemal leichter, Leuten zu schaffen, was ihnen nicht gehört, als ihnen das, was ihnen gehört und verheißen ist, lieb und angenehm zu machen, und sie nur zu bereden, daß sie darnach greifen. Man wirds so gewohnt, hat es schon zu oft gehört und gelesen: **Wir bitten an Christi Statt, lasset euch versöhnen mit Gott.** 2. Kor. 5, 20.

Es begegnet wohl manchmal einem Menschen, daß er denkt: Gott will mich nicht, es ist zu spät, es ist keine Gnade mehr für mich; aber das ist nur darum, daß mans schätzen lernt; das ist ein guter Zustand, man ist in der Lage der Heidin. Wenn es einem das eigene Gewissen sagt, oder der Satan weiß machen, und die Vernunft klar machen will, so ists lange nicht so arg, als wenns uns der Heiland selbst sagt: Du bist eine Hündin. Ja, ich bins, war ihre Antwort; aber ich gehe dich doch was an; ich werde doch auch was erhalten, es wird wohl noch ein Segen für mich übrig seyn. **da sprach Jesus zu ihr:**

O Weib! dein Glaube ist groß. Denn du hast mit Gott und Menschen gekämpft und hast gesiegt; **dir geschehe, wie du willst. Und von derselben Stunde an war ihre Tochter gesund.** Wenn wir Menschen den Leuten rechte Barmherzigkeit erweisen wollen, so müssen wir uns nicht übereilen, wir müssen sie bisweilen aufschieben oder eintheilen, und nicht auf einmal erweisen. Er aber, unser **König, hilft zu derselben Stund.** Die elendeste Kreatur, der Mörder am Galgen, kann dieselbe Stund ein Kind und Mitgenoß werden, kann Theil haben an all seiner Gnade, Barmherzigkeit und Liebe, in Zeit und Ewigkeit; kann Abschied machen von Sünde und Teufel, zu derselben Stunde. Wem der Heiland seine Barmherzigkeit zeigt, der halte sie ja doch nicht auf; er lasse sich zu derselben Stunde gleich alles geben; denn so hat Ers am liebsten.

Das XVI. Kapitel.

---

5. Seine Jünger hatten vergessen Brod mitzunehmen, und mögen dieß unter sich beklagt haben. Was schadet es aber, wenn man des Zeitlichen bey Christo vergißt? **6. Jesus aber** (hatte ganz was anderes im Sinne, und war nur besorgt, daß seine Jünger nicht von der Heucheley der Pharisäer angesteckt werden möchten, und) **sprach** (deßwegen) **zu ihnen: Sehet zu und hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadducäer. 7. Da dachten sie bey sich: Das ists;** wir habens errathen; Er stichelt auf uns; Er will **uns einen Verweis geben, daß wir** so vergeßlich sind, **und kein Brod mitgenommen haben;** aber das war es ja nicht; so grob muß man Christum nicht verstehen. Er meynte, sie sollten sich weder von dem streugen Wesen

der Pharisäer, noch von dem atheistischen und alles läugnenden Sinn der Sadducäer bethören lassen. Ihnen aber war nur Brod im Kopf und Sinn. Nun kommt erst der Verweis.

8. Jesus aber wußte dieß und sprach: Ihr Kleingläubige! seyd nur immer für den Leib besorgt; ist denn das eine so wichtige Sache? was habt ihr da für (unnöthige) Bedenklichkeiten, daß ihr kein Brod mitgenommen habt?

9. Begreifet ihr es noch nicht? habt ihr ein so kurzes Gedächtniß, und erinnert ihr euch nicht mehr an die fünf Brode für die fünf tausend Mann? und wie viel Körbe habt ihr davon aufgehoben?

10. Nicht mehr an die sieben Brode, für die vier tausend Mann, und wie viel Körbe habt ihr da aufgehoben?

Ueber den täglichen Wundern des Heilands, die sein Blut und Tod an uns wirkt, in der Heiligung und Nahrung der Seele, sollte man alle andere Sachen vergessen, mit denen man nicht immer umgeht; aber dagegen vergessen wir, wie die Jünger, über den äußerlichen Bedürfnissen die innern Wunder des Herrn.

11. Wie! begreifet ihr es noch nicht, daß ich nicht vom Brode redete, als ich sagte: Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer? Diese waren ja keine Bäcker. Meine Worte führen ja das gar nicht in sich, was ihr daraus schließet.

12 Da verstanden sie, daß Er nicht gesagt hatte, sie sollen sich vor dem Sauerteige des Brods, sondern vor der Lehre der Pharisäer und Sadducäer hüten, die durch ihre Menschenlehren und Menschen-

gebote die ganze göttliche Lehre des Christenthums verfäuren und verkehren.

---

13. Jesus fragte seine Jünger: Wofür halten die Leute den Menschen-Sohn?

Das will Er nicht aus Ruhmsucht und Selbstgefälligkeit wissen, sondern um ihre Ueberzeugung zu prüfen, ob sie sich nicht irgendwo von den Leuten hätten einen Sauerteig anhängen lassen.

14. Sie (wußten allerley zu antworten und) sprachen: Einige sagen: Du seyest Johannes der Täufer (wie Herodes glaubte); andere: Du seyest Elias (der kommen soll); wieder andere: Du seyest Jeremias oder sonst einer der Propheten, dessen Seele ihrer Meynung nach in Ihn gefahren wäre. So lernen die Leute immer, und kommen nie zur Erkenntniß der Wahrheit. Christus ist ihnen allerley, nur das nicht, was Er ihnen seyn soll, ihr Heiland und Arzt; denn man wohnt in der Christenheit unter Menschen, die Ihn wohl nennen, aber gar nicht kennen; die Ihn allerley nennen, aber ohne Besinnung. Ach! daß sie Ihn kennten, und wüßten, was Er ihnen seyn will!

15. Ihr aber, für wen haltet ihr mich?

Unsere Antwort, wenn uns der Heiland so fragt, ist: Du bist der wahre Gott, der alle Dinge gemacht hat, was da gemacht ist, der auch alle Dinge erhält, die da sind, und alles, was verdorben ward, mit seinem Blut erworben hat und heiliget. Wir schreiben Ihm alles zu, die Schöpfung, Erlösung und Heiligung, weil die ganze Fülle der Gottheit in Ihm wohnt, Vater, Sohn und heiliger Geist — alles und in allen Christus — Wer Ihn sieht, der sieht den Vater; wer Ihn hat, der hat den heiligen Geist. — Er ist das sichtbare Ebenbild, der

Abglanz der unsichtbaren Gottheit; — in seinem Angesichte sehen wir die ganze heilige Dreyeinigkeit, weil es das Wohlgefallen gewesen, daß in Ihm alle Fülle wohnen sollte, und daß alles zu Ihm versöhnt würde durch Ihn selbst, es sey auf Erden oder im Himmel — der wahrhaftige Gott und das ewige Leben; der Name über alle Namen, in dem sich beugen müssen alle Kniee im Himmel und auf Erden und unter der Erde; der Gott, geoffenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Boten, geprediget den Völkern, geglaubt von der Welt, in Herrlichkeit aufgenommen, sein Volk zu vertreten, und zu erwarten, daß sich alle seine Feinde zu seinen Füßen beugen werden; der Heiland seines Leibes, der an uns und an dem wir angeheftet sind, wie Reben im Weinstock eingepfropft sind.

16. **Simon Petrus antwortete Ihm (im Namen aller): Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes,** der Eingeborne, der mit dem Vater so wahrhaftig Gott ist, als Er ein wahrer Mensch ist. Diese Wahrheit ist der Kern und Grund, auf dem das ganze Christenthum ruht. Was diesem widerspricht, ist grundfalsch. Als eingeborner Sohn Gottes, ist Er dem Vater gleich an Natur und Wesen; hat das Leben in Ihm selber, und kann das Leben geben, wem Er will, und niemand kann das Leben haben, als durch Ihn.

17. **Jesus erwiederte ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn dieß hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist.**

Diese orthodoxe Lehre bringt man nicht mit auf die Welt, erbt sie auch nicht von den Aeltern, und lernt sie nicht von dem Pfarrer oder Schulmeister; und die Vernunft, die hier Fleisch und Blut genannt wird, offenbart sie dir auch nicht; denn es hängt eine sehr dicke,

schwarze Wolke über Fleisch und Blut; d. i. über der natürlichen unerleuchteten Vernunft. Den Sohn kennt niemand, als der Vater im Himmel, und kann Ihn uns also auch niemand bekannt machen, als Er. Die wahre, lebendige Erkenntniß Jesu Christi kann nur von Gott kommen, und muß uns geoffenbart werden; wie dem Petrus, so einem jeden Menschen; oder er hat sie nicht, sondern hat nur den Buchstaben von ihr.

18. **Und ich sage dir: Du bist Petrus,** ein Fels, weil du so standhaft und freymüthig die Grundwahrheit meines Reiches bekennst; **und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.** Jede Kirche, die einen andern Grund legt, als der gelegt ist, die auf etwas anderes baut, als auf Christus den Gekreuzigten, ist schon überwältigt von den Pforten der Hölle; denn sie steht auf Sand, und ist dem Fluche nahe, weil sie nicht auf den Felsengrund gebaut ist. Aber die auf Jesu Namen gesammelte Kirche, die auf Ihn, den Felsen gegründet ist, wird geschützt, und wenn der Teufel alle seine Heere dagegen aufbietet, und sich der Kern aller seiner Legionen aufmachen sollte, so würde er weder das Feld behalten, noch in seiner Festung bleiben, noch sie überwältigen können. Satans Thron muß fallen, wie Dagon der Lade des Bundes zu Füßen stürzte.

19. **Und ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben** (die Haushaltungsschlüssel in der Kirche, wie man einem Verwalter und Haushälter die Schlüssel giebt. Der Menschen-Sohn aber bleibt Hausherr; Er hat damit seinem Hausherrnrecht nichts vergeben. Er ist und bleibt ewig das Haupt seines Leibes, wovon auch Petrus, und alle, wer sie immer seyn mögen, nur Mitglieder und Diener der Familie Gottes sind. **Dafür halte uns jedermann,** sagt Paulus. 1. Kor. 4, 1.

— Was du bindest auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden seyn, und was du lösest auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset seyn.

Es ist so viel, als wäre es im Himmel selbst gebunden oder gelöset, auf- oder zugeschlossen; wenn sich anders die Haushälter **treu** erfinden lassen in ihrer Haushaltung, wie Paulus sagt. 1 Kor. 4, 2. Wem Gottes Haushälter auf Erden Vergebung der Sünden im Namen Christi verkündigen, dem sind sie vergeben; es ist so viel, als wären sie im Gerichte Gottes, im Himmel absolvirt worden; vorausgesetzt, daß ein solcher der Vergebung empfänglich ist; ist er das nicht, so bleiben seine Sünden im Himmel unausgelöscht, wenn sie ihm auch Millionenmal auf Erden von den Haushältern Christi vergeben würden.

20. Dann gebot ihnen Jesus, sie sollten es niemanden sagen, daß Er Christus (der Gesalbte, der Messias) **sey.**

Warum das? Zur Fürsorge. Sie waren noch nicht reif, andern diese Wahrheit vorzulegen. Die Lehren haben auch ihre Zeit. Daß Er der Messias sey, das sollte erst nach seiner Auferstehung so deutlich gesagt werden, damit man sich von der Art seines Reiches keine falschen Begriffe machte.

---

21. Seit dieser Zeit fieng Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, daß Er nach Jerusalem gehen, und von den Aeltesten des Volks, von den Schriftgelehrten und Hohenpriestern vieles leiden, und getödtet werden, und am dritten Tage wieder auferstehen müsse.

Des Heilands Leiden gefällt vielen darum, weil sie

es zum Beyspiel der Nachfolge machen, und das Christenthum in diese Nachfolge setzen. Das ist aber ganz verkehrt; denn ob wir gleich in vielen und mancherley Stücken erfahren, was der Heiland erfahren hat, und es uns geht, wie es Ihm gegangen ist, daß wir eben so geliebt und gehaßt werden, wie Er; so müssen wir doch die Sache nie aus dem Auge lassen, daß des **Heilands Leiden verdienstlich** ist. Sein Verdienst bestand darin, daß Er leiden und getödtet werden hat **müssen.** Christus hat müssen ausgerottet werden und nicht mehr seyn. Dan. 9, 26.

Es hat etliche Tage scheinen müssen, als wenn es aus mit Ihm wäre. Das ist nun bey den Leiden seiner Knechte ganz umgekehrt; ihr Leiden kann nichts verdienen, ihr Leiden ist eine Schule, eine Ehre, und der Weg, wodurch sie zur Herrlichkeit und zur Verklärung in sein Bild, und zur Ausführung seines Sinnes eingehen. Knechte und Mägde Christi kommen durch Leiden zu Ehren.

22. Da nahm Ihn Petrus auf die Seite, und fieng an, es Ihm zu verweisen, und sprach: Das sey ferne von dir, Herr! das soll dir nicht widerfahren. 23. Jesus wandte sich um, und sprach zu Petrus: Weg von mir, du Satan! Du bist mir ärgerlich; denn du hast keinen Sinn für das, was Gottes ist, sondern für das, was des Menschen ist.

Die Jünger hatten noch eine unrichtige Theologie und System, in die das Leiden Jesu nicht paßte; sie verstunden den Zweck desselben noch nicht. Das Lamm Gottes mußte der Welt Sünde tragen; das war die Grundlage unserer ganzen Seligkeit nach dem Vaterherzen Gottes. Ob nun wohl Petrus dieß nicht hintertreiben konnte; so konnte er doch die Jünger verwirrt machen. Darum

mußte Christus so ernstlich seyn, damit Petrus mit dieser Sache so leicht nicht wiederkäme. Darum, daß einer böse Einfälle hat, wird er noch kein Satan; aber wenn einer mit seinen bösen Einfällen auch andere verwirrt machen will, und des Heilands Gnadengang hindert, daß die Leute an der Wahrheit irre werden, so ist das eigentlich der Charakter eines Satans. Man hat sich recht davor zu fürchten; denn ein großer, lieber Apostel, dessen Glaube kurz vorher als ein Pfeiler im Hause Gottes erklärt wurde, wird deßwegen ein Satan gescholten. Aber vorzüglich mag doch Petrus diesen Titel deßwegen bekommen haben, weil er sich dem Leiden des Heilands widersetzte, welches die Quelle unsers Heils wurde; dadurch hat er dem Satan in die Hände gearbeitet; denn wenn Christus nicht gelitten hätte, so wäre es mit dem ganzen Christenthum nichts. Er mußte getauft werden mit der Taufe des Zorns Gottes für das ganze Geschlecht. Was Petrus nicht hat leiden können, das Leiden Jesu, ist uns lauter Wonne und Freude; darin leben wir. Wir haben aber andere Sachen, irrige Begriffe und falsche Ideen, die aus unsern Herzen heraus sollen, die nicht über unsere Zunge und aus unserm Munde kommen sollen.

Daraus lernen wir also 1. was unsere Hauptlehre seyn müsse, auf die alles ankommt; 2. wie sehr wir uns hüten müssen, schädlich zu werden, und wenn wirs seyn, es uns nicht verdrießen zu lassen, wenn wir grob behandelt werden, sondern denken, daß Jesus es dem Petrus gerade so gemacht habe.

---

24. Wenn mir jemand nachfolgen will, so verläugne er sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. 25. Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer

aber um meinetwillen sein Leben verliert, der wird es finden.

Eben derselbe, der sagte: Kommet zu mir, ich will euch erquicken; mein Joch ist sanft; der hat auch gesagt: Wenn ihr eure Gerechtigkeit nicht weiter treibet, als die Pharisäer, so ist für euch ans Himmelreich nicht zu denken. Und bald darauf hat Er sich erklärt, wie Ers meyne: **Man soll Vater und Mutter, Weib und Kinder und Geschwister und dazu sein eigenes Leben hassen;** wenns erfordert wird. Da sollte man denken: das waren Figuren oder weit hergeholte Blumen der Beredsamkeit; oder daß keine Sklaverey unter der Sonne mit dem Dienst und der Knechtschaft Jesu zu vergleichen wäre. Aber die Liebe und Verliebtheit in die Person seines Herrn macht, daß einem alles federleicht wird. **Amor vincit omnia.**

Wir sollen alles verläugnen, und uns selbst nicht mehr kennen. Und das kann man, wenn man nur weiß, daß man Sein ist, daß man Ihm angehört. Wenn man mit seinem Heiland allein, d. i. wie im Himmel ist, dann vergißt man, auf sich selbst, oder auf andere Dinge zu denken. Wer Jesum kennt, dem ist seine Nachfolge, die Selbstverläugnung keine Last, sondern lauter Lust; es macht sich, wie von selbst; denn man hat sich selbst längst daran gegeben, und lebt nur dem, der für uns gestorben ist.

26. **Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte? Oder was für ein Lösegeld kann der Mensch für seine Seele geben?** Die Welt vergeht, sie zieht weg, wie eine Wolke. Was hat er dann? Womit will er nun seine um die Welt verkaufte Seele wieder lösen?

Wer seine Seele lieb hat und die Seligkeit verkostet hat, dem ist mit der ganzen Welt nicht geholfen, wenn

er sich für ein Stück der Welt um eine Seligkeit, die er schon hat, gebracht sehen sollte.

Der geringste Schaden an der Seele kann einem mit der allergrößten Herrlichkeit und allen Gütern dieser Welt nicht ersetzt werden. Die weltlichen Güter haben bey dem, welcher Jesum kennen gelernt hat, gegen Ihn gerechnet, gar keinen Werth; sie lassen sich nicht vergleichen oder austauschen, und darum ist ihm die allergeringste Verstörung des Umgangs mit dem Heiland, die Entfernung von seiner Seite auf einen Augenblick, ein Schade, darüber man sich nicht trösten kann, wenn man noch so viel von der Welt damit zu gewinnen wüßte.

28. **Wahrlich! ich sage euch, es sind einige von denen, die hier stehen, die den Tod nicht verkosten werden, bis sie den Menschen-Sohn in seinem Reiche kommen sehen.** Die Erfüllung dieser Verheißung wird im folgenden Kapitel beschrieben, wo Ihn wirklich einige von seinen Jüngern in einer solchen Gestalt gesehen haben, wie Ihn andere hier nicht zu sehen bekommen, und wie Er bey seiner herrlichen Erscheinung und Offenbarung des Reiches Gottes kommen wird. Diese haben also das Reich Gottes in der Verklärung seines herrlichen Königs schon wie gekommen gesehen. Denn diese Verklärung war ein Vorbothe, ein Vorspiel, ein Vorgeschmack der allgemeinen Verklärung, obwohl Christus nach derselben wieder bergab stieg.— Auch sahen die Jünger am Pfingsttage das Reich Gottes in sich und andern, die an ihr Wort gläubig wurden, und den heiligen Geist empfiengen, den Anbruch des Reichs Gottes; und so sieht es jeder, der das Reich Gottes inwendig in sich hat, wenn Christus durch den Glauben in seinem Herzen wohnt.

Das XVII. Kapitel.

2. Da ward Er vor ihren Augen verklärt, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne; seine Kleider aber wurden weiß, wie Schnee.

Jetzt ist die Herrlichkeit Jesu leicht zu glauben; aber damals war sie ein schwerer Artikel. Wer damals von dem Zimmermann Jesu, dem Freunde der Zöllner und Sünder, eine göttliche Herrlichkeit behauptete, der war in Gefahr, nicht nur für einen Enthusiasten, sondern für einen Ketzer und Gotteslästerer gehalten zu werden. Darum nahm der Heiland so wenig Jünger zu seiner Verklärung, und den Wenigen gab Er den weisen Rath, sie selltens ja in der Stille für sich behalten; sie würden sich damit nur in Unglück bringen, und niemand würde sich bekehren.

Jetzt ist nichts leichter in der Welt, als von der Größe, Majestät und Verklärung Jesu zu predigen; dazu finden sich Liebhaber genug. Wer aber von seinem Kreuz, Schmerz, Schmach und Wunden redet, der mag sich auf Gleichgültigkeit, Lauigkeit, Kälte und Spötterey gefaßt machen. So gehts nicht nur in der Welt, sondern auch Leute, die zu glauben scheinen, denken, es gehöre mit zur Sache, daß man den Heiland recht groß und schön vorstelle, im Kleide, wie Ihn Johannes sah (Offenb. 1, 14.); wenigstens soll man die Erzählung seiner Erniedrigung damit leidlich machen. Wahre Jünger Jesu aber denken so: Die Gottheit unsers Herrn wollen wir von Herzen gern glauben, ob wir uns gleich von seiner göttlichen Schönheit und Majestät keinen Begriff machen können, bis wir Ihn selbst gesehen haben. Wir wissen wohl, es ist, können uns aber kein Bild davon machen. Eine desto lebhaftere Vorstellung aber haben wir von seiner Menschheit, von seinen Dornen, Wunden und Nä-

gelmaalen. Es geht uns wie St. Martin, der Ihn auch hier nicht anders als in seinen Wunden sehen wollte. Das ist unsere Lieblingsmaterie, sagt Paulus, in die wir immer tiefer hineingehen mit unserm Herzen, und sie der Welt immer lebhafter ins Herz zu reden suchen; mit der Herrlichkeit giebt sichs dann von selber. Wir wissen nichts, als Jesum den Gekreuzigten. 1 Kor. 2, 2.

3. Und sieh! es erschienen Moses und Elias vor Ihm, und redeten mit Ihm.

Die Jünger sollten ausgehen in alle Welt, und das Evangelium predigen, Kranke gesund machen, Schlangen vertreiben ꝛc. ꝛc, da mußten sie freylich wissen, mit wem sie zu thun hatten; und deßwegen ward Er vor ihnen verklärt. Sie mußtens sehen, daß Moses und Elias seine Diener, und Er der Sohn des Vaters war. Wer in der Welt das Evangelium predigt, den muß Er auch wissen lassen, wie weit seine Macht geht. Das ist eine besondere Sache für die Zeugen. Uebrigens kann aber ein Mensch sterben und zum Heiland gehen, wenn er auch nichts weiß, als daß der Sohn Gottes ein armer Mensch geworden und uns mit Blut erkauft hat; und wenn er gleich sonst keine andere Liebe zu Ihm empfunden hat, als die aus dem Blick auf seine Wunden, Kreuz und Schmach herkommt, davon, daß Er für uns gekreuziget ward.

5. Eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Diesen höret. Und der Sohn konnte sagen: Ich thue allezeit, was Ihm gefällt. Es ist meine Speise, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat. (Von der Verklärung mehr bey Lukas 9, 3. ꝛc.)

9. Als sie nun vom Berge herabstiegen, befahl ihnen Jesus: Saget niemanden von diesem

Gesichte, bis der Menschen-Sohn von den Todten auferstanden seyn wird. Es ist ganz faßlich, warum der Heiland unnöthig, ja schädlich gefunden, sein Leiden sowohl als seine Herrlichkeit vor der Zeit ausposaunen zu lassen. Dieses müssen wir Ihm ablernen. Er hat verhütet, daß Ihn seine Jünger nicht vor der Zeit in Leiden hineinbrächten. Er wollte seine ganze Zeit ganz ausleben und auswirken. In den letzten Jahren retirirte Er sich mehr, als in den vorigen. So müssen Christen von ihren Prüfungen, Kreuz und Leiden nicht zu viel bekannt machen, sonst nehmen die Feinde des Kreuzes Christi, die noch nicht allemal die rechte Art wissen, sein Volk zu drücken, aus ihren Vorsichts-Maßregeln und vorläufigen Bedenken Stoff zu künftigen Bosheiten und Beeinträchtigungen, und finden in diesem oder jenem eine Möglichkeit, wozu sie vorher keinen Rath gesehen.

Jetzt aber ist des Heilands Leiden vorbey, jetzt soll man es von einem Ende der Erde bis zum andern ausbreiten; jetzt soll kein Schweigen davon seyn. Ja weil die Menschen anfangen, seinen Tod und Leiden zu vergessen, so hat Er sich Zeugen dieser Lehre mitten aus der Finsterniß geholt, die jetzt auf dem Leuchter brennen. An Leuchtern hats nie gefehlt, aber an Lichtern.

---

10. Die Jünger fragten Ihn, aus Veranlassung, wie es scheint, der Erscheinung, da sie den Elias bey Ihm sahen auf dem Berge, **und sprachen: Warum sagen denn die Schriftgelehrten, Elias müsse noch zuvor kommen?** Wenn das wahr ist, warum ist er denn so schnell wieder verschwunden? **11. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Elias wird zwar zuvor kommen, und alles wieder herstellen,** was im Volke Gottes verdorben, verkehrt und verfallen ist; die Schriftgelehrten haben hierin Recht, wenn es nur recht verstanden würde. **12. Ich aber sage euch: Elias ist schon**

gekommen; (ganz deutlich unterscheidet Er hier eine doppelte Ankunft des Elias; einer wird noch kommen, wie Er im vorigen Vers sagte; einer ist schon gekommen, nämlich im Johannes;) **sie haben ihn aber nicht erkannt**, und dafür angenommen, weil er nicht nach ihrer Erwartung war, **sondern haben an ihm gethan, was sie nur wollten**; sie haben ihren Muthwillen an ihm ausgeübt, nur mit ihm getändelt und ihn endlich verfolgt und getödtet. Die Bothen Gottes sind vogelfrey; wer sich an ihnen vergreifen will, hat ein Privilegium. **So wird auch der Menschen-Sohn von ihnen zu leiden haben.** Es geht einem, wie dem andern. Wer von Gott ist und kommt, wird von der Welt nicht gut aufgenommen. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb.

20. Wahrlich ich sage euch: Hättet ihr Glauben, auch nur Senfkorn groß, so würdet ihr zu diesem Berge sagen: Hebe dich von hier dorthin, und er würde sich wegheben, und nichts würde euch unmöglich seyn.

Einen Berg wegglauben, heißt, Schwierigkeiten, Hindernisse, die einem wirklich im Wege stehen, auf die Seite schaffen, ohne viele Umstände. Ich glaube, daß der Heiland nicht weiter an einen Berg gedacht, als weil gerade ein Berg vor Ihm da gestanden, so hat Er das Gleichniß daher genommen: „Seht da den Berg; was scheint unnatürlicher, als daß der Berg zu einer Ebene oder gar zu einem Thale werde? Und doch wenns darauf ankäme, daß ihr ihn da weghaben müßtet, ihr könntet ihn wegschaffen.“

Wenn man sichs etwa so vorstellte, als ob ein Christ dahin träte, und die Schwierigkeiten solenn anredete, so giengs einem wie dort dem Naämann; der hat sich eingebildet, der Prophet würde den Jordan segnen, oder das

Wasser mit vielen Ceremonien consecriren, und ihn so gesund machen; der Prophet aber sagte blos: Geh hin und wasche dich! So ists auch mit dem Bergwegheben.

Wenn man etwas im Namen des Heilands zu thun hat, und es will nicht gehen, weil Hindernisse da sind, so denkt ein Knecht Christi: Das ist nicht gut, daß die Sache nicht geht; wenn nur das und das nicht wäre, so könnte ich des Heilands Zweck erreichen; ich weiß, was sein Sinn dabey ist, wo Er hinaus will." Der Glaube, Senfkorn groß, der bloße herzliche, gläubige Gedanke ist die Anrede an den Berg: Weg da! Nur so ein einziger Gedanke, ein Kopfschütteln bey ein paar Zeilen, bey einem widrigen Wort oder Bezeigen, (wenns ein wirkliches Hinderniß des Reichs Christi ist) ist so viel, als wenn David sagt: Herr! mache den Rath des Achitophels zur Narrheit! Wenn Moses, da ihm die Aegypter auf den Hals kamen mit den Wagen, dachte: „Das kommt zu nahe;" und kein Mensch gewahr wurde, daß er den Mund rührte, so hörte ihn Gott schreyen, und das war schon so viel als hätte der Herr gesagt: Weg da! und es wäre gleich vor ihm in die See gesunken.

Vor ungefähr 150 Jahren war ein Land in Gefahr, weil seiner Hauptstadt eine feindliche Flotte nahe, und die eigene nicht im Stande war, sie abzuhalten. Da gieng das Volk auf die Dämme, fiel auf die Kniee, und klagte Gott die Noth. Was geschah? Die gewöhnliche Fluth blieb aus, und die Ebbe dauerte so lange, daß die Gefahr verschwand, und der feindliche Anschlag zurückgieng. Die Flotte, die doch auch kein kleiner Berg ist, war weggehoben. Nun werden die Leute freylich nicht gesagt haben: „Herr, thue dieses Zeichen!" Das ist ihnen nicht eingefallen; sondern sie schrieen nur: Herr! hilf uns, so daß uns geholfen ist! Und es geschah.

Sollte Er das nicht vielmehr euch thun? Ja, das ist eben die Seligkeit der Knechte und Mägde Jesu in ihrem Amte, daß sie Macht haben, alle Schwierigkeiten,

die in den Augen des Heilands auch Schwierigkeiten sind, (denn es giebt manchmal Mißverständnisse, da die Erhörung schädlich oder unnöthig wäre,) **wegzudenken**, so oft sie wollen. (Mehreres Mark. 11, 23.)

---

21. Jesus sagte zu seinen Jüngern: Der Menschen-Sohn wird in die Hände der Menschen ausgeliefert werden. 22. Sie werden Ihn tödten, aber am dritten Tage wird Er wieder auferstehen. Darüber wurden sie betrübt.

Der Heiland konnte zu dieser Materie keine rechte Zuhörer finden. Sie hatten zu diesem Gegenstand keine Neigung. Jetzt aber ist das unser Gegenstand, von dem wahre Christen am liebsten hören. Wenn jemand vom tausendjährigen Reiche redet, so schlaft ein wahrer Liebhaber des Gekreuzigten ein, oder wenn jemand sich von tiefen und mystischen Dingen vernehmen lassen wollte, so würde es ihn viel kosten, so viel Geduld zu haben, ihm eine Viertelstunde zuzuhören, und zu einer Aufmerksamkeit des Herzens wird es doch nicht kommen. Denn was damals gehässig war, ist jetzt der Favoritgegenstand. Das Leiden, den Tod hätten sie damals gern vom Heiland weggehabt, und Ihn lieber munter gesehen, daß Er sich darüber wegsetzen, und etwas Besseres hoffen sollte. Wir hingegen fragen nach Tabor und der Gloria nicht viel. Uns ist wichtiger der Moment, da wir Ihn in Angst und Wehe für uns und die ganze Welt leiden sehen. Nichts hat mirs Herz genommen, als bis ich bin angekommen auf Golgatha.

---

27. Doch damit sie sich nicht ärgern, so geh hin ans Meer.

Es giebt gewisse allgemeine Regeln, wie man sich

zu verhalten hat, die man in der ganzen Welt brauchen kann. Aber es giebt auch Regeln, die sich gut für ein Land und Königreich, aber nicht für andere Regierungen und Orte schicken; daher ists eines von den wichtigsten Sachen, das Aergerniß zu verhüten. Es wäre gut, wenn wir die Erkenntniß des Guten allein haben müßten; weil wir aber auch die Erkenntniß des Bösen haben müssen, so gehört hauptsächlich mit dazu, zu wissen, was in diesem oder jenem Lande ein Aergerniß und Scandal ist. Es ist einem nichts so widerlich und sauer, als wenn einem etwas ärgerlich ist, etwas, das man nicht gut leiden kann, das wider den Schnitt ist. Es ist etwas in einem Lande beliebt, geehrt, gelobt; wenn man eben das in einem andern thäte, so gäbe man ein offenbares Aergerniß; die Leute würden einen darum ansehen und denken, was ist das? Man kann sich in einem Lande lächerlich machen, mit Sachen, womit man in einem andern Lande die größte Ehre einlegen würde. Wer also des Heilands Sache in verschiedenen Ländern und Reichen zu treiben hat, der muß sich von Ihm die Kenntniß der so verschiedenen Staaten ausbitten, so kann er das Aergerniß verhüten, und machen, daß sein Volk bey aller äußern Bothmäßigkeit ein ruhiges, stilles Leben führt. Und das soll unser Hauptanliegen seyn, daß uns der Heiland auf die Spur helfen möge, in einem jeden Lande die Seligkeit unsers Wandels mit Klugheit der Gerechten zu erhalten.

Das XVIII. Kapitel.

3. Wahrlich, ich sage euch; wenn ihr euch nicht bekehret, und werdet, wie die Kinder, so könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Ein Kind werden, heißt auf nichts anders denken, als alle seine Liebe und Neigung zum Heilande zu befriedigen suchen; ob nun die Mittel dazu beschwerlich oder gefährlich, obs andern Leuten, die um einen sind, recht ist oder nicht, ob man darüber gelobt wird oder getadelt, darum ist man unbekümmert. Ein Kind folgt seiner Neigung. Wenn nun die Neigung zum Heiland so groß geworden ist, daß man alle die Gedanken und Ueberlegungen, die ein vernünftiger Mensch macht, nicht mehr machen kann, weil der Hang zu groß und so groß ist, daß man an nichts mehr denken kann, wie ein Kind an nichts mehr denkt, das in seiner Mutter Schoos seyn, oder sonst etwas haben will; so ist man ein wahres Kind Gottes.

Daß wir aber umkehren, und werden müssen, wie die Kinder, kommt daher, weil wir ganz anders geführt worden sind, ganz andere Begriffe und Ideen haben; weil man heutzutage gar nicht mehr weiß, was ein Kind ist; sondern jedermann will für gescheut und vernünftig passieren und handeln, daß er seine Reputation dabey behalte; und doch möchte er all den Segen der Kinder dabey genießen; das geht aber nicht.

Ein Mensch, der ganz selig seyn, des Heilands ganz genießen will, muß absolut, wenn er auch schon fünfzig, sechzig Jahre alt ist, von dem Kindersinn was zurückholen, den ein Kind von zwey Jahren hat, das recht artig und kindlich ist. Wie ein Kind zu der Stunde ist, wenns nicht eigenwillig oder kriklich ist, — den Sinn muß er zurückholen, sonst kann er das Himmelreich nicht haben, nicht genießen.

4. Wer sich nun so demüthigt, wie dieß Kind, der ist der größte im Himmelreich.

Die kleinen niedrigen Sachen müssen für Kinder Gottes etwas Reitzendes haben; zur Kleinheit müssen sie Neigung haben; denn wenn einem Kinde noch so viel vor-

gesagt wird, und man hat es nicht vorher dazu vorbereitet, und seinen Verstand nicht verdorben, und schon so einen kleinen Satan daraus gemacht, so kommt man nirgends übler an mit Großheit und Hoheit als bey einem Kinde. Ein Kiud ist mit Vergnügen ein Kind; schämt und grämt sich nicht; es ist gerne wohl; aber wie viel Grade es über andern oder unter andern steht, was kümmert sich ein Kind **darum**? Deßwegen ruft der Heiland ein Wehe aus über die, wenn jemand ein Kind aus seiner Kinderfreude und Kindlichkeit herausbringt.

Ein wahres Kind ist also von Natur gerne klein; es muß sich zwingen, wenns mit Leuten umgehen soll, die hochmüthig und stolz sind, und wenns von der Art etwas annehmen soll, so muß es erst verführt werden; es ist wider seine Natur. Sobald es aber hochmüthig wird, so ist es nicht mehr ein Kind, und gefällt einem nicht mehr. Die Annehmlichkeit ist mit der Kindlichkeit verbunden.

Der Heiland nimmt also das Gleichniß nicht von einem hochmüthigen, naseweisen Kinde, das schon seine Ehre sucht, sondern von einem Kinde, das sich um die übrige Welt nichts kümmert, seine Mutter liebt, und einen jeden seyn läßt, wie er ist.

Das kleinste Kindlein, das unschuldigste einfältigste Kindlein, das demüthigste unter allen Kindern ist aber doch noch gar nichts in Hinsicht seiner Kleinheit gegen den kleinen Jesus. **Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig**; sagt Er, ein wahres Kinder-Herz, das Original von allen Kinder-Herzen.

6. Wer aber eines dieser Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde. 7. Wehe der Welt der Aergernisse wegen! es müssen zwar Aergernisse kommen (es ist unvermeidlich bey

der Verdorbenheit der Menschen); **aber wehe jenem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt!**

Ein Aergerniß, wie es der Heiland meynt, wenn man einen Böses lehrt, wenn man vorsätzlich hingeht, und eine Seele in etwas hineinbringt, vor dem sie der Heiland so lange bewahrt hat. Ein Aergerniß setzt also allemal eine vorsetzliche Verwundung voraus an einer armen Kreatur, z. B. wenn man Kinder lehrt, wie sie ihre Vorgesetzten betrügen sollen, oder wenn man ihnen eine Verächtlichkeit gegen dieselbe beybringt; da sie sonst niemals daran gedacht hätten; oder wenn man sie zu ihrem Schaden aufmerksam macht auf ihren Leib, ihre Schönheit, Vorzüge, oder auf gewisse Glieder ihres Leibes, da sie von selbst nicht darauf gefallen wären. Das heißen Aergernisse, von denen Jesus sagt, es wäre besser, man würfe einen solchen Menschen ins Meer, noch vor der That, ehe ers hätte thun können.

Wer in eine Seele, die noch voll Unschuld und Kindlichkeit ist, durch Wort oder Beyspiel zuerst was hineinbringt, das den Gedanken in ihr rege macht, oder gar festsetzt, man könnte das auch anders machen; worauf sie nicht gekommen wäre, wenn man sie in ihrer Einfalt gelassen hätte, wenn sie das Wort nicht gehört, das böse Beyspiel nicht gesehen hätte; der giebt das Aergerniß, das der Heiland so erschrecklich hoch genommen hat.

8. Wenn aber deine Hand, oder dein Fuß dich ärgert, so haue sie ab und wirf sie von dir; denn es ist dir besser, lahm, oder als ein Krüppel zum Leben einzugehen, als zwey Hände und zwey Füße zu haben, und ins ewige Feuer geworfen zu werden. 9. Und wenn dein Auge dich ärgert, so reiß es heraus, und wirf es weg.

Der liebe Heiland will lauter ganze Leute haben. Er will nicht, daß man Ihn lieb haben, und noch etwas zugleich zum Zweck behalten soll. Er kann nicht leiden, daß man einen Gedanken auf Ihn, den andern auf leichtsinnige Dinge habe. Er will das ganze Herz und Gemüth haben. Sobald man anfängt, nicht mehr einfältig und kindlich zu seyn, sobald etwas anderes sich regt im Gemüthe oder Leibe, so ists ein gefährlicher Zustand; da ist es besser, daß du um dein Auge, Ohr, Hand oder Fuß, als um die Gnade und den Frieden Gottes, ja nach und nach in Dinge hinein kommest, die dich ins ewige Verderben stürzen; denn wer weiß, wo dich dein Auge noch hinführen kann?

Nachdem sich aber der Heiland ans Kreuz hängen, und sein Herz hat durchstechen lassen, und die Sünde, die Er für uns getragen, auf ewig getödtet hat, so darf man nur, um ein Kind Gottes zu seyn, **glauben** an die Wunden, an das durchstochene Herz, an die durchgrabenen Hände und Füße Jesu, und sich ihnen getreu und von ganzem Herzen empfehlen. Wenn sich ein Kind Gottes Morgens und Abends und den ganzen Tag in die Wunden des Heilands versteckt, so ists vor allem Schaden bewahrt, und braucht keine Gewaltthat, keine Verstümmlung oder Verwundung der Glieder mehr; sondern Gott ehrt Jesu Glieder, und der Leib Jesu tödtet an ihnen alles, was noch unbeugsam ist, und errettet von aller Sünde. Den erblaßten Leichnam Jesu lege auf die schädlichen Glieder, die gebrochenen Augen auf die leichtsinnigen Augen, die durchbohrten Hände und Füße auf die vorwitzigen Hände und Füße; **das hilft**; wenn es nur im Glauben geschieht, als sähe man sich an des Heilands gebrochenen Augen blind an aller Welt Eitelkeit und Thorheit; das ist so gut, als sich das Auge ausgerissen haben. Ihr seyd durch den Leichnam Jesu getödtet, sagt Paulus (Röm. 7, 4), daß ihr der Sünde nicht mehr müsset dienen.

10. Sehet zu, daß ihr keines dieser Kleinen verachtet; denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel schauen immerfort das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. D. h. die Kinder hat mein Vater so lieb, daß Er eigene Engel bestellt hat, die genau darauf Acht haben sollen, was sie machen; habt also auch ihr Respekt für sie, weil ich und mein Vater sie so lieb haben. Wir verstehen gar nicht, was für den Heiland wichtig ist, bis wir es in der That sehen. Daher achten wir nur Sachen, die so etwas Auffallendes an sich haben. Der Gang der Gnade ist so geheim, daß sich unter Tausenden nur wenige recht darein finden können. In dieser Hinsicht hat der Heiland die allgemeine Regel gegeben, nichts Kleines, kein Kind, den allerunansehnlichsten Menschen, den man noch gar nicht brauchen kann, zu verachten, oder von ihm zu denken: Es ist nur ein Kind.

Ein Kind findet noch immer Leute, die für sein Aeusserliches sorgen, aber es finden sich sehr wenige, die für sein Inwendiges Sorge tragen, daß sie alle seine Tritte und Schritte für wichtig achten, daß sie bey jedem Worte, bey jeder Geberde sich in Acht nehmen um des Kindes willen. Und das will der Heiland gerne haben, wir sollen glauben, wir haben lauter Majestäten vor uns. Wer weiß, was aus diesem kleinen Kinde nach des Heilands Absichten noch werden wird? Wer weiß, führst du hier jemand am Gängelband, der dich einmal segnen und besser zu Jesus leiten wird? Wir haben schon solche Fälle erlebt. Eben so wenig müssen wir geringe, schlechte Leute, an denen nichts Besonderes ist, verachten; wir wissen nicht, was Jesus aus ihnen macht, und sie sind doch seine erkauften Seelen.

14. Also ist es nicht der Wille meines Vaters, daß eines von diesen Kleinen verloren gehe. Der Wille des Vaters geht immer auf Erhaltung und Beseligung der Menschen.

15. **Wenn aber dein Bruder sich gegen dich versündiget,** (so daß es kein geringer oder eingebildeter Fehler ist, da wir nur meynen, wir seyen beleidiget, ob es gleich nicht so ist;) **so gehe hin und verweise es ihm** (im Geiste der Sanftmuth) **zwischen dir und ihm allein,** ohne Lärmen zu machen, damit du ihn schonest, und desto eher gewinnest. Dieß Gebot Christi ist so wichtig und nöthig, als das: Du sollst nicht tödten; denn wer seinen Bruder nicht straft und in Liebe warnet, der läßt ihm Gelegenheit in der Sünde zu verharren und verloren zu gehen. **Wenn er dich hört,** die Erinnerung annimmt, seine Fehler erkennt, **so hast du deinen Bruder gewonnen,** seine Seele gerettet.

16. **Giebt er dir aber kein Gehör,** so (muß man freylich weiter schreiten; alsdann) **nimm noch einen oder zwey zu dir,** (ob er nicht durch Uebereinstimmung vieler desto eher überzeugt werden möchte, und auch) **damit die ganze Sache auf der Aussage von zwey oder drey Zeugen beruhe,** und er auf alle Fälle überwiesen werden könne.

17. **Hört er aber auch diese nicht,** so **sage es der Kirche,** (die aus der Welt heraus erwählt und nicht von der Welt ist.) **Wenn er dann auch diese nicht hört,** (und sich wider alles setzt in einem hartnäckigen Sinn und unverbesserlich bleibt,) **so sey er dir ein Heide und Zöllner;** laß ihn gehen, und gieb ihm zu erkennen, daß du ihn nicht mehr unter die Glaubensgenossen rechnen könnest, damit er dadurch etwa zum Nachdenken kommen möge, und bey sich spreche: Was wird Gott mit mir machen, wenn Kinder Gottes von mir zurücktreten!

Wenn man sich jetzt in allen äußern Kirchen, und christlichen Gemeinen umsieht, so findet man gerade das Gegentheil; alle Gräuel der Sünden werden ungestraft und ungeahndet geduldet; man sieht durch die Finger und

läßt alle, sie mögen unglaubig oder lasterhaft seyn, ihren Gang gehen; wenn aber einer wahrhaft gläubig und fromm wird, so wird er wenigstens verachtet, verlästert, wo nicht gar inquirirt, eingesperrt, verketzert, verdammt, und manchmal grausam verfolgt, verbrennt und getödtet. Wo hat Christus ein solches Verfahren gebilliget? geschweige geboten?

---

19. Wenn zwey unter euch auf Erden einstimmig seyn werden, über was immer für einer Sache, um die sie bitten wollen, so wird es ihnen von meinem Vater gegeben werden.

Das Eins-werden von zwey oder mehrern Bethenden hat viel zu sagen. Die Gedanken des Menschen, wenn er in der Noth steckt, und gern heraus wäre, oder wenn er gern etwas hätte, sind so unzuverlässig, daß er sich das Allerwunderlichste als gut vorstellen kann und es erzwingen würde; und wenn ers hätte, wäre er der allerunglücklichste Mensch. Weil nun das niemand besser weiß, als der Herzenskündiger; so hat Er auf das einzelne Gebeth bey weitem nicht das Privilegium gelegt, als auf das Gemeinschaftliche. Das gemeinschaftliche Gebeth heißt aber nicht, daß ihrer zwey, sechs, zehn ꝛc. ꝛc. nach einander hinknieen, und einer nach dem andern eine Predigt halten; sondern wenn mehrere eine Sache zugleich wichtig achten, es nimmt einer so viel Theil daran als der andere, entweder um seiner selbst willen, oder aus Liebe zum andern, oder zur Sache selbst, weil sie gut ist. Ob nun die Leute fünfzig Meilen auseinander oder in einem Zimmer beysammen sind, das ist gleichgültig. Aufs Einswerden kommts an, daß sie nicht nach Privat-Affekt oder Interesse, sondern nach reifer Ueberlegung glauben, daß die Sache gut sey, und sagen: Wir wollen uns gemeinschaftlich hinwenden zu dem, der alles geben kann; der

seines eingebornen Sohnes nicht geschonet. Je einfältiger sie es nun vortragen, was sie gerne hätten, desto gewisser ist die Erhörung. Es waltet eine besondere Vorsehung des Heilands über dem gemeinschaftlichen Gebethe, daß er die Leute nicht so leicht Eins werden läßt. Einer hofft, der andere fürchtet sich. Wenn sie aber in Furcht und Hoffnung, in Freud und Leid Eins sind, und ihr Anliegen gemeinschaftlich zu dem bringen, der sie Eins gemacht hat, so haben sie die Verheißung, es mag seyn, was es will; es soll ihnen gegeben werden.

Kinder Gottes werden in Dingen, die andere für große Präsente vom lieben Gott ansehen würden, nicht so leicht Eins. Wenn z. B. ein Kind krank wird, so gehts schwer her, bis man Eins wird, daß das Kind beym Leben bleiben soll. Es ist da; es ist des Heilands; will Er es brauchen, so stirbts ohnedem nicht; will Er es aber daheim haben, warum sollen wir Ihm sagen, Er soll es hier lassen? Kinder Gottes machen nicht gern leere Worte; wenn sie etwas bitten, so muß es gewiß seyn; wenn sie dem Vater sagen: Ich sage dir dieß im Namen deines Sohnes; es liegt deines Sohnes Reich daran; so müssen sie Eins seyn und gewiß wissen, daß es so sey, daß die Sache würdig sey, dem Vater angezeigt zu werden, als ein Geschäft seines Sohnes. Und weil wir dieß nicht allemal wissen, so vertritt uns der Geist, und fängt an, in uns zu bethen. Röm. 8, 26.

20. Wo zwey oder drey versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Wo zwey oder drey sind, und die Absicht haben, um seinetwillen beysammen zu seyn, da ist ein Kirchlein in Ihm; da ist Er auch dabey; da darf man an seinem Dabeyseyn nicht zweifeln; da bekennt Er sich zu ihnen, und macht den Dritten.

Daß ihrer mehr als zwey seyn können, hat der Heiland selbst mit seinem Beyspiele bewiesen; denn Er hat

auch ihrer Zwölfe nebst etlichen Schwestern, ferner Siebenzig und einmal Fünfhundert um sich gehabt; Er hat sie einzeln besucht, z. B. Paulus, Ananias, Johannes, die zwey Jünger von Emmaus, die Magdalene, ꝛc. ꝛc. Daraus sieht man, daß auch einer allein die Ehre haben kann, mit Ihm zusammen zu seyn. Es kommt also nicht auf die Zahl an; sondern der Heiland hat nur die Zahl so klein gemacht, als man sie von einer Gesellschaft nur machen kann, damit niemand über die Wenigkeit verzage, und denke, es müßten just viele seyn. Nein, es dürfen nur zwey seyn; es müssen auch eben nicht Hausväter und Männer seyn; es können's die letzten Kinder im Hause seyn, der ausgestossene Sohn und Tochter, das Bauernweib und ihr Gänsemädchen; oder der Wirth, der Knecht und der Heiland. Wer sagen kann, du und ich, kann von einer Gemeine sagen und auf die Gemeingnade Anspruch machen. Eine solche Gemeine ist freylich **klein** und unansehnlich, aber doch **sein**, und das ist genug für sie.

Es kommt also auf ganz was anders an, als man gewöhnlich glaubt. Die zahlreiche Gesellschaft machts nicht aus, sondern das machts, daß **Er dabey ist**, daß Er der dritte oder vierte Mann unter ihnen ist. Wenns daran fehlt, wenn die zwey oder drey tausend sein Naheseyn nicht fühlen und des Kennzeichens beraubt sind, das seine Nähe und deren Lieblichkeit verräth, so fehlt das Wesentliche, das Haupt der Sache; denn die Nähe der Engel, die Nähe des Auges Gottes, in so ferne es auf uns sieht, entweder uns als Menschen zu besorgen, oder als Diener zu unterstützen, ist nicht genug. Wir müssen **Ihn**, der für einen Menschen bestehen kann nach Geist, Seel und Leib, in unserer Gesellschaft haben. Er weiß sich uns von Zeit zu Zeit auf eine Art zu nahen, daß unsere Narde riecht, daß man seine Nähe spürt.

Die Familiarität, die die Glieder mit dem Haupte haben, nach der Begnadigung, um seines Verdienstes

willen, ist die wesentliche Seligkeit einer Gemeine Christi. Alle Glieder haben die Freude und Gnade, Ihm zu begegnen, sein Naheseyn täglich zu spüren.

---

21. **Da trat Petrus zu Ihm,** (der wissen wollte, wie weit es beym Vergeben und Lösen gehen dürfe;) **und sprach: Herr! wie oft muß ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich an mir versündiget? etwa siebenmal?** Das wird doch oft genug seyn?

22. **Jesus antwortete: Nicht siebenmal, sage ich dir, sondern siebenzigmal siebenmal,** d. i. 490 mal. Damit gab Er dem Petrus und allen hitzigen Köpfen, die lieber Feuer vom Himmel fallen ließen, als vergeben wollten, eine wichtige Lehre. Siebenzigmal sieben Jahre, von der Wiedererbauung Jerusalems bis zu seiner letzten Zerstörung hat Gott die Juden, die wider Ihn sündigten, getragen und verschont; wie darfst du dich beschweren, deinem Bruder zu vergeben, wenn er dich etlichemal ein klein wenig beleidigt, der du doch nicht sein Gott und Schöpfer bist?

Fordert aber der Herr von uns, daß wir einander so oft Beleidigungen vergeben sollen, wie oft wird Er uns vergeben?

24. **Da der König zu rechnen anfieng, brachte man ihm einen Knecht,** (mit Zwang, weil ihn das böse Gewissen nicht freywillig kommen ließ,) **der zehntausend Talente,** d. i. eine unsägliche Summe, die von einigen auf zwölf Millionen, oder 120 Tonnen Goldes gerechnet wird) **schuldig war.** Der Mensch hat mit des Schöpfers anvertrauten Gütern und Gaben so übel gewirthschaftet, daß er eine so unermeßliche Schuld auf sich geladen, die er als eine arme Kreatur in Ewigkeit nicht mehr zahlen kann. Daß wir aber bankerott geworden, benimmt Gott nichts von seinem Rechte, alles

an uns zu fordern, was sein ist; und Er könnte nach seiner Gerechtigkeit übel mit uns verfahren, wenn bey Ihm nicht viel Vergebung wäre.

25. **Da er aber nicht bezahlen konnte,** (dazu sind wir alle unvermögend) **so befahl sein Herr, ihn und sein Weib und seine Kinder, und alles, was er hatte, zu verkaufen, und damit zu bezahlen.** Dieß deutet auf die äußerste Strenge der göttlichen Gerechtigkeit, so daß er nichts an dem Schuldner verschonte, auch seine eigene Person nicht.

26. **Da fiel der Knecht vor ihm nieder,** (der hoffärtige, trotzige Sinn muß gebeugt und Gott unterworfen werden) **bath ihn und sprach: Herr! habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen.** Der Sünder von Angst getrieben, schwingt sich in die durch Jesum geöffnete Gnade und Barmherzigkeit Gottes des Vaters hinein, und findet in derselben ein Mittel, wodurch dem gerechten Gott genug gethan wird. So und nicht anders, nämlich mit dem vollgültigen Opfer und der ewigen Versöhnung des Mittlers Jesu Christi kann er bezahlen.

27. **Und es erbarmte sich der Herr über diesen Knecht,** (über sein innerlich- und äußerliches Elend, mitunter über seine Blindheit, indem er dachte. Der arme Tropf will bezahlen und hat doch nichts;) **er ließ ihn los und schenkte ihm die ganze Schuld.** Jeder von uns ist so ein verschuldeter Knecht, der Gott unendlich viel schuldig ist. Gott treibt uns eben so in die Enge, nicht, um von uns bezahlt zu werden; denn Er weiß wohl, daß wir nicht bezahlen können, sondern um uns zu nöthigen, daß wir um Entlassung der Schuld flehen, damit Er seine Barmherzigkeit zeigen, und uns mit desto größerer Güte unsere Schulden schenken könne, je weniger wir im Stande sind, eine so große Schuld zu bezahlen.

28. Als aber derselbe Knecht hinausgieng, (er hätte vor dem Spiegel der Barmherzigkeit Gottes stehen bleiben sollen; aber er geht mit der Absolution fort und wischt das Maul. Wer seinen Blick von seinem Versöhner abwendet, und von ihm weggeht, vergißt bald der Vergebung seiner Sünden, und fallt wieder tiefer, als er gefallen war.) fand er einen seiner Mitknechte, der ihm (etwas weniges) hundert Denarien (etwa 12½ Thaler) schuldig war; und er ergriff ihn, würgte ihn und sprach: Bezahle mir, was du schuldig bist.
29. Da fiel ihm sein Mitknecht zu Füßen, und bezeigte sich eben so gegen ihn, wie er gegen den König, indem er ihn bath und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen.

30. Aber er wollte nicht (so an ihm handeln, wie sein König kurz vorher an ihm gethan hatte,) sondern gieng in seiner unbarmherzigen Härte so weit, daß er ihn ins Gefängniß werfen ließ, bis er bezahlt hätte. Eine solche unbarmherzige Behandlung des Nächsten kann nichts anderes nach sich ziehen, als daß ein solcher alle die Gnaden verliert, die er hatte. 32. Du boshafter Knecht, hieß es, hast du das aus meinem Beyspiele gelernt? alle deine Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich darum batheſt; (also nicht aus Verdienst.)
33. Solltest denn nicht auch du dich deines armen Mitknechtes erbarmen, wie auch ich mich deiner erbarmte? Wenn die Kraft der göttlichen Gnade in der Versöhnung durch Christus mit Gott das Herz nicht mit Liebe und Frieden gegen den Nächsten, auch gegen Feinde erfüllt, sondern dasselbe hart bleibt, so werden die letzten Dinge ärger als die ersten. 34. Voll Zorn übergab ihn sein Herr den Gerichtsdienern, bis er seine ganze Schuld bezahlt haben würde, bis er nach langer Zerknirschung und Demüthigung erweicht und zu anderm Sinne gebracht seyn würde.

35. So wird auch mein Vater im Himmel mit euch verfahren, wenn ihr nicht so barmherzig seyd, wie er, und ein jeder seinem Bruder von Herzen verzeihet, wie Er euch verziehen hat. Aber von Herzen, nicht bloß mit dem Munde muß es geschehen.

Wer nach seiner Versöhnung dem Nächsten nicht vergiebt, behält nicht nur keine wahre Vergebung, sondern fällt dem Zorngerichte Gottes anheim. Wir dürfen nicht anders um Vergebung bitten und Vergebung nehmen, als wie wir vergeben.

Das XIX. Kapitel.

---

4. Der im Anfang den Menschen machte, machte ihn als Mann und Weib. 6. Was Gott nun vereiniget hat, das soll der Mensch nicht scheiden. 8. Moses hat euch aber wegen eurer Hartherzigkeit erlaubt, eure Weiber zu entlassen. Im Anfang wars nicht so.

Der Herr, der im Anfang den Menschen gemacht hatte, der keusche Schöpfer, der die ersten Eheleute getraut hat, muß seinen Respekt behalten; dem muß nicht nachgesagt werden, daß einer keuscher, als Er, denken kann. Wenn wir Gottes Kinder sind, sollen wir auch in diesem Stücke Treue beweisen, die Ordnung Gottes verherrlichen, und ihr ein majestätisches Ansehen verschaffen. Aus diesem Grunde wird die Ehe für ein theures, respektables Theil einer Gemeine Christi gehalten, und die Kinder werden nicht angesehen, als eine Schmach oder Schande, sondern als unsere Ehre und Freude; als kostbare Gnadenpfänder. Wir achten diejenigen für selig,

die der Herr würdigt in seiner Ordnung in den heiligen Stand zu treten, und die durch äusserliche und innerliche Treue darin auch ausführen, was in dem Stande auszuführen befohlen ist. Wir wissen, daß sie heilig seyn können und sollen an Geist und Leib, daß sie ihr Gefäß bewahren können in Heiligung und Ehre, nicht in der unreinen Lust.

---

13. Hierauf wurden Kinder zu Ihm gebracht, daß Er ihnen die Hände auflegen, und über sie bethen möchte. Daß der Heiland die Kinder liebe, das dürfen wir nicht beweisen; das hat Er so deutlich gesagt, daß man sehr wunderlich seyn müßte, wenn man es nicht verstehen wollte. Die Leute wußten das wohl, darum brachten sie ihre Kinder zu Ihm; aber die Jünger wiesen sie unfreundlich ab. Ja, da hat Er Zeit dazu, dachten sie, daß Er sich mit Kindern einlasse.

14. Lasset die Kinder, antwortete Er, und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen; das sind meine Leute, mit denen ich mein Reich stiften muß. Und Er umarmte sie, legte ihnen die Hände auf, und segnete sie. Mark. 10, 16.

Wenn Er nichts mehr gethan, als daß Er ein Kind mitten unter seine Jünger gestellt, es gelobt und gesagt hätte: „Wer nicht wie dieß Kind wird, kann nicht ins Himmelreich kommen," so hätte man gedacht, das wäre so ein besonderes Kind, eins unter tausend gewesen. Aber hier hat Er überhaupt gesagt: Laßt mir die Kinder zufrieden, und mengt euch nicht zwischen mich und sie; sie sind die nächsten Erben meines Reichs; ihnen hab ich mein Reich zugedacht. Kommt her, ihr Kinder! Da hatte Er sie alle lieb, und legte die Hände auf ein jedes und segnete es.

---

16. Es trat einer hinzu und fragte Ihn: Guter Meister! was muß ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Es steckt ihm lauter Gutes in dem Kopf; er will Gutes thun, eh er kann. Von dem Bösen aber, das in ihm steckte, sagt er nichts. Darum mußte es ihm nothwendig offenbar gemacht werden, wo es bey ihm haftete. Er hielt sich schon für gut und tüchtig, Gutes zu thun aus eigenen Kräften, um damit das ewige Leben zu verdienen. Darum die Antwort Jesu: **Kein Mensch ist gut**; darum die Forderung an ihn: **Verlaß alles.** Da zeigte sichs, daß er fürs Himmlische sein Irdisches nicht hinzugeben vermochte.

17. Warum heißest du mich gut? Gut ist nur einer, und der ist Gott.

Der Heiland hat sich hier sehr ernsthaft gegen das Gutseyn erklärt; und hat sich doch hernach selbst gut geheißen. „Ich bin der gute Hirt.“ Und das will noch mehr sagen, als ein guter Meister, oder Rabbi; denn der gute Hirt schloß alle andere Hirten aus.

Aber der Satz, den der Heiland festsetzt, ist: **Niemand ist gut, als Gott allein.** Man soll deßwegen auch, wenn man von guten Engeln redet, nicht denken, daß sie von **Natur gut** sind, und wir von **Natur böse.** Die englische Natur hat sich nicht so bewiesen. Es ist keine Kreatur als **Kreatur** gut; sondern verwelklich, verweslich, verderblich. Darum sind Engel und Menschen gefallen, und es ist deßwegen in der Gottheit nicht beliebt worden, die Gutheit zum Wesen einer Kreatur, oder sie selbstständig gut zu machen; sondern alles Gute muß ihr gegeben werden. **Alle gute Gaben kommen von oben** ꝛc. ꝛc. **Was hast du, o Mensch! das du nicht empfangen?**

Wenn man das voraussetzt, so schmeichelt man sich nicht, und glaubt in seinen seligsten und edelsten Umstän-

den nicht, daß man vollkommen und gut sey. Es giebt Grade und allerley verschiedene Umstände bey den Menschen; aber darinn sind sie alle gleich: **Keiner ist von Natur gut;** all ihr Gutes ist **Gnade.** Wir sind aber doch gut gemacht; es ist uns Gnade widerfahren, Er hat uns in sein Blut eingetaucht und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser; Er will uns seiner Jesushaftigkeit einverleiben, daß wir dafür angesehen werden sollen, als ob was Gutes an uns wäre. Das nehmen wir mit Dank an. Je besser wir aus Gnade werden können, je mehr freuen wir uns.

Aber Er ist das höchste Gut, das edelste vollkommenste Gemüth, Er kann uns etwas abgeben; das müssen Engel und Heilige wohl bleiben lassen. So hoch der Himmel von der Erde, so verschieden ist Er von uns. Das Jesuskind hatte viel mit uns gemein, ein kleines kindliches Herz, und ein sterbendes Gebein; aber es wußte nichts von der Sünde; es war auch kein Zunder in Ihm, darin so ein Fünklein hätte fangen können.

Er hat aber in den Tagen seines Fleisches einen Vorhang vor seine Majestät und Gottheit gezogen, und weil Er da noch nicht für Gott, sondern nur für einen Propheten gehalten wurde, sein Gutes von Gott hergeführt. Es gehörte zur Erniedrigung, zum Incognito des Menschen ohne Sünde, in dem sich selbst die Gottheit spiegelt, an dem die Jünger die Herrlichkeit des Eingebornen Sohnes vom Vater voll Gnade und Wahrheit sahen; es gehörte dazu, daß Er sein Gutes derivirte (ableitete). Das beweist uns nicht, daß Er nicht gleicher Gott von Macht und Ehre, oder nicht gut wäre; aber es beweist jedermann, daß so lange der Heiland in der Niedrigkeit, in allen Dingen, als ein wahrer Mensch, obgleich ohne Sünde, wallen wollte, Er eine selbstständige Gutheit auch an sich nicht anerkennen wollte, weil nichts und niemand gut seyn kann, als Gott; weil alles Gute, auch aller Engel und Erzengel, nichts als Gnade und Geschenk ist,

das sich in Demuth bewahren soll in alle Ewigkeiten, und das der Fürst der Engel mit allen seinen Heeren verloren hat, weil er es in sich selbst zu suchen angefangen hat. Das ist der Punkt, bey dem man ewiglich bleiben muß: Ich glaube nicht, daß ich von mir selber etwas kann; **aber Er kann alles von sich selbst, und ist auch selbst gut, weil Er Gott ist.**

— **Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote.** Wem die Sünden vergeben sind, und wo die Liebe Gottes ausgegossen ist in das Herz, da hängt das Herz dem Herrn allein an, und **voll Dank für seinen Tod, hälts mit Freuden sein Gebot.** Wer aber der Reinigung seiner vorigen Sünden vergißt, wieder ins Verderben läuft, und die Gebote übertritt, wie kann in dem das ewige Leben bleiben?

20. **Der Jüngling sagte: Dieses alles,** (die Gebote Gottes, die ihm Jesus vorhielt,) **habe ich von meiner Jugend auf beobachtet. Was fehlt mir noch?** Er achtete sich weit darüber hinaus, und glaubte, er hätte das längst an den Schuhen zerrissen, aber er kannte sich selbst nicht, und hatte die Gebote nur so obenhin, nach dem äußern Buchstaben gehalten, und weil er nicht in grobe Sünden gegen Gottes Gebote gefallen, so absolvirt er sich. Man kann viele Gebote halten, nach seiner Meynung, und doch ein Heuchler seyn, und das Eine Gebot, die Liebe von ganzem Herzen, noch nicht mit einem Finger berührt haben.

Jesus blickte ihn an, gewann ihn lieb und sprach: Eins fehlt dir noch, Mark. 10, 21. Jesus hatte sein Streben und sein gutes Verlangen nach dem ewigen Leben eben nicht mißbilligt, sondern ihm sein Wohlgefallen bezeigt; aber da Er ihm nicht nur ins Gesicht, sondern auch ins Herz blickte, sah Er, daß dasselbe noch nicht recht gestellet sey, die zeitlichen Güter noch mehr liebe als Gott, und das wollte Jesus ihm jetzt zeigen und

beweisen, daß ihm bey all seiner Beobachtung der Gebote und seinem ehrbaren Wandel noch das Wesentliche abgehe; darum antwortete Er ihm: 21. **Willst du vollkommen seyn, so geh hin und verkaufe alles, was du hast, und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und dann komm und folge mir nach.** Um des höchsten Gutes willen, wenn man es wahrhaft liebt, kann man alle geringere, zeitliche Güter, die dieses Namens nicht werth sind, fahren lassen.

22. **Als der Jüngling dieß Wort gehört, gieng er traurig davon; denn er besaß viele Güter.** Da zeigte sichs, wie er noch von Liebe zum Zeitlichen, vom Geitze besessen wäre, und kein einziges Gebot recht gehalten hätte.

Was man nicht ohne Betrübniß verlassen kann, daran hängt das Herz.

Viele nehmen wohl viele Gnaden vom Heiland, und hangen ihm mit Freuden an; sobald sie aber um des Heilands willen etwas verlassen sollen, werden sie traurig und gehen zurück zu ihren geliebten Sachen.

23. **Darauf sprach Jesus: Wahrlich, ich sage euch: Es ist schwer, daß ein Reicher ins Himmelreich eingehe.** 24. **Ja, ich sage euchs noch einmal: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Reich Gottes eingehe.**

Es wird geradezu nicht ganz unmöglich gemacht; aber doch ist es schwer und zwar sehr schwer, wie das Gleichniß vom Kameel oder kameelhärenen Schiffseil, woran die Anker hängen, beweist, das man unmöglich durch ein Nadelöhr bringt, wenn man es nicht in einen Zwirnfaden zerfäselt; in so ferne ist dieß auch noch leichter, als

daß ein Reicher mit seinen vielen Kameelbückeln durch die enge Thüre zum Leben eingehe.

25. Da die Jünger dieß hörten, entsetzten sie sich und sprachen: Wer kann dann selig werden? Die Jünger, obwohl sie nicht reich waren, stießen sich doch daran und machten aus dem schwerlich ein unmöglich, wie mans gewöhnlich macht.

26. Jesus aber blickte sie an und sprach: Bey den Menschen ist es unmöglich; bey Gott aber ist alles möglich, und bey dem, der da glaubt, auch. Mark. 9, 23. Menschlicher Weise habt ihr Recht; aus sich selbst kann der Mensch nicht die Liebe zum Irdischen fahren lassen. Gott aber kann auch dem reichen Zachäus durchs Nadelöhr durchhelfen; kann ihm so viel Liebe zum Himmlischen geben, daß er das Zeitliche gering schätzt und gerne hingiebt, und um Jesu willen seinen armen Brüdern mittheilt. Dem Heiland ist nicht das Vielhaben so sehr zuwider, als das Haben, wie es jetzt in der Welt ist, das von den Vorfahren, wer weiß wie, zusammengescharrt worden, darauf sie von Jugend auf Rechnung zu machen sind gewiesen worden, und ihr Herz daran gehängt haben. Seiner Kinder Vielhaben richtet sich nach dem, daß sie viel thun oder geben sollen. Denn wer vom Heiland bestimmt ist, daß er viel geben soll, um Austheiler und Haushälter zu seyn, der muß viel haben. Der böse Feind ist aber auf allerley Weise geschäftig, den Leuten weiß zu machen, daß sie das Ihrige erhalten müßten. Den Sinn kann er unter den schönsten Vorspiegelungen bey einem Menschen verbergen, was er alles Gutes mit dem Seinigen ausrichten wolle; Er macht von Jahr zu Jahr Vorsätze und Einrichtungen, und endlich stirbt er darüber, und es wird nichts daraus.

27. Da fiel Petrus ein und sprach: Sieh, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt;

wir habens doch besser gemacht, als der Jüngling; **was wird uns wohl dafür werden?** Da brachen die Verdienste hervor, und zeigte sich eine andere Gebrechlichkeit. Wenn man einem Betrunkenen auf einer Seite auf das Pferd hilft, so fällt er auf der andern wieder hinunter. Die Natur sieht sich gleich heimlich nach dem Nutzen um, nach der Belohnung; hier wurde sie ziemlich laut bey Petrus. Und wer folgt Christo, der nicht bey Zeiten so fragt? Will man aber dabey bemerken, sie haben gut alles verlassen gehabt, da sie nicht viel besaßen, ein Schiff und ein paar Netze; so bedenke man, daß sie doch mehr verlassen haben, als der Jüngling, und daß sie doch viel, ja alles verlassen hatten, weil sie nichts behalten haben. Hätten sie mehr gehabt, so würden sie mehr verlassen haben. Der verläßt genug, der alles verläßt, was er besitzt.

29. Wer immer sein Haus oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen verläßt, der wird hundertfältiges dafür erhalten, und das ewige Leben erben.

Wenn daher der Satan einen Jünger aus einer Ecke der Welt vertreibt, so weist ihm der Heiland eine andere dafür an. Wie es mit den Gütern geht, so geht es mit allen Dingen, die man lieb hat, Aeltern, Freunde, Verwandte ꝛc. Wenn alles das mit Ihm in Widerspruch kommt, so muß man alles fahren lassen. Würde man um seinetwillen ein armer Waise, der keinen Ort zu wohnen, und kein Bett zu schlafen hätte, so sagt der Heiland: Ich habe Häuser, und Brüder und Schwestern und Vater und Mutter ꝛc. für ihn, und das nicht nur einfach, sondern hundertfältig, und das soll er alles noch hier in der Zeit haben. Mark. 10, 30.

Kommst du um deine Güter und Gemächlichkeit,

verlierst du Freunde und Geschwister, so giebt dir der Heiland sein Wort; wenn du dein Theil Leiden, die von deinem Christenberufe nicht zu trennen sind, wirst ausgestanden haben, so sollst du am Ende finden, daß du für ein paar Brüder zwanzig, und für Ein Haus so viel Häuser haben sollst, als du brauchst. Es wäre wohl recht beleidigend für den Heiland, wenn wir mit seiner Versicherung nicht zufrieden seyn wollten. Sein Wort muß uns gewisser seyn, als alles andere, was jemand sagen kann.

Der Spruch ist übrigens schwer zu verstehen; denn wenns ein Mensch noch vor sich hat, Haus und Hof, Weib und Kind, Aeltern und Geschwister für den Heiland zu opfern, so ists, als wenn der Spruch nicht so deutlich wäre; es wird schon unter die Sonderlichkeiten gerechnet, daß sich ein Mensch auf das Wort alles feil seyn lassen und denken kann: Jesus und genug! Laß alles fahren, das Reich Christi muß mir bleiben! Es habens aber doch schon manche probiert, und es ist ihnen so gegangen.

Doch das sind alles Dinge, die begegnen nicht allen Leuten; sie kommen selten vor; es ist nicht der ordinäre Gang der Kinder Gottes; sondern lediglich der Gang der **vorerwählten Zeugen**, die sich der Herr ausersehen hat zu seinem Dienste. Von solchen Leuten muß der Herr immer einige haben; und weh ihnen, wenn sie es nicht thun. Sie müßten rebellische Kreaturen seyn, wenn sie sich dem Dienste nicht hingäben, zu dem sie von Mutterleibe an bestimmt waren. Wenn man es aber von andern prätendirt, so kann man sie verwirren, und aus einer gesegneten Lage in schlechtere Umstände versetzen, ohne daß für den Heiland dabey etwas herauskommt. Der Ordnung nach soll man in seinem gewöhnlichen Berufe bleiben, und ein Beyspiel seyn für das Land, Stadt, oder Dorf, wo man ist.

Das XX. Kapitel.

1—7. Das Himmelreich gleicht einem Hausvater, der in aller Frühe, und um die dritte, sechste, und eilfte Stunde ausgieng, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. 8. Als es Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Laß die Arbeiter kommen, und gieb ihnen den Lohn, von den Letzten angefangen bis zu den Ersten. 9. Es kamen also die, welche um die eilfte Stunde eingetreten waren, und jeder erhielt einen Zehner. 10. Da aber die ersten kamen, hofften sie mehr zu empfangen; sie erhielten aber auch jeder nur einen Zehner. 11. Sie nahmen ihn und murrten gegen den Hausvater. 12. Und sagten: Diese, die Letzten, haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgehalten, die wir Last und Hitze des Tages getragen haben. 13. Er aber sprach: Freund! ich thue dir nicht unrecht; bist du nicht um einen Zehner mit mir übereingekommen?

Sonderbar! der Hausvater geht aus zu einer Stunde, dann wieder zu einer andern und dritten Stunde, und sucht Arbeiter; und die er zuletzt ruft, und die also am wenigsten thun, sind ihm so lieb, als die Ersten, die die schwereste Arbeit gethan haben. Es ist ein Unterschied in der Arbeit, so wie wenn man eine Kolonie anlegt, da man zuerst das Land reinigen und die Bäume ausrotten

muß, und in dreyßig Jahren es wieder ansieht. So sagte der Heiland: Es haben euch andere vorgearbeitet, die habens saurer gehabt; ihr seyd in ihre Aernte eingetreten. Da giebt Er die Maßregel; die Letzten werden beneidet; ihre Vorfahren und die Erben derselben, die noch immer auf ihrer Vorfahren vergangene Dienste Gnadengelder ziehen wollen, sind neidisch, daß die Letzten mit ihnen zugleich erben, und denselben Ruhm an Christo haben sollen, den ihre Vorfahren haben. Daher müssen die Letzten besonders gehalten werden, sonst kommen sie nicht durch. Was haben sie nun von den Ersten voraus? Was haben sie, das die andern nicht haben? Die Ersten haben accordirt; die Letzten aber haben sich der Großmuth des Hausvaters überlassen: Was recht seyn wird, soll euch werden.

Wenn wir also zu diesen Arbeitern im Reiche Gottes gehören wollen, so müssen wir nicht wissen, was Lohn für ein Ding ist, müssen so einfältig seyn, daß wir denken: Wenn wir arbeiten, und es wird was draus, so haben wir daran Lohn genug. Wird uns von einem andern Lohn vorgeredet, so stehen wir und wundern uns, wie wir dazu kommen. Auf die Art kömen wir in der letzten Zeit Gnade und Segen haben, daß wir uns selbst darüber schämen und wundern müssen.

14. Nimm das Deine und geh. Ich will aber auch diesem, dem Letzten, so viel geben, als dir.

Der Text geht nicht auf Lehrer und Zuhörer zugleich, sondern auf Kollegen im Amte und Lehrer untereinander. Bildet euch nichts gegen einander ein; denkt nicht, weil ihr so viele Jahre länger gearbeitet habt, so müßt ihr besser mit dem Heiland stehen, und Er müßte mehr Rücksicht auf euch haben. Nein, Er hat weder deiner, noch des andern nöthig; sondern es ist Gnade. Damit niemand müßig gehe, so giebt Er uns zu thun.

Die Aemter, die der heilige Geist unter den Menschen eingerichtet hat, zum gemeinen Besten, einander die Hand zu bieten, die werden ausgetheilt, damit die Leute etwas zu thun bekommen. Man hat die **Gnade**, Gutes zu thun. „Ich dank es meinem lieben Herrn; kann ich was Gutes thun, ich thus gern.“ Und Er giebt mir auch Kräfte dazu. Wen Er schickt, den macht Er auch geschickt. Aber das soll man auch nicht denken, daß Er uns dazu nöthig habe, und von dem einen einen größern Dienst empfienge, als von dem andern, und als würde Er sich am Tage der Wiedervergeltung seiner Schuldigkeit zu erinnern wissen; o nein, **der Letzte bekommt so viel als der Erste.** Sie werden aus Gnaden freundlich angesehen, nach der treuen guten Meinung, nicht nach dem, was sie geleistet haben.

Das soll aber keinen Knecht des Heilandes in seinem Eifer weder zurück setzen, noch pflegmatisch machen. Es ist allemal überschwänglich mehr da, als wir verdienen, wenn wir auch hundert Jahre gearbeitet hätten.

Wenn einer, der dreißig Jahre gearbeitet hat, über den andern, der nur zwey Jahre gearbeitet, neidisch, jaloux und verdrüßlich werden wollte, so würde er nichts damit gewinnen.

Es soll einem Arbeiter im Reiche Gottes gar nicht einfallen, daß er durch seinen Dienst etwas verdienen, und daß das Reich Gottes ohne ihn nicht bestehen könnte, sondern es muß Gnade für ihn seyn, wenn ihn der Herr brauchen will. Dabey muß es bleiben, sonst geht ein großes Kleinod verloren.

15. **Oder ist es mir nicht erlaubt, zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Machst du ein böses Auge, daß ich gut bin?** Er hat ihnen mehr gegeben, als sie verdient haben, und also das eine für Lohn angerechnet, das andere für Geschenk.

Kinder Gottes erkennen sich auch für ein Erb-Eigenthum des Herrn, mit dem Er thun kann, was Er will.

---

20. Hierauf kam die Mutter der Söhne des Zebedäus (Salome, die Schwester Josephs, des Manns Mariä,) **mit ihren Söhnen** (Jakobus und Johannes) **zu Ihm,** in der Meinung, sie werde um der Verwandtschaft willen desto eher etwas erhalten. **Sie fiel vor Ihm nieder und bath etwas von Ihm. 21. Was willst du? sprach Er zu ihr? Sie antwortete: Sprich, daß diese meine zwey Söhne in deinem Reiche, einer zu deiner Rechten, und der andere zu deiner Linken sitzen werden,** daß sie die vornehmsten Bedienungen bekleiden, die Nächsten nach dir seyen, weil doch alle Zwölf, wie Er sagte K. 19, 28. auf Stühlen mit Ihm sitzen und regieren sollten. Sie dachte: Es sind doch seine nächsten Anverwandten; sollten sie nicht die Ersten nach Ihm seyn, wenn Er ein so großer Herr wird. Sie stellte sich ein ganz irdisches Reich vor. **22. Jesus** trug aber diese verkehrte Denkungsart mit Geduld, doch wies Er sie zurecht und **sprach: Ihr wisset nicht, was ihr bittet.** So giebts ja wohl viele Beter, welche nicht wissen, was sie bitten. Und dahin gehören alle, die in ihrem Eigensinn und nach eigener Wahl bitten, um Ehre, Güter und Herrlichkeiten, ehe sie noch sein Leiden verkostet haben. Darum sagt Er: **Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?** Könnt ihr zu meiner Rechten und zu meiner Linken hangen am Kreutze? Wer Christo gleich werden will an Herrlichkeit, muß auch seine Schmach tragen, seine schweren Leiden und Trübsale mit Ihm theilen. Das ist die größte Gnade und Ehre, die Gemeinschaft seiner Leiden. Die jungen Liebhaber der Ehre antworteten Ihm, mit voller Einbildung von sich selbst: **Wir können es.** Dergleichen Leute, die ja sagen, ohne zu wissen, was es auf sich hat, von denen

man aber doch Hoffnung hat, daß sie es nachholen werden, hält Christus fest, und nimmt sie beym Wort.

23. **Denn Er sprach zu ihnen:** (Was ihr sagtet, dabey solls bleiben;) **meinen Kelch werdet ihr zwar trinken, aber das Sitzen zu meiner Rechten und zu meiner Linken habe ich niemanden zu geben, als dem es von meinem Vater bereitet ist.** Er will damit sagen, daß Er ohne den Vater nichts thun könne; daß jetzt keine Zeit dazu sey; daß Er nicht gekommen sey, Kronen auszutheilen, sondern auf den Kampfplatz einzuladen; daß auch schon dafür gesorgt sey, und die Plätze schon vergeben und besetzt seyen; sie müßten es aber nicht so genau voraus wissen.

24. **Da die zehn** (übrigen Jünger) **es hörten, wurden sie unwillig über die zwey Brüder.** Das ist die Wirkung von dergleichen ehrgeitzigen Anmassungen. Man kann sein Christenthum darüber verlieren, und andere mit sich verderben, wenn nicht ein Mittler dazwischen träte. Darum

25. **Rief sie Jesus zu sich und sprach: Ihr wisset, daß die Fürsten der Völker über sie herrschen, und die Großen über sie Gewalt ausüben. 26. So soll es aber unter euch nicht seyn; sondern wer unter euch groß seyn will, der sey euer Diener.**

Diese Worte haben einen doppelten Zweck; erstens will der Heiland seine Jünger von der Hof-Art verwahren, die den Herren und Fürsten eigen ist. Denn das teutsche Wort **Hof-Art**, welches auf niemand anwendbar ist, als auf ehrbare Bürgersleute, heißt nichts anders, als die Affektation einer bey Hof schicklichen, unter dem Volk aber ganz unschicklichen Gravität in Kleidern, im Thun und Wesen. Davon will der Heiland seine Leu-

te ganz frey haben, und sie sollen ihren einfachen Gang gehen, und in der niedrigen Gestalt ein Vergnügen und Seligkeit finden.

Zweytens will Er sagen: Wird euch was aufgetragen, und manchmal aufgebürdet zu regieren, so thuts in Knechtsgestalt, laßt euren Wahlspruch seyn: Ich diene! seyd aber nicht nach eitler Ehre geitzig, trachtet nicht nach solchen Rechten und Gerechtigkeiten, sondern danket, wenn ihr davon dispensirt seyd.

28. Wie auch der Menschen-Sohn nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern daß Er diene, und sein Leben zum Lösegeld für viele dahingebe.

Diese Worte sind keine Komplimente; der Heiland hat wahrhaftig gedient; Er hat wie ein Sklave gedient, und das ist so weit gegangen, daß sich an Ihm der Zorn und die Rache des Satans gekühlt hat. Die ganze Scene seines Dienstes hat Er mit dem Tod am Kreutze, der an Ihm, als an der allerverachtetsten Person ist vollzogen worden, beschlossen.

Das sind Erniedrigungen, das heißt Knecht seyn; es ist der äußerste Grad des Dienens. Darum gehören die Worte, Er gebe sein Leben zur Erlösung für viele, mit zu seinem Dienststande.

Es giebt eine Sorte Menschen, die die Schrift zu nichts brauchen, als zum Kritisiren anderer, aber die Schwierigkeit selber mit keinem Finger berühren. Schlecht bemittelte oder pharisäische Leute beweisen aus diesen Worten des Heilands, daß ein Herr, der ein Kind Gottes ist, oder ein Hauswirth oder Wirthin, kein Gesinde haben soll. Obwohl nun der Heiland keine solche Person war, wie die, welche von oben herunter auf Vasallen und Bedienten sehen; (sobald Er merkte, daß man Ihn zum Könige und Haupt machen wolle, hat Er sich retirirt, und ist entwi-

chen, wie vor einer Verfolgung;) dessen ungeachtet kann man nicht sagen, daß Er sich gar nicht habe bedienen lassen. Er ist von einigen Familien sein ganzes Leben hindurch bis ins Grab bedient worden; Er hat sich ihren Herrn nennen lassen. Als Er mit dem Judas redete, so dachten die Uebrigen, Er heiße ihn etwas aufs Fest besorgen, oder den Armen geben, woraus man sieht, daß dieß des Judas gewöhnlicher Dienst war.

Der Sinn ist also nicht: Ich bin ein Mensch, der niemand hat, der ihn bedient, ich bediene mich absolut selbst; denn Er ist in der Ordnung eines Hausvaters geblieben. Aber es ist Ihm nie in den Sinn gekommen, daß das Dienen nicht so wohl seine Sache wäre, als es seiner Jünger Sache seyn könnte. Wenn Er ihnen was hätte holen oder thun sollen, das kein anderer von ihnen hätte thun können, oder keiner da gewesen wäre; so würde Er sich gar nichts daraus gemacht haben, die Arbeit für sie zu verrichten.

Und dieser Sinn muß in Häusern des Herrn, und überhaupt unter Christen beybehalten werden, daß eins dem andern dient mit Freude, und sich ein Vergnügen daraus macht, nicht nur in Kleinigkeiten, sondern wenn es auch die beschwerlichste Sache ist; alle im Hause müssen wissen, daß man ihr Mitknecht und unter ihnen auch ihr Diener ist.

29. Da sie von Jericho herausgiengen, folgte Ihm viel Volk nach, obwohl ihre Vorsteher und Hohenpriester alle ihre Kräfte aufgeboten haben, um das Volk von Ihm abzuwenden.

---

30. Und sieh, zwey Blinde, die am Wege saßen, hörten, daß Jesus vorübergehe, und schrieen laut: Herr! du Sohn Davids! Erbarme dich unser.

Denen gieng ihre kurze Litaney von Herzen. Wem seine Geistesblindheit so zu Herzen geht, der wende sich auch zu keinem andern, als zu dem, bey welchem diese Blinden ihr Augenlicht holten, und der da sagte: Ich bin das Licht der Welt, wer an mich glaubt, dem werden die Augen aufgehen ꝛc. ꝛc.

31. **Das Volk aber verwies es ihnen, daß sie schweigen sollten,** und dachte damit ein gutes Werk zu thun, damit Christus nicht incommodirt würde, da es sie vielmehr noch dazu hätte ermuntern sollen. Aber die Blinden, anstatt sich irre machen zu lassen, verdoppelten ihren Muth und Glauben, und **schrieen nur um so mehr: Herr! du Sohn Davids, erbarme dich unser!** denn ihre Noth gab ihnen mehr Beweggründe, nach Christus zu schreyen, als der Verweis des Volks zum Schweigen.

Laß dich durch nichts abhalten, nach Christus zu schreyen, bey Ihm Licht und Leben zu suchen; der vornehme oder niedrige, der geistliche oder weltliche Pöbel mag dich noch so sehr davon abhalten oder abschrecken wollen.

32. **Da stand Jesus still, und rief sie zu sich und sprach: Was wollt ihr, daß ich euch thun soll?** Er will doch haben, daß wir es selber sagen, was uns fehlt, und was wir von Ihm wollen, wenn Er es schon vorher weiß, ehe wirs Ihm sagen. Ach, Jesu! du weißt, was ich will, daß du mir thun sollst; **daß unsere Augen aufgethan werden!** und wir erleuchtet werden, mit dem Lichte der Wahrheit. Das ist die erste Arbeit des Predigtamtes, Ap. G. 26, 18. und das erste Gebeth Pauli. Eph. 1, 17.

34. **Da erbarmte sich Jesus über sie, und rührte ihre Augen an; und sogleich sahen sie, und folgten Ihm nach.** Sollte der mitleidige, barmherzige Heiland sich nicht vielmehr über geistlich Blinde er-

barmen, um derenwillen Er in die Welt gekommen ist, Luk. 4, 19., und sogleich, wie sie es nur wollen und mit Ernst begehren, ihnen alles nöthige Licht auf dem Wege zur Seligkeit schenken?

Sobald aber eine Seele erleuchtet ist durch Christus, folgt sie Ihm auch nach. Die Nachfolge Jesu ist eine Frucht seiner Erleuchtung. Wem die Augen aufgethan sind, daß er Jesum seinen Versöhner am Kreuze erblickt hat, der folgt Ihm ungezwungen; denn die Liebe Christi dringt ihn.

Das XXI. Kapitel.

---

1. Als sie sich nun Jerusalem nahten, und nach Bethphage am Oelberg kamen, schickte Jesus zwey Jünger ab, 2. und sprach zu ihnen: Gehet in den Flecken, der euch gegenüber liegt, und ihr werdet sogleich eine Eselin finden, und ein Füllen bey ihr. Machet sie los und führet sie zu mir. Sein Wort und Geist sind gewöhnlich die zwey Boten, die Er vor sich her sendet, daß sie die an den Satan und die Sünde angebundene Seele des Menschen los machen, und Ihm zuführen sollen, um in ihr zu wohnen, und sie heiliglich zu regieren.

3. Und wenn euch jemand etwas sagt, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer, und er wird sie euch ohne Anstand überlassen. 6. Die Jünger giengen hin (und fanden den jungen Esel da stehen, wie Er es ihnen gesagt hatte, Luk. 19, 32.) und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte. 7. Und brachten die Eselin und das Füllen ꝛc. ꝛc.

Erhalten wir vom Heiland Befehl, sind wir von Ihm zu einer Sache beordert, oder gesetzt, und wir thun sie in Einfalt zu rechter Zeit, nach seiner Ordre; haben wir gewartet, bis uns der Heiland gerufen hat, und sind Ihm dann nur gehorsam gewesen, so erfahren wir allemal, daß alles, was der Heiland haben will, wahrhaftig geschieht. Man geht geradezu, greifts in Einfalt an, ohne alle menschliche Bedenklichkeit und künstliche Vorbereitung, da gehts, und geht durch, wenn man nur einfältig thut, was der **Heiland befiehlt.** Wenn einen die Leute hernach zur Rede stellen, muß man ihnen antworten: Der Heiland hats so haben wollen; aber die Leute zuvor um Erlaubniß fragen, ob des Heilands Willen zu thun sey? ist verkehrt.

---

5. „Saget der Tochter Sion: Sieh, dein König kommt zu dir sanftmüthig und sitzt auf einer Eselin."

Er ist ein König, aber nicht von dieser Welt; obwohl alle Reiche sein sind. Er ist sanftmüthig und von Herzen demüthig. Ein armer Bettler hat so viel Recht zu Ihm, als ein Kaiser. Wenn der Kaiser denkt: „Ich halte mich an den Herrn Jesum; Er ist ein König aller Könige und Herr aller Herren; und wird es ewig seyn; das gilt mir;" so spricht der Bettler: Ich halte mich an den Herrn Jesum; Er hatte nicht, wo Er sein Haupt hinlegte; das gilt mir."

Er denkt noch so freundlich, so herzlich, als jemals. Man kann keinem Menschen zumuthen, was man Ihm zumuthen kann. Man kann sich in keinem Elende befinden, mit dem man sich nicht zu Ihm nahen darf; wovon Er nicht selbst Kenntniß und Erfahrung hat.

Ein Armer, mit dems so weit gekommen ist, daß er sich kaum mehr sehen lassen darf; ein beschämter Sünder, mit dem kein unbescholtener Mann mehr was zu

thun haben mag, der kann doch zu Ihm noch kommen, der kann dem Herrn Jesu sein Elend klagen, und sich den Augen darstellen, die ohnedem alles sehen.

7. Sie legten ihre Kleider auf die Eselin, und setzten Ihn darauf. 8. Das meiste Volk aber breitete Kleider auf den Weg, andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg hin. 9. Die Schaaren aber derer, die vorangiengen, und die nachfolgten, schrieen und sprachen: Hosianna! dem Sohne Davids!

Sonst gieng Jesus immer zu Fuß, und hatte das Geräusch und das Gepränge nicht gern, und wollte sich und seine Thaten gar nicht bekannt werden lassen; und jetzt, da Er zu seinem Leiden geht, nimmt Er einen königlichen Staat an, und reitet unter öffentlicher prächtiger Zubereitung der Wege und unter freudiger Zurufung des Volks, das Er nicht nur nicht verhinderte, sondern vertheidigte. Luk. 10. 39. Er wollte nun einmal dafür angesehen werden, was Er war, und damit die Schrift erfüllt würde. Zach. 9, 9.

Man sieht aber keine Gelehrten, Reiche, noch Fürsten und Standespersonen dem Herrn Jesu entgegen gehen; nur Kinder und das Volk bewillkommen Ihn und rufen: Hosianna! das heißt, Herr! schaff uns Heil! Herr! laß wohl gelingen!

10. Als Er nun zu Jerusalem einzog, kam die ganze Stadt in Bewegung, und es hieß: Wer ist der? Sie warteten schon Jahrtausende auf Ihn; nun, da Er kommt, kennen sie Ihn nicht, und fragen noch, wer der ist? Sie lasen von Ihm in den Propheten alle Tage, und waren der Zeit seiner Erscheinung gewiß; da Er aber jetzt persönlich auftritt, fragen sie, wer Er wäre.

So ists mitten in der Christenheit auch wieder. Den todten Christus im Mund, in Bildern, in Buchstaben haben sie alle; aber sobald der lebendige Christus sich irgendwo zeigt, so kommt alles in Bewegung und schreyt: Was ist das? Wer viel fragt, hat keine Lust zur Sache.

Man sollte ja glauben, die ganze Stadt wäre Ihm mit Freude entgegengegangen. Aber niemand ward und wird weniger erkannt, als Christus. Und da, wo man Ihn am meisten kennen sollte, kennt man Ihn am wenigsten.

11. **Und das Volk** (das nichts vom Gesetz versteht,) **sagte: Das ist Jesus, der Prophet von Nazareth in Galiläa.** Die Gelehrten, Reichen, Priester und Pharisäer müssen es vom Volke lernen, und von Kindern, wer Jesus ist.

Aber das Volk, das heute Jesum freudig mit Hosianna aufnimmt, läßt sich auch bald von den Priestern umstimmen, daß es nach einigen Tagen ruft: Kreutzige Ihn!

15. **Als die Hohenpriester und Schriftgelehrten die Wunder sahen, die Er wirkte, und die Kinder im Tempel schreyen hörten: Hosianna dem Sohne Davids!** (thats ihnen in den Ohren weh, und) **sie wurden darüber unwillig.** Es kam dem Stolz der Priester alles zu verächtlich vor, was mit Christo vorgieng, besonders das Kindergeschrey.

16. **Und sie sprachen: Hörst du nicht, was diese sagen? Ja freylich, erwiederte Jesus: Habt ihr denn nicht gelesen: Aus dem Munde der Säuglinge und Unmündigen hast du dir ein Lob bereitet.**

Wenns blos unmündige Kinder wären, so könnte man denken, man lehrte ihnen schöne Sprüche und Lie-

der, die sie dann hersingen. Das macht einen Eindruck bey den Grösern, und ehrt den Heiland bey den Menschen. Ja, könnte man sagen: Die Aeltern würden dadurch zum Heiland gezogen: Aber es steht dabey: Die Säuglinge, die an der Mutter Brust liegen, die man noch auf den Armen trägt, die weder singen noch reden können, und doch heißt es: Er hat sich ein Lob aus ihrem Munde bereitet. Daraus kann man deutlich sehen, daß in ihren Herzen noch eine andere Schule seyn müsse, als die Lehrer und Aeltern mit ihnen halten. Denn wer will mit einem Kinde von zehn, zwölf Wochen Schule halten? Wer kann es singen und bethen lehren? Und es gehört doch mit zu den Sängern und Bethern, von denen der Heiland sich ein Lob bereiten lassen will.

Von Johannes wissen wir, daß er schon im Mutterleibe Zeuge war und den Heiland bewillkommt hat. Daraus ist klar; es muß in den Herzen der Kinder eine Arbeit, eine Gnade, ein Besuch von Ihm seyn. Der Heiland, der den Erwachsenen und Kindern, die schon denken und den Verstand brauchen können, nahe ist, der ist auch den kleinen Dingerchen, die da lallen, oder gar erst Säuglinge sind, nahe, und noch viel kräftiger, als mans ausdrücken kann. Wenn so ein kleines Kind in den Himmel kommt, so ists nicht nur eine durch sein Blut in der Taufe gewaschene Seele, sondern es hat Ihm auch schon gesungen und Gottesdienst gehalten in seinem Herzen, davon niemand was gewußt hat, als der Heiland und die Engel; da man aber doch bisweilen an einem Blickchen aus seinen Augen etwas gesehen hat von dem, was im Herzen vorgeht.

Die Welt von Nova-Zembla bis zu den äußersten Südländern, und vom äußersten West bis zum Ost, die Welt, die dem Gott dieser Welt unterworfen ist, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, hat demnach eine Anstalt für den Heiland, ihr selbst unwissend, die alles weit übersteigt, was ihren Namen auf dieser Welt

fortpflanzen soll. Da hat der Heiland uns unbekannte Wege, durch die Er auf die in so kleine Maschinen eingeschlossenen Gemüther wirkt, und sich ein unaussprechliches Lob und Halleluja erweckt. Wenn man nur die geheime Seelen- und Gemüthsarbeit des heiligen Geistes, von der wir nichts Gründliches verstehen, die wir nur mit Bewunderung aus ihren Wirkungen sehen, ihren Gang gehen läßt, so wird an den Kindern der ganzen Welt was Großes gethan. Der Heiland nimmt nicht nur den Zehnten, sondern man möchte sagen, neun Theile von zehn, und macht sie selig, ehe sie können unselig werden. Es bleibt dabey, wie einer sagt: Der Teufel bekommt nicht so viel Seelen, als der Heiland. Darum gehen so viele Seelen als Kinder heim. Wenn die ganze übrige Welt untreu würde, und brächte sich um ihre Seligkeit, so behielte der Heiland doch die meisten Seelen. Denn Er hat der Kinder Seelen, und die sind die meisten, die sind sein; die sind durch das Blut des Lammes selig gemacht; die werden weggenommen, ehe sie den alten Bund mit der Sünde erneuern können; denn das kann kein Säugling.

Wer nun das Glück nicht gehabt hat, so jung heimzukommen, sondern geht und steht noch auf dieser Erde, und muß durchs Jammerthal von einer Zeit zur andern, sechs, zehn, zwölf und mehrere Jahre fortwallen, der muß dem Heiland versprechen und schwören; „Du sollst Ehre von mir haben; wenn du mir hilfst und beystehst, so werde ich auch eins von den Unmündigen seyn, aus deren Mund du dir Lob bereitest, vor aller Augen, zu deines Namens Ruhm und Ehre, daß die Welt und Satanas gestehen müssen: Die hat Er; an denen habe ich kein Recht.“ Die Schule des heiligen Geistes muß fortgehen. Was die Kleinen, die noch nicht sitzen, gehen und stehen können, die noch in den Windeln liegen, von Jesushaftigkeit gehabt haben, das muß bleiben, und sich nur von Jahr zu Jahr mehr auswickeln, so daß ein Knabe von

funfzehn Jahren noch haben muß, was er in der Wiege gehabt hat.

---

18. **Am Morgen, da Er wieder in die Stadt gieng, hungerte Ihn; 19. und da Er am Wege einen Feigenbaum sah,** (wie denn die Gegend von Jerusalem gen Osten mit Oliven und Feigenbäumen bepflanzt war, die frühzeitig Früchte trugen; daher auch Bethphage den Namen hatte, als ein Ort, wo frühzeitige Feigen wachsen,) **gieng Er hinzu und fand nichts als Blätter daran.** — Der Zustand des natürlichen Menschen, der wohl die Figur eines Baumes hat, aber keine Frucht — damals aber sah Jesus in ihm das Bild der jüdischen Kirche. **Daher sprach Er zu ihm,** nicht aus Ungeduld, daß Er keine Feigen fand, sondern durch prophetische Verkündigung im Hinblick auf die jüdische Kirche: **Nie mehr komme Frucht von dir in Ewigkeit!** welches ja wohl erfüllt wurde am jüdischen Volke, und wird auch noch erfüllt an allem äußerlichen pharisäischen Wesen, von dem auch nie eine Frucht hervorkommt, die Gott gefallen könnte; denn es ist verflucht vom Herrn. **Und sogleich verdorrte der Baum.** Der Baum des Judenthums verdorrte zwar auch gleich, oder war schon in sich verdorben, aber äußerlich sichtbar ward sein Fluch erst, da der Tempel verwüstet, und das ganze Volk theils zerstreut, theils zu Grunde gerichtet ward.

Blätter thuns nicht; Früchte müssens seyn, wornach Christus hungert. Dein Christenthum ist dem Fluche nahe, wenn es blos scheint durch äußere Zeichen und Ceremonien und keine gottgefällige Früchte bringt.

20. **Da dieß die Jünger sahen, verwunderten sie sich und sprachen: Wie ist doch der Feigenbaum so plötzlich verdorrt!**

Damit ihr sehet, daß kein einziges Wort des Herrn Jesu auf die Erde falle, das nicht in Erfüllung gehe.

22. **Und alles, was ihr immer im Gebethe mit Glauben bitten werdet, das werdet ihr erhalten.** Der Glaube steht in der Mitte zwischen Bitten und Empfangen, weil er in beyden wirken muß. Es liegt nur am Glauben, und mangelt nur an Glauben. Nichts gleicht der Liebe, die alles glaubt. 1 Kor. 13, 7. Der Glaube und das Gebeth sind Zwillinge, die aus der Liebe geboren werden.

---

23. **Als Er nun in den Tempel kam, traten, wie Er eben lehrte, die Hohenpriester und Aeltesten zu Ihm und sprachen: Aus was für einer Macht thust du das?** Wer hat dich zum Kirchenvisitator und Lehrer kreirt, ordinirt, investirt und konfirmirt? Wir wissen nichts davon.“ Es war ihnen noch die gestrige Tempelvisitation im Kopfe, wo Er die Käufer austrieb.

So fragt man gerne, wenn Seelen unmittelbar von Gott berufen und gesalbet sind, das Reich Gottes auszubreiten; die aber äußerlich durch ihr Amt keinen Beruf dazu haben.

24. **Jesus antwortete** ihnen nicht geradezu, sondern entgeht ihren tückischen Fragen durch eine andere Frage durch die Er sie in Verlegenheit setzte. **Er sprach: Ich will euch auch ein Wort fragen; und wenn ihr dieß mir saget,** was ich von euch wissen will, **so will ich euch auch sagen,** was ihr zu wissen verlangt. **25. Die Taufe Johannes,** sein Amt und seine Lehre, **woher war sie? Vom Himmel oder von Menschen?** Von oben oder von unten her? Wem schreibt ihr sie zu? Hat ihn Gott gesandt, oder ist er nur aus eigenem Antrieb aufgetreten? **Da dachten sie bey sich selbst,** als Füchse, die sich in der Sache nicht blosgeben wollen, **und sprachen: 26. Sagen wir: Vom Himmel,** und erkennen also Johannes Beruf für göttlich, so

sind wir gefangen, und werden Ihm Anlaß geben, zu fragen: **Warum habt ihr ihm also nicht geglaubt?** ihm, der von mir zeugt und auf mich hinweist? **Sagen wir: Von Menschen;** und urtheilen wir so gering von Johannes, **so haben wir das Volk zu fürchten, weil alle den Johannes für einen Propheten,** vom Himmel gesandt, **halten.** 27. **Sie antworteten also: Wir wissen es nicht.** Sollten sie aber nicht vor andern die Geister prüfen können, ob sie aus Gott sind, oder nicht? **Da sprach auch Er zu ihnen: So sag ich euch auch nicht aus was für einer Macht ich dieß thue.** Ich will euch aber etwas anderes sagen:

28. **Was saget ihr zu dem: Ein Mensch hatte zwey Söhne:** (von denen einer ein grober Sünder, der andere ein pharisäischer Heiliger oder Heuchler war.) **Er gieng zum ersten, und sprach: Mein Sohn! geh und arbeite heut in meinem Weinberge.** 29. **Der aber antwortete: Ich mag nicht. Hernach aber reute es ihn, und er gieng doch hin.** Das war grob genug. So machen es aber alle grobe Sünder oder Ungläubige, die Anfangs geradezu allem widerstehen, und alles verwerfen. Wenn sie es aber nachher überlegen, und zur Besinnung kommen, so übergeben sie sich mit desto größerer Bereitwilligkeit und Treue zu allem göttlichen Willen.

30. **Jetzt gieng er zum andern, und befahl ihm das nämliche; dieser sprach: Ja, Herr! ich gehe. Er gieng aber nicht.** So giebt es Leute, bey denen es scheint, als fänden sie nichts Schweres darin; die alles versprechen, aber nichts halten, wie die Heuchler.

31. **Welcher von diesen Beyden hat nun den Willen des Vaters gethan?** Der Grobe, der anfangs nichts versprochen hat? oder der Herr Herr Sager, der Heuchler? **Sie sprachen: Der erste;** der aus

dem Letzten der Erste geworden. Jesus aber macht die Anwendung, die ihnen wohl nicht schmeichelte: **Wahrlich, ich sage euch: Zöllner und Huren werden noch eher ins Reich Gottes kommen, als ihr.** Es geht oft hart her, daß sich grobe Sünder bekehren, aber noch schwerer sind doch die zu gewinnen, die sich schon für fromm halten. Offenbare Sünder sind dem Heil näher, als eingebildete Heilige, die von Hochmuth ganz aufgeblasen sind, und sich viel weniger bewegen lassen, als jene. Die Erfahrung beweist es.

32. **Denn Johannes kam zu euch auf dem Wege der Gerechtigkeit; und ihr habt ihm nicht geglaubt;** Zöllner und Huren aber haben ihm geglaubt, und haben Buße gethan, und sich zum Heiland weisen lassen; **ihr aber, obwohl ihr dieses sahet, seyd doch nicht in euch gegangen, daß ihr ihm geglaubt hättet;** weil ihr euch schon für gerecht und unverbesserlich haltet, und Gott mit euren heuchlerischen Geberden abspeisen zu können glaubet.

---

33. **Höret ein anderes Gleichniß: Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg** (und Gott in Christo eine Kirche, die bis zu derselben Zeit bey den Juden war), **und umgab ihn mit einem Zaun** (des Gesetzes, seines Willens, der Kirchenzucht, der Vorsehung und Beschirmung und Absonderung von andern Völkern und Menschen, **und grub darin eine Kelter** (durch Anordnung eines Gottesdienstes und aller Mittel zur Erbauung in der Gottseligkeit,) **und baute einen Thurm** (ein Lehramt oder Warte zur Aufsicht,) **und verpachtete ihn an Bauleute,** daß sie ihn bauen sollen, als Arbeiter, **und dann verreiste er.** 34. **Als die Zeit zur Weinlese kam, schickte er seine Knechte,** (Propheten und außerordentliche Boten) **zu den Bauleuten, um**

seine Früchte zu empfangen, (daran dem Herrn alles gelegen ist.)

35. Die Bauleute (die ungeistliche Priesterschaft) ergriffen seine Knechte, schlugen den einen, (wie den Jeremias) den andern ermordeten sie (wie den Isaias), den dritten steinigten sie (wie den Zacharias). 36. Abermal schickte er andere Knechte, und zwar mehrere als zuvor, (jemehr die Bosheit überhand nimmt, desto mehr Rettungsmittel wendet Gott an, desto mehr fordert Er zur Buße auf. Da die babylonische Gefangenschaft nahe war, kamen die meisten Propheten. Die Juden aber dachten: Wir sind das auserwählte Volk, zu wem sollten sie kommen, als zu uns?) und sie machtens ihnen eben so, (denn welche Propheten haben eure Väter nicht getödtet? wirft ihnen auch Stephanus vor. Ap. G. 7, 52).

37. Zuletzt sandte er seinen Sohn zu ihnen und sprach: Sie werden sich doch vor meinem Sohne scheuen. Was hätte Gott mehr thun können, das Er nicht gethan; der seines Eingebornen nicht verschonte, sondern Ihn für uns alle dahingab?

38. Als aber die Bauleute den Sohn sahen, dachten sie: (Dieses Licht leuchtet uns gar zu stark in die Augen; wir müssen sehen, wie wir des Glanzes los werden,) und sprachen unter einander: Das ist der Erbe; kommt, lasset uns ihn umbringen, und sein Erbe in Besitz nehmen. Die Christen sagen: Laßt uns Ihn durch unsere Sünden tödten, Ihn noch einmal kreuzigen, und glauben, daß Er für unsere Sünden gestorben sey, so wird das Erbe unser seyn. 39. Und sie ergriffen ihn (dort im Oelgarten,) und warfen ihn zum Weingarten hinaus (führten Ihn nach Golgatha) und ermordeten ihn (am Kreuze). So werfen auch wir Ihn hinaus, wenn wir Ihn nicht im Herzen dulden wollen, wo Er eigentlich wohnen will. Wie es nun mit

Christo gieng, so geht es auch mit seinen Gliedern; wenn die Welt einen Christen bekommt, der besonders von Gott gesandt ist zu ihrem Heil; so kehren sie es um, und sagen: Auf den müssen wir ein wachsames Auge haben.

40. **Wenn nun der Herr des Weinberges kommen wird, wie wird er wohl jenen Bauleuten thun?** Sie antworteten so gar ungeschickt nicht, und weissagten von sich selbst: 41. **Böse wird er mit den Bösen verfahren,** (welches durch die Römer an den Juden in Erfüllung gieng, bey der schrecklichen Zerstörung Jerusalems und der Ausrottung des jüdischen Volkes,) **und seinen Weinberg an andere Leute verpachten,** („Weil ihr euch selbst nicht des ewigen Lebens werth achtet, so wenden wir uns zu den Heiden," sagt Paulus,) **die ihm zu ihrer Zeit Früchte abgeben.** Diese Antwort wird ihnen sauer geworden seyn; allein die Unverschämtheit ließ sichs nicht merken.

42. **Da sagte Jesus zu ihnen: Habt ihr nie in der Schrift gelesen: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden?** Ist das nicht vom Messias geweissagt? Habt ihr das überlegt?

Als sich damahls die Pharisäer und Schriftgelehrten, die die eigentlichen Bauleute am Hause Gottes waren, welches ihnen Jesus auch nicht abdisputirte, gegen Ihn erklärten, und Ihn wie einen unbrauchbaren Stein wegwarfen, da kamen die außerordentlichen Bauleute, die Evangelisten und Apostel, und baueten auf den verworfenen Stein die neue Kirche, die Gemeine Jesu, die die Pforten der Hölle nicht überwältigen können.

43. **Darum sage ich euch: Genommen wird das Reich Gottes von euch,** und euch gezeigt werden, daß Gott nicht an euch gebunden ist, **und einem**

Volke gegeben werden, das Früchte daraus schafft. Das sollte unsere christliche Kirche seyn; aber leider dürfte es wohl wieder so heißen.

So wird Glaube und Evangelium oft von ganzen Völkern weggenommen und von einem Königreich in das andere versetzt, welches die härteste Strafe Gottes ist. Wo das Evangelium flieht, da ist das Volk verworfen von Gott.

44. **Und wer auf diesen Stein fällt,** (als auf den Fels des Aergernisses, wer sich an ihm stoßt oder ärgert, Matth. 11, 6.) **der wird zerschmettert werden,** wie ein Glas, **und auf wen er fällt,** mit seinen Gerichten, **den wird er zermalmen.** Alle Bemühungen der Feinde Christi dienen zu nichts, als seine Absichten zu befördern, und sich selbst zu Schanden zu machen. Wer sich an der Schmach seines Kreuzes ärgert, und deßwegen Ihn und sein Evangelium verwirft, fällt auf diesen Stein, und zerbricht wie ein irdener Topf. Die aber bey allen Aufforderungen und Gnadenbezeugungen verstockt bleiben, auf die wird dieser zur Rechten Gottes erhöhte Eckstein einst fallen, bey seiner Ankunft zum Gericht, und sie zermalmen.

Das XXII. Kapitel.

Vers 1—10. **Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte, und sandte seine Knechte aus, die Geladenen zum Mahle zu berufen, und sie wollten nicht kommen. — — — Da sprach er zu seinen Knechten: Das Hochzeitmahl ist bereitet; aber**

die Geladenen waren dessen nicht werth; gehet nun auf die Scheidewege hinaus, und ladet zur Hochzeit, wen ihr immer antreffet.

Die ganze Bibel und besonders das neue Testament ist voll vom Ruf der Gäste. Es ist alles bereit; kommet zur Hochzeit! **Das** ist die Sache, die man **Evangelium predigen** heißt. Das ist der allgemeine Ruf an alle Kreaturen, der rechter Ernst ist. Denn sonst hätte der Heiland von den Leuten, die nicht zur Seligkeit gelangen, nicht sagen können, **sie wollten nicht kommen**, wenn sie nur für die lange Weile geladen wären, oder wenn sie mit dem Ruf nicht gemeynt wären, oder wenn sie nicht kommen könnten. Es muß Ernst seyn mit der Einladung, wenn der Einladende bitterlich klagt: Sie wollten nicht kommen! — — Jerusalem! Jerusalem! wie oft wollte ich . . . und du hast nicht gewollt.

Es fehlt bisweilen auch bey den Boten, wenn sie sich nicht in Acht nehmen bey dem Rufen der Leute. Sie kommen bisweilen zu Leuten, die ihnen scheinen, es werth zu seyn, zur Hochzeit zu kommen, oder sie suchen sich die Vornehmsten, Geschicktesten, Gelehrtesten und Reichsten aus und denken: Das sind die Geeigneten; die müssen wir vor allen andern rufen.

So wie es mit den natürlich angesehenen Leuten ist, gerade so ists auch mit den geistlich angesehenen, mit den frommen und religiösen Menschen. Wenn man denken will: Das ist auch ein frommer, gottesfürchtiger Mann, den muß ich wohl suchen zum Heiland zu bringen, so kann das einen großen Zeitverlust geben. Der Heiland hat deutlich gezeigt durch ein besonderes Gleichniß, Luk. 14, 23. wie es mit dem Berufen seyn soll: **Gehet auf die Straßen, an die Zäune und nöthiget sie hereinzukommen, daß mein Haus voll werde;** bringet zusammen, wen ihr findet, die Elenden, die geringen Menschen, die nicht das Geringste aus sich selbst zu ma-

chen haben, denen es nicht einfallen kann, daß man viele Mühe an sie wenden werde, die ruft, die werden kommen, und denen werdet ihr willkommen seyn. Da das geschah, brachten sie eine große Menge Leute zusammen, und die Tische wurden alle voll.

Bey der Predigt des Evangeliums oder der Einladung, ist es uns überall deutlich genug vorgeschrieben, daß sie von keinem andern handle, als von Jesus und darin bestehe, daß man den Leuten den Bräutigam deutlich beschreibe, und Ihn so kenntlich mache, daß sie sogleich, wenn sie kommen, sehen, das ist der Bräutigam. Deß Bräutigams Schönheit und vornehmste Eigenschaft, die die Augen und Herzen der Leute am meisten reitzt und herbeyzieht, ist, — nicht seine Herrlichkeit, Macht und Majestät; die hören sie schon daraus, daß Er des Königs Sohn ist, — sondern seine Wunden, die Ihm die Sünden der Braut geschlagen haben; sein Kreuz, an dem Er für uns starb; sein Tod, den Er für uns litt. In dieser Schönheit und Gestalt muß man Ihn den Leuten vormahlen, als wäre Er vor ihren Augen gekreutziget, als stünde Er vor ihnen, und zeigte ihnen seine Hände und Füße und Seite, und in denselben ihre Gnadenwahl, die Vergebung ihrer Sünden, ihre Erlösung und ewige Gerechtigkeit und Seligkeit. Sobald dieser Blick das Herz trifft, so laufen die Leute zur Hochzeit des Lammes; da kann sie weder Haus, noch Vermögen, weder Mann, noch Weib, noch Kind, noch irgend etwas zurückhalten; sie ruhen nicht, bis sie den Bräutigam zu sehen bekommen. **Ein solcher,** sagt ihr zu allen euren Nachbarn, zu allen, die euch begegnen, ein solcher ist mein Freund.

11. Als nun der König hereintrat, die Gäste zu beschauen, sah er daselbst einen Menschen, der kein Hochzeitkleid anhatte. 12. Und er sprach zu ihm: Freund! wie bist du da hereingekom-

men, da du kein Hochzeitkleid anhast? Er aber verstummte.

Der war ohne Zweifel der Ansehnlichste unter ihnen; denn daß er kein Hochzeitkleid annehmen wollte, beweist deutlich, daß er keiner von den zerrissenen Bettlern, sondern wohl bekleidet, nicht von den Leuten gewesen sey, die gottlos leben in der Welt, von denen es offenbar ist, daß sie verloren gehen; sondern von denen, die einen Schein haben, der nicht nur sie, sondern auch andere betrügt. Aus seinem Verstummen kann man deutlich sehen, daß er verstanden habe, was der König meyne mit seiner Frage. Er hatte nichts zu antworten. Wenn von schönen Kleidern überhaupt die Rede, und er ein armer Bettler gewesen wäre, so hätte er antworten können: Fürs erste bin ich gerufen worden; fürs zweyte, wo wollen die Leute ein schönes Kleid hernehmen, die man von den Zäunen und Straßen holt? Man hat uns eben geholt, wie wir waren; Bettelleute, Blinde, Lahme; wo wollten wirs hernehmen? Wie sie alle in ihren Lumpen gekommen, so bin ich auch gekommen. Darum muß das Hochzeitkleid etwas anderes seyn, als bloß ein schönes Kleid. Es kann nicht bloß heißen: Wie bist du hereingekommen, und hast kein **schönes** Kleid an? sondern es will sagen, du hast **das** Kleid nicht an, das die andern tragen. Denn die Bettelleute harten **geschenkte** Hochzeitkleider an, und der hatte das nicht; darum nahm er sich vor allen andern aus.

Es ist nämlich in dem Lande, in dem der Heiland lebte und lehrte, der Brauch gewesen, daß alle, die zur Hochzeit oder bey einem vornehmen Manne zu Gast gekommen, wenn sie ins Haus traten, ein Feyerkleid empfiengen; das war so gemacht, daß es über die andern Kleider angezogen wurde; man nennts in der Türkey einen Kaftan, und ganz Orient hat diese Gewohnheit bis jetzt noch. Wenn ein europäischer Gesandter eines Kaisers ꝛc. Audienz

haben will, so muß er einen solchen Ehrenrock anziehen, sein Kleid mag von Gold oder Silber starren und mit Edelsteinen besetzt seyn, wie es will.

Nun kann man das Gleichniß verstehen. Dieser hatte das Hochzeitkleid nicht angenommen, weil er ohne Zweifel selbst ein schönes Kleid gehabt, und also gedacht hat: Ich brauch keins, mein Kleid sieht besser aus. Es ist auch wohl wahr, dachten die Diener, und ließen ihn ein.

Es ist nicht leicht möglich, daß einer von den Bettelleuten das Kleid verworfen, und sich nicht vielmehr dessen gefreut haben sollte, wenn er selbst halb nackt gekommen wäre, und man hätte ihm ein Kleid gegeben; er würde Gott gedankt haben. Aber ein natürlich angesehener oder tugendhafte Mann, voller geistlicher Gaben und Meriten fand nicht nöthig, ein Kleid anzunehmen, weil er das seine für besser hielt.

Die Bettelleute, die Blinden, die Lahmen (große Sünder) waren leicht zu überreden, daß sie ein anderes Hochzeitkleid nöthig hätten, und dankten Gott, daß man ihnen beym Eintritt in den Saal ein Ehrenkleid anzog, das sie nicht bezahlen durften. Aber der stolze, wohlgekleidete Mann nahm das geschenkte Kleid nicht an, weil er vielleicht dachte, daß sein eigenes besser wäre, oder weil er nicht aussehen wollte, wie die andern. Und darum konnte er auf die Frage des Königs nichts antworten.

13. Da befahl der König: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus.

Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebt die Elenden. Alle hohe Geister, alle eingebildete, selbstgerechte, werkheilige Menschen; alle, die eine andere Gerechtigkeit haben, als die in dem Blute Jesu und in seinem Verdienste liegt; die sich Heiligkeiten zusammensu-

chen aus Büchern, Erfahrungen und Uebungen; die von der halben Welt angebethet werden; das sind solche Leute, die kein Hochzeitkleid brauchen, die so lang sie in der Welt sind, wenn ihnen das Hochzeitkleid angebothen wird, wenn man ihnen von Christi Blut und Gerechtigkeit sagt, daß das der Schmuck und das Ehrenkleid ist, damit man vor Gott bestehen kann, denken: Das sind Kleinigkeiten, Kindersachen, das wüßten sie besser. Und mit solchem stolzen verblendeten Sinn gehen sie aus der Welt, ohne nüchtern zu werden. Wenn sie dann gefragt werden, warum sie das Hochzeitkleid nicht anhaben, so wissen sie nichts zu antworten.

14. **Denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt.** Der eine ist gerufen und kommt nicht, sondern er entschuldigt sich; der andere kommt, aber nicht recht, sondern mit einem stolzen Geist, mit einer Einbildung von sich selbst, will lieber mitbringen, als sich geben lassen.

---

15. Darauf giengen die Pharisäer hin und hielten Rath, wie sie Ihn in einer Rede fangen **könnten,** weil sie wohl merkten, daß alles, was Er redete, auf sie gieng. 16. **Und sie schickten ihre Schüler mit den Herodianern zu Ihm.** Pharisäer und Herodianer waren sonst keine Freunde, aber wenn es gegen Christum geht, so ergreift man alles. Die bösen Kleriker und Politiker sind bald eins, wenn sich das ächte Christenthum spüren läßt. **Sie sprachen: Wir wissen, daß du wahrhaftig bist und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest.** (Das ist freylich ein Kompliment und in ihrem Mund ein Fuchsbalg, mit dem sie sich deckten. Indeß das Wort wird sie richten.) **Du kümmerst dich um niemand; denn du achtest kein Ansehen der Person.** Das wußten sie wohl, daß es

wahr sey; aber jetzt wollten sie ihn dadurch herauslocken, und verstricken. Wer sich vor verstellten Schmeicheleyen des Feindes nicht hütet, kömmt nicht fort im Dienste Christi. 17. **Sag uns nun, was meynst du? Ist es erlaubt, dem Kaiser** (einer angemaßten heidnischen Obrigkeit) **Steuer zu geben oder nicht?** Darf man es mit gutem Gewissen thun? So, dachten sie, müssen wir Ihn fangen, Er mag sagen, was Er will.

18. **Jesus aber erkannte ihre Bosheit, und sprach: Was versuchet ihr mich, ihr Heuchler?** Da hatten sie es; Er sah die Person nicht an, und nannte sie bey ihrem rechten Namen; und zeigte ihnen, daß Er wohl sehe, was sie im Schild führten.

19. **Zeiget mir die Steuermünze,** die ihr dem Kaiser geben müßt. **Wessen ist dieses Bild und die Ueberschrift?** das darauf geprägt ist. **Sie sprachen: Des Kaisers;** und gestanden also damit, daß sie des Kaisers Unterthanen wären, weil sie seine Münze führten. **Da sprach Er: Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.** Unterwerfet euch dem, der Gewalt über euch hat; denn nicht ohne Ursache seyd ihr in seine Gewalt gekommen. Gott hat euch den Römern in die Hände gegeben, und den Kaiser über euch gesetzt, wie er euch ehemals dem Nebucadnezar in die Hände geführt hat.

Wenn Christen, statt des freygeisterischen Sinnes, unterthänig, demüthig, und kindlich gegen die Obrigkeit sind, und ihnen die Obrigkeit ein zweyter leiblicher Vater ist, daß, wenn die Obrigkeit auch ungütig ist, es ihnen doch nicht anders ist, als hätten sie einen verdrießlichen Vater, da sie alles in der Welt anwenden müßten, den Vater zu begütigen, um durchzukommen; so wirds gewiß schön und selig gehen, und ihre innere Sache, ihre innere Freyheit in Christo wird ihnen gern gegönnt werden; es wird dahin kommen, daß sie ein stilles ruhiges

Leben führen können, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Und dazu sind sie berufen.

Unterdessen wissen wir, von woher unsere Obrigkeit geleitet wird, und ihre Ordre bekommt, wie sie uns behandeln soll. Wir wissen auch, daß wir ihr nicht unnütz sind, und ihr allerley Dienste thun, die Gott am besten zu schätzen weiß.

---

22. An demselben Tage kamen die Sadducäer, die den Namen von Saddok, ihrem Meister, hatten, und eine der vornehmsten Sekten unter den Juden waren, welche keine Auferstehung glaubten. 24. Diese sprachen zu Ihm: Meister! Moses hat gesagt: wenn einer stirbt ohne Kinder, so soll sein Bruder die Wittwe heurathen, und seinem Bruder Nachkommen erwecken; damit sein Name und Geschlecht erhalten und fortgepflanzt werde. 25. Nun waren sieben Brüder, die alle Ein Weib nach einander hatten, weil jeder starb, ohne Kinder ꝛc. ꝛc. Zuletzt starb auch das Weib. 28. Nun wem aus diesen sieben wird bey der Auferstehung das Weib angehören? Denn alle haben sie gehabt, und haben gleiche Rechte an sie. Das sollte nun monströs herauskommen, und die Lehre von der Auferstehung und einem künftigen Leben als eine Absurdität darstellen, und lächerlich machen. So machen es noch heutzutage die ungläubigen Sophisten; sie werfen solche ungereimte Dinge auf, um das Christenthum als etwas Abgeschmacktes darzustellen; sie sind aber allemal so unwissend, wie die Sadducäer. 29. Jesus ward dadurch gar nicht in Verlegenheit gesetzt, sondern Er antwortete und sprach: Ihr irret, und verstehet die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. Aus den Umständen dieses Lebens könnt ihr nicht auf die Umstände des andern Lebens schließen. 30. Denn in der Auferstehung, und im darauf folgenden ewigen Leben, nimmt

und giebt man nicht zur Ehe. Da ist weder Männliches noch Weibliches, wie schon hier in Christo; Gal. 3, 28. sondern da werden sie alle seyn, wie die Engel Gottes im Himmel; werden lauter Jungfrauen seyn, die dem Lamme nachfolgen, und des Heurathens nicht bedürfen. Da werden sie alle Einen Mann haben; Christus, der Bräutigam wird ihr Mann seyn, mit dem sie alle eins sind im Geiste, in einem verklärten Leibe, nachdem sie den sinnlichen, heurathslustigen Leib werden abgestreift haben im Tode, (wie es Luk. 20, 36. heißt,) weil sie erlöst sind von dem Leibe dieses Todes, in dessen Gliedern das Gesetz der Sünde herrscht, weil dieser sinnliche, nichtige Leib verklärt werden, und dem verklärten Leibe Christi ähnlich seyn wird. Phil. 3, 21.

31. Was aber die Auferstehung der Todten betrifft, habt ihr darüber nicht gelesen, was euch von Gott gesagt worden, da Er spricht: 32. Ich bin der Gott Arahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Gott ist aber nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.

Da sich Gott einen Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nennt, so beweist dieß, daß sie noch leben müssen; sonst würde Er sich nicht ihren Gott nennen, wenn sie todt und nicht mehr wären.

---

34. Als nun die Pharisäer hörten, daß Er die Sadducäer zum Schweigen gebracht, welches sie dießmal nicht gern gesehen, obwohl sie es ihnen in andern Umständen gern gegönnt hätten, daß sie zu Schanden worden wären, so traten sie zusammen, um der Sache zu steuern, daß das Ansehen Jesu bey dem Volke nicht immer größer werden möchte zu ihrem Nachtheil.

Das Christenthum steht in der Mitte, zwischen allen

Partheyen. Darauf gehen sie alle einträchtig los, so verschieden sie sonst denken und handeln. So disputirten alle Fakultäten oder Schulsekten wider den Stephanus Ap. G. 6, 9. Das muß man sich merken. Wer es bey keiner Parthey verderben will, ist gewiß kein Christ und wahrer Gläubiger; denn gegen einen solchen erheben sich Pharisäer und Sadducäer, Aber- und Ungläubige.

35. Und einer aus ihnen, ein Lehrer des Gesetzes, der Theolog und Jurist zugleich war; weil sich Religion und Staatslehre bey den Juden auf das Gesetz gründete; ein Mensch, der keines Messias, oder Erlösers nöthig, sondern noch Gerechtigkeit genug übrig hatte, kam in seiner Hoffart zu Christus, nicht um von Ihm zu lernen, **sondern Ihn zu versuchen, und sprach: 36. Meister, welches ist das größte Gebot im Gesetze?** Anstatt die Gebote zu halten, hatten sie damals, wie immer, einen großen Disput, welches Gebot größer oder kleiner ꝛc. ꝛc. sey. So sucht man noch die Christen in Millionen Fragen zu verwickeln, und dadurch zu Ketzern zu machen. Sie sollen auf alles antworten.

37. Jesus sprach zu ihm: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe (und aus allen deinen Kräften. Mark. 12, 30.) 38. Dieß ist das größte und wichtigste Gebot.

Das Kennzeichen eines gottseligen Menschen ist, wenn sein ganzes Herz voll Liebe zu Gott und zu Jesus ist, wenn er es ohne seinen Schöpfer und Erlöser nicht ausstehen kann, wenn er Ihn für seine Freude und Wohlleben hält. Das ist das Gebot aller Gebote.

Die Leute, denen der Heiland ihr Elend und Verderben, das ihnen über den Kopf zusammengeschlagen hat,

weggenommen, sie selig gemacht, und ihnen Frieden geschenkt hat, die haben Ihn recht lieb. (Luk. 7.) Und es kann Ihn kein Mensch recht lieb haben, dem nicht erst sein Elend recht klar und unerträglich geworden ist. Wird er aber gewahr, was sein Elend, seine Sünden, sein Verderben den Heiland gekostet hat, und daß Er ihn davon erlöset hat; dann kommts ihm ewig nicht aus dem Sinn. Dieß Verdienst, daß Er für uns gestorben ist, überwiegt weit die Schöpfung und Erhaltung und alle seine Wohlthaten. Wer das nicht glaubt, dem bleibt Gott fremd; wer aber davon einmal ein lebendiges Gefühl im Herzen hat, der hängt und bleibt auch hängen am Heiland, und kann nicht mehr los. Er läßt Jesum nicht mehr, weil Er sich für ihn gegeben; er klebt klettenweise an Ihm, lebt und schwebt und ist in Ihm.

Ihn von ganzem Herzen lieben, heißt mit andern Worten, auf das, wovon man denkt, daß es seinem Sinne gemäß ist, sein ganzes Herz, Gemüth und alle Kräfte legen; lieben, was Er liebt; hassen, was Er haßt. Man wendet sich gern zu Ihm, um zu hören, was man zu beobachten und zu lernen hat, um von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit ganzem Gemüthe Ihn zu erfreuen. Darauf wendet man sein ganzes Herz, Gemüth und alle Kräfte.

39. Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.

Die Liebe muß gegen alle Menschen allgemein seyn; aber zu den Beweisen der Liebe, zu dem, den Leuten die Liebe fühlen und merken lassen, gehört Ueberlegung, Beruf und göttliche Ordnung. Dazu gehört, daß man ein Bruder, Schwester, Kind, Vater oder Mutter, Verwandter, Aufseher, Vorgesetzter, Untergebener, Mann oder Frau ꝛc. ꝛc. seyn muß. Denn da hat ein jedes in dem Beruf und Stand, in dem es steht, in der Anwendung seine besondern Rechte.

Aber die Liebe, die im Herzen entsteht, und sich beym ersten Blick und bey allen Gelegenheiten, die im täglichen Umgang vorkommen, gleich äußert, muß allgemein seyn, so, daß das Herz gegen jeden, der einem vorkommt, so kindlich, einfältig und liebreich gestellt ist, als hätte man es mit Ihm selbst zu thun.

Das war in den alten Zeiten schwerer zu begreifen; aber heutzutage, da wir wissen, daß der Heiland für eine jede menschliche Kreatur gestorben ist, und für die allermiserabelste an Leib und Seel so gut, als für die allervollkommenste; so ist es gar keine Frage mehr, denn da ist die Ursache der allgemeinen Liebe ganz unaussprechlich gegründet.

40. An diesen zwey Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.

Wenn der Heiland auch kein neuer Gesetzgeber ist, sondern der alte, so muß man doch das Gesetz aus seinem Munde hören. Er nimmt aber die zwey Tafeln zusammen, und macht ein **Enchiridion** daraus. Die erste Tafel. „Du sollst Gott lieben von ganzer Seele; auf teutsch: Du sollst vollkommen **verliebt** seyn in den Herrn, deinen Gott.“ Die zweyte Tafel: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Von diesen zwey Grundregeln hängt das ganze Gesetz ab, und wenn in den Propheten noch etwas von der Art steht, das ist auch darin commentirt, das ist das Gesetz und die Propheten.

41. Jesus, der eben ein Examen ausgehalten hatte, nimmt nun ein Gegenexamen mit ihnen vor, und **fragt die Pharisäer: Was haltet ihr von Christus; wessen Sohn ist Er?** Und diese Frage stellt Er noch an jeden von uns. Was hältst du von Christus? Was ist Er dir? Ein todter Götze oder ein lebendiger Heiland deiner armen Seele? Ein leerer Name und Buchstabe, oder ein belebender und seligmachender Geist? Schwebt

Er bloß auf deinen Lippen, oder wohnt, wirkt und lebt Er in deinem Herzen und Wandel? Ist Er bloß dein Lehrer, Beyspiel, oder dein Versöhner, Erlöser und Seligmacher? Ist Er dir ein bloßer Mensch, so kann Er dir nicht helfen; ist Er dir allein Gott, so darf kein Sünder zu Ihm nahen.

Die Pharisäer sagen: **Er ist Davids Sohn**; weil sie es von ihren Vorfahren so gelernt hatten. Es ist aber nicht genug, daß wir Ihn nur nach dem Fleische, sondern wir müssen Ihn auch nach dem Geiste kennen. Wenn Er nichts weiter als Davids Sohn und ein bloßer Mensch ist, 43. **Wie, sprach Er zu ihnen, nennt Ihn denn David im Geiste seinen Herrn?** indem er spricht: 44. **Der Herr sprach zu meinem Herrn** ꝛc. 45. **Wenn Ihn nun David seinen Herrn nennt, wie ist Er denn sein Sohn?** Ein Vater kann ja seinen leiblichen Sohn nicht seinen Herrn tituliren. Nach dem Fleische ist Er ja dort auch noch nicht gewesen; und David muß Ihn also auch schon für Gott gehalten haben. Dem Fleische nach war David sein Vater; aber dem Geiste nach war Christus Davids Herr und Gott.

46. **Und niemand konnte Ihm darauf antworten; noch wagte es jemand von diesem Tage an, Ihn noch etwas zu fragen;** weil sie alle zu Schanden wurden. Endlich triumphirt doch die Wahrheit, wenn gleich die Bekenner derselben vor den Augen der Welt unterdrückt werden. Je mehr sie siegt, desto mehr müssen ihre Bekenner leiden.

Das XXIII. Kapitel.

---

a. Auf Mosis Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer.

Sie haben sich darauf festgesetzt, und eine Stuhl-Succession für sich. Sie wollten für Moses Nachfolger angesehen seyn, um unter diesem Vorwand das Volk ihren Menschenlehren und Menschengeboten zu unterwerfen und darunter zu halten. Im neuen Bunde heißt es: Lasset sie fahren! K. 15, 14. denn sie können ja nichts, als doppelte Höllenkinder machen, und das Himmelreich zuschließen. Christus lobt die Schafe, die den Miethlingen, Dieben und Mördern nicht folgen. Uebrigens muß man sie auch so lange auf ihrem Stuhle sitzen lassen, bis sie zum Gerichte reif sind.

3. **Darum haltet, und thut alles, was sie euch sagen,** (in so ferne es dem Worte Gottes nicht entgegen ist; denn was von Gott kommt, wenn es gleich durch ihren Mund geht, muß man ehren. Wenn sie aber Menschengebote und Menschenlehren vortragen, da sagt Jesus; hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadducäer, d. i. vor ihren Lehren,) **aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun; denn sie sagen es wohl, thuns aber nicht.** Was sie auch von Gottes Wort vorbringen, halten sie nicht; sondern lieber halten sie ihre Zusätze und Menschenlehren. So hat einer unter dem Namen Justus Kläger über die geistlosen Geistlichen geschrieben, und auf die Frage: Was ist ein Geistlicher? geantwortet: Ein Geistlicher ist ein Pharisäer und Schriftgelehrter, der auf dem Stuhl der Apostel sitzt, und sagt zum Theil, was man thun soll, thuts aber selbst nicht ꝛc. ꝛc.

8. **Ihr aber sollt euch nicht Meister nennen lassen; denn nur Einer ist euer Meister, Christus.**

Es wäre ein großer Verlust, wenn wir einen andern Meister suchen, oder ohne Meister bleiben müßten; aber wenn man von der fortwährenden Ausübung der Meisterschaft des Freundes in seinem Hause, und unter seinen

Leuten überzeugt ist, so wird einem das Leben gar leicht, und man sieht wohl, es geht immer weiter.

Ihr aber seyd alle Brüder. Die Aemter in der Kirche Christi sind kein Rang, sondern eine Dienstbotenschaft; alle Aemter haben keinen Rang zwischen Gott und der Kirche. Der Heiland hat die hohepriesterliche Würde allein; dann kommt die Kirche, und dann erst **alle Aemter.** Was einer nach seinem großen Geburtsrecht ist, was ihm seine Kindschaft giebt, daran hindert ihn sein Amt nicht; es giebt ihm aber auch nichts. Wir sind versöhnte Sünder; die Versöhnung macht uns zu Kindern, die Sünderschaft aber untereinander gleich. Es ist einer so viel nütz als der andere, das ist, von Natur nichts werth, und aus Gnaden, was jeder ist.

Wer ist aber ein Bruder? Der ein versöhntes Kind Gottes ist, und im Hause Gottes aus- und eingeht. Der Umgang mit Christus ist das allergewisseste Kennzeichen wahrer Kindschaft und Brüderschaft.

9. Auch niemand auf Erden sollt ihr euren Vater nennen. Der Sinn des Heilands war gewiß nicht, die Vaterschaft unter den Christen aufzuheben; sondern Er hat hier nur mit dem Kollegio der Apostel zu thun gehabt; diese sollten keinen Chef oder Patriarchen ꝛc. ꝛc. unter sich erkennen; denn sie haben einen gemeinschaftlichen Familienvater und sind bloß Kollegen und Mitknechte. Was des Heilands Hausvaterschaft in seiner Kirche betrifft, so sollen nicht nur die Zeugen keinen andern Vater erkennen, als Ihn, sondern alle Brüder und Schwestern durch die Bank sich so an seine Hausvaterschaft anhängen, daß sie alles um und neben sich nur für Brüder und Schwestern halten. Daher kann man nicht genug eifern, daß in einer Gemeine sowohl unter den Arbeitern, als unter allen Arten von Geschwistern niemand, wer es immer sey, mit der Affection, Familiarität, Vertrauen und Zuversicht angesehen werde, womit man alle

Stunden seinen Heiland anzusehen hat. Dem Heiland gehört der erste Platz, das Herz ganz. So war Paulus gesinnt. 2 Kor. 4, 5. so Petrus 1 Petr. 5, 3. Sie maßten sich keine Meisterschaft oder Vaterschaft, keine Gewalt oder Herrschaft über ihre Geschwister an, sondern sahen sich als Diener, Vorbilder, Unterhirten an. Als sie darüber zankten, hat Er sie bestraft. Luk. 22, 24. ꝛc.

Denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Weil Christus unser Bruder ist, so ist sein Vater auch unser Vater. Wir sind Kinder, weil wir durch den Sohn in die Familie aufgenommen sind. Da aber Paulus den Timotheus seinen Sohn nennt, und die Alten wie Väter zu ehren verordnet, so soll man daraus lernen, daß nicht das Wort im kindlichen Verstand an sich verboten ist, sondern nur die Anhänglichkeit an einen Menschen, das sektirische Wesen, die Anmassung der Lehrenden soll das nicht suchen, nicht lieben, vielweniger fordern und erzwingen, und die Lernenden sollen es nicht affektiren, noch aus Schmeicheley und einem irdischen Zwecke beylegen. So ist es auch mit dem sich **Lehrer** nennen lassen im 10. Vers.

11. **Der Größte unter euch**, der Vater- und Meister-Stelle unter den übrigen vertritt, **soll euer Diener seyn**, der geringste Bruder und Jünger; so wie Christus der Größte unter allen, und unser aller wahrer Meister und Herr, und dennoch aller Diener war.

Es ist unbegreiflich, wie gegen diese klare, unzweydeutige Verordnung des Heilands dennoch in allen Kirchen, die sich nach Christi Namen nennen, eine solche Sucht, groß zu werden, einen Vorzug zu haben, über andere zu herrschen, zu gebieten, sie zu meistern, zu verfolgen, eingerissen hat. Jeder, der sich so was anmaßt und ausübt, ist ja ein offenbarer Rebell gegen Christus und seine Befehle.

12. **Wer sich selbst erhöht**, und zum Vater,

Haupt, Meister und Herrn der Gläubigen aufwirft, **der wird erniedrigt werden.** Gott wird ihn demüthigen. Christus hat alles wohl vorgesehen, wie es in seiner Kirche gehen werde. Daher diese Vorsichtsmaßregeln. Aber wer achtet sie?

13. **Wehe aber euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer!** Wie Christus sein Predigtamt Matth. 5. mit Seligpreisung der Armen, Leidtragenden ꝛc. ꝛc. angefangen hat, so beschließt Er es hier mit Weh-Ausrufen über die Heuchler, über die stolzen und anmassenden Menschen. Wie Er dort 8 Seligkeiten aussprach, so hier 8 Wehe.

— **Ihr Heuchler! die ihr das Himmelreich den Leuten vor den Augen zuschließet! Ihr selbst gehet nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein.** Das Thun und Treiben der meisten Lehrer in den äusseren Kirchen ist nichts anderes, als den Leuten einen Riegel vorzuschieben, den Daumen aufs Auge zu legen, oder die Thüre vor der Nase zuzuschlagen. Sie sagen es zwar nicht: Wir wollen die Leute nicht in den Himmel lassen; aber sie wehren doch, wie die Juden, 1. Thess. 2, 16. den Leuten das reine, seligmachende Evangelium zu verkündigen, das Wort Gottes, die heilige Schrift dem Volke in die Hand zu geben, damit sie ja nicht zur wahren Erkenntniß kommen können und selig werden. Sie halten die Leute immer beym Aeußern, bey Menschen-Satzungen, bey der steinernen Kirche gefangen, weisen nur darauf hin, und lassen sie nicht ins Heiligthum eindringen; sagen ihnen nicht, daß das Reich Gottes inwendig in ihnen zu suchen ist.

14. — **Die ihr der Wittwen Häuser fresset, verprasset, unter dem Schein langer Gebethe.** Wie groß ist der Magen (die Habsucht) der Pharisäer, da sie ganze Häuser fressen, ganze Familien ruiniren, indem

sie viel bethen, opfern, dafür Geschenke nehmen, sich reichlich bezahlen lassen, und sich dann unterschreiben: „Dero andächtiger Fürbitter bey Gott"

15 — **Die ihr zu Wasser und zu Land umherziehet, um einen zu eurem Glaubensgenossen zu machen.** Hiemit wird nicht der wahre Eifer, die Leute zu bekehren, getadelt, sondern der pharisäische, sektirische, blinde Eifer, der die Leute nur zu seiner Parthey, zur äußeren Kirchengemeinschaft beredet, um seine Parthey zu vergrößern, und wenn man wieder einen gewonnen hat, da gilt es, was Jesus sagt: **So macht ihr ihn zum Kind der Hölle, das noch einmal so arg ist, als ihr.** Wer sich ohne wahre Herzensänderung zu einer andern Kirchenparthey wendet, und bereden läßt, wird allemal schlechter und ärger, als er vorher war.

Der wahre Eifer sucht die Menschen von der Finsterniß zum Lichte zu bringen; von der Gewalt des Satans zu Gott. Der blinde pharisäische Eifer aber dringt nicht auf den lebendigen Glauben, auf innere Gnade und Erleuchtung, sondern bloß auf ein äußeres Maulbekenntniß und Gottesdienst, und läßt das Herz in seiner Blindheit und Verderben begraben liegen, wodurch dann ein solcher bekehrter Glaubensgenosse nur verkehrter wird, indem er stolz ist auf seine geänderte Religion, und desto sicherer in seinem verkehrten Sinne verharret; weil er glaubt, das äußere Bekenntniß der Religion und Kirche, zu der er sich wandte, mache ihn schon selig, ohne wahre innere Bekehrung, von der er keinen Begriff hat.

23. **Wehe euch, ihr Heuchler! die ihr Münze, Anis und Kümmel verzehntet,** (und damit Wunder meynt, was ihr thut; ihr suchet in Kleinigkeiten etwas Großes, bloß um als höchst gewissenhafte und heilige Leute zu erscheinen, die auch noch überflüssig Gutes thun;) **aber das Schwerere des Gesetzes,** worauf

doch allein alles ankommt, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und den Glauben vernachlässiget, oder ungethan lasset. Sie wählen sich aus den Geboten, welche ihnen belieben, die leichtern, und glauben, wenn sie nur diese halten, von den andern dispensirt zu seyn. Dieses solltet ihr thun, und jenes nicht unterlassen. Das Innere hebt das Aeußere nicht auf, geht aber doch vor.

Die Christen machens nicht besser. Sie achten die Lehren, Meynungen, die jede Parthey ins Besondere hat, und ihre äußerliche Kirchengebräuche, Gesetze und Ordnungen für höher und wichtiger, als das wahre Leben aus Gott, den Glauben, die Liebe und die Lebensgerechtigkeit, ohne welche doch niemand den Herrn schauen wird. Man hält jeden für seinen Glaubensgenossen, und nimmt ihn mit beyden Armen in seine äußere Kirchengemeinschaft auf, wenn er nur in der Lehre und dem äußern Gottesdienste gleich gesinnt ist, sein innerer Sinn und sein Leben mag noch so weltförmig und irdisch seyn.

Alle pharisäisch fromme Menschen machen es eben so; sie hängen mit marternder Aengstlichkeit an Kleinigkeiten; man sieht sie alle Augenblicke beichten, und sie sind kaum darüber zu trösten; versäumen aber inzwischen das Allerwichtigste im Gesetz, Glauben, Liebe, Treue, Geduld, Versöhnlichkeit, Barmherzigkeit. Solche trifft dann das Wort:

24. **Ihr blinden Wegweiser! die ihr Mücken säuget, und Kameele verschlinget;** ihr seyd so genau und ängstlich gewissenhaft in Dingen, an denen so wenig gelegen ist, als an einer Mücke; in wichtigen Dingen aber habt ihr ein Gewissen, das so weit und breit ist, als die Landstraße. Die großen, schwersten Sünden achtet ihr gar nicht, und eingebildete Fehler, die keine sind, die Unterlassung eurer selbsterwählten Andächte-

leyen und Gebräuche haltet ihr für große und die einzigen Sünden.

25. Wehe euch — ihr Heuchler! die ihr den Becher und die Schüssel von aussen reiniget, von innen aber ist alles voll Raub und Unreinigkeit. Die pharisäischen Menschen, die sich nun für Geistliche oder Christen ausgeben, beruhen bloß auf dem Aeusserlichen, und setzen ihren Gottesdienst und ihr Christenthum ganz nur ins auswendige Ceremoniel, und daran darf nicht das Mindeste fehlen; inwenig aber sind sie voll Selbstsucht, Selbstgefälligkeit, Stolz, Neid, Haß, Geitz, Rachsucht, leer von Gottes Furcht, Liebe, ohne Geist, ohne Leben und Wesen des wahren Christenthums, voll Raub, der durch ihre Scheinheiligkeit erkünstelten Lobsprüche und Ehrenbezeugungen oder des reichen Almosens, das sie sich für ihre Gebethe und Gottesdienste bezahlen lassen.

26. Du blinder Pharisäer! reinige zuerst das Inwendige des Bechers und der Schüssel, damit auch das Auswendige rein werde.

Wer es redlich mit sich selbst meynt, und sich nicht wie ein Pharisäer selbst am meisten betrügen will, der greife zuerst in sein Herz, und lasse sich durch das Licht des heiligen Geistes auf den Grund seines Innern führen; denn das macht dich vor Gott noch nicht rein, daß du äußerlich andächtig scheinest, und nur so von außen große Laster abgelegt hast, und sagen kannst: Ich bin kein Säufer, Spieler, ich stehle nicht, ich hure nicht; ich gehe in die Kirche, faste, bethe, gebe Almosen; dein Herz kann doch böse bleiben, und nicht versöhnt seyn mit Gott, kann doch voll Eigenliebe und böser Neigungen, voll Lust zur Sünde seyn.

27. Und so bist du ein übertünchtes Todten-Grab, das auswendig schön scheint, den Schein ei-

nes gottseligen Wesens hat, den Glanz der goldenen und scharlachfarbnen Hure, **inwendig aber voll Todtenbeine.** Deine Seele ist ein Drachen-Nest, und eine Natterngruft. 28. So ist dein ganzes Christenthum Betrug; **auswendig scheinst du gerecht vor den Menschen,** die nur auf das Aeußere, auf den Schein sehen; inwendig bist du das Gegentheil vom äußern Schein, voll Heucheley und Ungerechtigkeit, Unglaube, Lieblosigkeit, Hoffart, Neid, Zorn, Feindschaft, Geitz, Eigennutz ꝛc. ꝛc.

29. **Wehe euch, ihr Heuchler! die ihr die Gräber** (jetzt Altäre und Kirchen) **der Propheten und Apostel bauet,** ihre Gedächtniß- und Festtage haltet, **und die Denkmähler der Gerechten,** der Heiligen, Märtyrer und Bekenner der Wahrheit **schmücket,** ihre Reliquien in Gold fasset, ihre Bilder in die Kirchen mahlet, ihre Legenden leset und verbreitet, 30. **und sprechet: Hätten wir in den Tagen** Christi und der Apostel oder anderer Heiligen **gelebt,** wir hätten es nicht so gemacht, wie die Juden und Heiden, und keinen Antheil genommen an ihrer Verfolgung; und doch verfolget ihr Ihn ohne Scheu jetzt in seinen Gliedern. Aber das meynet ihr freylich nicht; dadurch beweiset ihr aber eben, daß ihr Ihn auch nicht für den würdet erkannt haben, den ihr nun äußerlich aus Ihm machet; wie ihr jetzt solche, die ihr verfolget, nicht für seine Glieder erkennet. Dieß ist ein gewöhnliches Zeichen der Verblendung, daß man sich in vergangenen Sachen unschuldig macht, und in gegenwärtigen sich eben so versündiget. Die Leute spielen gewöhnlich auch die Passion, wenn sie die Passion öffentlich absingen, und sich Christo in seinen lebendigen Gliedern aus gleichen Gründen entgegensetzen.

31. **So gebet ihr gegen euch selbst das Zeugniß, daß ihr Söhne der Propheten Mörder seyd,** und auch desselben Geistes Kinder seyd, indem ihr in ihre Fuß-

stapfen tretet. Den Eifer, Gott einen Dienst zu thun, wenn ihr einen als Ketzer verfolget, hatten auch jene. Sie haben die Propheten, Apostel, und alle Heilige auch als Enthusiasten, Fanatiker, Schwärmer, überspannte Köpfe, Gesetzesstürmer, Kirchenfeinde, Irrlehrer, verachtet und verfolgt. Nachdem sie aber gemartert und gestorben waren, haben sie dieselben verehrt und angebethet. Wenn die **Wahrheit** gegenwärtig ist, so haßt man sie. Aber die gestrige Sonnenhitze brennt und sticht heute nicht mehr. Frag in Moses Zeiten, so werden es Abraham, Isaak und Jacob seyn; aber Moses nicht; der sollte vielmehr gesteinigt werden. Frag in Samuels Zeiten, so werden es Moses und Josua seyn; aber Samuel nicht. Frag in Christi Zeiten, so werden es alle vorigen Propheten seyn, aber Christus und seine Apostel nicht.

34. Darum siehe! Ich sende zu euch Propheten, Weise und Schriftgelehrte, Menschen, in welchen, wie in den alten Propheten, der Geist der Weisheit von oben ist, die euch den Weg zur Seligkeit zeigen; **ihr aber werdet sie zum Theile tödten,** (wie Stephanus und Jakobus und tausend andere in den folgenden Jahrhunderten,) **und kreuzigen,** (welches den Aposteln Petrus und Andreas widerfahren ist,) **zum Theil in euren Synagogen geißeln und von Stadt zu Stadt verfolgen;** oder in euren Kirchen lästern und mit euren Zungen geißeln und schlagen; ihr werdet lieber alle böse und ungläubige Menschen, sie seyen geistlich oder weltlich, dulden, als die, welche von meinem Geiste beseelt und erleuchtet sind; die werdet ihr nicht im Lande und in Aemtern leiden wollen. Dadurch soll aber eben die Wahrheit nur desto mehr ausgebreitet werden, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land.

37. Jerusalem, Jerusalem! die du die Propheten mordest und steinigest die, welche zu dir gesandt worden, und die nichts anderes suchten, als

das Heil derer, zu denen sie gesandt worden; **wie oft wollte ich deine Kinder versammeln wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel sammelt! du aber hast nicht gewollt!**

Zu **sammeln** ist Er gekommen; denn das größte Unglück der Menschen ist die Zerstreuung! sie sind getrennt von Gott und seiner Gnade, getrennt unter sich selbst, und zerstreut in ihren Herzen, gehen wie Schafe ohne Hirten auf Erden umher, allen Wölfen preisgegeben; da ist ja wohl Sammlung Noth von innen und aussen, und dazu erbietet sich die allertreueste Glucklhenne, und klagt nur, daß man nicht will. Wie gerne möchte Christus auch alle Christen unter seine Flügel sammeln, um sie selig zu machen. Sie wollen aber nicht.

Wenn der Heiland Seelen sichtbar versammelt und seine Flügel über sie ausbreitet, so veranlaßt das eine Gemeine. Es sind Leute, arm, blöde und schwach; ihrer Mangelhaftigkeit bewußt, wünschen sie sich eine Bedeckung, sie fürchten sich, weim sie in der Welt bleiben, so möchten sie, wo nicht sie selber, doch die Ihrigen Schaden an der Seele nehmen, der nicht zu ersetzen wäre. Darum flüchten sie unter die sichtbaren Flügel der Henne in einer Gemeine.

38. **Siehe! euer Haus** (alles, was ihr für euer Haus haltet, Stadt, Land und besonders der Tempel) **soll euch wüste gelassen werden;** ihr möget ihn wohl noch so lange behalten, als er steht; er, die Mauer, der steinerne Tempel soll euch gelassen werden, aber leer von Gottes Herrlichkeit, ohne Gnade und Segen; Gott weicht von ihm. — Jede Seele, die Christum in seiner Gnade und Freundlichkeit nicht aufnimmt, wird endlich von Ihm wüste gelassen, und eine Behausung der Teufel, sobald Jesus weicht. Ach wie wüste ist ein Herz, wo Jesus nicht wohnt, und wie soll Er da wohnen, wo man nicht leiden will, daß Er Herr sey? Wie kann Er in-

wendig wohnen, da man Ihm nur das Aeußere einräumt, und das Innere wüste und brach liegen läßt?

39. **Denn ich sage euch: Von nun an werdet ihr mich nimmer sehen, bis ihr ausrufen werdet: Hochgelobt sey, der da kommt, im Namen des Herrn.** Das sehen wir, daß der ganzen jüdischen Nation die Augen gehalten sind, und sie Jesum seitdem nicht mehr sieht, und anerkennt. Aber was könnte klarer seyn aus diesen Worten, als daß noch einmal eine Zeit kommen wird, wo die Juden nach ihrer langen Verwerfung und Verstockung den Messias anerkennen, und mit Freuden aufnehmen werden?

Das XXIV. Kapitel.

1. **Als Jesus vom Tempel weg und hinaus gieng, traten seine Jünger zu Ihm und zeigten Ihm die Gebäude des Tempels,** als wenn sie sagen wollten: Du hast gesagt; das Haus soll wüste gelassen werden, und ist doch so herrlich; das wäre ja Schade.

2. **Jesus aber sprach:** Sehet es an, wie ihr wollet, und wenn es noch so schön und prächtig wäre, **so wird doch kein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerstört wird.** Eben so wird es allen äußern Kirchen, und steinernen Tempeln, allen Gottesdiensten in prächtigen Ceremonien gehen, die den lebendigen Christum ausschließen und entbehrlich machen; sie müssen zerstört werden. Der Eckstein fällt auf die, welche ihn verwerfen.

3. — Sag uns, wann wird dieß geschehen? Und

was wird das Zeichen von deiner Ankunft und von dem Ende der Welt seyn?

Es giebt jetzt viele Leute, die nach künftigen Dingen fragen, und sich mehr bekümmern um das Ende der Welt, als um das Ende ihres Lebens. 4. **Jesus aber,** (statt seinen Jüngern Jahr, Monat, Tag und Stunde zu bestimmen, was unsere heutigen Apokalyptiker so gern wissen möchten,) hat seinen Jüngern nicht mehr gesagt, als Er ihnen für nützlich zu seyn erachtete; damit sie über den künftigen Dingen die Sorge für das Gegenwärtige nicht vergessen möchten. Er weiset sie zur Wachsamkeit, und scheint ihre Frage nach der Zeit gar nicht zu berücksichtigen, sondern spricht: **Nehmet euch in Acht,** suchet euch zu bewahren durch Gebeth und Wachsamkeit, **daß euch niemand verführe;** daß ihr euch nicht wahrsagen lasset; denn der Mensch läßt sich so gern wahrsagen und prophezeyen von künftigen Dingen, die einen außer sich hinaus, und von dem Geberthe und der Wachsamkeit über sich selbst abführen.

5. **Denn es werden viele in meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin Christus, und werden viele irre führen;** denn einem falschen Christus glaubt man viel lieber als dem wahren, der nichts für die Neugierde, sondern Buße und Glauben predigte.

6. **Ihr werdet von Kriegen, Kriegsgerüchten und Empörungen hören; nehmet euch in Acht, daß euch niemand verwirre, und erschrecket nicht. Denn dieß muß vorhergehen.** Vergl. mit Mark. 13, 7. und Luk. 21, 9.

Die Ursache, warum man sich nicht verwirren und erschrecken lassen soll, wenn man von Kriegen um und um hört, ist, daß man das Herz und alle Kräfte und Sinne ledig und mit wahrer Andacht inwendig gesammelt

hält, ohne Zweifel zu dem ungestörten Aufblicke zum Haupt der Gemeine. Daher ist das eines der nothwendigsten Stücke bey Kindern Gottes, daß sie standhaft erwarten sollen, was der Heiland von auswärtigen und daher nicht gehörigen Dingen an sie kommen läßt, und daß sie sich nicht um viele Sachen bekümmern, oder durch Nachfragen, neugieriges Forschen, und Begierde zu wissen, wie es in der Welt geht, die Erscheinungen und Ereignisse der Welt sich fleißig vorspielen lassen.

Darin ist tiefe Weisheit, daß ein Kind Gottes, das nicht verbunden ist, Notiz von auswärtigen Dingen zu nehmen, sich gar nicht damit abgiebt, sondern so durch die Welt geht, und wenn nicht rechts oder links Gegenstände unsers Mitleidens oder Dienstes vorkommen, wirklich nicht an das elende Leben der Menschen (das sie freylich haben, weil sie Ihn nicht haben,) denkt, weil Gott sein Herz erfreut.

— **Aber das Ende ist noch nicht sogleich da.** Was thut man unterdessen? Anstatt sich mit Forschen zu plagen, was noch alles zu erwarten ist, bringt man die Stunden mit Betrachtung seiner Person in seiner seligen Gemeinschaft zu. Die so wichtigen Stunden heilige Er uns, und mache, daß keine von uns vergeblich angewendet werde.

9. **Alsdann**, wann der Anfang der Wehen vorüber ist, wann die Heimsuchungen, Landplagen, Kriege, Empörungen der Völker gegen Völker, Seuchen, Hungersnöthe, und Erdbeben erfolgt seyn werden, **alsdann werden sie euch zur Drangsal ausliefern**; ihr werdet die Ursache dieser Uebel seyn müssen, wie man den ersten Christen alles Unheil, Pestilenz und Erdbeben zugeschrieben, als solchen, um derenwillen Gott die Menschen straft, die man also mit Kerker und Banden verfolgen muß. Sie werden euch tödten als Ketzer und Aufrührer; **ihr werdet um meinetwillen**, weil ihr mich bekennet

von allen Menschen, von allen Völkern gehaßt werden. Unter die Christen mengten sich Gnostiker, Nikolaiten, und all das Zeug; aber diese ließen die Juden wohl gehen; Simon, dem Zauberer, thaten sie auch nichts; sie verfolgten nur die Christen, als die Urheber alles Uebels. Geht es nicht noch also? Darin stimmt die ganze Welt aller Partheyen überein. Ap. G. 6, 9.

10. **Und dann werden sich viele ärgern,** vom Glauben abfallen, um dem Kreuze Christi zu entfliehen. Daher kommts auch, daß solche, die eine Zeit lang geglaubt haben, aber zur Zeit der Anfechtung wieder abgefallen, ihre ehemaligen Glaubensgenossen, die beharren, angeben, **verrathen und hassen.** Es ist nichts neues, daß solche eine Zeit lang Glaubende die ärgsten Verfolger werden. Wenigstens suchen sie sich dadurch mehr aus allem Verdacht zu setzen, daß sie auch noch christlich gesinnt seyen.

12. **Und eben weil die Bosheit überhand nimmt** (in der Kirche, denn in der Welt hat sie allezeit die Oberhand,) **so wird die Liebe bey Vielen erkalten.**

13. **Wer aber beharret,** wer den Haß der Welt, Verfolgung und Versuchung erduldet, und sich durch nichts, weder durch Hunger, noch durch Blöße scheiden läßt von der Liebe Christi, sondern beständig bleibt **bis ans Ende, der wird selig werden.**

14. **Und es wird das Evangelium vom Reiche in der ganzen Welt, allen Völkern zum Zeugnisse, verkündiget werden; dann erst wird das Ende kommen.**

Dieß ist die gewisseste Nachricht, die wir von den zukünftigen Dingen haben, daß nämlich eher keine Veränderung mit der Welt vorgehen wird, bis das Evangelium

in der ganzen Welt geprediget ist. Die Einwendung, daß das Evangelium vor vielen hundert Jahren in Asien, Afrika und andern Orten schon geprediget worden sey, gilt nichts. Wenn einmal der liebe Gott die Welt wieder so allgemein untergehen lassen will, wie zu den Zeiten Noahs, so muß die alsdann lebende Welt in Europa, Asia, Afrika und Amerika, und wenn noch Orte wären, die wir jetzo nicht wüßten, überall das Evangelium gehört haben.

Das Evangelium predigen ist nicht das, was man insgemein in den Religionen so nennt; das ist schon zu sehr zur Gewohnheit geworden; da merkt niemand mehr darauf; sondern es ist eine Predigt von Jesus, die in die Herzen eingreift, daß man darüber zum Nachdenken kommt, und sagt: „Was ist das?“

Wenn also die ganze Christenheit, und die ganze übrige Welt, wo nur ein menschliches Herz zu finden ist, das Evangelium von Jesu Christo ihrem Heiland wirklich gehört haben wird, so wird Er kurze Arbeit machen; die Seinen wird Er anzeichnen und die Uebrigen dem allgemeinen Gerichte unterwerfen.

Nach der jetzigen Lage der Kinder Gottes kann die Predigt des Evangeliums nicht durchgängig und allgemein werden. Da müssen andere Anstalten gemacht werden. Daß sich aber um das alles der Heiland selber bekümmern und alles selber bewegen muß, das braucht keines Beweises.

15. Wenn ihr nun den Gräuel der Verwüstung, wovon Daniel gesprochen, stehen sehet an heiliger Stätte —

Dieß erfüllte sich, da Jerusalem belagert, und die Heiden mit ihren Götzenbildern auf ihren Fahnen in den Tempel eindrangen, Land und Leute gräulich verwüsteten. Es wird aber, ohne der Zertretung einer heiligen Stadt zu gedenken, Offenb. 11, 2. auch von Paulus geweissagt 2 Thess. 2, 4. daß sich der Widerwärtige in den Tempel

Gottes setzen werde, als ein Gott, welches auch wohl der gröſste Gräuel seyn wird. Und was giebt es im Herzen des Menschen, der auch ein Tempel Gottes ist, für Gräuel? Und in der Kirche, wer sieht da nicht Gräuel genug? Darum heiſst es nicht umsonst: **Wer das liest, der merke darauf!** Denn die Strafe des jüdischen Volks ist ein Vorbild der der verfallenen Christenheit bevorstehenden Strafen. Schon Ephrem Syrus sagt: Jetzt hat der Antichrist noch einen Mantel um; er wird aber endlich den Mantel abwerfen, und mit dem Degen an der Seite kommen.

16. **Dann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge,** von welchen uns Hülfe kommt. 17. **Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht herab, um etwas aus seinem Hause zu holen,** weil man doch nichts davon bringen wird. Man sehe alles mit dem Rücken an, und denke nur daran, wie man dem zukünftigen Zorne Gottes entfliehen möge. Der Geist des Zauderns und Säumens ist lebensgefährlich.

23. Alsdann, wenn euch jemand sagt: Sieh hier ist Christus, oder dort! so glaubet es nicht.

Die Juden verlangten zur Zeit ihres Unterganges heftig nach ihrem Messias, den sie sich als einen irdischen König dachten. Es fanden sich auch so manche, die ihnen den Dienst erwiesen und sich dafür ausgaben, oder auf solche hinwiesen: Sieh hier ist Christus! Das ist auch die Sprache aller Sekten und Religionen, indem jede Christum am lautersten haben will und spricht: Bey uns ist Christus! Nein, spricht die andere, bey uns ist die reine Lehre und der rechte Christus. Er aber sagte: **Glaubet es nicht.**

24. **Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen,** die einen falschen Christum erdichten, der den Leuten entweder nichts hilft, und ihr

bloßer Lehrer und Wegweiser ist, oder der alles für sie gethan hat, und für sie gerecht ist, so daß sie nichts thun, und nicht gerecht seyn dürfen.

26. Wenn sie euch also sagen werden: Seht in der Wüste ist Er, so gehet nicht hinaus, und suchet Christum nicht außer euch in besondern äußerlichen Dingen; seht in der Kammer ist Er, wo man mit Geheimnissen zu thun hat; so glaubet es nicht.
27. Denn gleichwie der Blitz von Aufgang ausgeht, und bis zum Untergang leuchtet also wird es auch mit der Ankunft des Menschen-Sohnes seyn; sie wird alles erfüllen und in keinen Ort oder Raum eingeschlossen seyn.

30. Und dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen und alle, die sich hier allein des Kreutzes Christi gerühmt und in Ihm ihr Heil gefunden haben, werden sich erfreuen; die sich aber des Kreuzes Christi geschämt, es für Thorheit oder Aergerniß gehalten haben, werden zu spät wehklagen, und heulen, indem sie sehen, wen sie durchstochen, und welches Heil sie verschmäht haben.

34. Dieses Geschlecht des jüdischen Volkes wird nicht vergehen, nicht ganz ausgerottet werden, sondern bleiben, bis dieß alles geschieht. Es soll alles mit ansehen; es soll erhalten werden bis ans Ende. Es sind viele Völkernamen verloren gegangen, die viel größer waren als die Juden; aber diese leben noch und müssen Zeugen der Wahrheit des Ausspruches Christi seyn.

36. Jenen Tag aber und die Stunde weiß niemand, (auch die Engel des Himmels nicht, auch der Sohn nicht Mark. 13, 52.) sondern der Vater allein. Es hat dem Heiland beliebt, uns positiv zu sagen, daß Er die Stunde, wann sein Reich kommen wird,

nicht wisse. Daher wird diese Bestimmung als ein versiegeltes Buch Off. 5, 35. angegeben, welches das Lamm erst nach seiner Bluttaufe und Kreuzestod aufzumachen begehrte. Er hats vorher nicht wissen wollen, sondern sich selber vor das Geheimniß einen Vorhang gezogen, und es nicht eher als nach gewonnenem Prozeß erforschen wollen. Darum hat Er auch seinen Aposteln die Neugierde verboten, und das zum Beweis gebraucht: Weiß es doch ich selbst nicht; was wollt ihr euch darum bekümmern? Was zankt ihr euch um die Oberstellen? prätendire doch ich nicht, sie auszutheilen. Ich bekümmere mich nicht um die Rangordnung; darum bekümmert sich mein Vater, und der wird, wenn dann alles fertig ist, euch damit erfreuen.

Das kann unsere Einsicht einzäunen; das kann den Vorwitz und die unnöthige Neugierde legen; das kann uns mit dem Gegenwärtigen vergnügt, und mit unserm kurzen Gesicht zufrieden machen; das kann uns den Appetit vertreiben, Sachen zu erforschen, die wir nicht ins praktische Leben einführen können.

37. **Wie es aber in den Tagen Noahs war,** da alles seinen Weg verderbt hatte und doch voll Sicherheit dachte, es habe keine Gefahr; **also wird es auch zur Zeit der Ankunft des Menschen-Sohnes seyn.** 38. **Denn wie sie in den Tagen Noahs vor der Fluth aßen und tranken, zur Ehe nahmen und zur Ehe gaben, bis zum Tage, da Noah in die Arche gieng;** 39. **wie sie es nicht achteten, bis die Fluth hereinbrach** ꝛc. ꝛc. Es ist merkwürdig, daß der Heiland nur solche Dinge nennt, die alle Welt für erlaubt hält, und nichts Schlimmeres. Wer will da sprechen: Man will alles zur Sünde machen; als wenn man Essen und Trinken und Heurathen verbiethen wollte? Nein; aber was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde. Wer nur in seiner bösen Lust Gottes Ga-

ben nimmt, der steht in der Sünde, weil ihn nicht Gottes Geist treibt. Also ist nicht das Essen und Heurathen an sich Sünde, sondern deine böse Lust, die alles unrein macht.

41. **Zwey werden auf dem Felde seyn, der eine wird angenommen, der andere verworfen werden.** Zwey in demselben Stande werden einen verschiedenen Ausgang haben. Also ist nicht der Stand Schuld daran, daß der andere verloren geht.

42. **Wachet demnach, weil ihr nicht wisset,** (eben deßwegen auch nicht wissen sollet, damit ihr wachet,) **zu welcher Stunde euer Herr kommt.** Wachen ist unsere Sache; das Kommen ist seine Sache; es bleibe jeder bey dem Seinen und lasse fremde Dinge fahren.

Wer immer auf die Gegenwart Jesu in seinem Herzen aufmerksam ist, der ist immer bereit, Ihn aufzunehmen, wann Er kommt; der kann nie von der unvermutheten Zukunft Christi übereilt werden; da er Ihn immer vor Augen hat, als wäre Er schon gekommen.

45. **Wer ist wohl der treue und kluge Knecht, den sein Herr über sein Gesinde gesetzt hat, um demselben zur rechten Zeit die Nahrung zu reichen.**

Wenn in einer Haushaltung des Heilands die zu bearbeitenden Seelen, die zu bedienenden Gemeinen an ihrem Diener irre werden, nicht aus empörendem Geiste, sondern aus unzulänglicher Geduld über allerley Fehler, die sie an ihm sehen und nicht länger ertragen können, so muß einem des Heilands Frage: Wo ist ein treuer und kluger Haushalter? schmerzlich auffallen.

46. **Selig ist derselbe Knecht, den sein Herr, wenn Er kommt, also handeln sieht.**

Was kann der Heiland, wenn Er kommt, denen,

die Er mit seinen Gaben überschüttet hat, die zum Besitz der Perle gekommem sind, zu dem Schatz über alle Schätze, mehr geben? Seliger kann Er sie machen durch seine Erscheinung und seinen Anblick. Ihr werdet euch freuen mit unaussprechlicher Freude, wenn ihr zum Ziele eures Glaubens, Hoffens und Verlangens kommet, und Ihn sehet. Wir sind wohl schon selig; aber es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Das wird erscheinen, wenn wir Ihn sehen, wie Er ist, welcher Blick auch uns machen wird, wie Er ist. Das sind Sachen, die man mit Fleiß nicht weiter ausspricht, sondern mehr darüber denken läßt, als man sagt.

48. Wenn aber jener böse Knecht in seinem Herzen spräche: Mein Herr säumt zu kommen, und deßwegen nicht viel an Gericht und Zukunft denkt, oder davon glaubt, so kommt es endlich so weit, daß man sich über seine Mitknechte erhebt, und anfängt, sie zu schlagen, zu verfolgen, Gewissens-Tyranney auszuüben, sich eine Herrschaft in der Kirche anzumassen, und mit den Zechern zu essen und zu trinken. Viele denken, wenn sie ein Amt erlangen, nun kann ich mir gute Tage machen. Und solche Wollüstlinge sind denn auch solche Leute, die gern um sich schlagen, besonders auf solche, die ihnen mit ihrem bessern Beyspiel Vorwürfe machen.

Das XXV. Kapitel.

1. Das Himmelreich wird dann zehn Jungfrauen gleich seyn, die ihre Lampen nahmen, und dem Bräutigam und der Braut entgegengiengen.

Wer ist der **Bräutigam**? Johannes sagte: Der die Braut hat, der ists. Joh. 3, 29. Im Propheten Osea K. 2. verspricht jemand, daß er sich mit uns verloben wolle in Ewigkeit, und sich mit uns vertrauen wolle in Gerechtigkeit ꝛc. ja im Glauben wolle er sich mit uns verloben.

Wie hat Er sich denn die Braut erworben? Jakob hat vierzehn Jahre gedient um seine Braut, die Rachel, und sichs blutsauer werden lassen. Unser Bräutigam sagt: Du hast mir Arbeit gemacht in deinen Sünden und Mühe in deinen Missethaten. Ich tilge deine Uebertrettungen um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht. Isa. 43, 24. Er that also alles für sie, was Er that, denn Er wollte sie für sich haben.

Es steht in der Vulgata und in der syrischen Uebersetzung: Sie giengen dem Bräutigam und der **Braut** entgegen; in den andern Uebersetzungen und im Grundtext steht allein: Dem Bräutigam. Wenn nun der Heiland auch nicht gesagt hätte: und der Braut; so ist es doch sein Sinn, und die Braut ist gewiß mit gemeint; denn es steht an vielen Orten: Er wird uns mit sich führen. Der 45ste Psalm hats beschrieben, was das für eine Kreatur Gottes ist, die wir die Braut nennen. Dann existirt gewiß eine Braut, wenn man dem Bräutigam die Jungfrauen entgegenführt. Bis dorthin wird sie immer nur zubereitet, und sie ist nur in Theilen zu sehen.

Laßt uns deßwegen hauptsächlich auf Ihn sehen, und nicht über Ihn wegschielen auf die Braut; sondern die Schönheit der Braut, die eben so ungesehen ist, wie Er, und geglaubt werden muß, soll uns desto mehr reizen, **seine** Schönheit auszuforschen.

Unter dem Wort **Jungfrauen** werden nicht nur die ledigen Schwestern, sondern auch Männer, Weiber, ledige Brüder und Kinder in der Schrift verstanden. Es kommt nur **darauf** an, was wir Ihm sind.

Er nennt alle Seelen Jungfrauen und hat in den

Propheten mit seiner Kirche als mit einer Jungfrau gehandelt, und in der Offenbarung Joh. deutlich gesagt: Sie sind Jungfrauen, die nicht mit Weibern befleckt sind. Offenb. 14, 4. Dabey hat freylich das Jungfrauen-Chor eine eigene Ehre, aber auch zugleich eine eigene Schuldigkeit, daß sie sichs nämlich sollen ansehen lassen, warum gerade sie zum Gleichnisse genommen sind, wenn sich der Heiland über ein reines Herz erklären will.

2. Fünf von ihnen waren thöricht, und fünf klug.

3. Die fünf Thörichten nahmen zwar ihre Lampen, aber kein Oel mit sich. 4. Die Klugen aber nahmen mit den Lampen auch Oel in ihren Gefäßen mit.

Es giebt Freunde des Christenthums, die ihm nur als einer neuen Sache nachziehen. Es wählen sich gewisse Leute eine Verfassung nach der andern, und wollen sehen, ob ihnen eine darunter zusagen wird. Das können leicht **thörichte** Jungfrauen werden, denn sie gehen immer nur mit den Lampen um.

Wen aber der Blick auf den Bräutigam reitzt und herzieht, und wer Ihm so attaschirt ist, daß Er sagen kann: Dein Gott ist mein Gott; dein Volk ist mein Volk, wo du bleibst, da bleibe ich auch; der gehört zu den **klugen** Jungfrauen.

Die Lampen müssen nicht nur geputzt, sondern es muß auch Oel darin seyn und auch Oel in den Gefäßen im Vorrath, so viel man braucht, es mag so lange währen, als es will.

Das **Herz** und die **Hütte** sind die **Lampen**, und **Oelgefäße**, welche von Zeit zu Zeit mit Jesu Blut gefüllt werden, vornämlich in der hochheiligen Communion seines Leibes und Blutes. Das **Oel** beschreibt uns der Heiland Joh. 7, 37. 39. Und wenn man ohne Künsteley einfältig nachsucht, so ist die Oelquelle der Leib Jesu

und sein Blut; das macht eine solche Salbe, die unser Gefäß niemals austrocknen läßt, sondern es immer anfüllt; denn es ist nach seiner Verheißung Joh. 4, 14. ein Quell, der bis ins ewige Leben quillt, und stromweise aus dem Leibe des Bräutigams in unsere Lampen und Gefäße fließt.

5. Da nun der Bräutigam verzögerte, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein.

Ueber der Hoffnung vom baldigen Kommen des Bräutigams sind nicht nur schon viele Tausend entschlafen, sondern auch diejenigen, die in dem Sterbensleben wirklich wachen, sind schon oft müde geworden, haben Hände und Füße hängen lassen, und sind ein wenig an der Hoffnung verzagt.

Die klugen Jungfrauen, die mit dem Heiland hineingehen, sind nicht wachsamer, als die andern; aber es ist doch etwas, das sie vor den andern voraus haben, und das ist, daß sie Oel haben. Schlafen, träge werden, kann wohl seyn; wir sind Menschen, und wollen nichts Menschliches für unmöglich halten; aber nur Oel im Vorrath, daß nicht erst alsdann, wann der Bräutigam kommt, und die Lampe brennen soll, erst die Frage ist: Wo nehmen wir Oel her?

Was hilft alles Raisonniren und Denken über das Lampenschmücken, wenn nicht Materie da ist, das Feuer zu unterhalten? Wenn wir aber Gefäße sind, die sich nicht leer wissen können, sondern immer mit Oel angefüllt seyn müssen; da stehts gut, da hat das Flämmlein seine Nahrung, und man geht so mit Ihm ein.

6. Mitten in der Nacht aber entstand ein Geschrey: Sieh, der Bräutigam kommt; gehet aus, Ihm entgegen.

Der Heiland hat sich oft erklärt: Ich werde so kom-

men, wie die Leute pflegen zu kommen, die gerne heimlich in ein Haus kommen, damit ich unerwartet kommen kann, daß sich die Leute alles andern eher versehen, als meiner Zukunft. Wir haben also die Warnung: „Einmal, wenn ihr gewiß nicht daran denket, und ihr euch nicht darauf geschickt haben werdet, so werdet ihr mich da haben.

Mit seinem Wiederkommen ist es jetzt eben so, wie es mit seiner ersten Zukunft ins Fleisch war. Je näher die herankam, je weniger Leute glaubten daran. Die Ursache war, weil man immer Kennzeichen gemacht, und Signale gegeben, die es nicht waren, und auf die rechten Signale nicht aufmerksam war. Sehr wenige Leute verstanden es, auf welche Zeit der Geist Gottes deutete; wie Simeon und Hanna. Damals warteten alle Leute auf einen Prinzen, der die unrechtmäßigen Beherrscher des jüdisches Volkes über den Haufen werfen und Israel wieder zu der vorigen Herrlichkeit bringen sollte. Es war so zu reden alle Spur von der wirklichen Natur seiner Zukunft bey den Leuten verloren. Nur die paar Leute freuten sich auf den Trost Israels; zu denen hielt sich ein Häufchen, die unterhielten sich mit seliger Hoffnung.

Das Wort „es entstand ein **Geschrey**" darf man aber eben nicht im allergenauesten Sinne nehmen, daß es gerade ein **lautes** Geschrey heißen müsse; sondern wie man im gemeinen Leben zu sagen pflegt: Es geht das allgemeine Geschrey, so wird eben dadurch nicht ein lautes Geschrey verstanden, sondern es heißt: Man hört überall davon reden; es ist eine Sage unter den Menschen: „Der Bräutigam kommt;" oder es wird den Leuten so, als wenn der Bräutigam nicht mehr fern wäre. Entweder wird den Seelen klar, sein ganzes Reich, seine Hochzeit sey nicht mehr weit, oder aber die Leute sehen eine Hütte Gottes bey den Menschen, die sich auf seine Hochzeit bereitet. Da ist dann eine solche Gnadenzeit, daß der Vater an seinen Kindern, die Frau an ihrem Manne,

der Nachbar an seinem Nachbar gewahr wird, es geht da was im Herzen vor. Die Leute werden aufmerksam und fragen: Was giebts? Eine Rede, eine Sage: „Der Bräutigam kommt.“

Das Geschrey geht zu **Mitternacht** aus; d. h., der Heiland kommt, wie Petrus sagt, wie ein Dieb in der Nacht, zur Zeit, da sichs die Leute am wenigsten versehen.

Der Bräutigam kommt. Seine Ankunft ist vierfach. 1. Er wird kommen am Ende der Welt, wo Er mit seiner Braut erscheint und Hochzeit hält. Er kommt 2. in sein Haus, in seine Gemeine auf Erden. Er hat sich selbst eine Gemeine erworben mit Blut, und die wird sein Haus genennt. Und dieß Haus sind wir, sagt Paulus. Hebr. 3, 6. Er kommt 3. in sein Gnadenreich auf Erden, wie Johannes sagt: Er ist mitten unter euch, den ihr nicht kennet. Joh. 1, 20. So kommt Er oft mitten unter ein Volk, in ein Land, wenn eine Regung unter den Seelen entsteht, die todt waren. Das ist ein Zeichen, daß Er sein Netz auswirft und jetzt viele Seelen holen will. Wenn Er das Evangelium irgendwo lebendig predigen läßt, und es in viele Herzen hineinfällt; das heißt eine Zeit der Heimsuchung über ein Volk, über ein Land, und eine Zukunft des Bräutigams.

Die vierte und nothwendigste Zukunft geschieht in ein jedes Herz. Denn wenn gleich keine so allgemeinen Gnadenzeiten wären, da sich die Leute zu Tausenden bekehren; wenn gleich keine Kirche Gottes sichtbar auf Erden wäre, so ist es deßwegen keiner Seele verboten, sich für sich zum Heiland zu wenden. Er läßt sich nichts abhalten, da eine Seele, und dort eine Seele aus der Finsterniß herauszuziehen, und sich ihr zu offenbaren. Wann der Mensch am allerwenigsten daran denkt, in seiner Stube, auf seinem Acker, in seinem Bette, auf der Reise,

kommt der Heiland an sein Herz, und nimmt es weg. Dazu sollten wir alle Stunden bereit seyn.

Gehet aus, Ihm entgegen! So sollen treue Zeugen, so lange sie können, so lange ihnen noch der Mund aufgeht, rufen an allen Enden: Gehet dem Bräutigam entgegen, auf den ihr getauft seyd, dessen Blut euch, da ihr noch Kinder waret, aus dem Verderben und Tode gerissen hat; wenn ihr nur in der Festung geblieben wäret!

Laßt uns alle Gelegenheiten, da wir zu unserm Seelenfreunde und Bräutigam gerufen werden, gut anwenden! Lasset das große Recht, den Anspruch, den Er zu uns hat, nicht vergeblich an unserm Herzen vorbeyrauschen, sondern hineinnehmen und bewahren; wenn es einen Tag nicht tief genug geht, daß es den andern mit Gebeth und Flehen desto tiefer gebracht werde, und daß der selige Gedanke: Er hat mich erkauft, erworben und gewonnen, so lange bey uns gehe und wirke, bis was daraus wird.

7. Da stunden alle diese Jungfrauen auf, und schmückten ihre Lampen.

Was heißt das, die Lampen schmücken? Es heißt sein Herz mit dem priesterlichen Oel, das vom Heiland herabfließt, von neuem anfüllen lassen, wodurch das Flämmchen immer wieder auflodert, und neues Leben bekommt. Es ist nicht genug, daß man sich mit Gedanken vom Heiland unterhält, von Ihm singt und redet, sondern unser ganzer Geist sammt Seel und Leib muß etwas Wesentliches von Ihm erfahren, und unser Herz immer von frischem angefüllt und aufgelebt werden mit seinem Leichnamsöle, dabey der heilige Geist den Docht immer fleißg herauszieht. Das setzt voraus, daß das Herz zur Lampe geworden, sonst würden wir von der Einölung nicht viel Wesentliches erfahren; wir würden uns nur daran erinnern, und davon reden. Wir sollen

aber unsern eigenen Docht herausziehen, putzen, und anzünden lassen; in uns soll ein Oelquell seyn, der ins ewige Leben quillt.

8. Die Thörichten aber, da sie erwachten und jetzt erst zu spät bemerkten, daß sie kein Oel in ihren Gefäßen hätten, **sprachen zu den Klugen: Gebet uns von eurem Oele; denn unsere Lampen verlöschen.**

So wird es allen Christen gehen, die sich bloß an die Form, an das Gefäß der Religion gehalten haben, ohne sich um den Geist und das Oel in der Lampe zu bekümmern. Sie verlegen sich dann aufs Betteln, auf die Fürbitte und Verdienste der Heiligen, und wollen dadurch selig werden; aber umsonst. **9. Die Klugen antworteten: Es möchte nicht zureichen für uns und euch. — Wir brauchen das Unsrige selbst; geht lieber zu den Krämern, und kauft euch eins.** Dabey haben wir zu bemerken, daß wir uns immer in solchen Umständen finden lassen sollen, daß wir uns über eine unvermuthete Erscheinung des Bräutigams nicht entsetzen; Er komme dann, wann, und wie es Ihm beliebt, Er finde uns wachend oder schlafend, wenn Er uns nur mit Oel versehen findet. Wenn dieß ist, so sind wir allemal sein, wir wachen oder schlafen. Es wird nicht sowohl eine ängstliche, heilige Zubereitung erfordert, als daß man in einem so beständigen Zustand sey, da man Tag und Nacht voll von Ihm ist, von dem liebevollen Betrachten seiner Schönheit, vom Verlangen, Ihn zu umfangen, weinend nach seiner Seel, sich um nichts bekümmernd, als um die Sünde, daß man nicht etwa dadurch von seinem Herzen abkomme.

Es braucht nicht viel, um Ihm recht und fertig und bereit zu seyn. Er begehrt nicht viel; was Er aber begehrt, daran soll auch nichts fehlen. Er begehrt nämlich Oel in der Lampe und den Gefäßen, das ist, ein zärtliches, gefälliges, an Ihm in Liebe hangendes Herz.

Da ist dann immer ein Flämmlein zu merken, welches Er selber unterhält, damit man Ihm sogleich entgegengehen kann, ohne erst viel Mühe damit zu haben. Wenn nur die Lampe und Gefäße mit Jesu Blut und Geist gefüllt sind, dann mögen wir schlafen oder wachen, arbeiten oder reisen und thun, was wir wollen, wir dürfen wegen seiner Zukunft ohne Kummer seyn; wenn Er dann irgend einem namentlich ruft oder sagen läßt: Der Meister ruft dir, so kann man ohne die geringste Besorgniß und mit Freude sagen: Hier bin ich.

10. Während sie nun hingiengen, um zu kaufen, kam der Bräutigam, und die bereit waren, giengen mit Ihm zur Hochzeit hinein.

Sie hatten wohl auch eingeschlafen; aber sie waren bereit d. i. mit dem Nöthigen schon versehen. Wir müssen solche Vorbereitungen treffen, daß wir gewiß wissen: Er komme, wann Er wolle, ich bin doch bereit; ich kann wohl nicht immer warten und eine Nachtwache nach der andern halten; ich darf mich niederlegen und schlafen, wenn ich müde bin; aber mein Herz soll sich doch immer in Bereitschaft finden lassen, daß wenn Er allenfalls kommt und ich meine Augen aufschlage, ich Ihn ohne Furcht und Schrecken bey mir da stehen sehen könne. Der Heiland hat uns also damit eine Regel gegeben: Wenn ich euch so finde, daß ihr nicht erschrecket und verlegen seyd, und dann erst Rath holen müßt, was ihr thun sollet; sondern wenn ihr sicher in meine Arme fallen sollt, ohne euch zu versäumen, so ist kein besserer Rath, als ihr haltet das Oel bereit, schafft Oel genug ein, daß es euch dann nicht mangle, noch eure Lampen verlöschen mögen. Denn wenn die Lampe auch nur so viel verlöscht, daß man zwar noch Licht sieht, daß es noch flakkert, aber ihr habt kein Oel zum Zugießen, so seyd ihr gewiß nicht Leute, die sogleich mitgehen können, sondern ihr wollt erst zurecht machen,

was schon fertig seyn soll, und darüber versäumet ihr des Bräutigams Stunde, und kommet nicht mit hinein.

Der Heiland hat für unsern inwendigen Menschen einen beständigen Zufluß des Oels, des Balsams, der Lebenssäfte verschafft. Es muß nur ein beständiger Hunger und Durst nach seiner Gerechtigkeit in uns seyn, die aus seinem Blute quillt; so soll uns nichts daran mangeln, sondern es soll eine Quelle werden, die so lange quillt, bis das ewige Leben da ist. Joh. 4, 14. Darum muß man sich bekümmern, um dieses Wasser, das Er giebt; darum muß man weinen, daß diese Quelle in uns entspringe, daß man, Er komme so unversehens, als Er wolle, gewiß wisse, die Lampe des geistlichen Lebens brennt; die Flamme des Herrn lodert, die keine Wasser auslöschen, und keine Ströme ersäufen können.

— **Und die Thüre ward geschlossen.** Die Thüre zum Eingang in die unaussprechliche Kirchen-Seligkeit hat der Heiland seit seiner Auffahrt schon oft verschlossen, und wieder aufgemacht. Das sind die periodischen Erscheinungen des Reichs Gottes: Das Himmelreich ist nahe zu uns gekommen. Die alsdann da sind, gehen mit hinein; die aber sonst noch viel zu bestellen haben, versäumen sich.

12. Endlich kommen auch die andern Jungfrauen, aber zu spät und sagen: Herr, Herr! thue uns auf!

Suchet den Herrn, weil Er zu finden ist. Wenn die Thüre verschlossen ist, dann ist keine Zeit mehr. Der Tag hat zwölf Stunden, da man wirken muß; aber dann kommt die Zeit, da niemand kann. Es hilft aber nichts, daß man weine, heuchle und schreye: Herr! Herr! Die thörichten Menschen wollen sich alle mit äußerm Lippengebeth und Geschrey helfen.

13. Er aber antwortete und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht.

Ihr habt mich ja nicht kennen, vielweniger ehren und lieben wollen; wie kommt ihr denn jetzt zu mir?

Das mögen nun alle wohl zu Herzen nehmen, die sich nach Jesus gar nicht umsehen, und eher daran zu denken nicht gesinnt sind, als bis der Tod auf der Zunge sitzt; statt, daß sie ohne Unterlaß Oel in ihre Lampen und Gefäße sammeln, Gnade um Gnade aus der Fülle Christi schöpfen sollen.

---

14. Dann wird es gehen, wie mit einem Menschen, der verreiste, seine Knechte zu sich rief, und ihnen seine Güter übergab, und sprach zu ihnen: Wirthschaftet damit, bis ich wiederkomme.

Vergl. Luk. 19, 13.

Jetzt ist es an uns, Treue zu beweisen, und in dem, was der Vater in seines Sohnes Sache thut, um Ihm alle Feinde zu Füßen zu legen, und was der heilige Geist in den Herzen der Menschen zur Verklärung des Gekreuzigten wirkt, an unserm Theile auch zu seyn, wo wir seyn sollen. Wirthschaftet, bis ich wieder komme; heißt also: Laßt euch brauchen in dem Dienste meines Vaters und des heiligen Geistes, in meinem Reiche, mit aller Treue und seyd willig dazu, wenn ihr gebraucht werdet.

15. Einem gab er fünf Talente; dem andern zwey; dem dritten aber eines; jedem nach seinem Vermögen.

Der nöthige Verstand eines begabten Knechtes des Heilandes, Ihm in seiner Sache zu dienen, wird ihm auch gegeben.

16. Der eine nun, welcher fünf Talente em-

pfangen hatte, wirthschaftete damit und gewann fünf andere dazu. 17. Eben so auch, der zwey empfangen hatte, andere zwey. Das geschieht, wenn man das Reich Gottes in sich und andern Seelen aufrichtet, sich und andere selig macht durch die Gnade und den Geist, den Gott in unser Herz gelegt hat.

Auch bey mäßigen Gaben muß man deßwegen nicht müßig seyn.

18. Der aber eins empfangen hatte, gieng hin und machte eine Grube in die Erde, und verbarg das Geld seines Herrn, — ließ es ohne Frucht liegen, dadurch es in der That verloren geht. Das heißt den Geist Gottes in sich dämpfen und unterdrücken, daß er nichts wirken kann, wodurch dann geschieht, daß man die Gnade Gottes vergeblich empfangen hat.

19. Nach langer Zeit kam der Herr jener Knechte und hielt Rechnung mit ihnen. 20. Zu dem (der zu seinen fünf empfangenen noch fünf andere Talente gewonnen hatte,) sprach der Herr: Wohlan du guter und getreuer Knecht, weil du über weniges treu gewesen bist, will ich dich über vieles setzen. Geh ein in die Freude deines Herrn.

Wem die Arbeit selbst ein Lohn ist, dem ist recht damit gedient; denn er sieht auf seines Herrn Interesse und weiß, je mehr für Ihn geschieht, desto größer wird sein Lohn; desto vergnügter und gesättigter seine Seele. In so fern ist das schon eine Belohnung, die Versöhnung zu predigen. Wenn Er uns hilft, daß wir das Zeugniß führen, und Er es auch vertheidiget; wenn wir mehr ausrichten, mehr thun können, mehr Raum und einen größeren Gewinn bekommen, so ist das eine Freude für ein Herz, das den Heiland liebt und Ihm gerne dient. Man ist bey seinem Loos nicht fröhlich, bis eine Menge Seelen selig.

Wer aber den Lohn darein setzen wollte: — Du bist ein Korporal gewesen, nun sollst du ein General werden; du hast den Rang mit diesem und jenem geringen Manne gehabt, nun sollst du den Rang mit dem größten Herrn haben, der dächte nicht Christus ähnlich. Auf dergleichen Gedanken kann des Heilands Antwort folgen: Nimm das Deine und geh hin! Der Heiland kann die Vergleichungen mit andern nicht leiden. Wenn Leute ihre Dienste rühmen, so tritt Er auf die Seite derer, die wenig verdient haben, gegen die verdienstvollen Leute. Die Billigkeit davon weiß Er schon zu erklären und einen jeden zu überzeugen, daß er nichts antworten kann.

Das ist indeß gewiß, wer treu ist im Kleinen, dem wird mehr anvertraut. Wer seinen dürren Stecken zwey, drey Jahre gehorsamlich begießt, weils befohlen ist, wenn er gleich sieht, daß es ein dürrer Stecken bleibt, dem wird entweder der Stecken grün durch ein Wunder, oder der Heiland erlöst ihn zu seiner Zeit von der Arbeit, und giebt ihm etwas Besseres, und damit eine tägliche Frucht, die man sieht und genießt. Die gute Arbeit ist schon in sich ihr eigener Lohn.

24. Zu dem Knechte, der Ein Talent empfangen, und es vergraben hatte, sprach der Herr: Du böser und fauler Knecht! Du wußtest, daß ich ärnte, wo ich nicht gesät, und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe. 27. Du hättest also mein Geld den Wechslern geben sollen, so würde ich bey meiner Zurückkunft das Meine wieder erhalten haben.

Es entschuldigt also durchaus nicht, wenn man das Werk des Herrn lässig treibt, oder gar liegen läßt; weil man keine große oder viele Gaben hat. Die Trägheit klagt immer lieber Gott oder andere an, als sich selbst.

Das sagen alle Faule: Man hilft mir nicht. Sey also die Gabe und Gnade, die dir gegeben ist, noch so klein, du mußt treu damit umgehen, denn der Herr lobt die Treue im Kleinen. Wer unnütz ist, ist schon böse; wer unbenützt liegen läßt, was er von Gott hat, ist ein böser und fauler Knecht; denn wer hat, dem wird gegeben ꝛc. Kap. 13, 12.

---

35. Ich war hungrig, und ihr habt mich gespeiset; ich war durstig, und ihr habt mich getränket; ich war ein Fremdling und ihr habt mich beherberget, ꝛc. ꝛc.

Der Heiland sieht alles, was einem seiner Geringsten geschieht, so an, als wenns Ihm geschähe. Wenn die Seinen verkannt sind auf Erden, oder Mangel leiden; der Heiland nimmt Theil daran; es ist, als litte Er mit, und das, was daraus entsteht, an Schmach, Geringschätzung ꝛc. ꝛc. sieht Er an, als geschähe es Ihm selbst. Wenn wir auch manchmal ganz verlassen werden; wenn die Leute, die helfen könnten, thun, als kännten sie uns nicht in gewissen Vorfallenheiten; das sieht der Heiland an, als Ihm geschehen. Wenn wir krank sind, nimmt Er Theil daran; ja die geringste Erquickung oder Sorge eines Freundes für ein Kind Gottes, daß es ihm wenigstens leichter werden mag, theilt der Heiland gewiß mit ihm.

40. Der König wird antworten: Wahrlich, ich sage euch; so viel ihr einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan. Wenn jemand kommt und spricht: Ich bin ein Bruder des Lammes; und ihr könnt es ihm glauben, und um deßwillen Treue beweisen, so habt ihr hiemit das Versprechen von dem, der nicht lügt: Es soll euch vergolten werden. Wenn ihr das eurige wohl anlegen, und euch

einen sichern Schatz sammeln wollet, so könnt ihr es. Er hat uns Gelegenheit verschafft, Gutes zu thun; Er hat uns alles verdient; darum läßt Er uns die Freude, zu denken, wir hätten auch was zum Bau des Reiches Gottes beygetragen, wenns gleich nur ein Spänchen ist. „Wenn ihr darbet, so sollen die Leute, denen ihr Gutes gethan habt, als meinen Brüdern, euch, wenn ihr keine Hütten für euch wisset, euch in ihre Hütten aufnehmen.

Das unterliegt keinem Streit; das sind klare Aussprüche dessen, der der Herr der Schätze Gottes ist; der die Schlüssel zu allem hat. Er hats gesagt und wirds halten. Wenn wir nun Christi Sinn haben sollen, so muß auch Christi Gabe in uns erweckt werden, der großmüthige Sinn, tausendfach zu vergelten, was uns einfach geschieht.

42. Ich war hungrig und ihr habt mir nicht zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mich nicht getränket ꝛc. ꝛc.

45. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so viel ihr einem dieser Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr auch mir nicht gethan.

Es ist merkwürdig, daß der Heiland die gottlosen Menschen nicht beschuldigt, daß sie die Seinen verfolgt haben. Er wollte ihnen keine Antwort lassen; sondern sie sogleich verstummen machen. Hätte Er gesagt: Warum habt ihr meine Leute verfolgt? so würden sie geantwortet haben: „Du lieber Gott, waren das deine Leute? Wir haben gedacht, das sind böse Menschen.“ Darüber mag Jesus nicht erst einen Prozeß anfangen, noch bey etlichen hundert tausend Atheisten und Naturalisten das Urtheil veranlassen: „Die Leute haben nach ihrer Erkenntniß gehandelt.“ Darum führt Er keine Begehungs- sondern nur Unterlassungs-Sünden an, und verdammt sie nur um des unterlassenen Guten willen. Er

geht die zehn großen Verfolgungen und alle die unzähligen Plackereyen seiner Christen mit Stillschweigen vorbey und führt ihnen nur das zu Gemüthe, daß sie sich der Seinigen nicht hätten schämen, sondern nach allem Vermögen annehmen sollen.

Da wird Er also die Sonde nehmen, und damit in die Herzen hineinfahren, wie wenn man sondirt, wie tief eine Wunde ist. Da wird ihr Herz offenbar werden, daß sie in ihrem Leben keine Liebe zu den Seinigen gefühlt und in keinerley Verbindung mit ihnen gestanden. Hätten sie sich geirrt und Leute für Kinder Gottes gehalten, die Heuchler gewesen, so hätten sie doch etwas zu antworten. Unter den Leuten, die alsdann selig werden, werden gewiß einige seyn, die Heuchlern Gutes gethan haben, in der Meynung, sie seyen Kinder Gottes. Das rechnet aber der Heiland doch als Ihm gethan an, denn Er sieht auf das Herz, und fordert eben keine Scharfsinnigkeit von den Seinigen, daß sie es immer treffen müßten; sondern es ist genug, wenn sie Hang, Liebe und Neigung zum Guten, zur Jesusähnlichkeit, zur Familie Jesu in ihrem Herzen fühlen. Wo aber das nicht ist, wer weder ein rechter Jünger, noch ein Patron und Wohlthäter des Volks Jesu ist, solche Leute finden ihre längst bereitete Wohnung bey denjenigen Geistern, mit denen sie in der Zeit am meisten bekannt, und unter deren Einfluß sie gestanden sind. Es wird heißen: **Weichet von mir, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer, welches den Teufeln und seinen Engeln bereitet ist, weil ihr mir in den Meinigen nichts Gutes gethan habt.**

Das XXVI. Kapitel.

6. Als Jesus in Bethanien (einem Dorfe am Oelberge) war, im Hause Simons des Aussätzigen,

d. i. der aussätzig gewesen und wahrscheinlich von Jesu geheilt worden war, 7. da kam ein Weib zu Ihm, mit einem Gefäße von Alabaster, voll köstlicher Salbe, und goß sie über sein Haupt aus, da Er zu Tische lag.

Das ist ein klares Beyspiel, wie weit die Einfalt geht. Dreyhundert Denarien, welches damals viel Geld war, wendet dieses Weib, die wahrscheinlich Maria, die Schwester des Lazarus und der Martha war, an den Heiland. Wenn man das heutzutage noch beurtheilen sollte, so würde man sagen, wie damals: Es ist ein unnützer Aufwand; was hats für einen Zweck?

Einfalt muß ein Kind der Gnade seyn, und aus einem in den Heiland verliebten Herzen herkommen, aus einem trostmüthigen Sinn über die Nähe des Heilands, worüber einem alles andere vergeht, und aus dem Gemüth kommt, daß alles, was man thut, mit einer gewissen Unbedenklichkeit, Unsorgsamkeit und Freymüthigkeit geschieht, die natürlich und original ist, die Respekt und Ehrfurcht mit sich bringt. Es ist ein Licht, dabey man fröhlich seyn soll, wenns aus Vergebung, aus einem vom Verderben freygesprochenen Sinne herkommt, der nicht mehr mißvergnügt, schüchtern und furchtsam seyn, oder sich doch Bedenken machen kann, weils ihm doch so wohl ist. Und in dieser Einfalt soll man, wie der Heiland will, niemand stören.

8. Da das seine Jünger sahen, wurden sie unwillig und sprachen: Wozu diese Verschwendung? 9. Dieß hätte man theuer verkaufen und den Armen geben können.

Es giebt einen Lästergeist, der alle Schritte und Tritte der Kinder Gottes streng beobachtet, und sie auskundschaftet; daher kann die Sorgfalt nöthig seyn, unter sich selbst allerley zu tadeln und zu erinnern, damit es

nicht andere, ihnen zum Schaden thun. Aber wer an sich selbst einen kritischen Geist hat, und gern über die Gedanken und den Zweck der Geschwister urtheilt, der hat es darum doch am unrechten Orte; denn wir sind vom Heiland angewiesen, daß wir trachten sollen, einfältige Herzen zu werden.

10. Da es aber Jesus merkte, sprach Er zu ihnen: Warum machet ihr diesem Weibe Kummer? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan.

Der Heiland wollte nicht, daß sie sich an dem Weibe stoßen sollten, weil Er ein Freund der Einfalt war, und obwohl Er nicht gekommen war, sich dienen zu lassen, und nie selbst so viel an sich gewendet hätte, denn Er war sehr arm, so lobt Er doch die That, und machte hier eine Ausnahme, weil Er wußte, daß es redlich gemeynt war. Er richtet nach dem Herzen.

Eine Seele, die in ihrer größten Noth mitten im Gefühl ihres jämmerlichen Zustandes nicht vom Heiland weggeschreckt werden kann, ist berechtiget zu seiner Protektion. Wenn nichts in der Welt ist, was dich mit deinem Heilande unzufrieden machen kann, so hast du das Privilegium, daß dir weder die Welt, noch der Satan, noch ein hartherziger gesetzlicher Bruder, noch dein eigenes Gewissen einen Kummer machen darf.

Wenn du den Heiland so lieb hast, daß du immer in seiner Nähe und Vertraulichkeit bist, daß du nichts anders zu thun weißt, als dich ganz auf Ihn zu werfen mit allen deinen Fehlern und Gebrechen, weil du dir auf keine andere Weise zu helfen weißt, und du dich nun einmal Ihm auf ewig übergeben hast; wenn dein Herz so ist, daß es seinen Heiland zu keiner Zeit lassen kann, weder im größten Vergnügen, noch in der tiefsten Traurigkeit, so wird dich der Heiland allemal in Schutz nehmen; daß niemand deine Seligkeit stören darf. Wenn andere

Menschen sich an dir stoßen, wenn Satan dich verklagen will, so vertritt dich der Heiland beym Vater.

Sie that, was sie konnte. Mark. 14, 8. Hier aus können alle Seelen den Trost nehmen, daß auch von ihnen mehr nicht als Treue gefordert werde, nichts als daß sie thun, was sie können, und ihr ganzes Vermögen mit Ernst daran wagen, des Heilands seinen Sinn so gut zu treffen, als es ihnen möglich ist.

12. Die Armen habt ihr allezeit bey euch und könnet ihnen Gutes thun, wann ihr wollet; mich aber habt ihr nicht allezeit. Darum mache sich jeder die köstliche Stunde, da Er ihn seine selige Gegenwart genießen läßt, wohl zu Nutzen.

13. Wahrlich, ich sage euch, wo man immer in der Welt dieß Evangelium predigen wird, wird man auch zu ihrem Andenken erzählen, was sie gethan hat.

Es ist zu unserer Zeit alles von Leuten überschwemmt, die eine gewisse gute Art angenommen haben, entweder durch Erziehung oder durch Beyspiele anderer, so daß einem bey denen immer mehr zum Charakter der Menschen werdenden Herzenskrümmungen, auch ihre guten Handlungen fürchterlich werden, und fürchterlicher als die schlimmen. Und weil ihrer so wenig sind, die in ihren Sachen, wie dieß Weib handeln, die dem Heiland Balsam für hundert Denarien auf das Haupt gegossen, so kann man, wenn sich einmal ein solches Exempel findet, es auch nicht genug preisen, und nicht aufhören, es zu erzählen, und unvergeßlich zu machen.

Wenn daher Personen von besondern Lebensführungen, sich mit einer wahren Einfalt dem Heiland ergeben und in der Gnade bis ans Ende beharren, so wird das unter Kindern Gottes zu einer evangelischen Geschichte.

Was solche einfältige Seelen und gute Herzen für einen freundlichen Empfang beym Heiland haben, wo die Einfalt unangesagt hineingeht, das ist ein unbeschreiblicher Anblick.

---

14. Hierauf gieng einer von den Zwölfen, mit Namen Judas Iskarioth, zu den Hohenpriestern, 15. und accordirte mit ihnen, oder verauctionirte Ihn als ein wahrer Iskarioth, oder Kaufmann, indem er sprach: Was wollt ihr mir geben? und ich will Ihn euch in die Hände liefern. Sie bothen ihm dreißig Silberlinge.

Ein schöner Werth, dessen ich werth geachtet bin von ihnen! Zach. 11, 13. Aber wie viele unter den Christen, die den Judas schelten, daß er Ihn um dreyßig Silberlinge verrieth, verrathen Ihn um etwas viel Geringeres?!

16. Und von da an lauerte er auf eine Gelegenheit, Ihn zu überliefern. Denn es mußte mit Manier geschehen, wie so viele böse Dinge! Er mußte auf Künste studieren, wie ers anfangen wollte. Er hätte einfältig zu Werke gehen dürfen, um selig zu werden, und Christum zu gewinnen; aber um sich zu verderben und Christum zu verrathen, mußte er sich den Kopf zerbrechen, und es sich sauer werden lassen.

Nichts ist ärger als eine Seele, die einmal verkostet hat die Kräfte der zukünftigen Welt; wenn sie wieder abfällt, so verachtet und verfolgt sie Christum in seinen Gliedern, wie ein Satan. So nannte auch Christus den Judas. Joh. 6, 71.

21. Und indem sie aßen, sprach Er, dem Verräther zur Warnung, ohne ihn noch zu offenbaren: Einer aus euch wird mich verrathen; d. i. den Feinden in die Hände liefern; denn verkauft hatte er Ihn

schon, aber die Verrätherey war noch nicht ausgeführt. Dabey offenbarte sich die aufrichtige Liebe der übrigen Jünger, die nicht gleichgültig dabey blieben, sondern vor sich selbst erschracken; jeder fragte: **Bin ichs Herr?**

22. **Jesus antwortete** zum Trost und zur Beruhigung seiner Jünger: **Der mit mir die Hand in die Schüssel taucht, der wird mich verrathen.** Der Treulose erkannte wohl daran, daß der Meister von ihm rede; aber anstatt sichs reuen zu lassen, faßt er einen festern Entschluß, sein unseliges Unternehmen ins Werk zu setzen.

Wie schwer ist ein Herz, das von einer großen Gnade abgefallen, wieder zu bekehren!

24. **Der Menschen-Sohn geht zwar dahin, wie es von Ihm geschrieben steht,** Psal. 41, 10. **wehe aber dem Menschen, durch welchen der Menschen-Sohn verrathen wird; besser wäre es ihm,** und noch so manchem andern Verräther der Glieder Jesu, **wenn derselbe Mensch nicht geboren wäre.** Ihm wünschte ichs nicht. — Das Wehe fließt aus Mitleiden. — Wie unmenschlich sind die Menschen mit der Krone der Menschheit umgegangen!

28. **Judas aber,** anstatt sich erweichen zu lassen, kommt hier zu einer erschrecklichen Frechheit und fragt: **Bin ich es, Meister?** Weil er sah, daß die andern fragten, dachte er: Ich will es auch thun, daß man denken sollte, er würde ja nicht fragen, wenn er sich schuldig wüßte. Er mag es wohl mit großer Befremdung ausgesprochen haben, daß er so viel sagen wollte: Ich will ja nicht hoffen, daß man mich dafür ansehe! **Jesus antwortete: Du sagst es;** oder wie du sagst, so ist es; du bists. Das hätte ihm sollen ein Schlag ins Herz seyn. Aber nein! Wie weit erstreckt sich die Verhärtung eines Herzens nicht! Was dasselbe am meisten rühren sollte, macht es nur noch unbeugsamer und frecher. Die

andern Jünger fragten mit Zittern, weil sie sich nicht trauten; er aber mit solcher Herzhaftigkeit, als ob er nicht wüßte, daß Jesus Christus das Tiefste des Herzens ergründen könnte.

---

26. Da sie nun aßen, nahm Jesus das Brod, segnete und brach es, und gab es seinen Jüngern, und sprach: Nehmet und esset, das ist mein Leib. 27. Dann nahm Er auch den Kelch, dankte, gab ihn seinen Jüngern und sprach: Trinket alle daraus; 28. denn dieß ist mein Blut des neuen Bundes, welches für viele (d. i. für alle) vergossen wird zur Vergebung der Sünden.

Das heilige Abendmahl, oder das Sakrament begehen, ist eine Sache zwischen Ihm und seiner Gemeine, da viel tiefere Seligkeiten herauskommen, als daß es nur ein Hülfsmittel seyn sollte, unser Gemüth beym lieben Gott, und in seiner Fassung zu erhalten. Unser inwendiger Mensch hat zwar ein beständiges Sehnen, Verlangen und Hungern nach Ihm; und dieses weiß der Heiland auch täglich zu stillen, denn sonst hätte unser innere Mensch den Tag kein Leben. Das wäre ein Todestag für ihn, da er ohne diese Nahrung bliebe. Aber die Handlung des Sakraments besteht nicht nur in der Nahrung und im Stillen des Hungers und Durstes, sondern geht viel weiter; es nimmt alle unsere Kräfte ein, es heilt unser Elend, und macht Gottes Menschen aus uns. Die schönen Erneuerungen und Entzündungen des Geistes, des Gemüths, die daraus kommen, sind wohl auch wichtige Folgen davon; aber sie sind doch eigentlich nicht damit gemeynt, sondern gehören zu der Anhänglichkeit an Ihn, da das Herz Ihm blindlings nach und zu Ihm

will, und nicht befriedigt und getröstet werden kann, als in seiner Nähe und Umarmung. Man zittert nach Ihm hin. Obgleich bey dem h. Abendmahl ein sanftes Leben und Salbung in uns geht, so ist doch die Haupteigenschaft davon die, daß die Glieder, die auf Erden sind, getödtet, und wir in dasselbe Wesen versetzt werden nach Seel und Leib, in welchem Jesus steht; daß wir durch seinen Leib und Blut mit seiner Natur immer mehr eins werden; „ich bin nicht allein, sondern Christus lebt in mir. Meine Handlungen rühren von dem Leben und Geiste Jesu her."

Weil das Mahl unter allen Verbindungen, die wir hier in der Zeit mit dem Heiland haben, die genaueste ist, so ists kein Wunder, wenn einen darnach verlangt, wenns einem nicht zu oft kommt, wenn mans alle Tage halten möchte, wenn einem dieselbe Ungeduld, ohne den Heiland nicht seyn zu können, eingenommen hat. Wenn eins mit dem Heiland sonst nichts zu reden hätte, als sich seiner zu freuen, sich an Ihm zu erlaben, seine Seele zu sättigen und zu stillen, und durch seinen Geschmack immer größern Reitz zu seinem Umgang zu bekommen, so wäre das schon eine große Seligkeit; denn der Umgang mit Ihm läßt unfehlbar Zeichen und Beweise seines Da- und Naheseyns zurück, die auch Wirkung auf andere machen, und einen großen Segen geben denen, mit welchen man zu reden und zu thun hat. Darum ist das an Ihm essen und zehren, und sonderlich das Ihm durch den sakramentlichen Genuß eingeleibt werden, freylich das Große, und unaussprechlich Selige, das einem über alles andere geht, was man je gedacht oder gewußt hat.

29. **Ich sage euch aber: Ich werde von nun an nicht mehr trinken von diesem Gewächse des Weinstocks** (d. i. vom irdischen Wein) **bis zu jenem Tage,** wo alles eine neue Gestalt gewinnen wird, **da ich es mit euch von neuem** (auf eine andere Weise)

im Reiche meines Vaters trinken werde. Der neue Wein, den Jesus da seinen Jüngern verheißt, ist die Herrlichkeit selber, die Er uns durch sein Blut erworben und im Reiche seines Vaters mitgenießen lassen wird, wovon David sagt: „Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkest sie mit Freude, wie mit einem Strom; denn in dir ist die Quelle des Lebens." Ps. 36, 9.

30. **Nach dem Lobgesang** (der in sechs Psalmen, dem 113ten und den folgenden bestand, welche zusammen das große Hallelujah genannt wurden) **giengen sie hinaus an den Oelberg.**

Christus hat da auch das Lobsingen mit seinem Beyspiele geheiliget. Nachher aber führte er seine Jünger in die Stille und Einsamkeit. Wenn man großer Seligkeiten und Geheimnisse theilhaftig geworden ist, so ist nichts Besseres, als stille zu seyn, in sich selbst zu betrachten, und das Gefühl und die Empfindung davon zu erhalten.

31. **Da sprach Jesus zu ihnen** (wahrscheinlich im Hinausgehen): **In dieser Nacht werdet ihr geprüft werden und schlecht bestehen,** da wird sich eure menschliche Schwachheit offenbaren; denn ihr werdet **euch alle an mir ärgern,** so daß ihr zweifeln werdet, ob ich der Messias bin; ihr werdet mich verlassen und euch verkriechen. Dennoch nennt Er sich ihren Hirten und sie seine Schafe, indem Er sagt: **Denn es steht geschrieben; ich will den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden zerstreut werden.**

Wundert euch nicht, ihr, denen der Oberhirt eine Heerde gläubiger Seelen geschenkt hat, wenn ihr um derselben Willen auch geschlagen werdet; wundert euch nicht über die Schläge und die Zerstreuung der Schafe, denn es kommt wieder anders. 32. **Wenn ich aber werde auferstanden seyn, will ich euch vorausge-**

gehen nach Galiläa; da will ich euch wieder sammeln, und ihr sollt euren Hirten wieder sehen. Christus weiß die Seinigen in der Stunde der Versuchung schon zu erhalten, bis zu seiner Wiederkunft.

33. **Petrus aber** nimmt sich davon aus und meynt, der Herr traue ihm zu wenig zu, daher **sprach** er: **Wenn sich alle an dir ärgern**, wofür ich eben nicht stehen kann, **so will doch ich mich niemal ärgern.** Es war gewiß ein grober Fehler, daß er über alle wegsah, und sich mehr zutraute. Wenn das in Petrus steckte, was wird in uns stecken, wenn es auf die Probe ankäme? So lange man seine Schwachheit noch nicht erfahren hat, begeht man gerne diesen Fehler, daß man für große Liebe hält, was nur heimliche Hochachtung seiner selbst ist.

34. **Jesus** aber warnet ihn besonders vor dieser Einbildung und **spricht: Wahrlich, ich sage dir:** Es wird ganz anders gehen, als du dir einbildest; du kennst dich selbst nicht, du scheinst dir der heldenmüthigste zu seyn, und du wirst am schwersten fallen; denn **in dieser Nacht**, noch vor anbrechendem Morgen, **ehe der Hahn kräht, wirst du mich**, den du jetzt mit Verlust deines Lebens zu bekennen bezeugest, **dreymal verläugnen**, und mich nicht kennen, noch etwas von mir wissen wollen.

35. **Petrus**, der es dennoch besser wissen will, **sprach: Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich doch nicht verläugnen.** Und Christus muß stille schweigen, weil Petrus das letzte Wort haben will. Der Mensch steht nicht ab von seinem hohen Sinn; Gott muß ihn sich selbst überlassen. Er stützte sich so fest auf seinen Rohrstab des hochmüthigen Selbstvertrauens, bis er in die darauflehnende Hand stach. Der Meister schwört bey seiner Wahrhaftigkeit, und der Schüler be-

hauptet kühn das Gegentheil. Wer mit Vermessenheit Gott etwas verspricht, thuts gewiß nicht. Wer seine Schwachheit kennt, verspricht nichts, sondern blickt zu Gott auf, und zeigt, daß er von sich nichts erwarte, sondern seine Hoffnung und Vertrauen auf den setze, der das Wollen und Vollbringen des Guten geben muß. **Gleicherweise redeten auch alle übrige Jünger.** Man sehe da, wie ansteckend das stolze Selbstvertrauen ist. Sie ließen sich nicht warnen. War das kein Leiden für den Herrn unter den Seinen, ehe Er noch unter die Weltkinder kam?

---

36. Dann kam Jesus zu dem Landgute Gethsemane. — 37. Er nahm zu sich den Petrus, Jakobus, und Johannes, und fieng nun an, sich zu betrüben und zu zagen. 38. Meine Seele, sprach Er, ist tief betrübt, bis zum Tode.

Das war des Heilands **Bußkampf** für uns. Er hat da, was wir gesündiget haben, gebüßet, und die Strafe gelitten, die unsere bösen Thaten verdient haben; Er hat den Zorn Gottes über unsere Sünden abgewendet von uns; hat dadurch die Feinde und Gegner unserer Seligkeit überwunden, und nicht das Geringste übrig gelassen, was die Gerechtigkeit Gottes fordert.

Gutmeynende Menschen, die ihre Seele retten wollen, fallen auf eigenen Bußkampf, und glauben, sie müßten da noch was thun, und so lange ringen, bethen, sich kasteyen, und sonst mit Gewalt und Zwang über sich herfahren, bis sie es zuwege bringen, daß der Zorn von ihnen ließe, und ihnen Gnade widerfahre, selig zu werden. Daher ist die Werkheiligkeit entstanden, und viele Lasten, die sich die Menschen unnöthiger Weise selbst aufgelegt,

und wozu eine Neigung in allen Religionen und Menschen ist, bey den Heiden noch mehr, als bey den Christen.

Sie kennen den geraden Weg nicht; sie wissens nicht, daß wir nichts können, noch sollen, daß es nicht an unserm Rennen und Laufen liegt, sondern am Erbarmen Gottes. Sie wollen sich heraus seufzen, heraus weinen aus ihren Banden, und selbst erlösen. Sie sind unter dem Gesetze verschlossen auf den Glauben, der noch kommen soll. Gal. 3, 13.

Es haben sich wohl die Leute, wenn sie sich gedemüthiget, leibliche Strafen abgewendet, z. B. zu Ninive, zu Ahabs Zeiten; bey äußerlichen Gerichten mag das wohl seyn; aber unsere Seele kann sich nicht selbst herausreissen; wir können uns nicht selbst erlösen, wenn wir uns auch zu Tode arbeiteten und quälten. „Kommet her zu mir, sagt Jesus; ich will euch erquicken und Ruhe geben."

Den Kampf konnte und sollte der Heiland allein ausstehen, einmal für allemal. Und damit wir nicht zweifeln dürfen, daß sein Kampf am Oelberge für unsere Sünden gewesen, der blutige Angstschweiß zu nichts als zur Buße für unsere Sünden vergossen worden ist, so dürfen wir nur das 53ste Kap. Isaiä lesen. „Der Herr warf all unsere Sünde auf Ihn, auf daß wir Friede hätten; und durch seine Wunden sind wir geheilt."

Das wußte auch Johannes schon: „Seht das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt." Er hat die Missethat seines Volkes getragen, da Er um unserer Sünden willen gestraft worden, wie wir hätten gestraft werden sollen, und das bis zum Tode. Er hats müssen ausessen das ganze Gericht; den ganzen Zornbecher hat Er ausgetrunken bis auf den Boden. Er hat die Handschrift, unsere Verpflichtungen an Satan und Tod in Stücke gerissen und ans Holz gehängt; darum haben wir vom Satan nichts mehr zu fürchten; er hat kein Recht mehr an uns; er kann nichts mehr aufweisen; denn die

Handschriften der ganzen Welt sind zerrissen; es giebt keine mehr. Und wenn die Menschen dem Satan nicht selbst in seine Stricke hineingiengen, so müßte keine Seele verloren gehen.

Was haben nun wir dabey zu thun? Was soll der Bußkampf Jesu auf unser Herz wirken? Wenn das Lamm Gottes für uns geschlagen und gemartert worden, so muß ein Herz todt, muß steinern seyn, oder es muß zerfließen. Wie können wir so hingehen, daß wir nicht **daran** denken? Wie können wir das vergessen?

Wir müssen daher so lange in unserm Herzen betrübt seyn, und uns niedergedrückt und geängstet befinden, geschlagen, ungewiß, unruhig, in keiner Sache vergnügt, bey keiner Arbeit recht zu Hause seyn, bey unserm Essen, Trinken und Schlafen, an nichts einen rechten Genuß haben, und mit einem Worte nicht eher ruhen können, (**ich will mich nicht sanft legen**, bis das vorbey ist, sagt David Ps. 132.) bis wir wissen, daß der blutige Schweiß, der Streit, der Bußkampf Jesu Christi uns zu gut kommt; bis wir sagen können: ich bin aus dem Tode gerissen; nun bin ich aus des Satans Reich heraus; er kann mich nicht mehr zwingen, der Sünde zu dienen, mein Herz ist **frey**, ich kann dem anhangen, ich kann Ihn ansehen mit meinem Herzen, in welchen jene gestochen haben.

So lange wir das nicht können, und könnens nicht mit Gewißheit des Herzens, und es folgt auch nichts darauf, daß wir sein werden, und für Ihn allein leben in der Welt; so lange die herzliche, kindliche, glaubige Erkenntniß der großen Gnade, die uns geschenket ist, und der **treue Sinn**, den Heiland in allem Tag und Nacht zu verherrlichen, nicht beysammen sind, so lange können wir nicht ruhig und zufrieden seyn, sondern müssen fürchten, daß wir noch unter einer fremden Gewalt stehen.

39. Er gieng noch ein wenig vorwärts, fiel auf sein Angesicht und bethete: Mein Vater, wenn

es möglich ist, so gehe dieser Kelch von mir vorüber; doch nicht, wie ich will; sondern wie du willst.

Sein Seelenleiden und der Kummer hat Ihn ganz menschlich angegriffen, als Er vor Höllen-Noth gezittert und gezaget, und für Augenblicke gedacht haben mag: Ich stehe es nicht aus. Er hat in seiner Geduld-Schule Gehorsam gelernt, darin Ihm niemand gleich kommt. Aber das alles Herzbrechen übertreffende Seelenleiden möchte Er gern verkürzt haben. Ists möglich, so gehe der Kelch vorüber, daß ich nicht noch tiefer hinein komme, und den Kelch austrinken muß bis auf den Boden.

Dieß war eine Leidens-Schwere, dergleichen kein Mensch verkostet hat, und keiner verkosten wird, so lange die Welt steht; der Bußkampf, welcher die Zusammenhäufung aller vorigen und das Ende aller künftigen Bußkämpfe war, ward Ihm zu schwer. „Er hat Gebeth und Flehen mit starkem Geschrey und Thränen geopfert, und ist erhört worden.“ Hebr. 5, 7.

Deßwegen hat nun eine Seele, die gerne selig werden möchte, diese tiefen Seelenleiden und Kämpfe, um ihrer Sünden willen, nicht nur nicht nöthig, sondern sie würde sich dieses verdienstlichen Leidens Jesu verlustig machen, wenn sie ihre Sünden durch eigene Leiden büßen wollte. Aber die Zerknirschung, das Klein- und wie gepulvert und Sonnenstäubchen-klein werden, die Selbsterkenntniß, da man sich selbst in aller seiner Verdorbenheit kund wird, und den kleinsten Staub der Sünde, den man nicht geglaubt hätte, in sich wahrnimmt, zu seiner äußersten Beschämung, das ist was anderes, und ist durchaus nothwendig. Das gehört mit dazu, ist etwas gar Heilsames, daß man wie Wachs zerschmilzt vor dem Herrn; dieß kostet etliche böse Stunden, einen bangen Tag, oder eine bange Nacht, und ist doch mit Seligkeit vermischt; es ist so viel Trost dabey, als immer Bußzähren

von den Wangen rollen; denn der Glaube, es hat schon einer für mich die Seelenschmerzen gelitten, dessen Seele gearbeitet hat, da Er mir die Gnadenwahl erbethen und erstritten, tröstet die Seele in aller ihrer Noth, daß sie denkt: Es ist unmöglich, nein ach nein, daß an mir verloren werden sollte das Blutvergießen des Lammes.

40. Er kommt wieder zu seinen Jüngern, findet sie schlafend, und sagt zu Petrus: Also vermochtet ihr nicht eine Stunde mit mir zu wachen. 41. Wachet und bethet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Jetzt ist keine Zeit zu schlafen, jetzt sollet ihr lieber bethen; denn es wird eine Prüfung über euch kommen, dazu ihr euch bereiten und bitten sollet, daß der Vater euch beystehe, und ihr nicht gar zu tief hineinkommen möget.

Der Heiland hat da wohl das leibliche Wachen, und auch das äußerliche Gebeth gemeynt; Er sah nämlich, was ihnen begegnen würde, und daß, wenn sie dabey schlaftrunken seyn würden, sie in der Versuchung nicht bestehen würden. Wer bey einer Sache schlaftrunken ist, weiß nicht, wornach er zuerst greifen soll. Das ist deßwegen eine gute Lehre für alle seine Jünger und Zeugen, daß sie sich immer gegenwärtig seyn, und daß sie auch mit einer Vorsichtigkeit schlafen sollen, damit sie allemal da seyn, wenn was kommt; damit sie niemals verwirrt werden von einer Nachricht oder Geschichte; sondern alles mit gegenwärtigem Gemüthe behandeln, und sich dadurch aus allem heraushelfen können. Wenn es aber auch an äußerer Wachsamkeit fehlt, so muß doch das Herz am Heiland fest hängen, damit es durch Schläfrigkeit, Müdigkeit und Trägheit der Natur keinen weitern Schaden nehme, als etwa ein Vergnügen weniger zu haben.

— Der Geist ist willig; das Fleisch aber ist schwach.

Diese Stelle wird sehr verkehrt. Es entschuldigen damit nicht nur die natürlichen Leute ihre Uebertretungen des Gesetzes, sondern es wird auch so genommen, als ob der Gläubige das Gegentheil thäte von dem, was der Heiland haben will, und in Sünden fiele, weil das Fleisch schwach wäre, welche Verdrehung der Worte des Heilands nicht geringer ist, als die mit dem siebenmal fallen des Gerechten. Spr. 24, 16. Denn der Heiland hatte es zu thun mit seinen Freunden, die schliefen; mit Leuten, die zu der Zeit, da sie hätten wachen, munter und aufgeweckt seyn sollen, zu bethen und zu flehen, wie eingewiegt da lagen, und das vor Traurigkeit. Da sagte der Heiland: Euer Herz meynts gut mit mir (denn kurz zuvor hatte Thomas gesagt: Laßt uns gehen, und mit Ihm sterben,) aber die Hütte kann nicht nach; euer Fleisch ist schwach.

Der Geist ist willig; der wagt alles; aber er besinnt sich nicht allezeit, daß er in einer Hütte lebt, die ein gebrechliches Gefäß ist, und daß in der Hütte ein Verstand wohnt, der auch der Hütte gemäß ist, und der nicht so hoch geht, daß er des Teufels Verstand überlegen wäre. Daher ist doppelt nöthig, sich beständig zu bewahren, d. i. sich mit unablässigem Gebeth in die Arme des Heilands hinzuwerfen, daraus uns nichts reißen kann.

42. **Darauf gieng Er zum zweytenmal hin und bethete.** Daraus möchte man wohl unter andern lernen, daß man in schweren Anfechtungen nicht in einem steten ununterbrochnen Gebethe verharren soll, damit die Andacht nicht geschwächt werde; sondern daß man ein wenig inne halte, und das Gemüth Luft schöpfen lasse, damit die Andacht wieder desto feuriger werde.

— **Mein Vater! ist es nicht möglich, daß dieser Kelch vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke bis auf die Hefe, so geschehe dein Wille.**

Er giebt sich also darein, Er wollte aber gewiß nicht von allem Leiden los seyn; sondern nur von diesem allerschwersten Seelenkampf, da jetzt, wie bey seiner Verlassung, die schwere Hand Gottes auf Ihm lag. Unser Willen muß schrecklich verrückt seyn, weil hier der Unschuldige einen solchen Willens-Kampf ausstehen mußte, da Er für uns büßte. Wir sehen da, wie viel des Willens Erneuerung kostet. Nie sollen wir vom Gebethe scheiden, bis wir unsern Willen mit Gottes Willen einstimmig finden.

43. Und Er kommt und findet sie wieder schlafend; denn ihre Augen waren beschwert. 44. Er ließ sie aber, gieng wieder hin und bethete **zum drittenmal**, ohne daß Er darin Erhörung fand, was Er mit Unterwerfung unter den Willen des Vaters suchte. So hat auch Paulus dreymal den Herrn gebethen, und zur Antwort erhalten, er solle sich an seiner Gnade genügen lassen. 2. Kor. 12, 8. Dieß ist die beste Erhörung, wenn durchs Gebeth unser Wille ganz mit Gottes Willen zusammenfließt, und wir gestärkt werden, zu tragen, was wir wegbethen wollen, und den Leiden getrost entgegen zu gehen.

45. Dann kommt Er zu seinen Jüngern, und sagt zu ihnen: Ihr schlafet noch und ruhet? Seht, die Stunde ist gekommen, da der Menschen-Sohn in die Hände der Sünder überliefert wird; d. i. in die Hände der Heiden, die von den Juden Sünder genannt wurden, obwohl die jüdische Geistlichkeit, in deren Hände Er zuerst fiel, nicht weniger sündhaft war; sondern sich bey seinem Leiden vor allen auszeichnete, als die grausamsten und rachsüchtigsten Mörder. David wollte lieber in die Hände Gottes fallen, als in die Hände der Menschen.

46. Stehet auf, lasset uns gehen, dem Fein-

de entgegen; dazu ist es Zeit; denn sehet, es nahet sich, der mich überliefert. Das konnte sie aufwecken, da sie vorher, Er mochte sagen, was Er wollte, nicht munter wurden.

---

47. Und da Er noch redete, sieh, da kam Judas, einer von den Zwölfen, den Vertrautesten, und mit ihm ein großer Haufen mit Schwertern und Stangen, abgeschickt von den Hohenpriestern und Aeltesten des Volkes.

Die Sünde kam durch Treulosigkeit in die Welt; das muß hier nun gebüßet werden. Der blinde Haufen dachte: ist doch einer seiner eigenen Jünger dabey; das gab ihnen ein Schein, daß sie glaubten, sie dürftens mit gutem Gewissen thun; denn wenn der Mensch nur halbweg einen Hacken hat, so hängt er sich daran. Durch dergleichen untreue Knechte Christi wird der Haufen immer mit fortgerissen. Noch mehr aber wird sie beruhiget haben, daß sie von den Hohenpriestern und Aeltesten gesendet waren; von solchen alten, vornehmen, erfahrnen Leuten und hohen Geistlichen, die werden ja doch ein Gewissen haben!

48. Sein Verräther aber, der aus einem Vorbilde der Heerde ein Vorgänger der Mörder wurde, hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Den ich küssen werde, als ein guter Freund, wenn es schon nicht so gemeynt ist, der ists; den ergreifet. Ich will Ihn euch ganz ehrlich überliefern; aber haltet Ihn dann fest, und führet Ihn behutsam. Mark. 14, 44. Wenn Er euch entwischt, so ist es eure Schuld; ich gebe euch die dreyßig Silberlinge nicht mehr. Er hat sie aber doch wieder bringen müssen.

Von einem Feinde verrathen werden, ist erträglich; aber von einem Freunde, dem man viel Gutes gethan, von

einem Jünger, dem man Geheimnisse entdeckt hat, von einem Herzens Vertrauten, mit dem man einfältig umgegangen, von einem Kinde, dem man das Erbtheil zubereitet hat, verrathen, verkauft, und ausgeliefert werden, ist unerträglich. Und doch mußte der Heiland es ertragen. Auch das allerempfindlichste Leiden durfte nicht fehlen. Und darf auch bey denen, die Ihm ähnlich werden wollen, nicht ausbleiben.

49. **Und sogleich trat er zu Jesus, und sprach: Sey gegrüßt, Meister! und küßte Ihn,** als ein Sohn des Teufels. Die Verwegenheit will selbst den Allwissenden betrügen. Und die Welt meynt, Christen müßten sich von ihr betrügen lassen. Mit einer solchen Schandthat eines abgefallenen treulosen Apostels mußte das Leiden beginnen, das alle Gräuel unserer Untreue vor Gott tilgen sollte. Wie viele solche Judasse giebt es nicht, die zuerst Jesum küssen, und dann verrathen, und ausliefern in seinen Gliedern, und in ihrem eigenen Herzen?

50. **Jesus aber,** begegnet ihm dennoch freundlich und **sprach zu Ihm: Freund! wozu kommst du?** denkst du denn, daß ich das nicht verstehe, was es bedeute, und was du im Sinne hast? Wie kannst du mir so unter die Augen treten? Diese Worte mögen die verstellte Freymüthigkeit des Judas niedergeschlagen haben. Denn bey den Heuchlern ist doch inwendig lauter Zittern, so kühn sie sich stellen. Aber welche Sanftmuth! welche Liebe! den boshaftesten Verräther einen Freund nennen! Ohne Zweifel, um ihn zu erinnern, was er gewesen ist, und ihn einzuladen, noch umzukehren, und Gnade anzunehmen, die Er ihm durch seine offene Arme anbot. — **Dann traten sie hinzu, legten Hand an Jesus und ergriffen Ihn.**

51. **Und sieh, einer von ihnen, die bey Je-**

sus waren, (Petrus) streckte die Hand, und zog sein Schwert aus, und schlug den Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm sein Ohr ab. Er dachte: Ich habe so viel versprochen; ich muß doch was thun, da andere die Hände an Ihn legen; ich habe ja auch Hände. Aber hier war sein Muth am unrechten Orte. Das haben seine Erben nnd Nachfolger fleißig von Ihm gelernt, obwohl sie sonst nicht viel von Ihm haben.

Auch mußte er gerade den Knecht des Hohenpriesters treffen, der wird es nicht verschwiegen haben. Wo anders hat er das gelernt, wird es geheißen haben, als bey seinem Meister? Diesen Schluß macht die Welt noch immer bey den Krankheiten der Anfänger gegen das Christenthum selbst. Die Christen sind anfangs miserable Patienten; daran stoßt sich die Welt. Solche unreife Glieder der Kirche sind ein Hauskreuz, das das Christenthum entgelten muß.

52. **Da sagte Jesus: Stecke dein Schwert an seinen Ort; denn alle, die das Schwert** aus eigener Macht und Rache, **ergreifen, werden durch das Schwert umkommen.** Hier ist nicht der Ort, den Degen zu ziehen. Du greifst es nicht am rechten Orte an. Deiner Vertheidigung und Hülfe habe ich nicht nöthig. Wenn ich wollte, wüßte ich mir schon selbst zu helfen. 53. **Oder meynst du, daß ich meinen Vater nicht bitten könnte, und Er würde mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel schicken?** Ich dürfte nur sagen: Es ist genug! so ständen alle Engel parat; die könnten leicht Jerusalem um 70 Jahre früher umkehren, und die Pharisäer und Schriftgelehrten könnte ich leicht von meiner Erde verschlingen lassen. Aber ich will anders. Es soll an der Kette meiner Leiden nicht ein Gliedchen fehlen; es soll alles erfüllt werden, was im Buche von mir geschrieben steht; ich will das alles ehren, und alles erfüllen.

55. In derselben Stunde sagte Jesus zu den Schaaren und sprach: Wie gegen einen Mörder seyd ihr ausgezogen mit Schwertern, und mit Stangen, um mich (ein Lamm, das ohne Wehr und Waffen ist, und mehr nach dem Tode dürstet, als ihr nach seinem Blute,) zu fangen. Täglich saß ich bey euch im Tempel und lehrte, und ihr habt keine Hand an mich gelegt. Daraus kann man den Rath Gottes erkennen. Es lag in seiner Gefangennehmung eine höhere Leitung; denn sie hätten Ihn sonst längst ergriffen. Die Welt kann nie, wann sie will; sondern wann Gott es ihr erlaubt; dann ist ihre Stunde der Macht und Finsterniß. Luk. 22, 53. Vorher hat sie keine Macht.

56. — Da verließen Ihn alle Jünger und flohen.

Daß der Heiland seine Jünger gerne davon laufen ließ, war eine große Weisheit, und Johannes und Petrus hätten am besten gethan, wenn sie es, wie die übrigen gemacht hätten, da besonders der Heldenmuth des Petrus ihm nicht viel ausgetragen hat.

Wenn man bedenkt, daß der Heiland die Seinigen niemals stecken läßt, obgleich wir Ihn seit 1800 Jahren unzähligemal stecken ließen, so schämt man sich wirklich des ganzen menschlichen Geschlechtes, ja des besten Theils desselben, der Seelen, die wahrhaftig sein sind; und wundert sich über seine unendliche Geduld und Gleichmüthigkeit gegen ihre Schwachheiten und Gebrechen. Zugleich bewundert man seine Allgenugsamkeit, wie Er unser sogar nicht bedarf. Ein Herr, wie Er, darf nicht um Diener bitten. Ihm dienen, ist schon ein Gnadenlohn.

Wir verlassen Ihn; Er aber bleibt treu; ja Er giebt sich selbst für uns hin. „Suchet ihr mich, so lasset diese gehen, sagte Er bey diesem Anlaß. Joh. 18, 8.

57. **Die aber Jesum ergriffen hatten** (waren eben nicht schlimmer, als die falschen Christen, die Ihn ergreifen mit einem bösen Herzen, und zu ihrem Diener machen, indem sie in den Sünden verharren, für die Er gestorben ist, und dennoch glauben, Er sey ihnen von Gott gemacht zur Gerechtigkeit, wenn sie schon in der Ungerechtigkeit bis über die Ohren stecken;) **führten Ihn zu Kaiphas, dem Hohenpriester, bey dem sich die Schriftgelehrten und Aeltesten versammelt hatten.** Dieses widerfährt noch heute allen seinen Freunden, so daß Er auch jetzt noch von den Kirchendienern in seinen Gliedern zur Verantwortung gezogen wird.

59. **Sie suchten falsche Zeugnisse wider Jesum, damit sie Ihn zum Tode brächten.** 60. **Und sie fanden keines, obwohl viele falsche Zeugen auftraten.**

Sie suchten und fanden nichts, so daß sie selbst überzeugt seyn mußten, daß das nicht zulange, was sie hatten. Die Unschuld Christi mußte ihnen in die Augen leuchten; aber die Herrn geistlichen Räthe müssen jetzt doch durchfahren; ihre Ehre litt es nicht anders.

— **Zuletzt aber kamen zwey falsche Zeugen** 61. **und sprachen: Dieser hat gesagt; ich kann den Tempel Gottes abbrechen, und ihn in drey Tagen wieder aufbauen.** Er hat aber nicht gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen; sondern: Brechet diesen Tempel (d. i. meinen Leib) ab, und ich will ihn ꝛc. ꝛc. Sie haben Ihm also seine Worte verdreht, und es auf den äußern Tempel Gottes bezogen, um Ihn zu gravieren, und beym Volke verhaßt zu machen. So verfährt die Welt noch bey den Frommen; sie macht sie verhaßt, als Priester-Feinde, als Tempel-Feinde. Sie lauern, wie sie eine Rede auffangen, und etwas Ungereimtes herausbringen können.

62. Antwortest du nichts, sprach der Oberpriester, auf das, was diese zeugen wider dich? Sie wollten noch etwas aus seinem Munde herauslocken, weil sie wohl fühlten, daß ein solches Wort noch kein Kapital-Verbrechen ist. Das hochwürdige Priesterhaupt möchte Ihn gerne in einen Streit verwickeln: Laß hören, wie du dich verantwortest. Sie fragen gerne, um erst durch die Antwort und Vertheidigung einen zum Ketzer zu machen. Sagt man nichts, so heißts: Warum reden sie nicht, wenn sie so unschuldig sind?

63. Jesus aber schwieg. Dieß zeigt uns, wie der Herr sich verhalten hat, der die rechte Zeit zum Schweigen und Reden wußte. Er wollte beweisen, daß es nicht werth gewesen wäre, darauf zu antworten. Er hatte genug geredet, daß sie, wenn sie hätten glauben wollen, Ihn längst hätten erkennen können.

Da sieh, o Christ, wie du auf Lästerungen antworten sollst; — mit Stillschweigen.

— Aber der Hohepriester griff es nun anders an, und sprach mit großer priesterlicher Gravität: **Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du Christus der Sohn Gottes bist?** Wie muß Ihm dieser Mißbrauch des Namens Gottes in dem Munde dieses großen geistlichen Heuchlers so wehe gethan haben? So hoch fieng auch gleich der Teufel im Paradiese an: **Gott weiß** ꝛc. Das muß man nun leiden, und solche Leiden thun weh, wenn man Gott von Herzen ehrt.

Die Frage: ob Er Christus, Gottes Sohn sey, haben die Inquisitores bis zuletzt gespart, und darauf mußte Christus antworten, weil Er nicht verläugnen konnte, noch wollte, wer Er sey.

64. Jesus sprach: **Du sagst es,** d. i. ich bins, wie du sagst. Dieß bekannte Er und läugnete es nicht; denn das war die Hauptsache, die Er mit seinem Blute versiegeln mußte. Er konnte da nicht länger schweigen,

es mußte die Hoheit der leidenden Person bekannt werden.

— Ich sage euch, von nun an werdet ihr den Sohn des Menschen zur Rechten der Kraft Gottes sitzen (wie Ihn Stephanus wirklich sah,) und auf den Wolken des Himmels kommen sehen, als euren Richter. Jetzt sitzet ihr, und ich stehe vor eurem Gerichte; dort werde ich sitzen auf einem viel höhern Throne, und ihr werdet vor mir stehen, und dann sehen, daß ihr nicht nur einen Menschen, einen Propheten, sondern den Sohn Gottes, euren Richter verworfen, und die größte Sünde im Hause Israel begangen habt. Darum gehen von nun an die Gerichte an, das Maaß ist voll." Sein liebreiches Gemüth wollte sie noch auf die Sünde aufmerksam machen, wie Er denn noch am Kreuze für sie bath. Aber umsonst. Man höre, was es für eine Wirkung machte.

65. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider (wie bey den Juden gebräuchlich war, wenn sie jemand Gott lästern hörten, zum Zeichen der Betrübniß und Verabscheuung der großen Sünde) und sprach: Er hat Gott gelästert, was haben wir noch Zeugen nöthig? Sehet, nun habt ihr die Lästerung gehört. Das war nun eine Freude, daß sie etwas wider ihre Orthodoxie aus Ihm heraus gebracht, und der Noth, Zeugen zu verhören, überhoben waren, weil sie wohl fühlten, daß ihre falsche Zeugnisse überall zu kurz waren. Der Heuchler konnte die Freude nicht verbergen, obschon er durch das Zerreissen seines Kleides scheinen wollte, als gienge ihm die Beleidigung Gottes zu Herzen. Er hätte aber das Reißen sparen können; denn es kam hernach ohnehin zum Zerreißen; da der Vorhaug im Tempel zerriß, zum Zeichen, daß nun die Hütte abgethan sey. Sie wollten den jüdischen Staat erhalten, und damit zerrissen sie ihn. So gehts noch heute; die die Kirche er-

halten wollen, zerreißen sie. Es geht Christo nie anders, als es Ihm da ergangen vor dem Hohenpriesterkollegium.

Nun schritt er zum Ende, und nahm die Figur des Votirens an.

66. **Was dünkt euch?** Votiret herum; es soll auf die meisten Stimmen ankommen; darauf er zählen konnte. **Sie** votirten also, und machten den Schluß: **Er ist des Todes schuldig**, von Gottes und Rechtswegen. Er hat den Tod verdient, — Er, der Urheber des Lebens?! Wie unerhört! Durch **vota majora**, durch die Mehrheit der Stimmen ist Jesus verurtheilt worden und ans Kreuz gekommen.

Das muß man gewöhnen, daß man sich nicht ärgere. Es soll heißen: Sie haben die Sache untersucht; aber durch solche Untersuchung und durch die Mehrheit der Stimmen ist schon mancher Knecht Christi verurtheilt worden, der einst auch seinen Richter richten wird.

Es ist etwas Schlimmes um vergiftete Herzen; man kann ihrer Bosheit nie entgehen. Jesus schweigt; darüber klagt man; Jesus bekennt die Wahrheit; das heißt Lästerung und verdammt Ihn zum Tode. Vertheidigt man sich nicht, so wird man für schuldig gehalten; bekennt man die Wahrheit, so wird man für hochmüthig und für einen Lästerer und Ketzer gehalten. Man thue, was man will; man wird allezeit verdammt, wenn man in Jesu Namen und um Jesu willen vor Gericht steht.

67. **Dann spieen sie Ihm ins Angesicht.** Der Heiland hat all unser Elend an sich tragen müssen; daß die ganze menschliche Kreatur nicht mehr werth ist, als ausgespieen zu werden, daß es den Schöpfer gereut, daß Er Menschen gemacht hatte; das hat sich an Ihm, als dem edelsten, vollkommensten Repräsentanten, an dem Original-Menschen gezeigt, daß die liederlichen Knechte, die in ihrer Art der Abschaum der schlechtesten Menschen

waren, vor Ihm ausgespieen; das ist eine rechte Erfüllung des Textes: **Er war der allerverachtetste und unwertheste.** Is. 53. Da Er dieß für unsre Ausspeiienswürdigkeit getragen hat; so ist damit das Verdienst, der Kampf und Ehrenlohn verknüpft, daß das menschliche Geschlecht seinem Schöpfer nicht mehr ekelhaft, sondern was Liebliches seyn soll, daß seine Lust wieder bey den Menschenkindern ist. Ich will dir mehr Gutes thun, als je zuvor.

Der Heiland ist **an**-gespieen worden, das ist etwas anderes, als **aus**-speien. Das Ausspeien zeigt den äußersten Verdruß und Widrigkeit an. Das Anspeien ist eine Verachtuug einer unwerthen Person. Wenn ein Vater sein ungezogenes Kind anspeiet, so ist das Verachtung seiner Bosheit. Darum hat der Herr, da Miriam, Moses Schwester, ein Spektakel vor dem ganzen Volke seyn mußte, gesagt: Wenn sie ihr Vater anspie, sollte sie sich nicht schämen? Laß sie sich nur ausschämen; es schadet ihr nichts. Diese Züchtigung, die der himmlische Vater billig der ganzen Schöpfung hätte anthun können, sie anzuspeien, um seinen Verdruß und Eifer gegen sie blicken zu lassen, hat der Heiland an seinem eigenen Leibe ausgestanden, damit es künftig unterbleiben könne. Es ist uns also verdient, daß uns der Vater nicht mehr anspeien darf, daß wir Ihm dienen können ohne diese Schmach.

Der Heiland hat sich von den gottlosesten und liederlichsten Buben anspeien lassen, o Wunder ohne Gleichen! daß wir nicht angespieen werden dürfen.

An die Stelle des Anspeiens ist das Ansehen des Heilands gekommen. Das hat Petrus erfahren; der wurde nicht angespieen, sondern **angeblickt**, daß er hinausgieng, und sich in Thränen badete. Seine Augen richten. Ein unsichtbarer, gefühliger Blick derselben kann eine solche durchdringende Empfindung machen, als wenn Leib und Seel, Mark und Bein von einander ge-

schieden werden sollten. Da sieht man, wie die Augen Jesu reden, wie sie die Blöden befriedigen, das eigene Lob beschämen, die Eigenliebe, Untreue, Unlauterkeit und Tücke des Gemüths strafen können, Vor Ihm kann man sich nicht verstellen, noch verbergen; man kann sich's auch nicht ausreden, daß Er einen nicht ansähe; man kanns auch nicht verbergen. Es ist einem wohl anzumerken, das Angesicht wird roth vor Schuld, und das nicht mehr noch weniger, als wenn Er persönlich vor uns stünde.

— **Sie gaben Ihm Faustschläge; andere gaben Ihm Backenstreiche** — Ihm, vor dem die Teufel zittern, und der sie etliche Stunden zuvor zu Boden geworfen hatte. **Sie verbanden Ihm sein Angesicht und fragten: Prophezeihe uns, wer ists, der dich schlug?** Sie provocirten sein Prophetenamt und Er rettete seine Ehre nicht, sondern schwieg; es war nicht Zeit zum Weissagen, und sein Prophetenamt zu gebrauchen. Die unzeitigen Triebe, seine Gaben und Aemter überall sehen zu lassen, taugen nichts.

Wir wissen besser, wer es ist, der Ihn geschlagen hat. Ach, unsere Sünden haben Ihn geschlagen! Die Knechte waren nur die Hände, und wir die Urheber. Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünden willen geschlagen worden. Das ist der größte Grund der Heiligung. Es ist einem so: Wie sollte ich das thun, das meinen Heiland geschlagen hat? Wie sollte ich den Heiland von Neuem schlagen, und die Leiden von Neuem repetiren? da Er doch für uns, an unserer Statt ist geschlagen worden.

Vers 69—75. Die Verläugnung Petri sieh Luk. 22, 54—60.

Das XXVII. Kapitel.

1. **Als es nun Morgen ward**, (nachdem also alles vorhergehende in der Nacht geschehen war) **hielten alle Hohenpriester und Aeltesten des Volks über Jesus Rath, daß sie Ihn zum Tode brächten.** Züchtigen war ihnen nicht genug; auf den Tod drangen sie immer; sie durstete nach Blut, die heilige Priesterschaft.

Sie banden Ihn, damit wir von unsern Banden frey würden, **und führten Ihn fort und übergaben Ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus;** damit erfüllt würde, was Er selbst vorher gesagt hatte. Kap. 20, 18. 19. Die Priester, die die Vertheidigung des Unschuldigen hätten auf sich nehmen sollen, sind diejenigen, die Ihn dem weltlichen Arm ausliefern. Ecclesia obhorret a sanguine. Die Priester dürfen kein Blut vergießen; weil sie es aber doch gern fließen sehen, so wissen sie es schon zu machen, daß es doch vergossen wird.

3. **Da nun Judas sah,** daß es schlimmer ablief, als er sich einbildete, und **daß Er verurtheilt würde, reute es ihn;** aber nicht zur Seligkeit; nicht die Schuld, sondern der Ausgang der Sache. Er hatte sich eingebildet, Jesus würde sich schon losmachen und ihren Händen entgehen; warum sollte ich das Geld nicht nehmen? Unter dem Schein einer solchen Hoffnung fängt der Teufel die verblendeten Menschen. Der unglückliche **Judas brachte die dreyßig Silberlinge den Hohenpriestern zurück;** er konnte sie nicht behalten. So hatte er alles verloren; seinen Meister und das Geld. Seine Wiedererstattung half ihm auch nicht, weil sie nur aus Furcht und Verzweiflung geschah. Ein Mörder, welcher einen Menschen auf der Straße ermordete, in Hoffnung viel

Geld bey ihm zu finden, spricht auch: Es reut mich, daß ich ihn todtgeschlagen habe; wenn er nicht gefunden, wornach er lüstete.

4. Und sprach: Ich habe gesündiget, daß ich unschuldiges Blut verrieth.

Das ist doch eine Erkenntniß? und noch dazu ein Zeugniß für die Unschuld Jesu wider das Urtheil des hohen Raths. Hätte er dieser Erkenntniß gefolgt, und sich zu dem Unschuldigen gewendet, der keinen von sich stößt, so hätte er freylich Gnade bey Ihm finden können. Er wandte sich aber von Ihm weg, brach ab und gieng fort. Gott hat es aber wunderbar gefügt, daß aus dem Verräther ein Zeuge der Unschuld Jesu werden mußte.

Auch kann man da sehen, daß die historische Erkenntniß des unschuldigen Blutes Jesu nicht selig mache. Man kann auch jetzt noch mit dem unschuldigen Blute Christi schmählich verfahren.

— Sie aber sagten, was geht das uns an? Wir haben dich redlich bezahlt; sieh du zu! So lauret ihre Absolution. Wie das Beichtkind, so der Beichtvater. Du magst uns einen schuldigen oder unschuldigen Menschen überliefert haben; das geht uns nichts an; weil wir Ihn nur einmal haben. — O ihr blinden und greulichen Menschen! ist Er deßwegen schuldig, weil man Ihn euch überlieferte? Welche Verhärtung, die sich durch eine offenbare Gefahr, die schrecklichste Ungerechtigkeit zu begehen, nicht abschrecken läßt! Er muß sterben, sey Er schuldig oder unschuldig; das wollen sie nicht einmal untersuchen.

5. Da warf er die Silberlinge in den Tempel hin, (wo der große Rath versammelt war. Da hat er sie auch bekommen. Dieß zeigt seinen Unwillen, Unmuth und Angst an. Aber das gefällt Gott nicht; damit kann man nichts gut machen,) **entwich,** (machte sich auf die

Seite, ganz anders, als der Schächer, der sich hinzuwandte,) **und gieng hin, und erhenkte sich.**

Reue und Buße, die aus Hochmuth und Eigenliebe entspringt, führt zur Verzweiflung; Reue, die von Liebe erzeugt wird, ist voll Zuversicht. Man kann Gott nicht ärger beleidigen, als wenn man an seiner Barmherzigkeit verzweifelt, man mag auch gethan haben, was man will. Nichts ehrt Ihn mehr, als Vertrauen, Zuversicht, auch nach dem Falle.

6. Die Hohenpriester aber nahmen die Silberlinge und sprachen: Es ist nicht erlaubt, sie in den Tempelschatz zu werfen, denn es ist Blutgeld. Sie sahen auf den äußern Wohlstand und blieben unbekümmert um das Wohlgefallen Gottes. Das war ein lächerlicher Skrupel dieser Richter, sie wollen den Tempelschatz nicht mit Blut verunreinigen, aber ihre Herzen besudeln sie ungescheut mit dem gräulichsten Haß, der den allerunschuldigsten Menschen, den Messias, tödtet, bloß weil er Ihn nicht leiden kann.

7. Und nachdem sie sich berathschlagt hatten, kauften sie dafür einen Töpferacker zum Begräbnisse für die Fremdlinge; als Leute, die viel Gutes thun. Sie wollen für mildthätig angesehen seyn, so grausam und ungerecht sie verfahren. Gegen die Leichname der Fremdlinge bezeigen sie Mitleiden, und der Wohlthäter des ganzen menschlichen Geschlechtes muß ohne Gnade ans Kreuz. Solche Gewissensfälle macht man sich, worunter das Christenthum noch oft leiden muß, unter dem Vorwand geistlicher Stiftungen, ad causas pias. „Das sind doch Leute, die noch für geistliche Stiftungen sorgen, die können doch nicht so böse seyn.“ So sucht man das Volk zu blenden.

Deßwegen heißt derselbe Acker nicht Pilgrimsacker, oder Gottesacker, sondern Hakeldama, d. i.

Blutacker. So wendete es Gott, daß er einen schändlichen Namen bekommen mußte. Das konnten sie nicht verhindern. Sie wollten sich einen Ruhm von der Stiftung machen; Gott aber ließ ihm einen Namen geben, der für sie eine ewige Anklage war.

9. So ward erfüllt der Ausspruch des Propheten Jeremias, der da sagt: Sie nahmen die dreyßig Silberlinge, den Preis des Geschätzten, welchen Söhne Israels, (nicht die Heiden, nicht die Fremden, sondern die Hausgenossen) geschätzt, 10. und gaben sie für den Töpfersacker ꝛc. Es war ein Spottgeld, dessen Jesus werth geschätzt worden. So sagt man: Gott sey das höchste Gut, und in der That ist niemand geringer geschätzt, als Er.

---

11. Jesus stand nun vor dem Landpfleger, als ein armer Missethäter, und der Landpfleger fragte Ihn: Bist du der König der Juden? Vor dem weltlichen Richterstuhl muß Christus wegen weltlichen Absichten leiden, da im geistlichen Rath der Sohn Gottes in Ihm angefochten wurde. Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst es. Er bekannte sich also hier ohne Scheu für den König Israels, wie Er sich vor dem hohen Rath für den Sohn Gottes bekannt hat, obwohl Er ihnen dadurch Anlaß zum Aergerniß und zur Verfolgung gab, und den Tod vor Augen sah. Dieß Bekenntniß vor Pilatus wird gerühmt 1 Tim. 6, 13. 14.

12. Und als Er von den Hohenpriestern und Aeltesten verklagt wurde, antwortete Er mit Stillschweigen. Mit Nichtantworten gab Er zu verstehen, daß ihre Anklagen nichts, keiner Antwort würdig seyen.

13. Da sagte Pilatus zu Ihm: Hörst du nicht, was für Dinge sie wider dich zeugen?

14. Und Er antwortete ihm auch nicht auf ein Wort, (weil wir uns so gern verantworten und rechtfertigen) so daß der Landpfleger sich sehr verwunderte. Das Stillschweigen war dem Pilatus ein Schrecken, daß er dachte; mit was für einem Manne habe ichs zu thun? Er wußte, daß sie Ihn aus Neid überliefert hätten, und merkte wohl, daß was anderes dahinter seyn müsse, indem Er sonst leicht auf solche Anklagen hätte antworten können. Die Politiker merken es wohl, daß die Kleriker oft nicht recht haben; sie denken sich aber, wer will sich in den Pfaffenstreit mischen?

15. Nun pflegte der Landpfleger auf das (Oster) Fest, da es von Juden wimmelte in Jerusalem, dem Volke einen Gefangenen loszugeben, welchen es wollte. 16. Er hatte eben damals einen Gefangenen, der berüchtiget war, als ein Erzbösewicht, Barabbas genannt. Da, dachte Pilatus, kann ich Christum los machen, ich will diesen Erzschelm mit Ihm aufstellen; die ehrwürdige Priesterschaft wird sich ja schämen, den Schelm loszubitten. Aber sie dachten, er ist doch ein orthodoxer Schelm.

17. Pilatus sprach: Welchen wollt ihr? Barabbam oder Jesum? Er wollte gar ein unpartheyischer Richter seyn, und doch auch menschengefällig handeln. Aber so setzte er Christum aufs Spiel, und gab seine Gewalt aus den Händen.

18. Denn er wußte, daß sie Ihn aus Neid überliefert hätten. Wußte er das, warum fragt er die neidischen Menschen, wie er mit dem, dem sie feind sind, verfahren soll? Was für ein böses Ding ist es um den Neid, da derselbe den Tod in die Welt, und Christum ans Kreuz gebracht!

19. Als er auf dem Richterstuhl saß, und

schon das Urtheil sprechen wollte, ließ ihn Gott noch einmal warnen; denn es schickte seine Gemahlinn zu ihm, und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; denn ich habe heute seinetwegen im Traume viel gelitten.

Gott ist so treu, daß er die Menschen vor dem Fall erst noch erinnert und warnet, damit sie keine Entschuldigung haben.

20. Die Hohenpriester aber und Aeltesten überredeten das Volk, daß sie den Barabbas losbitten, den Mörder leben lassen; Jesum aber, den Urheber des Lebens, tödten sollten. „Ja, werden sie gesagt haben: Barabbas ist freylich ein Bösewicht; aber er hat doch nur Leiber getödtet; der Jesus von Nazareth aber schadet vielmehr mit seiner Irrlehre; er verdirbt die Seelen. Die Gottlosen sind noch eher zu leiden, als die Irrlehrer.“ Der Teufel kann sich darauf verlassen, daß sich die Leute durch einen guten Schein verblenden lassen.

Das sind nun feine Hirten, die die Wölfe hüten, und wenn sich ein Schaf blicken läßt, es todtschlagen; die alle Bösewichter in ihren Gemeinen frey gehen lassen, sobald sich aber eine Seele zu Christo bekennt, so hetzen sie das Volk dagegen auf, und wittern große Gefahr, und — und —!

21. Der Landpfleger setzt noch einmal an das Volk, daß sie sich besinnen und besser bedenken sollen, und sprach: Welchen von beyden wollt ihr? Sie aber blieben dabey und sprachen: Barabbas. 22. Pilatus erwiederte ihnen: Was soll ich denn mit Jesus machen, der Christus genannt wird? Annehmen und brauchen, wozu Er uns vom Vater gemacht ist. 1 Kor. 1, 30. Es geht aber heute noch vielen Christen so, daß sie nicht wissen, was sie mit Christo machen sollen, nach welchem sie doch genannt sind. Denn dazu läßt Er sich nicht machen, wozu Ihn die Sünde miß-

brauchen will. Gott hat wohl gewußt, was Er aus Ihm machen sollte. Er hat Ihn für uns zur Sünde, zum Sündopfer gemacht, damit wir in Ihm die Gerechtigkeit Gottes würden, 2. Kor. 6, 21. 23. **Da riefen alle: Ans Kreuz mit Ihm!** Du hast es einmal auf unsere Wahl ankommen lassen, so bleibts denn dabey, daß Er sterben soll. **Der Landpfleger** will sie bedeuten und **fragte: Was hat Er denn Böses gethan?** Das war Böses genug, daß Er nichts Böses gethan hatte. **Sie aber,** — das Volk, dem Er so viel Gutes gethan, das Ihn kaum vor acht Tagen noch als einen Gesandten Gottes mit Jubel und Freudengeschrey empfangen hatte, **schrieen nur um so mehr: Ans Kreuz mit Ihm!** Es ist gerade, als wenn man den Kalk löschen will, wenn man das aufgereitzte Volk zur Vernunft bringen will. Wer aber im Amt sitzt, soll sich nicht nach dem Geschrey des Volkes richten. Wäre es eine Hof-Sache gewesen, so würde sich Pilatus anders benommen haben.

Das unbeständige Volk verfolgt den, den es über alles gelobt und gepriesen hat.

Christus blieb bey dem allen still und sah auf Gott, weil Er wohl wußte, was der daraus machen würde.

24. **Da nun Pilatus sah, daß er nichts ausrichte,** (daran war er selbst Schuld, warum gab er sich so blos?) **sondern daß vielmehr ein Aufruhr entstehe,** (warum hat er dem Volk mehr eingeräumt, als ihm gebührte?) **nahm er Wasser,** (damit er doch etwas für Christus thäte) **und wusch sich die Hände vor dem Volke.** — (vor dem Volke kann er sich nun wohl rein waschen mit Wasser, aber vor Gott nicht.) Indeß diente dieß Händewaschen doch zum Zeugniß wider die Juden, und es ist nicht zu zweifeln, daß es ihm erträglicher gehen wird im Gerichte, als den Juden. Wenn er aber sagt: **Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, ihr möget zusehen,** wie ihr es

verantwortet; so maßt er sich zu viel an; das ist bald gesagt; aber in eigener Sache gilt das nicht. Wer kann sagen: Ich bin unschuldig am Blute Christi?

25. **Und das ganze Volk antwortete** mit großer Frechheit: **Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!** Wir wollen die Schuld und Strafe tragen, es werde an uns gerächt! Da sieht man, daß man sich durch dergleichen Sprüche: Wir nehmens auf uns; nicht blenden lassen soll.

Das mußte freylich schreckliche Gerichte über diese Nation herbeyführen, worüber Christus auch kläglich thut, Luk. 23, 28. und besonders die armen Kinder bejammert, über welche hier das Gericht und die Rache von ihren Aeltern herausgefordert wird. Wie weit kann es der falsche Gesetzes-Eifer treiben?

Die Gläubigen können im umgekehrten Sinne rufen: Dein Blut komme über uns, o Jesu! zur Reinigung und Erlösung! Aber man hüte sich vor herzloser Frechheit; denn man hat es mit einem theuren Blute zu thun.

26. **Da gab er ihnen den Barabbas los; Jesum aber ließ er geißeln, und übergab Ihn zur Kreuzigung.** Es war nicht ohne Bedeutung, daß ein so böser Mensch, statt Christus losgelassen werden, und Christus statt seiner gekreuziget werden mußte. Das ganze schuldige Menschengeschlecht ist dieser Barabbas, der losgelassen wird; und an dessen Statt Christus leiden und sterben mußte. Der Unschuldige für die Schuldigen; der Gerechte für die Ungerechten.

27. **Da nahmen die Soldaten Jesum in das Richt-Haus, und versammelten die ganze Schaar um Ihn her;** 28. **sie zogen Ihn aus, und legten Ihm einen Purpurmantel an.**

Pilatus sowohl als seine Soldaten dachten, sie hät-

ten einen Malefikanten vor sich, mit dem sie machen könnten, was sie wollten; von dem sie gehört, er bilde sich ein, ein König zu seyn. Darum kleideten sie Ihn zum Spott als einen König an, warfen Ihm einen beschabten Purpurmantel um, und spielten des Königs mit Ihm; welches eine erstaunliche Schmach für Ihn war, die Ihn sehr schmerzen und gewaltig angreifen mußte; man merkt aber nicht das Geringste am Heiland; Er ließ alles mit sich machen, und schwieg stille.

Mit den allerwichtigsten und heiligsten Dingen wird von den Leuten in gewissen Umständen gespielt. Sie werden so vorgetragen, daß die, so es hören, nothwendig einen lächerlichen und spöttischen Begriff davon bekommen, und öfters nachher Noth haben, ernsthafte Gedanken davon zu erlangen, und solcher schädlicher Bilder wieder los zu werden.

Alles Unrecht aber, was dem Heiland geschehen, ist lauter Verdienst für uns. Der beschabte Purpur-Mantel, den sie dem Heiland zur Schmach angelegt haben, ist zu Ehren gekommen, und hat zuwege gebracht, daß wir mit seinem Rock der Gerechtigkeit und mit königlichem und priesterlichem Schmucke angethan werden, wie eine Braut sich in ihrem Geschmeide geberdet. Js. 61, 10. Er hat sich spöttisch kleiden lassen, und uns dadurch erworben, daß wir in die Kleider seiner Gerechtigkeit eingekleidet werden, und in Talaren voller Herrlichkeit, in Kleidern der Unschuld vor Ihm stehen können.

29. Sie flochten eine Krone von Dornen, setzten sie Ihm auf sein Haupt, und gaben Ihm ein Rohr in seine Rechte, fielen vor Ihm nieder, verspotteten Ihn und sprachen: Sey gegrüßt, du König der Juden!

Der Purpurmantel, den sie Ihm anzogen, und der Rohrstab, den sie Ihm in die Hände gaben, waren

schmählich; aber die Dornenkrone ins Haupt geschlagen, war Schmach und Schmerz zugleich.

Der Heiland war ein geborner König, der rechtmäßige König der Juden, und brachte es nicht weiter, als zur Dornenkrone, zu einer schmerzhaften Krönung. Das hat den ersten König von Jerusalem, Gottfried von Bouillon, bewogen, daß er sich nicht krönen lassen wollte mit einer goldenen Krone, weil sein Heiland hier mit einer Dornenkrone gekrönt worden.

Wer den Sinn nicht hat, daß er alle weltliche, verblenderische Größe auf ewig gern fahren läßt, wer noch einen Gedanken auf sein weltliches **etwas seyn** hat, der versteht nicht die Ehre der Dornenkrone. Wem nicht alle irdische Hoheit eine Dornenkrone, und alle Schmach des Kreuzes eine goldene Krone ist, der ist kein wahrer Jünger, dem ist der Tod und die Passion des Heilands noch nicht tief genug ins Herz gedrückt, der hat die Ursache seines Leidens noch nicht fruchtbar betrachtet; denn diese Arbeit macht sonst kurze Arbeit mit den Dingen dieser Welt. Sie setzt uns so herunter von allem natürlichen Kredit und Gültigkeit, daß Armuth und Schmach, alle Aehnlichkeit des Kreuzes und der Marter Jesu, uns der Himmel auf Erden, und das Gegentheil, wo nicht eine Hölle, doch eine beständige Lebensplage ist.

Man findet überall nichts als Galle; nichts ist köstlich, nichts ist tröstlich, nichts gefällt einem, als das Kreuz und seine Ursache.

30. **Sie spieen auf Ihn, und nahmen den Rohrstab,** (den sie Ihm vorher in die Hand gegeben hatten, wieder) **und schlugen auf sein Haupt.** Ein Bild der Treulosen, die, nachdem sie sich Ihm ergeben, und Ihn als ihren Gott und Heiland erkannt haben, Ihm wieder untreu werden, sich Ihm wieder nehmen, und so weit von Ihm entfernen, daß sie seiner und dessen, was

sie in Ihm erfahren haben, spotten, und Ihn ins Angesicht schlagen.

31. Nachdem sie Ihn verspottet, und ihre Lust an Ihm genug gebüßt hatten, zogen sie Ihm den Mantel aus, und legten Ihm seine Kleider an, und führten Ihn aus, um Ihn zu kreuzigen. Wenn sonst ein Missethäter ausgeführt wird, pflegt man seiner nicht zu spotten, sondern ihn zu bedauern. Bey Ihm aber war die Behandlung vor seiner Exekution fast ärger und schmerzlicher, als der Tod selbst.

32. Als sie nun hinauszogen, fanden sie einen Mann von Cyrene*) mit Namen Simon; diesen nöthigten sie, sein Kreuz zu tragen; denn es findet sich nicht jeder geneigt, das Galgenholz zu tragen. Goldene Kreuze, als Ehrenzeichen, trägt man wohl gerne am Halse und am Knopfloche; aber zum wahren Kreuze Christi, zur Schmach, Spott und Verfolgung um Christi willen finden sich wenig Liebhaber und Kandidaten.

33. Als sie zu dem Orte kamen, der Golgatha d. i. Schädelstätte heißt, 34. gaben sie Ihm Essig mit Galle vermischt zu trinken. Als Er ihn aber kostete, wollte Er nicht trinken, weil es ein Trank war, der Missethätern gereicht wurde, damit sie der Sinne beraubt würden und nicht wüßten und fühlten, was sie litten. Er aber wollte mit vollem Verstande leiden und sterben. Er hatte noch was zu predigen am Kreuze. Diesen Trank reichten sie Ihm vor sei-

---

*) Eine Stadt in Afrika, wo viele Juden wohnten, die eine eigene Schule in Jerusalem hatten, wie Ap. G. 6, 9. gesagt wird. Er hatte aber ein Landgut bey Jerusalem und war also ein vornehmer und reicher Mann, darum schämte er sich, das Kreuz Christi nicht auf sich zu nehmen. Er hatte zwey Söhne, Rufus und Alexander, die nachher Christen geworden, und sehr bekannt gewesen seyn müssen. Mark. 15, 21.

ner Annaglung ans Kreuz; nachher ward Ihm noch einmal zu trinken gegeben. V. 48.

35. Nachdem sie Ihn ans Kreuz geschlagen hatten, theilten sie seine Kleider unter sich, und warfen das Loos darüber, damit erfüllt würde, was durch den Propheten gesagt ist: „Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und über mein Gewand das Loos geworfen.“ Ps. 21, 19.

In allem, was der Heiland erfahren und ausgestanden hat, ist etwas **für uns.** Die Blöße war eine große Schmach, die der Heiland an seinem Leibe getragen; sie ist größer als man denkt, daß Er so blos da am Kreuze hangen mußte, vor den Augen der Menschen, und zwar eines rasenden Pöbels, der auf keine Zucht und Ehrbarkeit hält; vor Leuten, welche die Quinteſſenz der Verdorbenheit waren. Diese Leute haben Ihn blos da hangen sehen.

Daß sie seine Kleider unter sich getheilt, erinnert uns der großen Treue, die der treue Heiland an uns bewiesen hat, daß Er blos geworden, und seine Kleider verloren hat, **um unsertwillen.**

Wir sind nun mit seiner Gerechtigkeit bedeckt.

Weil die Schrift alle Dinge braucht, uns die geistlichen Sachen klar und deutlich zu machen, so redet sie auch von einem Rock der Gerechtigkeit, in den sich jeder arme Sünder hüllen und kleiden kann. Ueber diesen Rock wirft man nicht das Loos; sondern es zieht ihn an, wer da will; er ist groß genug für alle. Der Saum seines Verdienstes, seine Blutgerechtigkeit erfüllt die ganze Welt; ist für alle.

Wer dieses Kleid hat, der sieht sich nach keinem andern Schmucke mehr um; sondern erwartet in diesem Kleide mit Freuden die Erscheinung Christi. Wer wollte nicht mit Thränen nach dieser Einkleidung verlangen?

38. Dann wurden mit Ihm noch zwey Mörder gekreuziget, einer zu seiner Rechten; und der andere zu seiner Linken.

Daß Er zwischen zwey Mördern gehangen, hat mit zur damaligen Macht und Stunde der Finsterniß gehört. Er hatte diese Gesellschaft nicht aus eigener Wahl; man hatte sie Ihm gegeben, um anzuzeigen, daß Er als Rebell und Aufwiegler des Volkes gegen den Kaiser sterben müßte. Darum hat man Ihm Leute ausgesucht, die wohl nicht nur eine, sondern viele Uebelthaten begangen, wie einer von ihnen bekannte: „Wir leiden, was unsere Thaten verdienen.“

So werden wahre Christen heute noch mit Leuten in eine Klasse geworfen, mit denen sie nicht gern vermengt sind, weil ihnen diese Zusammenstellung keine Kreuzes-Ehre bringt, sondern nur ihren Gang verdächtig macht. Außer diesem Falle und dieser bösen Absicht aber ists ihnen, wie dem Heiland, lieb; sie verschmähen die Sünder nie; denn wenn sie sich vor dem Umgange mit solchen Leuten, deren voriges Leben für sie und andere rechtschaffene Leute keine Ehre ist, hüten, und sich von ihnen in der Noth wenden würden, so verlören sie ihr seligstes und größtes Kennzeichen eines Jüngers Jesu, Freunde der Sünder zu seyn, und ihnen zu dienen.

39. Die vorüber giengen, lästerten Ihn und schüttelten ihre Köpfe. Die heutigen Christen machen es nicht besser, indem sie auch vor dem Gekreuzigten und dem Worte vom Kreuze den Kopf schütteln, und so vorübergehen, denkend, es gehe sie nicht an; es könne und dürfe so nicht genommen werden.

40. Und sprachen: Der du den Tempel zerstörst, und in drey Tagen wieder aufbauest, hilf dir

selbst! Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuze.

Sind sie, spricht man, Kinder Gottes, warum steigen sie nicht herab von dem Kreuze, an das sie genagelt sind, und verantworten sich gegen solche Lästerungen? Dann wollen wir ihnen glauben. Können sie wohl den Geist Gottes haben, da sie jedermann, Gelehrt und Ungelehrt, verdammt? Wenn wir sie aus diesen Nöthen herausgerissen sehen, wollen wir auch auf ihren Weg übertreten, den sie so sehr rühmen. Aber aus dem unglücklichen Zustande, und der allgemeinen Verachtung, in der sie sind, kann man schließen, daß Gott nicht mit ihnen ist.

Glücklich, wer also, wie sein Heiland, gelästert, und ein Schauspiel und Verachtung des Volkes wird. O steiget nur nicht herab von diesem Kreuze, wenn man euch gleich vorstellt, daß ihr dadurch die ganze Welt selig machen könntet. Wenn Jesus auch herabgestiegen wäre vom Kreuze, sie würden Ihm doch nicht geglaubt haben.

41. Gleicherweise spotteten auch die Hohenpriester mit den Schriftgelehrten und Aeltesten, die ihrem blinden Eifer Denk-Säulen errichten, und sich einbilden, eine schädliche Sekte ausgerottet zu haben, obgleich sie ihren Gott gekreuziget, und sich wider die Wahrheit gesetzt haben. Sie sprachen:

42. Andern hat Er geholfen; sich selbst aber kann Er nicht helfen. Ist Er der König Israels, so steige Er herab vom Kreuze, so wollen wir Ihm glauben.

Sie thun, als wenn es an ihnen nicht fehlen sollte. Sie wollen nicht Schuld seyn an ihrem Unglauben. Christus soll sich helfen, und sie überzeugen; sie wollen erst mit Augen sehen, und dann glauben.

43. Er hat auf Gott vertraut, der helfe Ihm nun, wenn Er Ihn so lieb hat. Die Juden wußten den 22sten Psalm, wo das wörtlich steht, auswendig; jetzt aber dachten sie nicht daran. So muß die Welt sich selbst verrathen. Der fleischliche Mensch kann das nicht begreifen, daß Gott diejenigen liebe, die Er leiden läßt, und daß ein solcher Mensch Gott zum Vater haben soll. Selig, wer da weiß, daß das Kreuz ein Kennzeichen der wahren Kinder Gottes ist.

44. Dasselbe warfen Ihm auch die Mörder vor, (das ist einer von ihnen) **die mit Ihm gekreuziget wurden.** Matthäus hat einmal angefangen, die Gattungen der Menschen zu nennen, die Ihn lästerten, und da konnte er sagen: Auch Mörder lästerten Ihn, obwohl es nur einer war. Es könnte auch wohl seyn, daß der Mörder zur Rechten anfangs mit gespottet, und dann erst in sich gegangen wäre.

45. Von der sechsten Stunde an war eine Finsterniß über die ganze Erde bis zur neunten Stunde *).

Es war Ostern und also Vollmond, wo natürlicher Weise eine Sonnenfinsterniß unmöglich ist, und es soll doch so finster geworden seyn, daß man die Sterne am Himmel gesehen hat. Darum soll Dyonisius der Areopagit Ap. G. 17, 34., der damals noch ein Heide und in Aegypten war, bey dieser Finsterniß gesagt haben: „Entweder leidet die Gottheit, oder sie hat Mitleid mit dem, der da leidet."

Gott hat durch diese Finsterniß äußerlich vorgestellt, was in dem Herzen seines Sohnes innerlich vorgieng; sie

---

*) D. i. von 12 Uhr Mittags, bis 3 Uhr Nachmittags nach unserer Uhr.

war nicht nur ein Zeichen, daß die Natur Gewalt leide, indem sie den sterben sehen mußte, durch den sie gemacht ist, und ohne welchen nichts gemacht worden; sondern sie sollte auch ein Bild seyn von dem erschrecklichen Zustande der Verlassung und innern Verfinsterung, in der der Heiland drey Stunden lang am Kreuze hieng, da sich die ewige Sonne, d. i. das Angesicht Gottes, des Vaters, vor Ihm verborgen hat, so daß Ihm nicht der geringste Strahl der Gottheit leuchtete.

46. Um die neunte Stunde rief der Herr Jesus mit lauter Stimme und sprach: Eli! Eli! Lamma sabbachthani! das heißt: Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?

Gott selbst hat in die äußerste Verlegenheit und Verlassung kommen wollen, um uns verlornen Menschen dadurch zu verdienen, keine Stunde allein und verlassen zu seyn.

Da Er nach der Ursache des Verlassens fragt, muß Er sich doch verlassen gefühlt haben, und es muß Ihm doch Ernst gewesen seyn mit seiner Menschwerdung und Erniedrigung, da Ers so weit hat kommen lassen!

Drey Umstände haben dem Heiland eigentlich viel zu thun gemacht. Der erste war seine Versuchung in der Wüste; der zweyte sein Bußkampf am Oelberge; der dritte kurz vor seinem Verscheiden, da Er zwischen Himmel und Erde schwebte, und die völlige Verlassung von Gott so fühlte, daß Er Ihn nicht mehr, **mein Vater!** zu nennen wagte; sondern nur, **mein Gott!** wie eine andere Kreatur. Er hat dabey empfunden, und erfahren, was alle die elendesten Kreaturen, mit denen es in dergleichen Umständen am härtesten geht, zusammen erfahren, und kaum erfahren. Wer sich den Heiland in diesen Prüfungen und Versuchungen vorstellt, in seinem Prozesse mit dem Satan, in seinem Bußkampfe fürs mensch-

liche Geschlecht, und in seiner Vorbereitung aufs Sterben in den letzten Stunden, ehe Er verschied, der kann mit Wahrheit sagen: Es gieng Ihm hart; ja, es ist Ihm unter allen Menschen am härtesten gegangen.

Wie Er da über die Sünde der Menschen Noth und Angst empfand, und wegen der Versöhnung des verschuldeten und verworrenen Menschengeschlechtes kämpfte, dessen abscheuliche Dinge und Thaten, die es noch nach der Versöhnung begehen würde, Ihm zugleich alle vor Augen standen, so daß Er die Nothwendigkeit der Versöhnung und die schlechte Anwendung derselben zugleich gegenwärtig hatte; wie Er unter allen Lästerungen und Schmachreden, die alle Gattungen von Menschen über seine Person ausschütteten, verlegen wurde, so vergieng Ihm alles, und Er rief: Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?

Weil Er aber in dieser unendlichen Verlassenheit und unbeschreiblichen Noth, da sich alle Leiden und Lasten zusammenhäuften und auf Ihm lagen, sich doch durchgerissen, so hat Er dem Kläger abgewonnen, und ist beyder Partheyen Richter geworden. Nun ruft Er jedem Menschenkinde zu: Ich habe deinen Jammer, deine Noth in Freudenthränen verwandelt; ich habe alles ausgeglichen; willst du mein seyn? Wenn die Seele antwortet: Ja; so ist ihr geholfen; sie ist **sein**; denn weil seine Seele so gearbeitet hat, und Er sein Leben in den Tod gegeben und aller Sünden getragen hat, darum sind Ihm alle Seelen vom Vater geschenket, und sie sollen alle **sein** seyn, sobald sie nur wollen, und ja sagen. Is. 53, 11. 12.

47. **Etliche aber, die da standen und dieß (Eloi, Eloi!) hörten, sagten** (weil sie wahrscheinlich fremde Juden waren, und nicht recht hebräisch verstunden): **Dieser ruft den Elias.** Der dieß sagte, hat wahrscheinlich als ein sinnreicher, witziger Kerl passiren

wollen. Unter solchen Pasquillanten und Spöttern muß Jesus mit seinen Gläubigen leiden. Das Unschuldigste wird zum Gelächter und Gespötte gemacht.

48. Endlich, da Jesus wußte, daß alles vollbracht sey, und damit die Schrift erfüllt würde, sprach Er: Mich dürstet. Joh. 18, 28. Sogleich lief einer von ihnen und nahm einen Schwamm, füllte ihn mit Essig, und steckte ihn an ein Rohr und gab Ihm zu trinken.

Joh. 4, 34. erklärte Jesus selbst, daß Er nach nichts anderes dürste und hungere, als zu vollenden den Willen des Vaters. Sein Durst war daher eine heiße Begierde, uns selig zu wissen; da Er alles, was zu unserer Erlösung nöthig war, vollbracht hatte, so wünschte Er nun auch, daß sein Verdienst in den Menschen kräftig wirke, und daß es die Menschen annehmen, und seiner Erlösung in ihnen kein Hinderniß legen möchten.

Jesus wird aber heute noch in seinem Durste nach unserm Heil und der Ergebung an Ihn, mit Essig und Bitterkeit der Untreue, der Geringschätzung, Kälte und Gleichgültigkeit gegen seinen heilbringenden Tod getränkt; da hingegen jede Seele, die sich Ihm ergiebt, Ihn erquickt in seinem brennenden Durste nach unserer Seligkeit.

50. Jesus aber rief abermal mit lauter Stimme und gab den Geist auf.

Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selbst. Es war nicht nur der Mensch, der verschied, der das Haupt neigte, der seine Seele dem Vater befahl, sondern der Gott-Mensch. Daher die Alten sagten: Gott selbst ist todt, am Kreuz ist Er gestorben. Die Gottheit starb wohl nicht, aber der Mann starb, in dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, bis diesen

heutigen Tag, nachdem seine Seele wieder zu Ihm gekommen ist. Er sitzt auf dem Throne der Majestät in menschlicher Gestalt.

Er hat für uns alle den Tod verkostet. Er lebt für uns alle. Wie süß und groß einem das ist, und wie wohl das thut, daß Jesus verschieden ist, daß Jesus nach seinem großen Bußkampfe seine Versöhnung hinausgeführt und beschlossen hat mit seinem wirklichen Tode am Kreuze, das kann man unmöglich mit Worten ausdrücken. Aber wer Ihn recht lieb hat, der weiß, was das Großes ist: Jesus verschied. Wer wollte nun nicht auch gern verscheiden? Wie selig sind alle seine Kinder, wenn sie in ihrem letzten Augenblicke denken: Jesus verschied. Er sagt: **Es ist vollbracht; Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist; und als Er dieß gesagt, gab Er seinen Geist auf**— in die Hände seines Vaters, daß er uns als die Frucht seines Todes mitgetheilt würde zum Lebendigmachen unsers todten Wesens.

51. **Und sieh, der Vorhang des Tempels,** der vier Finger dick war, und zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten hieng, **zerriß von oben bis unten in zwey Stücke**; zum Zeichen, 1) daß der Dienst Mosis und der alten Hütte nun ein Ende habe; 2) daß der Eingang in den Himmel und der freye Zutritt ins Heiligthum, in das Vaterherz Gottes geöffnet, 3) daß die Wand zwischen Heiden und Juden niedergerissen, und jene auch zur Gemeinschaft des Evangeliums berufen und zugelassen seyen.

— **Die Erde bebte,** und zitterte vor Abscheu an dem schrecklichsten Morde ihres Schöpfers; **die Felsen spalteten sich,** und wurden mürber als die harten Herzen der Menschen.

52. **Die Gräber öffneten sich und viele Leiber der entschlafenen Heiligen standen auf.** Sein

Tod hat also auch unter den Todten eine große Erschütterung verursacht; es war der Same zur Auferstehung. Solche Oster = Vorspiele geschahen den armen Gläubigen zum Besten.

54. **Da nun der Hauptmann,** der bey der Kreuzigung das Kommando führte, **und die Soldaten, die bey ihm waren und Jesum bewachten,** eben die, welche so viel Muthwillen mit Ihm getrieben, **als sie das Erdbeben, und alles, was geschah, sahen, erschracken sie sehr, und sprachen: Wahrhaftig, Gottes = Sohn war dieser.**

Der Hauptmann mag wohl gehört haben, daß die Juden Jesum deßwegen getödtet wissen wollten, weil Er sich für Gottes Sohn ausgab; jetzt aber bekräftigte Er das Bekenntniß Christi und will sagen: Dieser ist wahrhaftig, wofür Er sich bekannt hat. Dieß muß man nicht allein den äußern Begebenheiten, sondern der Wirkung Gottes zuschreiben, der es dem Hauptmanne zu erkennen gab, und ihn zum ersten Zeugen seines gekreuzigten Sohnes machte. Seine Soldaten erfuhren mit Ihm die Kraft des Todes Jesu. Sie standen in ihren Kriegsdiensten, und waren dahin kommandirt, daß sie unter dem Kreuze Christi die Wache halten sollten; wer hätte da gedacht, daß sich solche Kerls zu Christo bekehren würden, da andere von ihnen oder vielleicht sie selbst vorher so übel mit Christo umgegangen.

Sein Volk mußte Ihn zum Tode ausliefern, damit Fremde und Heiden Ihn zuerst erkennen, und zum Leben kommen sollten.

55. **Es waren auch viele Frauen da, die von ferne zusahen, welche Jesu aus Galiläa gefolgt waren, und Ihn unterstützt hatten.** Die Weiber haben es hier den Jüngern und dem Petrus zuvorgethan, von denen hier nichts zu sehen ist. Ihr Zuschauen war kein müßiges Gaffen, sondern mit vielen gu=

ten Bewegungen verbunden; denn Er war ihnen allen über alles lieb, den sie am Kreuze erblassen sahen.

57. **Als es nun Abend geworden, kam ein reicher Mann** (das ist was seltenes, daß sich auch ein Reicher zu Christus wendet.) **Er war von Arimathäa, Joseph mit Namen, der auch ein Jünger Jesu war.** Die Reichen können also wohl auch Jünger Jesu und selig werden, es ist nicht durchaus unmöglich, aber schwer, weil sie hart daran kommen, ihren Reichthum Christo zu opfern.

Da Ihn die Eilfe verlassen hatten, und sich nicht mehr sehen ließen, erweckte Gott andere Jünger, die sich hervorthaten, und nicht mehr länger verborgen bleiben wollten. Es waren aber nicht viele, nur zwey, Nikodemus und Joseph.

58. **Dieser gieng zu Pilatus,** ohne darauf zu achten, was seine Amtsbrüder dazu sagen würden, **und bath um den Leichnam Jesu. Da befahl Pilatus, den Leichnam auszuliefern;** denn er hatte Christum schon vorher als unschuldig erkannt.

59. **Joseph nahm den Leichnam und wickelte Ihn in eine Leinwand** 60. **und legte Ihn in ein neues Grab, welches er in Felsen ausgehauen, wälzte einen großen Stein vor die Thüre des Grabes und gieng weg.**

Der Schöpfer der Natur, der Vater der Ewigkeit, hat seine menschliche Hütte in die Erde legen, und in die Grabetücher, wie ein Kind in die Windeln wickeln lassen, nach der alten Begräbnißart.

Seine Grabetücher seyen unser Sterbekleid d. h. wir wollen uns mit einem solchen starken Vertrauen und lebendigen Glauben an seine Person, und an alles, was

ihr nahe ist, anhängen, daß der Sinn des blutflüßigen Weibes: „Möchte ich nur dein Kleid anrühren!“ und der Kranken, die von Petri Schatten gesund wurden, in uns fahre und bleibe. Diesen Glauben zu erwecken, haben die Alten gesungen: „Dein Backenstreich und Ruthenfrisch, der Sünden Striemen mir abwisch; dein Angstschweiß mich tröst und erquick, mach mich frey durch dein Band und Strick! Die heiligen fünf Wunden dein, laß mir rechte Felslöcher seyn! Dein Kreuz laß seyn mein Wanderstab; mein Ruh und Rast dein heiligs Grab; die reinen Grabetücher dein, laß meine Sterbekleider seyn!“

Das Verdienst Jesu in seinem Sterbekleide hat sich nicht nur die ganze Kirche, sondern ein jedes Glied derselben zuzueignen, und sich darein zu wickeln. Es ist auch anzumerken, daß seine Grabetücher, nachdem Er auferstanden war, zusammengewickelt, und ordentlich hingelegt waren. Joh. 20, 6. 7. Er hat alle unsere Kleider geheiliget; jedes Hemd, das wir anziehen, mit einem Wort: Wir haben Jesum Christum angezogen; und werden in Ihm erfunden. In Ihm leben und schweben wir, und so legen wir uns einmal ins Grab, mit dem Segen seiner heiligen Kirche.

Wir haben Ihn auch im Grabe zu unserm Mitgenossen. Er hat sich niedergelegt, wie Er selbst vorher sagte, auf drey Tage und Nächte. Das macht uns so selig, unser Leben leicht, unsere Sterblichkeit lieb und vortheilhaft; denn wir wissen, der Todesengel kann uns nichts mehr thun, sondern wir entschlafen in seinen Armen.

Unser Hinscheiden ist was seliges und leichtes. Darum machen Christen beym Heimgehen ihrer Geschwister so wenig Umstände, und sehen es wie einen andern Abschied und eine Abreise an, wobey gewöhnlich die Zurückbleibenden mehr angegriffen sind, als die Wegreisenden, wenns nämlich Leute sind, die zum Reisen und Pilgern gemacht sind. Wenn wir von einander scheiden auf eine

oder andere Weise, so kommen wir immer in Ihm wieder zusammen; und gehen wir aus der Zeit, so kommen wir heim und sind beym Herrn allezeit.

62. Des andern Tages, der auf den Rüsttag folgt, kamen die Hohenpriester und Pharisäer bey Pilatus zusammen 63. und sprachen: Herr! wir haben uns erinnert, daß jener Verführer, als er noch lebte, gesagt hat: Nach drey Tagen werde ich wieder auferstehen. Sie haben also seine Rede von Abbrechung und Aufbauung des Tempels in drey Tagen wohl verstanden. Da sieht man die Halsstarrigkeit solcher Leute, die den Buchstaben wohl im Gedächtniß und besser gefaßt hatten, als die Frommen. Sie heißen Christum einen Verführer. So müssen sich auch die Seinigen nennen lassen von den Blinden, Betrogenen, und von ihren Leidenschaften verführten Menschen, die immer am meisten über Betrug und Verführung schreyen.

64. Laß also das Grab bis zum dritten Tag bewachen, damit nicht seine Jünger kommen und Ihn stehlen, und dem Volke sagen: Er ist von den Todten auferstanden, und so würde der letzte Betrug schlimmer seyn als der erste. Die Welt mißt die Jünger Jesu nach ihrem Sinne. Es wird sich aber bald zeigen, wer Betrug spielte, und bezahlte Lügen ausstreute.

Diese Vorsorge kam von ihrer Bangigkeit her; denn solchen falschen Staatsmännern ist vor einem rauschenden Blatt bange, und Furcht ist ihr beständiger Grundsatz.

65. Pilatus sprach zu ihnen: Ihr habt ja die Wache, gehet und verwahret es, wie ihr könnet. 66. Sie giengen nun hin, besetzten das Grab mit einer Wache und versiegelten den Stein; damit auch von der Wache kein Betrug gespielt werden könnte. Sie haben alle Vorsicht angewendet,

Christum ins Grab zu sperren. Aber was war damit ausgerichtet? Es mußte nur seine Ehre desto mehr befördern. Sie können Ihn doch nicht halten.

Das XXVIII. Kapitel.

1. Am Ende der Ruhetage nun, als der erste Wochentag anbrach, gieng Maria Magdalena, und die andere Maria hin, das Grab zu besehen.

Als eine ungeduldige Braut, die dem Tage zuvorkommt, um den zu suchen, den ihre Seele liebt. Sie sucht Ihn aber noch im Tode und findet Ihn im Leben.

2. Und sieh! ein großes Erdbeben geschah; denn ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, trat hinzu, wälzte den Stein vom Grabe hinweg und setzte sich darauf. 3. Sein Anblick war wie Blitz, und sein Kleid weiß wie Schnee.

4. Die Wächter bebten vor Furcht, und waren wie todt.

Der Engel ist ein rechtes Bild der Gnade, die manchen Stein der Hindernisse wegräumt, wodurch die Gläubigen von der Gemeinschaft des Todes und der Auferstehung Christi abgehalten werden.

Die Feinde werden durch die Majestät niedergeschlagen, aber seine Todten wachen eben dadurch wieder auf. Was dem einen zum Leben und zur Seligkeit war, wurde dem andern zum Gericht und Tode.

5. Der Engel redete zu den Frauen und sprach:

Fürchtet euch nicht, denn ich weiß, ihr suchet Jesum den Gekreuzigten. 6. Er ist nicht hier; Er ist auferstanden, wie Er gesagt hat. Kommet, sehet die Stätte, wo der Herr gelegen hat.

Wer Jesum den Gekreuzigten im Ernste sucht, der wird auch finden Jesum, den Lebenden, siegend und herrlich.

7. Gehet nun eilends hin, und saget seinen Jüngern, daß Er auferstanden ist. Und sieh, Er geht euch voraus nach Galiläa *). Dort werdet ihr Ihn sehen. Sieh! Ich habe es euch gesagt. Christus eilet, seine in der Angst liegenden Jünger zu trösten, und Weibern wird die Gesandtschaft und das Apostelamt übertragen, — selbst gegen die Apostel. Die Säulen der Kirche müssen zuerst durch Weiber die Auferstehung Christi erfahren, welches die Grundwahrheit des Christenthums ist.

8. Eilends giengen sie hinaus von dem Grabe mit Furcht und großer Freude, und liefen schnell, um es seinen Jüngern kund zu machen. 9. Und da sie hingiengen, sieh, da begegnete ihnen Jesus und sprach: Seyd gegrüßet! Welchen Frieden und welche Seligkeit die Jüngerinnen bey diesem Gruße ihres Meisters werden empfunden haben, ist nicht auszusprechen.

10. Da sagte Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! gehet hin und verkündiget meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa *) gehen; daselbst werden sie mich sehen.

---

*) Hier ist nicht das Land Galiläa gemeynt, sondern der Berg, der also genannt wurde, und ein Theil des Oelberges nahe bey Jerusalem war.

Da nennt der Heiland seine Jünger ausdrücklich seine Brüder. Daß sie unter sich selbst Brüder sind, ist bekannt; daß Er aber sich nicht schämt, sie seine Brüder zu nennen, haben die Apostel erinnert; daß Er sie wirklich als seine Brüder erklärte, das findet man in diesem Texte.

Wer ist denn der Bruder dieser Brüder? Das höchste Gut, das Wesen aller Wesen, die Ursach aller Dinge.

Wohl uns dieses guten Herrn! Er ist nicht nur unser Herr, sondern auch unser Bruder. Er nennt sich selbst so; wie dürften wir es sonst wagen? Er ist mit uns durch ein Band verbunden, wohin keine andere Verwandtschaft reicht.

---

11. Als sie nun weggiengen, sieh, da kamen einige von der Wache in die Stadt, und erzählten den Hohenpriestern alles, was geschehen war. Das war nun freylich ein unpartheyisches Zeugniß — aber es war gegen sie. Darum

12. Versammelten sie sich mit den Aeltesten, hielten Rath und gaben den Soldaten reichlich Geld, um ihre Ehre zu retten. Man thut gewöhnlich lieber noch mehr Unrecht dazu, als daß man Unrecht gethan haben will. — Die Welt ist in solchen Fällen liberal und freygebig, so karg sie sonst ist.

13. Und sprachen: Saget nur: Seine Jünger kamen des Nachts und stahlen Ihn, während wir schliefen. Wenn sie aber schliefen, wie konnten sie denn wissen, daß Ihn die Jünger gestohlen haben? Haben sie aber nicht geschlafen, warum haben sie Ihn wegnehmen lassen? Wie kann ein Schlafender Zeugniß geben? So hat also die Ungerechtigkeit und Bosheit wider sich selbst gelogen, und durch ihre Lüge die Wahrheit nur mehr bestätiget.

14. Sollte das dem Statthalter zu Ohren

kommen, so wollen wir ihn schon bereden und euch sicher stellen. Dafür laßt ihr nur uns sorgen; wir stehen euch für allen Schaden und Verantwortung. Sie verlassen sich darauf, daß die Welt nichts untersucht, wenn es auf Unterdrückung der Wahrheit angesehen ist. Auch hatten sie die schwache Seite des Pilatus schon kennen gelernt.

15. Sie nahmen nun das Geld, und thaten, wie sie unterrichtet waren, durch die Silberlehre der Welt. Und es verbreitete sich diese Sage unter den Juden bis auf den heutigen Tag.

Man mag aber die Lüge mit Frechheit verbinden, wie man will, auch um Geld falsche Zeugen erkaufen, die Wahrheit bleibt doch denen, welchen sie Gott offenbart.

---

16. Die eilf Jünger giengen nun hin auf den Berg Galiläa, wohin sie Jesus beschieden hatte. 17. Und da sie Ihn sahen, fielen sie vor Ihm nieder; einige aber zweifelten.

Man kann daher den Jüngern nicht vorwerfen, daß sie leichtgläubig waren, weil sie, wie sich Jesus selbst beklagte, sehr langsam waren zum Glauben und so lange zweifelten, bis sie nicht mehr anders konnten, sondern glauben mußten.

18. Jesus trat hinzu, redete mit ihnen und sprach: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.

Mir ist **gegeben**, das muß man recht verstehen, und ja nicht denken, daß Er ein Amt bekommt, wie ein anderer, wie ein Diener im Hause. Er ist ja selbst Herr des Hauses; Er hat die Welten, den ganzen Erdkreis zu seinem Gebrauche gemacht, die ganze Weltmaschine ist sein Haus.

Das „mir gegeben" bezieht sich allemal auf die Menschheit Jesu zur Rechten Gottes, vor welcher sich, weil sie mit der Gottheit vereiniget ist, alle Kniee beugen müssen. Dem Menschen ists gegeben, was er als Gott schon von Ewigkeit immer gehabt und besessen hat.

So ohnmächtig und schwach Er zu seyn schien in der Krippe, so hiengen doch alle Monarchien und Reiche der Erde von Ihm ab; Er hat diese seine göttliche Majestät und Herrlichkeit nicht erst in der Welt erhalten, sondern sie mit sich gebracht; Er wird nicht erst da zum Gott gemacht; das Kind in der Krippe war schon der Vater aller Zeiten und Ewigkeiten.

Er hat aber, obwohl Er Gott gleich und Gott war, sich ausgeleeret, und erniedriget, die Majestät Gottes abgelegt, da Er ein Menschenkind und uns in allem gleich ward. Als Er aber wieder gen Himmel fuhr, so sagte Er: Jetzt bekomme ich wieder; jetzt wird mir wieder gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

In dem Munde eines bloßen Menschen, auch des Größten unter allen vom Weibe Gebornen, wäre es die größte Gotteslästerung und Frechheit; so kann nur der allgenugsame Gott reden.

19. Gehet also hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Einige erklären dieß also: Taufet sie in den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes hinein. Vom Tode Jesu ist es gewiß, daß in ihn hineingetauft wird, in das Recht, das die Seelen durch den Tod Jesu erlangt haben, in sein Verdienst, als wenn sie selbst gestorben wären, und gebüßt hätten für ihre Sünden.

Es kann aber auch den Sinn haben: Taufet sie, als ob der Vater, der Sohn und der heilige Geist es selbst gethan hätten, denn was in ihrem Namen geschieht, ist so viel, als hätten sie es selbst gethan.

Daher wissen wir das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit, daß ein Vater, daß ein Sohn und daß ein heiliger Geist ist, weils Jesus gesagt hat, der allein im Stande ist, von der Gottheit zu sprechen. Aber die heilige Dreyeinigkeit in ihrem Grunde erforschen wollen, ist ein abgeschmacktes und gefährliches Unternehmen, da man scheitert und zum Narren wird. Von der innern Natur der heiligen Dreyeinigkeit, wie Gott, wie die Dreyeinigkeit, Vater Sohn, und Geist in sich selbst verwandt sind, und sich zu einander verhalten, das kann man nicht ergründen. Wenn wir den lieben Heiland sagen hören: Vater, Sohn und heiliger Geist, so wollen wir einen jeden genießen; weiter wollen wir nichts wissen, als was sie **uns** sind, und wie sie sich an unserm Herzen beweisen, daß der Vater unser wahrer Vater, der Heiland als Sohn im Hause, als Erbe über alles, unser wahrer Bräutigam, der heilige Geist unser wahrer Pfleger und unsere Mutter ist.

20. Und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe.

Wie ist das möglich? Wie können wir **alles** halten? Das sagt der Heiland anderswo: Bleibet in meiner Liebe. Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe. Gleichwie ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in seiner Liebe; (Joh. 15, 9. 10.) das heißt, weil ich in einer ewigen unveränderlichen Verbindung mit Ihm Tag und Nacht bin. Das hat Paulus so ausgedrückt: Ich lebe, doch nun nicht ich; sondern Christus lebt in mir. Gal. 2, 20.

Bey einem Herzen, dem es klar ist, daß der selige Schöpfer aller Dinge zu uns gekommen ist, aus keiner andern Ursach, als sein verlornes und verdammtes Geschöpf wieder zu suchen und selig zu machen, haben alle Einwendungen gegen die Haltung seiner Gebote gleich ein Ende. Wenn man im Ernste glaubt, daß der Schöpfer

seinen Thron verlassen, dreyßig Jahre arm und verachtet gelebt, und endlich gar gekreuziget worden, zu keinem andern Zwecke, als das Lösegeld für uns und alle Welt zu werden; wer das erst glaubt, bey dem thut es seine Wirkung, und macht ihn zu einem andern und seligen Menschen, an Herz, Sinn, Muth und Kräften, dem es seine Lust ist, in den Geboten des Herrn zu wandeln.

— Und sieh; ich bin bey euch alle Tage, bis ans Ende der Welt.

Das sind seine eigenen Worte, bey seinem Scheiden von seinen Jüngern. Und da Ers selbst sagt: Ich bin bey euch, so muß es wahr seyn. Und da noch dabey steht, daß Ers so fortsetzen wolle, bis ans Ende der Tage, so haben auch wir Ihn bey uns alle Tage; — jetzt noch zwar **ungesehen**; einst aber von Angesicht ewig.

Das ist ein Wort, das, wenn man es glaubt, allein genug ist, eine christliche Gemeine in Zucht und Ordnung zu erhalten.

„Du bist da! Wir fühlens ja!“ Seine liebe Nähe ist allein in Stande, ein gottesdienstliches Wesen, und eine andächtige Handelsweise unter Gläubigen zu bilden, aus welchem Er sie, wenns nöthig ist, selbst herausfetzen muß. Denn wenn Er uns nicht durch allerley Arbeit, die der Geschäftigkeit werth ist, immer ermunterte, und nie versinken ließe, so wäre das Wort: **Ich bin da, ich bin bey euch; ich bin in eurer Mitte**, allein vermögend, daß man den ganzen Tag nichts thäte, als wartete auf einen solchen seligen Augenblick, wann sich seine liebe Nähe offenbarte, daß davon ja nichts versäumt würde. Ruhig und stille seyn, kostet keinem Herzen viel, das sich Seines Daseyns und Seiner Nähe freut; aber zum Arbeiten und fleißig seyn auch im Geistlichen muß Er uns ermuntern.

Der Heiland will, daß wir beym Nichtsehen glau-

ben, daß Er sich auch ohne Blick offenbaren und dem Herzen seine magnetische Kraft fühlen lassen kann, wie Er immer will, und das Herz sichs wünscht.

Der Heiland hat aber auch, um unserer Schwachheit zu Hülfe zu kommen, die heiligen Sakramente eingesetzt. Wenn Leute getauft werden, so erfahren sie, daß Er mit Wasser und Blut da ist. Wenn Leute mit seiner Genehmigung zu Dienern Gottes geweiht werden, so kommt etwas von seinem Geiste auf sie. Wenn man zusammenkommt, sein Sakrament zu halten, so geht Kraft von Ihm aus, daß Ers fühlt, sowohl als wir im Geist, Seele und Hütte, was von Ihm gegangen.

Wenn Er uns sein Fleisch zu essen giebt, und sein wahres Blut einflößt, so verschiebt man das Sehen bis zur Vollendung. Wem mit philosophischen und abstrakten Gedanken gedient ist, der taugt hiezu nicht. Diese Sache ist nicht nur Vorstellung und Denken, sondern Schmecken und inne werden, wie freundlich der Herr ist. Man kann auch nicht sagen, daß Er unsichtbar ist; denn Er hat ja noch den Leib, den Er aus dem Grabe mitbrachte; wir könnten Ihn also wohl sehen; aber Er will sich nicht sehen lassen. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt. 1 Petr. 1, 8. Er hat uns das Sehen auch reichlich ersetzt, und läßt uns das aufs fühlbarste erfahren, was jemand von seinem Vater, Mutter, oder Bräutigam erfahren kann.

Der Heiland verbirgt sich uns mit Fleiß, wie hinter einer Wolke; kann sich aber nichts desto weniger auf unsäglich vielfache Weise nahe machen, und zu erfahren und zu empfinden geben. Wers also nicht durchaus darauf anstellt, der ist keiner der Gottesleute, die ihrem Heiland singen, als stände Er da. Das sind nicht nur schöne Worte, sondern lauter Realitäten. Man kann es aber niemanden faßlich machen, der nicht durch die Geburt von oben in den Genuß versetzt ist; dem nicht das

steinerne Herz weggenommen, und das Herz wieder weich, offen und fähig gemacht ist zum Beweis der Nähe des Heilands.

Daher ists in einer Gemeine eine große Klugheit, daß man die Augen der Gläubigen von allen Gegenständen wegbringe, und den Heiland in ein solches Licht setze, daß der Blick allemal über alle zärtlich und herzlich geliebte Gegenstände, auch über die Bruderliebe weg, auf den rechten Gegenstand fällt; daß sich das Auge nicht abwenden kann vom Blick auf Jesus, weil der das Rührendste hat, das sich von allen Gegenständen ausnimmt, so daß, wenn man sich über eines Bruders Gnade, Seligkeit und Verdienste freut, sich im währenden Beschauen das Bild verwandelt in des Heilands Bild, daß eines Bruders oder einer Schwester Herz gleichsam durchsichtig wird, daß man durchsieht in den Heiland, wie Paulus sagt: „Es spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht," 2 Kor. 3, 18. So sieht man Ihn in allen Sprüchen der Bibel, in allen Dingen, die man verrichten muß, in allen Begebenheiten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gossner, Johannes,

Geist des Lebens und der Lehre Jesu Christi im Neuen Testamente

Bd.: 1,1

Nürnberg 1818
Exeg. 402 d-1,1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10410732-6